

**Ressourcen und Perspektiven in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei  
Alleinerziehenden.  
Eine empirische Fallstudie**

Inauguraldissertation  
zur Erlangung des Akademischen Grades  
eines Dr. phil.,  
vorgelegt dem Fachbereich 02 – Sozialwissenschaften, Medien und Sport  
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

von  
Melanie Oehl  
aus Eckernförde  
Mainz  
2022

Referent: Prof. Dr. Matthias D. Witte  
Korreferentin: Prof.in Dr. Alexandra Klein  
Tag des Prüfungskolloquiums: 13. Juli 2023

## Danksagung

Hätte man mich zu Beginn meines Studiums gefragt, ob ich einmal promoviere, hätte ich den Kopf geschüttelt: Alleinerziehend, frisch getrennt und mit zwei Kindern unter 6 Jahren waren Existenzsicherung und Alltagsorganisation meine Hauptanliegen. Von einer Qualifizierungsarbeit in diesem Umfang zu träumen, wagte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Erst nach dem Studium und nach mehreren Jahren Berufstätigkeit fand ich den Mut, auf den inneren Wunsch nach Forschung zu hören und mich noch einmal auf den Weg zu machen. Bereits kurz nach dem Beginn meiner Forschungsarbeit traten einschneidende biografische Veränderungen ein: Mit dem Eintreten von Pflegebedürftigkeit in der engeren Familie und mit dem Verlust naher Verwandter und der Erkrankung zuerst meines Vaters und dann dem Tod meiner beiden Eltern änderte sich meine gesamte Lebenswelt. Auf diese Erlebnisse folgte eine globale Pandemie, die mir einerseits die finanzielle Grundlage meiner beruflichen Selbstständigkeit nahm, mir andererseits eine Festanstellung bescherte und mir zudem den Raum schenkte, mich neu zu positionieren. Aus dieser Lage heraus konnte ich die Promotion voranbringen und abschließen.

Dass die daraus entstandene Arbeit zwischen all diesen Ausdrücken von Leben so weit gekommen ist, verdanke ich den folgenden Personen:

Meinem Betreuer Herrn Professor Dr. Matthias D. Witte, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der mich von den wagen Anfängen bis zum reifen Schluss in seiner positiven Haltung immer wieder ansprach weiterzumachen und der mir stets mit fachlicher Professionalität und menschlicher Güte zur Seite stand. Danke für Ihren unermüdlichen Beistand und Ihre positiven Affirmationen zum jeweils rechten Zeitpunkt.

Meiner Mentorin Professorin Dr. Kira Nierobisch, Katholische Hochschule Mainz, die mich mit ihrer Gabe zur kritisch-herzlichen Reflexion immer wieder zurück zu meinem Hauptziel gebracht hat und mir auch in der Ausübung meiner Lehrtätigkeit in dieser Zeit eine so wertvolle Unterstützung weit über das Fachliche hinaus war.

Meiner weiblichen Ahnenlinie, insbesondere meiner Mutter, die sich im Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse nach Kräften behaupten konnte und sich immer wieder auf den eigenen Weg besonnen hat, ohne aufzugeben. Ohne diese starken Vorfahrinnen wäre ich heute nicht, wer ich bin.

Meiner besten Freundin Sabine Kolter, die mich mit Tee, Keksen und humorvollen Ermutigungen versorgt und mich über die Zeit hinweg angehört und liebevoll unterstützt hat.

Und nicht zuletzt meinen (nun erwachsenen) Kinder Lucy und Louis: Diese Arbeit widme ich euch, als hoffnungsvolles Zeichen, dass auch die Erfüllung eines Traumes möglich ist, der zeitweise unerfüllbar aussieht. Danke, dass ihr mir die Zeit gegeben habt, meinen Weg zu gehen.

Ihnen und euch allen spreche ich von Herzen meine Verbundenheit und meine tiefe Dankbarkeit aus.

Melanie Oehl, Budenheim, im Dezember 2022.

## **Inhaltsverzeichnis**

Danksagung	2
1. Einleitung	6
2. Konzepte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf	7
2.1 Grundsätzliche Annäherung	7
2.2 Familie	7
2.2.1 Historisches Verständnis von Familie	9
2.2.2 Von der Vorzeit bis ins Bürgertum	10
2.2.3 Industrialisierung	14
2.2.4 Familie in Deutschland im „NS-Staat“	18
2.2.5 Familie seit den Nachkriegsjahren	21
2.3 Ein-Eltern-Familien in der Bundesrepublik	25
2.3.1 Ein-Eltern-Familien- Statistischer Hintergrund	27
2.4 Familie und Beruf	30
2.4.1 Weibliche Erwerbsbiografien	32
2.4.2 Vereinbarkeit von Familie und Beruf	36
2.5 Gesetzliche Rahmenbedingungen	40
3. Sensibilisierende Konzepte für die Studie	43
3.1 Alltagsbegriff und Lebensweltorientierung nach Thiersch	44
3.2 Feldtheorie und Kapitalsorten nach Bourdieu	51
4. Empirische Untersuchung: Methodologie und Methoden	58
4.1 Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit	58
4.2 Methodologische Vorannahmen:	59
4.3 Methodisches Vorgehen	60
4.4 Methoden der Datenerhebung	63
4.5 Auswertung des Materials	64
4.6 Reflexion	66
5. Ergebnisse der Studie	67
5.1 Alleinerziehend-Sein	68
5.1.1 Zugänge zum Alleinerziehend-Sein	69
5.1.2 Umgang	71
5.1.3 Sorge	74
5.2 Emotionen der Alleinerziehenden	75
5.3 Alltag als Alleinerziehende	101
5.3.1 Alltagsbegriff der Befragten	101

5.3.2 Alltagshandeln der Befragten	104
5.3.3 Orte des Alltags	107
5.3.4 Alltag und Zeit	114
5.3.5 Omissionen im Alltag	117
5.4 Bruchstellen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf	120
5.4.1 Finanzen	120
5.4.2 Zeit	122
5.4.3 Gesundheit	128
5.4.4 Netzwerke	129
5.4.5 Strukturelle Brüche	133
5.4.6 Dimension des Wissens	136
5.4.7 Persönlichkeitsentwicklung	140
5.5 Ressourcen	149
5.5.1 Persönliche Ressourcen der Alleinerziehenden	150
5.5.2 Externe personengebundene Ressourcen	169
5.5.2 Externe institutionalisierte Ressourcen	176
6. Fallkontrastierung	182
6.1 Zusammensetzung der Fallvignetten	183
6.2 Fallvignette M4	183
6.3 Fallvignette M9	192
6.4 Fallvignette M1	200
6.5 Vergleichende Aspekte zwischen M4 und M9	208
6.6 Vergleichende Aspekte zwischen M1, M4 und M9	212
7. Interpretationen	217
7.1 Alltag als dreifach vorstrukturierte Wirklichkeit der Alleinerziehenden	217
7.2 Alltag in Balance zwischen Individuum und normativer Formatierung	219
7.3 Die Herstellung von Vereinbarkeit(en) als fluider Prozess	221
7.4 Alleinerziehend-Sein als Rite de Passage	223
7.5 Defizitorientierung vs. Ressourcenorientierung	224
7.6 Alleinerziehende zeigen individuelle Bewältigungsmechanismen im Alltag	226
7.7 Effekte der Persönlichkeitsentwicklung von Alleinerziehenden	227
7.8 Alleinerziehend-Sein als lebensweltliche Gestaltungsaufgabe	228
8. Abschließende Betrachtungen	230
- Anhang	

## 1. Einleitung

Alleinerziehende stellen in Deutschland beinahe jede fünfte Familie<sup>1</sup> und werden dennoch bis heute oft nur als Abweichung der traditionellen Lebensform von Mutter-Vater-Kind betrachtet. Die Biografien der Alleinerziehenden wurden und werden als brüchig dargestellt und medial in der Regel mit defizitärem Blick beleuchtet.<sup>2</sup> Selten wird der Ein-Eltern-Familie unter Bezugnahme auf das Fehlen einer zweiten erwachsenen Person der Status einer vollständigen Familie eingeräumt, dafür werden strukturelle Hürden im Alltag mit persönlichen Schwächen der Alleinerziehenden gleichgesetzt: Begründet durch das geringere Pro-Kopf-Einkommen im Haushalt, die akute Armutsgefährdung der zumeist weiblichen Alleinerziehenden und der als problembehaftet gesehenen Beteiligung der Alleinerziehenden am Arbeitsmarkt hält sich besonders in den Medien das Bild der prekären Alleinerziehenden, die sich selbstverschuldet in ihre missliche Lage gebracht hat, wo sie auf Kosten des Staates verbleiben will.<sup>3</sup>

Wie es tatsächlich um die Lage von Alleinerziehenden bestellt ist und auf welche Ressourcen sich Alleinerziehende beziehen, um ihren Alltag zu gestalten, beleuchtet diese Arbeit. Dazu wurden elf weibliche Alleinerziehende in unterschiedlichen sozioökonomischen Settings über qualitative Interviews nach ihrem Alltag befragt, um Rückschlüsse auf die lebensweltlichen Voraussetzungen und Bewältigungsmechanismen zu erlangen. Über die Auswertung der Interviews im Rahmen einer Inhaltsanalyse zeigten sich deutliche Hinweise auf eine ressourcenorientierte Nutzung des vorhandenen Kapitals, wie unter Zugrundelegung von Thiersch und Bourdieu und Aspekten der Grounded Theory dargelegt wird. Mit Daten aus der die Frauen umgebenden Struktur, d.h. ihrer Netzwerke und ihres Beschäftigungsstatus´ sowie den persönlichen Schilderungen von Motiven und Zielen, wird umfassend das Ausmaß der Tiefe des Alltags und ihrer Motivation sowie ihrer Handlungsperspektiven dargestellt. Alltag wird dabei als eine Handlungssphäre betrachtet, die zum einen mit Bourdieu als verdinglichte Umwelt als auch mit Thiersch als lebenspraktisches Konzept gestalt- und erfahrbar ist. Wie und in welchem Ausmaß es gelingt, die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Normativs in diesem Alltag abzubilden, und welche Rolle dabei weiblich konnotierte Lebensentwürfe im historischen Bezug spielen, zeigt sich aufgrund der Folie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei den Alleinerziehenden. Dabei ergeben sich Widersprüche,

1 Destatis, siehe dazu <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-4-Ir-familien.html;jsessionid=69CB4BBD34AAA8FE896C748630698E02.live731?nn=209096> abgerufen am 09.08.22.

2 Beispielhaft sei hier das Format eines Privatsenders angeführt, das mit der reißerischen Darstellung von Alleinerziehenden als Unterschichtphänomen mit multiplen Problemlagen Quote erzielt: <https://www.rtl2.de/sendungen/hartz-und-herzlich-tag-fuer-tag/folge/185259-staffel-4-folge-6-alleinerziehende-muetter> abgerufen am 06.12.22.

3 Studie der Bertelsmann-Stiftung: Aufstockerfamilien in Deutschland-Wenn das Geld trotz Job nicht reicht (2021). Die Studie spricht Alleinerziehenden ein höheres Risiko des Bezugs von Transferleistungen trotz Erwerbstätigkeit zu: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/dezember/vor-allem-alleinerziehende-sind-trotz-arbeit-auf-sozialleistungen-angewiesen> abgerufen am 09.08.22.

Hinweise und Überraschungen, die das rein defizitäre Bild über die Frauen ablösen und Ressourcen und Bewältigungsstrategien der Einzelnen freilegen, die für die gesamte Gruppe der Alleinerziehenden Geltung erlangen kann. Die Frage nach einer möglichen (?) Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden kann darüber um wertvolle Hinweise ergänzt werden: Mit Blick auf den demografischen Wandel und die Arbeitsmarktorientierung der Bundesrepublik können so abschließend Perspektiven diskutiert werden, wie diese Erkenntnisse für eine wirklich bedarfsgerechte Unterstützung von Alleinerziehenden genutzt werden können und was die Einzelnen brauchen, um als alleinerziehende Frauen für sich eine lebenswerte Perspektive zu schaffen und zu erhalten.

## 2. Konzepte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Familie und Existenzsicherung sind grundlegend miteinander verwoben. Sie ergänzen sich, fordern sich gegenseitig in ihren Inhalten heraus und beeinflussen sich. Gleichzeitig stehen sie sich diametral gegenüber. In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie Familien den Umgang mit dem Prozess der Vereinbarkeit gestalten und unter welchen Rahmenbedingungen die Aushandlung stattfindet, die gemeinhin als „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ bezeichnet wird. Hierzu bedarf es erstens einer Annäherung an den Begriff und des rechtlichen Rahmens, mit dem der Betrachtungsgegenstand bezeichnet wird. Zweitens werden die Bestandteile des Themas, also Familie, Beruf und deren Vereinbarkeit, als einzelne Parameter teils bis in die historischen Wurzeln aufgeschlüsselt werden, um für diese Arbeit eine gültige Definition zu entwickeln.<sup>4</sup>

### 2.1 Grundsätzliche Annäherung

Das Gesetz zur Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf trat am 01.01.2015 in Kraft und regelt die Rahmenbedingungen von Familienangehörigen in den Bereichen Pflege und Erziehung in den Punkten Versicherung, Arbeitszeit und Ersatzleistungsbezug (Krankengeld, Erziehungsgeld). In seinen Einzelteilen beschreibt es damit das Verhältnis von Subjekten in ihrer Lebenswelt und verweist auf möglicherweise krisenhafte Zustände (Pflege und Erziehung von Angehörigen), die sich aus dem Begegnen der Einzelkomponenten Familie und Beruf/Existenzsicherung ergeben. Damit wirken Beruf/Existenzsicherung und Familie aufeinander ein. In der Frage nach der

4 Dieser Aufschlüsselung ergänzend beigestellt sei der Hinweis, dass die hier erfolgte Betrachtung der Ausgangslage für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht die Veränderungen berücksichtigt, die sich unter dem Einfluss der „Corona-Pandemie“ abzeichnen, die seit der Entdeckung des Virus namens SARS-CoV-2 bzw. Covid-19 seit Dezember vorstattengehen. Infolge staatlich angeordneter Schutzmaßnahmen, die eine Ausbreitung des Virus verhindern sollen, veränderte sich der Arbeits- und Familienalltag grundlegend. Aufgrund der Erhebung der für die hier vorliegende Arbeit kann auf diesen Umstand nicht weiter eingegangen werden. Es sei aber angemerkt, dass die Effekte der Rahmenbedingungen von Arbeit und Familie sich potenziert und insbesondere bei ressourcenschwachen Familien Eindruck gezeigt haben.

Vereinbarkeit dieser Faktoren muss also betrachtet werden, wie Familien ihren Alltag zwischen Arbeit, Erziehung/ Pflege, Haushaltsorganisation und Kinderbetreuung gestalten, welche Strukturen sie dabei stützen oder behindern und welche Prämissen dabei wirksam sind. Aufgezeigt werden muss ebenfalls, welche Standards Familien in oder nach einer Krise, wie sie durch Trennung und Scheidung erlebt werden kann, aufrechterhalten, sowohl in Aufgaben der Erziehung als auch im Bereich der Existenzsicherung. Dabei formt sich die Frage, ob die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zum einen eine subjektive Angelegenheit ist, oder ob sie generelle Bezüge umspannt, die für die beteiligten Akteur\*innen gleich sind. Zum anderen lässt sich prüfen, was es für eine zufriedenstellende Vereinbarkeit braucht, die den Bedürfnissen der Einzelnen und des Systems gerecht wird.

Im Mittelpunkt der hier vorliegenden Untersuchung steht die Ein-Eltern-Familie als eine der möglichen Ausprägungsformen von Familie. Über diesen Zugang wird das Familiensystem und seine Teile bzw. sein historischer Entwicklungskontext beschrieben, um Wechselwirkungen zwischen Familie und Existenzsicherung zu beschreiben. Daraus lässt sich ableiten, in welcher Weise sich diese Verbindungen im Alltag von Alleinerziehenden auswirken. Entsprechend wird sich zuerst den Begriffen Familie und Beruf, hier insbesondere bei Alleinerziehenden, genähert werden, bevor über die Folgerungen für eine Vereinbarkeit reflektiert wird.

## 2.2 Familie

Über eine Verlaufsbezeichnung des Begriffes von Familie und den darunter verstandenen Formen des Zusammenlebens können Rückschlüsse über ihre Voraussetzungen und heutigen Formen angenommen werden. Die frühesten Merkmale des Zusammenschlusses von Menschen, die in Blutsverwandtschaft oder unter anderen Vorzeichen miteinander verbunden waren, weisen bereits auf den bindenden Charakter dieser Urform hin, die bis heute als Institution Geltung verlangt.

Als Lebensform hat die Familie in Deutschland einen besonderen Stellenwert und ist mit diesem im Grundgesetz der Bundesrepublik als Teil der sozialstaatlichen Ordnung verankert (vgl. Peuckert (2019), 5ff):

„Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.“<sup>5</sup>

Artikel 6, Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

In der Betonung des staatlichen Schutzauftrages qua Gesetz werden die Institutionen *Ehe* und *Familie* hervorgehoben und in Bezug zueinander gesetzt. Damit wird Familie als eine der

<sup>5</sup> Aktuell abrufbar unter <https://dejure.org/gesetze/GG/6.html> abgerufen am 29.11.22.



„grundlegenden sozialen Einrichtungen der Gesellschaft betrachtet“ (Hill/Kopp (2013), 19), die nicht ohne den Bezug zur Ehe auskommt, wobei sich im Gesetzestext selbst noch keine inhaltliche Abklärung des Familienbegriffs findet. Hill/Kopp bemerken, dass die Folgen familialen Handelns „nicht nur Gegenstand soziologischer Forschungen“, sondern in „Anthropologie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft, aber auch Psychologie, Politik- und Rechtswissenschaften“ thematisiert werden (Hill/Kopp (2013), 9). Mit Neumaier zeigt sich darüber Familie als „Umkämpfte Sozialform“ im „Spannungsverhältnis“ zwischen Privatraum und Institutionen (Neumaier (2019), 13). Entsprechend der Fragestellung der Arbeit muss Familie als Ausdruck der „Vielfalt verschiedener Lebensformen“ (Peuckert (2019), 12) im Rahmen ihres Alltags- und Vereinbarkeitshandelns dargestellt werden, also als „frei zu gestaltende Lebensform“ (Schneider in Hill/Kopp (2019), 26).

Familienleitbilder stellen normative Verhaltensmuster von Einzelnen im Bezugsrahmen der Familie im Alltag dar und „beziehen sich beispielsweise auf das richtige Familiengründungsalter, auf Fragen der Legitimität/ Illegitimität von Geburten, auf die Lebensform, den Erziehungsstil, auf die Frauen- und Männerrolle und Mutter- und Vaterrolle sowie auf die nähere Ausgestaltung der Paarbeziehung (Peuckert (2019), 8). In dieser Arbeit wird daher, ohne den Anspruch erheben zu wollen, alle Forschungsstränge zu Familie und Familienleitbildern in ihrem historischen Bezug<sup>6</sup> nachbilden zu können, der Blick auf übergreifend konstitutive Merkmale von Familien gerichtet werden.

### 2.2.1 Historisches Verständnis von Familie

Gegenstandsbezogene Überlegungen zur Familie beginnen damit, dass nach übergreifenden Merkmalen gesucht wird, um diese zu umschreiben. Mit Funcke und Hildenbrandt beginnt ein historischer Abriss dort, wo nachweislich Dokumente über das Zusammenleben von Familien überliefert sind (vgl. Funcke/Hildenbrandt (2018), 4). Grundsätzlichen werden dazu nachfolgend die Bedingungen der Entwicklung von Familien im deutschen Kontext dargestellt, um aus dieser historischen Perspektive heraus zu zeigen, wie sich Familie entwickelt hat und welche gesellschaftlichen Realitäten sich insbesondere für Alleinerziehende aus diesem Zusammenleben ergeben. Hierzu bietet es sich an, Familie anhand von generativen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu umschreiben (Hill/Kopp (2013), 10). Mit Neumaier wird Familie in dieser Untersuchung als analytischer Begriff gefasst, der verschiedene Ausdrucksformen von Familienleben umfasst (Neumaier (2019), 17). Das bedeutet, dass hierbei vergleichende Merkmale von Familien unter Einbezug auch nicht-ehelicher Formen herausgefiltert werden, da diese für die vorliegende Arbeit besonders relevant sind (vgl. Hill/Kopp (2013) 10, 12).

6 Die Familiensoziologie gilt als Kerndisziplin einer Forschung, die den Wandel von Familienleitbildern im historischen Kontext begleitet. Einen hervorragenden Überblick über die verschiedenen theoretischen Perspektiven geben Hill/Kopp (2013), 51 ff.

### 2.2.2 Von der Vorzeit bis ins Bürgertum

Unter dem Begriff der *Neolithischen Revolution* der Vorzeit wurde lange der Übergang der vorwiegend nomadischen Lebensweise hin zu einer sesshaften Lebensweise, die Ackerbau und Viehzucht integrierte, diskutiert. Ihr evolutionärer Charakter wird heute als grundlegende Veränderung des Zusammenlebens früher Gesellschaften gedeutet, ein Prozess, der Jahrzehnte lang andauerte und zu tiefgreifenden kulturgeschichtlichen Veränderungen, auch in der Bedeutung familialen Zusammenlebens, führte. Zuletzt 2016 fand ein internationales Team um den Mainzer Anthropologen Burger<sup>7</sup> weitere Indizien dafür, dass nomadische Völker in Europa auf die ersten jungsteinzeitlichen Bauern trafen und sich die beiden Kulturen erst langsam, dann aber nachhaltig miteinander verbanden. Mit dem kulturgeschichtlichen Wandel, der mit der Hinwendung früher Völker zum sesshaften Lebensstil einhergeht, erfuhren Familiensysteme eine Ausrichtung, die aufgrund veränderter ökologischer Bedingungen des Zusammenlebens neue Möglichkeiten integriert: Unter relativ gesichertem Zugang zu Lebensmitteln wirken sich Bevölkerungswachstum und Bindung an den Wohnort positiv auf Größen wie Kinderzahl und Vernetzungsstrukturen historischer Familienverbände aus und werden funktionierende Bindungen untereinander zur Bewältigung des Arbeitsalltags relevanter. Trotz der positiven Effekte in Bezug auf Überlebenschancen und Sesshaftigkeit ging diese Arbeitsteilung nach Schneider mit einer Devalidierung der Kernfamilie einher: So zeigt sich für diese Gesellschaften eine erweiterte Familienstruktur, die in ihrer Bindungswirkung stärker wirkt als in herkömmlichen Kernfamilien. Ökonomische und autoritative Verzahnungen innerhalb dieses Geflechts bilden die Grundlage für das „Verpflichtungs- und Unterstützungsnetzwerk der erweiterten Familie“, das „soziale Sicherheit“ und „innerfamiliäre Aufgabenteilung“ als „Spezialisierungsvorteil“ hervorbringt (Hill/Kopp (2013), 26).

Über die Erweiterung der Familienrelationen verändert sich das Verhältnis der Geschlechter zueinander, eine erste Sphärentrennung entsteht: Frauen, die im Zuge der nun gesicherten Lebensumstände eine größere Anzahl von Kindern zur Welt bringen und versorgen können, werden aus diesem Grund vornehmlich mit lokal eingegrenzten Aufgaben betraut, während Männern mit der Sicherung der Grenzen des Wohnraums und mit der Jagd eher Aufgaben fernab des Wohnortes obliegen (Hill/Kopp (2013), 28). Eheschließungen übernehmen in diesem Prozess eine strategisch wichtige Funktion in der Sicherung funktionaler (Herrschafts-) Strukturen (vgl. ebd.) - ein Phänomen, das sich als erfolgreich erwiesen hat und bis in die Neuzeit in den europäischen

<sup>7</sup> Zu den Ergebnissen der Forschenden siehe Z. Hofmanová, S. Kreutzer et al., *Early farmers from across Europe directly descended from Neolithic Aegeans*, Proceedings of the National Academy of Sciences, 8. Juni 2016 abrufbar unter <https://www.pnas.org/content/113/25/6886> abgerufen am 29.11.22.

Königshäusern praktiziert worden ist<sup>8</sup>. Hier sei zu bedenken, dass ein deutliches Zusammenspiel zwischen ökonomischen und ökologischen Gegebenheiten zu erkennen ist, die Auswirkungen auf Form und Funktion von Familienrealitäten haben (Hill/Kopp (2013), 29). Weiter zeigen sich Aspekte von Monogamie und Polygamie dort besonders relevant, wo Partnerschaft als zentrales Element familiärer Strukturen wahrgenommen wird, das durch weitere Faktoren wie gemeinsames Wirtschaften und Versorgen im Familienverbund ergänzt wird.

Trotz der Abwendung von der Kernfamilie im Zuge der ökologischen und damit ökonomischen Veränderungen der Frühzeit bleibt die Ehegattenfamilie als strukturierendes Element erhalten: Mit der Verheiratung erfahren Individuen eine folgenreiche Entwicklung ihrer rechtlichen Stellung, die sich auf Aspekte der Absicherung sowie der innerfamiliären Verpflichtung bezieht (Hill/Kopp (2013), 29). Familienzugehörigkeit und eheliche Bindung stellen somit grundlegende Sicherungskonzepte des Überlebens dar und können mit Neumaier in Anlehnung an Schelsky als „Orientierungsrahmen“ von Individuen im gesellschaftlichen Kontext gelesen werden (Neumaier (2019), 285). Die losen oder engeren Beziehungen in diesem eher auf Nützlichkeit ausgerichteten Familienkonzept können weiter durch Muster von Affinalverwandtschaft und Deszendenz unterschieden werden. Damit verweisen sie auf Bindungskonstrukte emotionaler sowie wirtschaftlicher Art, die zusätzlich zu den selektiven Mechanismen der Heirat innerhalb von Familienkonstrukten bestehen. Diese können wiederum anhand ihrer Ausrichtung auf die Hauptbezugsperson ausdifferenziert werden, d.h. Familien können je nach Tradition patrilinear oder matrilinear aufgeschlüsselt werden. Hill/ Kopp bescheinigen Familie aus dieser Perspektive insgesamt eine strukturelle Offenheit, deren einzelne Kernelemente sich in dieser Offenheit stabil zeigen (Hill/Kopp (2013), 15). Auch Schneider erkennt in Familie einen variantenreichen Zustand, dessen „(. . .) jeweilige Erscheinungsformen durch gesellschaftliche Strukturen, die ökonomischen Verhältnisse und durch kulturelle Leitbilder beeinflusst sind. Struktur, Kultur und Ökonomie einer Gesellschaft begrenzen, eröffnen und konfigurieren Handlungsalternativen und nehmen dadurch Einfluss auf die Vielfalt von Familienstrukturen und Familienentwicklungsverläufen. (. . .) Empirisch finden sich sowohl tatsächlich Hinweise auf bemerkenswerte Stabilität ebenso wie auf tief gehende Veränderungen, die die Struktur der Familie, die Familienentwicklung und das Verhältnis von Familie und Gesellschaft betreffen“ (Schneider in Hill/Kopp (2015), 24-28).

8 Die Verheiratungspraxis und Verbindungen deutscher Adelshäuser lässt sich vergleichsweise gut ablesen anhand des Registers im Gothaischen Genealogischen Handbuch, herausgegeben von der Stiftung Deutsches Adelsarchiv. Das Handbuch führt nach Aussagen des Verlages internationale „Herrscher- und Fürstenfamilien“ sowie „Genealogien des niederen Adels (. . .), der gräflichen Häuser (. . .), der freiherrlichen Häuser (seit 1848), der uradeligen Häuser (seit 1900) und der briefadeligen Häuser“. Siehe dazu <https://gotha-handbuecher.de/verlag.htm> abgerufen am 29.11.22.

Mit Blick auf die beschriebenen weitreichenden Konstruktionsmöglichkeiten von Familie lässt sich dies leicht nachvollziehen: Überlegungen zu Macht und Ökonomie bildeten in ursprünglichen Familienverbänden die Grundlage, auf der, bei aller Offenheit in Bezug auf Mitgliederanzahl und Einzugsverbund der Familie, Entscheidungen in den Bereichen Partnerwahl und Reproduktion getroffen wurden. In der Eheschließung findet sich danach die besondere Anerkennung dieser Auswahl, die als vor dem Gesetz wirksame und bindende Kraft den Einzelnen einen gewissen Schutz im Gesellschaftsgefüge versprach. Eine gesicherte Stellung, Wohlstand und gegenseitige Loyalität können als Motivation dafür angesehen werden, dass Beziehungen auch weit über lokale Verhältnisse eingegangen wurden. Bis in das 18. Jahrhundert zeigt sich dieses Verhalten noch bei Familien, deren Haupterwerb in der Landwirtschaft liegt und die die Vermählung ihrer Kinder strategisch vor dem Hintergrund des Erhalts von Nutz- und Ackerflächen, absprechen. Hill/Kopp erwähnen mit Rückgriff auf kirchengeschichtliche Daten aus der Geschichte Krummhörns (Ostfriesland), dass Heiratsverhalten auf biologisch-reproduktive und damit perspektivisch materiell erfolgreiche Gründe zurückgeführt werden kann (Hill/Kopp (2013), 220 ff.).

Aus der Begründung von Sicherheit und rechtlicher Stellung heraus ist es nicht verwunderlich, dass sich bis heute die Ehe als sinn- und haushaltsstiftende Einheit als Kerneinheit von Gesellschaften gehalten hat. Aus feministischer Sicht ist allerdings anzumerken, dass diese Entwicklung mit einer empfindlichen Stilisierung der weiblichen Geschlechtsidentität zur Mutter einherging, die sich nachhaltig auf den Selbstaussdruck von Frauen und das Zusammenspiel der Geschlechter ausgewirkt hat. Kortendiek kritisiert dazu, dass die „scheinbar naturhaften Gefühle von Frauen und Müttern“ aus sozialhistorisch-feministischer Sicht heraus als soziale *Konstruktionen* entlarvt wurden. In den Arbeiten von Badinter, Schütze und Vinken zeige sich, dass „Mutterliebe“ und „Mutterinstinkt“ den „besonderen Mythos der deutschen Mütterlichkeitsideologie“ begründen, um die Stellung von Frauen in der patriarchalisch geprägten Gesellschaft zu festigen. Über das Narrativ der „guten Mutter“ würde diese Position perpetuiert und als Norm beibehalten. Dies wiederum bringe Mütter in die gesellschaftlich respektable [und normativ erwartbare, MO] Rolle der alleinfürsorgenden Kraft, die „rund um die Uhr“ dem Kind zu dienen habe (Kortendiek in Becker/Kortendiek, (2010), 175, 443).

Auch mit steigender Beteiligung von Frauen an der Erwerbstätigkeit bleiben diese Rollenerwartungen an Mutterschaft weiter bestehen. Sie führen bis heute zu internalisierten Rollenkonflikten bei berufstätigen Müttern und werden auch auf gesellschaftlicher Ebene in Form von Zuschreibungen wie „Rabenmutter“ und „Karrierefrau“ an berufstätige Mütter adressiert. Die von Hill/Kopp angesprochene „Erhöhung des Humankapitals“ von Frauen durch Bildung trifft hier

auf tradierte Erwartungshaltungen an das weibliche Rollenbild, die sich noch nicht im gleichen Maße entwickelt haben wie die Bildungszugänge für Frauen (vgl. Hill/Kopp (2013), 99). Kortendiek verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass „junge Frauen und Männer (. . .) vor Beginn der Elternschaft mehrheitlich eine relativ egalitäre Einstellung zur familialen Arbeitsteilung bezogen sowohl auf Haus- als auch auf Erziehungsarbeit [entwickeln].“ Diese Einstellung verändere sich mit der Geburt des Kindes und zögen eine Traditionalisierung mit sich, die sich von der Position der Eltern vor Beginn der Schwangerschaft deutlich unterscheidet, d.h. die egalitären Rollen aushebele (vgl. Kortendiek in Becker/ Kortendiek (2010), 446). Auch in der Transition von der Partnerschaft zur Elternschaft zeigt sich eine Unterbrechung der Erwerbsarbeit von Frauen zugunsten von Fürsorgearbeit, in deren Verlauf eine verstärkte Hinwendung von Vätern zu Beruf und Existenzsicherung für die Familie beobachtbar ist. Väter vernachlässigen dabei die Erziehungsaufgaben zugunsten der finanziellen Absicherung der Familie eher, während Mütter (nicht unbedingt freiwillig, sondern strukturell bedingt), nach der Erledigung der Erziehungsaufgaben streben (vgl. Fthenakis/Kalicki/Peitz 2002, 97). Hier lässt sich also ein „Traditionalisierungseffekt“ in der Aufteilung von Care-Arbeit beobachten, der auch in Partnerschaften mit sich als gleichberechtigt bezeichnenden Elternteilen auftritt (Hill/Kopp (2013), 202).

Retrospektiv kann damit von einer gesellschaftlich erwünschten und strukturell bedingten Unterordnung der Frau unter erwünschtes Rollenverhalten gesprochen werden, die mit der Reduktion auf eine bestimmte, eingegrenzte Wirkebene (Haushalt und Familie) einherging (vgl. Peuckert (2019), 14; Hill/Kopp (2013), 38). Erst mit der Bildungsexpansion auch von Frauen seit den 1960er Jahren (vgl. Geißler (2011), 344; Peuckert (2019), 16) und ihrer Forderung nach Selbstverwirklichung innerhalb und außerhalb der Privatsphäre konnten sich Fragen nach einer Annäherung an eine gerechte Verteilung der Care-Arbeit unter allen Akteur\*innen entwickeln, die vorher nur als „Notlösungen toleriert“ worden waren (Peuckert (2019), 16). Bis heute ist diese Annäherung nur bruchstückhaft erfolgt. Geißler bemerkt, dass sich „bessere Bildungschancen der Frauen nicht analog in bessere Berufschancen umsetzen lassen“, obwohl Frauen verstärkt in den Arbeitsmarkt einströmen (Geißler (2011), 306). Aus ökonomischer Sicht bemerken Hill/Kopp zudem, dass Frauen mit steigendem Zugang zu Bildung das Humankapital in Beziehungen erhöhen, was sich mindernd auf die im Haushalt eingebrachte Zeit/Arbeitskraft auswirkt, da diese weniger Erträge bringt als die auf dem Arbeitsmarkt verbrachte Zeit (Hill/Kopp (2013), 99).

### 2.2.3 Industrialisierung

Korrelierend zur Etablierung fester Wohn- und Versorgungsstrukturen erfuhren Gesellschaften einen Aufschwung auf den Gebieten der (Kultur-) Techniken, was auf die Gestaltung von Arbeitsabläufen und Wohnkultur wirkte. Am tiefgreifendsten können diese Veränderungen zum Zeitpunkt der industriellen Revolution in Europa abgelesen werden. Diese zeigte sich bis in die 1830er Jahre zunächst in England und Frankreich: Vorangetrieben durch neue Erfindungen in den Bereichen Wissenschaft und Technik, gingen mit der zunehmenden Spezialisierung Veränderungen in Familie und Arbeitsgewohnheiten einher (vgl. Peuckert (2019), 14; Hill/Kopp (2013), 218). Etwas zeitversetzt zu England und Frankreich fand in Deutschland durch die zunehmende technische Entwicklung einzelner Regionen dort eine Abkehr von traditionellen Handwerken statt, wo Industriezweige auf günstige Entwicklungsvoraussetzungen stießen. In diesen Gebieten florierte die Industrialisierung, während in anderen Regionen lokale Handwerkstraditionen bestehen blieben. Hill/Kopp verweisen auf die „regional und national unterschiedliche Zunahme der Protoindustrialisierung und Industrialisierung“ und damit auf unterschiedliche Grade der Verdrängung des traditionellen Handwerks in den Regionen (Hill/Kopp (2013), 34). Für die damals „außerordentlich große Vielfalt“ (Peuckert (2019), 12) an Familienformen bedeutete diese Entwicklung ebenfalls einen Wandel: In Abkehr von der vorherrschenden Versorgung durch Landwirtschaft strebten Menschen dem Gewinnversprechen der Technik folgend zum Arbeiten in die Städte, städtische Wohnformen passten sich an. Allerdings brachte diese Entwicklung die Kehrseite der Industrialisierung zum Vorschein: Verminderte Lebensqualität, schlechte hygienische Bedingungen in den Arbeiterquartieren, unregelmäßige Arbeitszeiten, Kinderarbeit und hohe körperliche und seelische Belastungen veränderten und betrafen alle Generationen von Familienmitgliedern sowie den Kern des zusammen Lebens und Wirtschaftens (Hill/Kopp (2013), 34). Die Entfremdung des Arbeitenden von seinem Produkt wird von Marx/Engels als Hauptpreis der Industrialisierung geschildert, die die Arbeitenden zu zahlen haben (vgl. Marx/Engels (1848), 5 ff.).

Die negativen Folgen der sich verändernden Wirtschaft betrafen nicht alle Gesellschaftsschichten gleichermaßen: Immer deutlicher vollzog sich zwischen dem arbeitenden Proletariat und dem Besitz tragenden Bürgertum eine Trennung, die sich in unterschiedlichen Zugängen zu Bildung, Besitz und Erziehung manifestierte und bestehende Klassenunterschiede weiter verschärfte. Während das Proletariat sich mithilfe hoher Geburtenraten gegen Verarmung und Krankheit abzusichern versuchte (vgl. Geißler (2011), 48), strebten Grundbesitzer nach mehr Macht, um das steigende Ungerechtigkeitsbewusstsein der Arbeitenden zu kontrollieren. Infolgedessen traten erste organisierte Widerstände von Arbeitern auf den Plan, die herrschende Ungleichheiten (Geißler

(2011), 32) thematisierten und menschlichere Arbeitsbedingungen forderten. Die damit verbundene *soziale Frage* wurde zur Speerspitze politischer Handlungen in den Jahren vor Gründung des deutschen Reiches und befeuerte in ihrer Brisanz die politische Unentschlossenheit, die auf dem politischen Parkett in der Suche nach einer Antwort auf die drängenden Fragen des Nationalstaats<sup>9</sup> herrschte. Ein erster Versuch, sich diesen Ungleichheiten aus rechts-normativer Sicht zu nähern und eine Lösung herbeizuführen, gelang erst nach der Reichsgründung durch Reichskanzler Bismarck, der das vorhandene soziale Explosionspotential mit der Einführung der Krankenversicherung (und später: der Unfallversicherung) für Arbeiter etablierte.<sup>10</sup>

Der These von Peuckert folgend, war die familiäre Entwicklung in Deutschland eng mit seiner industriellen Entwicklung gekoppelt (Peuckert (2019), 12). Ausgehend davon, dass sich vorherrschende Produktionsformen verstärkt als „Familienwirtschaft“ ausdrückte, erkennt Peuckert in der Kern- oder Kleinfamilie die Weiterentwicklung (und entsprechende Verkleinerung) einer Lebensform, die als geschmolzene Einheit aus der arbeitsteiligen Notwendigkeit der industriellen Gesellschaft, d.h. aus dem „Ganzen Haus“, hervorging. Peuckert sieht Familien im Rahmen des „Ganzen Hauses“ als „Einheit von Produktion und Familienleben“, die durch eher „affektiv-neutrale (gefühlssarme) Beziehungen“ geprägt sowie durch „ökonomische Momente“ des Zusammenlebens und -arbeitens motiviert waren (Peuckert (2019), 13). In Ergänzung dazu erkennen Kopp/Hill, dass das „grundlegende Muster“, nach dem Verwandtschaftsbeziehungen organisiert wurden, darin bestehen könnte, „dass die Akteure ihre familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen unter den jeweils gegebenen strukturellen Bedingungen in erster Linie auf die ökonomischen Bedürfnisse hin optimierten“ (Hill/Kopp (2013), 34). Diese entstand als Antwort auf sich wandelnde Produktionsweisen, in deren Technisierung keine Notwendigkeit mehr bestand, Arbeitskräfte von außen (bzw. aus der weiteren Verwandtschaft) zur Bewältigung der Arbeitslast in die Familie zu integrieren (Peuckert (2019), 13).

Alternativ zu dieser Lesart beziehen Funcke/Hildenbrand Stellung gegen diese in der Soziologischen Forschung lange vorherrschende These: Der „Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess im 19. Jahrhundert“ habe nicht zur Verkleinerung der Großfamilie geführt, da zu jeder Zeit auch kleine Familienverbände bestanden. In der Industriearbeiterschaft haben sich insbesondere im Proletariat die Stärkung von Verwandtschaftsbeziehungen als funktionierende

9 Vgl. Ziemanns Artikel „Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918“, Untertitel: Die moderne Industriegesellschaft, abrufbar auf der Internetplattform der Bundeszentrale für politische Bildung unter <https://www.bpb.de/izpb/224739/die-moderne-industriegesellschaft> abgerufen am 29.11.22.

10 Vgl. dazu: <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202032/gesundheitspolitik> abgerufen am 29.11.22.

Strategie des Umgangs mit den verändernden Arbeitsbedingungen gezeigt. Die Familie habe im Zuge der Industrialisierung keinen „Funktionsverlust“, sondern vielmehr einen „Funktionswandel“ erlebt, der in der Neuorientierung an den neuen sozialstaatlichen Möglichkeiten begründet sei. Und die weltweite Verbreitung der Gattenfamilie sei keine geradlinige Folge der Industrialisierung, sondern „eine Entwicklung, die allein auf Faktoren wie Industrialisierung, Urbanisierung und die Auflösung feudaler Strukturen“ begründet sei (vgl. Funcke/Hildenbrand (2018), 31ff). Dem schließen sich Hill/Kopp wiederum an und gehen ebenfalls davon aus, dass das „Durkheimsche Kontraktionsgesetz der Familie, welches die Schrumpfung von erweiterten Familien zu Kernfamilien unter dem Einfluss der Industrialisierung postuliert und für viele Soziologen lange ungeprüft Geltung besaß“, nicht aufrechterhalten werden kann (Hill/Kopp (2013), 31).

Hill/Kopp beobachten, dass die traditionelle ehelich strukturierte Familie, bestehend aus Mann und Frau, in Sachen Familiengröße und Anzahl der Kinder im Laufe des 19. Jahrhunderts zwar schrumpft und sich zugunsten einer neuen Klasse, des Bürgertums, verkleinert (Hill/Kopp (2013), 10). Trotz des exponentiellen Wachstums der Kernfamilie blieben aber weiterhin auch andere Familienformen beobachtbar und erhalten. Eine reine Verkleinerung des Normaltypus der Familie unter Verschwinden anderer Formen fand demnach nicht statt. Entsprechend zeigen sich bis heute weiterhin vielfältige Familienformen, die historisch belegbar und voneinander abgrenzbar sind (Hill/Kopp (2013), 11; Peuckert (2019), 12; auch Funcke/Hildenbrand (2018), 32). Geißler betont, dass diese gesellschaftlichen Veränderungen eng an die industriellen Veränderungen gekoppelt waren, wobei die „vorrangig ökonomisch bestimmte Klassenlage [. . .] entscheidend die Lebenschancen der Menschen“ beeinflusste (Geißler (2011), 28). Mit Blick auf die Entwicklung der verschiedenen Gesellschaftsklassen zeigt sich zudem, dass in Familien der unteren Schichten Tendenzen zu einer Verelendung zu erkennen sind, die beide Elternteile sowie vermehrt die Kinder der Familie dazu zwang, aufgrund der niedrigen Bezahlung zu arbeiten (Geißler (2011), 31): Eine Sphärentrennung mit geschlechtsaffinem Bezug zu bestimmten Tätigkeiten war damit den privilegierteren Klassen vorenthalten, die die fiskalische Notwendigkeit, den Lebensunterhalt zu bestreiten, vom Erziehen und Pflegen der Kinder trennen konnte (Peuckert (2019), 14. Ebenso Geißler (2011), 27ff, 39).

Unabhängig von dem ihr zugeordneten Alleinstellungsmerkmal entwickelte sich die bürgerliche Kernfamilie zu einem neuen Ideal, das mit eigenem Statusbewusstsein eine Reihe von Trends markierte, die bis heute Geltung haben:



Dem „Ideal der romantischen Liebe“ folgend, entstand das „kulturelle Leitbild“ des Bürgertums, das auch für andere Schichten Vorbildfunktion erlangen sollte (Peuckert (2019), 14). Die Kernfamilie als Sitz des Gesellschaftskerns wurde geboren. Mit ihr entwickelte sich ein Begriff und ein Zeitverständnis von Kindheit als eine im Bürgertum erstmals markante Zeit der Entwicklung, die Kindern eigene Räume, eine spezifische Kleidung und später auch Privilegien in Form von Arbeitsschutz (vgl. Bismarck'sche Sozialgesetzgebung) einräumte. Sie waren in dieser Gesellschaftsklasse damit keine „kleinen Erwachsenen“ mehr, die ihren Beitrag zum Familieneinkommen leisten mussten, sondern wurden nach dem neuen Bildungsideal unterrichtet und bis zu einem gewissen Alter von schweren Alltagsaufgaben befreit.

Entsprechend dazu formierte sich die Aufteilung der familiären Arbeitskraft im Bürgertum neu: Frauen traten als Hausfrauen in Bezug zu den neu gewonnenen Aufgaben als Hausvorstand und Mutter, die Bildung und Erziehung anleitete und sich dem Heim, dem „Inneren Bereich“, der Privatsphäre der Familie verpflichtet fühlten. Männer vertraten ihre Rolle verstärkt in der Außenwelt in Politik und Handel. Auch wenn der erste Blick nahelegt, dass Frauen damit einen eigenen Wirkraum zugeteilt bekamen, darf die mit klaren Pflichten belegte Verantwortung von Frauen über „ihren“ eigenen Bereich, den Privatraum, nicht mit einem vollständig egalitären Herrschaftsbereich gleichgesetzt werden, der Frauen gesellschaftsübergreifend als eigener Herrschaftsbereich zugestanden wurde. Vielmehr erlangten Frauen damit eine Unterordnung unter die herrschenden patriarchalischen Verhältnisse und wurden finanziell abhängig von ihrem Ehemann; eigenes Einkommen zu erwirtschaften durch Arbeit war ihnen nur so lange möglich, bis sie einen eigenen Hausstand gründeten und Geld und Grundbesitz in den Besitz ihres Mannes übergang. Durch diese Praxis wendet sich das Bürgertum von der noch in der Bauern- und Handwerkerfamilie vorhandenen (relativen) egalitären Rollenteilung ab (vgl. Hill/Kopp (2013), 35ff) und betont darin die „natürliche“, d.h. biologistisch begründete Sinnhaftigkeit der Geschlechter (Peuckert (2019), 14). Angesichts dieser Entwicklung ist es wenig verwunderlich, dass es noch bis zum 12.11.1918 dauern sollte, bis Frauen ihr Recht auf Gestaltung ihres Alltags und Mitbestimmung in beiden Sphären mit Hilfe des Frauenwahlrechts fest verankern konnten<sup>11</sup>. Indes kann seit der Zeit des Bürgertums eine starke Normierung der bürgerlichen Familie erkannt werden, der mit einer „ungleichen Beteiligung der Geschlechter“ an der Haushalts- und Familienarbeit einhergeht und damit Rollenzuschreibungen verfestigt. Diese münden in internalisiertem Verhalten, was sich in der Institutionalisierung von Ehe und Familie ausdrückt und die Grundlage für die normativen Bewertungsmuster von Heirat und Ehe bildet, wie sie heute bekannt sind (vgl. Peuckert (2019), 2, 14ff). Auch die feministische Forschung betont in Hinblick auf die normbildenden

11 Vgl. Dr. Kerstin Wolff: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/frauenwahlrecht/278701/der-kampf-der-frauenbewegung-um-das-frauenwahlrecht> abgerufen am 29.11.22.

Prozesse, die zu Zeiten des Bürgertums aus der engen Verzahnung zwischen der Entwicklung der Familie und der Geschichte der Frauen entstanden, und macht kenntlich, dass sich die ideologische Koppelung zwischen Frau/Mutter-Bildern nur über den Zusammenhang zwischen Mutterschaft und den jeweiligen Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen der Zeit erklären lässt (vgl. exemplarisch Kortendiek in Becker (2010), 444).

#### 2.2.4 Familie in Deutschland im „NS-Staat“

Dass Familie immer aus der gesellschaftspolitischen Form der Zeit heraus verstanden werden muss, wird insbesondere mit Blick auf Familie zu Zeiten der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Deutschland deutlich. Überblicksartig sei hiermit auf die engmaschige Einflussnahme des despotischen Staatssystems auf Familie verwiesen:

Die Machtübernahme Hitlers begann mit seiner Ernennung zum Reichskanzler im Januar 1933, weiter angefacht durch die Auflösung des Reichsparteitages im Februar 1933 und die Auflösung der Grundrechte qua "Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat" (Ende Februar 1933).<sup>12</sup> Mit der schrittweisen Verdrängung der bisher geltenden Staatsordnung setzte sich Adolf Hitler in Form einer Vaterfigur als „Führer“ an die oberste Spitze der Macht. Atze beschreibt, wie das „Vaterbild, in dem Hitler sich gefiel“, zur „Metapher eines allumfassenden traditionellen Patriarchen“ wurde, der „bereits lange verloren geglaubte archaische Aufgaben erneut an die Rolle des Vaters band“ und damit eine „Machtakkumulation ohnegleichen“ durch die Verbindung von väterlicher und „göttlicher Herrschaft“ herbeiführte (Atze (2003), 184f). Es folgten weitere Akte, in denen Deutschland zum „Führerstaat“ umgebaut wurde und demokratische Prozesse unterbunden wurden. Der Alltag von Familien wurde damit zunehmend unter staatlichen Einfluss gestellt, der private Entscheidungen wie Eheschließung und Erziehung und Bildung ideologisch überformte. Tenorth stellt fest, „dass in der Propaganda des NSLB [Nationalsozialistischer Lehrerbund, MO] und in den Reden der Erziehungspolitiker die ideologischen Muster des Nationalsozialisten vorherrschen: Die Ideologie von „Rasse“ und „Volk“, „Blut und Boden“, Heimat, Land und Bauerntum, die Aversion gegen den Intellekt und das Wissen“ [Anführungszeichen nicht im Original, MO]. Weiter führt er aus, wie infolgedessen Schule und Jugendorganisationen umstrukturiert und zu Kontrollorganisationen des Staates werden. Erziehung wird als Machtinstrument missbraucht und zur zentralen Manipulationsinstanz der Nationalsozialisten, die jegliche Non-Konformität sanktioniert, „biologisch interpretiert und bis zur Rechtfertigung von Euthanasie aus[ge]weitet“ (Tenorth (2007), 258ff). Männer und Frauen erhielten in diesem Prozess konkrete ideologische Rollenzuschreibungen, deren Einhaltung überwacht und ebenfalls sanktioniert wurde: Für Frauen bedeutete dies, die nachfolgende Generation zu einer starken und

<sup>12</sup> Siehe zur Entwicklung des Parlamentes und seiner Rolle als Volksvertretungsorgan [https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/drittes\\_reich](https://www.bundestag.de/parlament/geschichte/parlamentarismus/drittes_reich) abgerufen am 29.11.22.

leistungsfähigen Nachkommenschaft erziehen zu müssen, Männern wurden Emotionen aberkannt und Gehorsam gegenüber dem Staat von beiden Geschlechtern uneingeschränkt gefordert. Das Naziregime griff über diese Rollennorm tief in die Privatsphäre von Familien ein, etwa indem es schon für die Säuglingspflege konkrete Handlungsanweisungen bereitstellte, die den Säugling zu Härte erziehen sollten.<sup>13</sup> Zwischen ihrer Rolle als Mutter und ihrer Rolle als Staatsdienerin (später: Kriegshelferin) fanden sich Frauen so in einer Art stilisierten Marienrolle wieder, deren Aufgabe darin bestand, die kommenden Generationen zu gebären, um den „Staatskörper zu bilden“ und (ab 1938) einen Ausgleich für die im Krieg verlorenen Arbeitskräfte in den Fabriken und in der Landwirtschaft zu stellen.<sup>14</sup>

Gleichzeitig zum Wandel in den Familien deformierten sich Bildungs- und Erziehungsideal in dieser Zeit: Durch die vordergründige Übernahme reformpädagogischer Ideen zu Beginn der NS-Herrschaft konnte auf den ersten Blick das Bildungsideal der Reformpädagogik erhalten werden und somit pädagogische Helfer\*innen zur Verbreitung der Ideologie gewonnen werden (Giesecke (1993), 22f). In der Adaption der Jugendkultur, ihren Eingang in Sprache und Körper und über die Hinwendung zum Körper als Ausdrucksform von Kraft als Norm gewann die Jugendbewegung in den 1920er Jahren an Einfluss. Gleichzeitig formte sich mit dem Blick auf Jugend das Bewusstsein für eine neue Altersklasse, die es zuvor nicht gegeben hatte.<sup>15</sup> Dies spielte den Nationalsozialisten in die Hände, die insbesondere diese Jugend in einer Sprache ansprach, die diese verstand, um sie für eigene Zwecke zu missbrauchen. Gisela Miller-Kipp beschreibt, wie das „pädagogische Angebot des Nationalsozialismus“ besonders für Jugendliche anziehend wirkte, da sich in der „nationalsozialistische[n] Erziehungspraxis auszeichnenden Elemente wie Erleben und Tat, Leistungsforderungen und Sinnangebote, Formen, Rituale und Gemeinschaft in Raum und Zeit“ fanden. Das Herausbilden des Grundziels traditioneller Pädagogik, die „Bildung des moralischen Bewusstseins“, wurde von den Nationalsozialisten umgangen. Über konstante „Inszenierung, des Arrangements und des Dekors“, formte Erziehung einen festen „Bestandteil der ästhetischen Inszenierung nationalsozialistischer Herrschaft“ (Miller-Kipp in Hermann/Nassen (1993), 139-153).

Das Anknüpfen an die bestimmte Form der frühen Symbolsprache von Jugend und die Inszenierung einer bestimmten Schönheit wurde als neue Ästhetik damit zu einer Kategorie von Erziehung. Insbesondere junge Menschen verstanden diese Propaganda als Teil einer ihnen bekannten Identität,

13 Siehe dazu Johanna Haarer, *Die Deutsche Mutter und ihr erstes Kind*. München, Lehmanns Verlag, 1934.

14 Zur Zuordnung von Frauen zu Arbeitsdiensten ab 1933 siehe Schmitz-Berning (2007), unter den Stichworten *Pflichtjahr, Arbeitsdienst, BDM und Landjahr*.

15 Siehe dazu Wolfgang Kruse zu Bürgerlicher Kultur und Reformbewegungen unter <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139652/buergerliche-kultur-und-ihre-reformbewegungen> abgerufen am 29.11.22.

die ihnen und ihren Erziehenden im Außen der damaligen Zeit als Erkennungsmerkmal diene. Je mehr sich Jugendstil und nationalsozialistische Propaganda vermischten, umso stärker gelang die Ausrichtung auch dieser Generation hin auf die Interessen der Tyrannei Hitlers (vgl. Tenorth (2007), 212, 218; Müller-Kipp in Hermann/Nassen (1993), 154-161).

Durch die systematische Überschwemmung des Privattraums der Familie (Erziehung, Jugendkultur, Schule) mit staatlicher Ideologie fand sich die Familie immer weiter in ihrer Rolle als „Keimzelle der Gesellschaft“ (Hill/ Kopp (2013), 61) identifiziert, deren einzige Aufgabe darin bestand, Nachkommen für die Kriegsführung und zur Bildung der „arischen Rasse“ im Sinne der „Rassentheorie“ Hitlers auszubilden. Praktiken dieser Ideologie beinhalteten auch das Verleihen von Abzeichen für besonders kinderreiche Frauen, namentlich das „Ehrenkreuz der deutschen Mutter“, das als Auszeichnung für die Erfüllung der idealen Gebärleistung an „arische“ Frauen verliehen wurde, die mindestens vier oder mehr Kinder zur Welt gebracht hatten,<sup>16</sup> sowie die Etablierung von Geburts- und Umerziehungslagern im Rahmen der 1935 von Hitler gegründeten „Lebensborn e.V.“<sup>17</sup>.

Um Propaganda und Ideologisierung im diktatorischen Deutschland voranzutreiben, richtete Adolf Hitler 1933 das „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ unter der Führung von „Reichsminister“ Joseph Goebbels ein. Dieses kontrollierte die massive Überflutung von Familien mit staatlicher Propaganda in Form von regelmäßigen Veröffentlichungen, derer sich Familien nicht entziehen konnten. Presse, Wissenschaft und Parlament wurden entmachtet und mit entsprechenden Gesetzen zum Verstummen gebracht, wie über die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“, Februar 1933, im „Gleichschaltungsgesetz“, März 1933 und durch das „Schriftleitergesetz“, Oktober 1933. Über diese legalisierten Gesetzesgrundlagen sowie die daraus folgenden Sanktionierungspraktiken durch staatliche und (ent-)privatisierte Organisationen, durch die ideologische Verblendung führender Beamter unter der „Führerschaft“ Hitlers<sup>18</sup> sowie durch das Fehlen kritischer parlamentarischer und wissenschaftlicher Stimmen wurde ein Klima der Unterdrückung geschaffen, dem sich Familien nur unter Einsatz ihres eigenen Lebens widersetzen konnten. Wie Hannah Arendt erkennt, lag die Macht der Vernichtung in den Handlungen des Einzelnen sowie in der Fähigkeit, diese vor sich selbst rechtfertigen zu können. Entsprechend warnt

16 Zur Verleihpraxis und zur Staffelung der „Auszeichnung“ siehe <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/mutterkreuz.html> abgerufen am 29.11.22.

17 <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/284787/lebensborn-e-v> abgerufen am 29.11.22.

18 Hannah Arendt nähert sich diesem Phänomen der „Banalität des Bösen“ in „Eichmann in Jerusalem“. Zur weiteren Rezeption siehe Henke in: *Auschwitz. Sechs Essays zu Geschehen und Vergegenwärtigung*. Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden (Hrsg.). Dresden, 2001.

sie davor, dass sich ein ähnlicher Zustand jederzeit wiederholen kann; Erziehung muss sich daher in aktiven Widerstand gegen das Unfassbare stellen und aus der Historie lernen.<sup>19</sup>

Exemplarisch für die propagandistische Überformung des Alltags sei hier auf den Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbund verwiesen, der in der Verbreitung nationalsozialistischer Ideologie eine Schlüsselrolle einnahm. Müller/Ortmeyer verweisen darauf, dass 1937 „97 % der Pädagoginnen und Pädagogen“ in der nationalsozialistischen Partei Mitglied waren. Dies gibt Aufschluss darüber, dass freie Meinungsäußerung und Erziehung zur damaligen Zeit nicht miteinander in Einklang gebracht werden konnten, weder vom Erziehungspersonal noch von den zu Erziehenden selbst. Müller/Ortmeyer verweisen darauf, dass die Zugehörigkeit zur Partei zwar nicht aus freien Stücken erfolgte, dass aber die Effekte für Erziehung und Abgrenzung zum herrschenden System über die „Gleichschaltung“ durch den Staat direkt beeinflusst wurden. Familien waren so umgeben von einem regelkonformen System in Staat als auch Erziehung, dass es aus diesem nur wenig Ausbruchsmöglichkeiten geben konnte, die nicht mit einer Gefährdung von Leib und Leben einhergingen (vgl. Müller/Ortmeyer (2017), 13).

Im Rückblick ist angesichts der herben menschlichen, kulturellen und moralischen Verluste dieser Zeit, diesem „Kulturbruch“, leicht ersichtlich, warum die nachfolgenden Generationen an Erziehungswissenschaftler\*innen es sich zum Ziel gesetzt haben, die Erinnerung an die Gräueltaten sowie ihre Aufarbeitung zu ihrer Prämisse zu machen (vgl. Adorno (1971), 10), die in einer kritischen Auseinandersetzung mit erziehungswissenschaftlichen Normen und „Werten“ der damaligen Zeit münden *muss* und damit bis heute als standardisiertes Repertoire der pädagogischen Tradition gelehrt wird.

#### 2.2.5 Familie seit den Nachkriegsjahren

Die Befreiung Deutschlands am 08.05.1945 und die nachfolgende Re-Demokratisierung durch die Alliierten ging mit einer Öffnung der kulturellen und ideologischen Ideale einher. Allerdings hatten über die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft hinweg Rollenbilder und Verhaltensweisen, oder auch Überlebensmechanismen, Eingang in das Repertoire gefunden, die noch lange nachwirken sollten. Besonders die tradierten Rollenzuschreibungen für beide Geschlechter hielten sich hartnäckig und fanden Eingang in die soziostrukturelle Familienlandschaft. Frauen fanden sich im westlichen Nachkriegsdeutschland der 1950er Jahre wieder am heimischen Herd, beauftragt mit der Erziehung der Kinder und der Pflege des Heims, belegt mit eindeutigen Erwartungen an ihre Rolle,

<sup>19</sup> Vgl. Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. (1966) In: ders.: Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959 – 1969. Herausgegeben von Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main 1970, S. 92–109.

insbesondere an die der Ehefrau. Damit fand ein emanzipatorischer Rückschritt statt, der die Erfolge der 1920er Jahre sowie den Aufbruch weiblicher Rollenzuschreibungen in den Kriegsjahren zurücknahm. Männliche Permission war weiterhin grundlegend für die Ausformung dieser Rolle: Bei unverheirateten Frauen war es der Vater, bei verheirateten Frauen der Ehemann, der darüber entschied, ob Frauen arbeiten gehen durften oder nicht (Peuckert (2019), 7ff). In der DDR re-etablierte sich dagegen ein überaus egalitäres Ideal von Partnerschaft, die Frauen im Rahmen der sozialistischen Ideologie als bedeutende Arbeitskräfte anerkannte und von staatlicher Seite aus flächendeckende Kinderbetreuung sowie gleiche Löhne anordnete. In der BRD verbreitet sich mit Peuckert die Ehegattenfamilie als „kulturelle Selbstverständlichkeit“, die in Anlehnung an die Idealfamilie des Bürgertums als „Grundmuster“ zum Bild *der* Familie in Westdeutschland wurde und sich als solches über Jahrzehnte halten konnte (Peuckert (2019), 12).

Peuckert (2019) verweist in diesem Zusammenhang auf die Auswirkungen des „Wirtschaftswunders“, bei dem ein Schub an Sicherheit für Familien durch steigende Löhne und umfassende Beschäftigung mit der Absicherung durch staatliche Bezugssysteme erreicht werden konnte. Dieses mündete für einen breiten Teil der damaligen Bevölkerung in der „Etablierung und Generalisierung des modernen, bürgerlich eingefärbten Familienmusters“. Mit der Übernahme dieses Grundmodells von Familie auch durch Kirche und politische Parteien konnte eine Art Normalitätsbegriff entstehen, der als „kulturelle Selbstverständlichkeit und ein millionenfach fraglos gelebtes Grundmuster (Tyrell 1979)“ zur „dominanten, massenhaft gelebten („normalen“) Lebensform“ aufstieg (vgl. Peuckert (2019), 15). Dieser Wandel der Familien-Norm zeigte Auswirkungen auf sozialisatorischer Ebene, die die Reproduktion als manifesten Sinn der modernen bürgerlichen Kernfamilie pointierten (Peuckert (2019), 15) und das „Golden Age of Marriage“ mit seiner herausragenden Heiratsquote einleiteten (Peuckert (2019), 11, ebenso Neumaier (2019), 512).

Inspiziert durch die neuen technischen Spielarten der konsumorientierten Wohlstandsgesellschaft, nach der im sog. „Wirtschaftswunder“ der Nachkriegsjahre die grundlegende Versorgung mit zukunftsweisender Technologie für die meisten Haushalte möglich wurde (Peuckert (2019), 15), bildete sich anschließend im Westen Deutschlands auch innerhalb der Familie eine neue Leichtigkeit in den Rollenzuschreibungen der Geschlechter. Unter dem Begriff „sozialer Wandel“ wird vielfach thematisiert, was sich auf Gesellschaftsebene von da an zeigt: Jäger und Weinzierl verweisen darauf, dass trotz multiperspektivischer Versuche, die Ablösung von der Industriegesellschaft zu kennzeichnen, bisher noch keine einheitliche soziologische Form gefunden werden konnte, die alle Blickwinkel auf diesen gesellschaftlichen Wandel vereint (Jäger/Weinzierl (2011), 10ff). Dennoch lassen sich anhand veränderter statistischer Merkmale im Bereich von

Geburtenrate, Heiratseintrittsalter und dem verstärkten Auftreten nicht-ehelicher Lebensformen Veränderungen und Auswirkungen auf die Gesellschaftszusammensetzung feststellen, die weitestgehend unter dem Terminus „sozialer Wandel“ betrachtet werden können (ebenso Peuckert (2019), 11).

Die „Destabilisierung“ der „Normalfamilie“ (Peuckert (2019), 16-18) ging in der Bundesrepublik mit Fragen der studentischen Bewegung einher und bot Alternativen für eine Lebensführung, die sich dank pluralisierender Tendenzen auffächern konnten. Angestoßen durch die Proteste, die in den USA gegen den Vietnamkrieg geführt wurden, bildete sich in Deutschland zeitgleich eine Bewegung von Studierenden heraus, die über die Kritik von herrschenden Studienbedingungen zu einer politischen Stimme fand. In diesem Kontext thematisierte sie normative Vorstellungen sowie Geschlechter- und Bildungs(un)verhältnisse. Nicht zuletzt den geschlechtersensiblen Diskursen dieser Zeit ist es zu verdanken, dass sich Rollenzuschreibungen zuerst für Frauen lockern konnten: So entwickelte sich mit Einführung der Pille im Jahr 1960 (in den USA) bzw. 1961 (in Deutschland)<sup>20</sup> und unter Widerständen der bürgerlichen Gesellschaft ein alternatives Bild (für zumindest einen Teil) der Frauen, das mehr Selbstbestimmung über den eigenen Körper und damit schrittweise den weiblichen Selbstaussdruck versprach. Obwohl weiterhin die heterosexuelle Ehe als Startpunkt für eine Familiengründung normative Gültigkeit besaß (Peuckert (2019), 15, ebenso Neumaier (2019), 512), kristallisierte sich über die Öffnung politischer Debatten, auch über den Körper, ein Begriff einer neuen Weiblichkeit heraus, die der patriarchalischen Überidealisierung der Familie (Peuckert spricht in diesem Zusammenhang von der „Berechtigung und Verpflichtung zur Eheschließung und Familiengründung“, vgl. Peuckert (2019), 16) kritisch entgegentrat und die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und damit die Akzeptanz alternativer Lebensentwürfe forderte. In diesem Zusammenhang wird die steigende Frauenerwerbstätigkeit sowie eine sich verbessernde Lebensqualität in den Nachkriegsjahren im Zusammenhang mit der Bildungsexpansion als Verschärfungsmechanismus diskutiert, der für einen fortschreitenden innerfamilialen und gesellschaftlichen Wandel verantwortlich ist (Hill/Kopp (2013), 47 ff.).

Mit der Familienrechtsreform 1977 wurden weitere Veränderungen angestoßen, die seitdem konstitutiv für die Merkmale der heutigen Gesellschaft sind. Böhm erkennt mit Beck, dass die „biografische Freisetzung aus strukturellen und institutionellen Vorgaben“ verantwortlich für Individualisierung von Lebensformen ist und in Verbindung mit einer sich verändernden Arbeitswelt „zunehmenden Druck der Erwerbsarbeit auf das Privatleben“ in Form von veränderten Arbeitszeiten, flexiblem Arbeiten und Veränderungen im Arbeitsrecht ausübt (Böhm (2015), 55 ff.).

<sup>20</sup> Im August 1960 kam in den USA die „Antibabypille“ als Verhütungsmittel auf den Markt, in Deutschland folgte die Zulassung 1961. Vgl. hierzu <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/210997/55-jahre-pille-abgerufen-am-29.11.22>.

Damit finden sich auch familiäre Lebenslagen in einem ständigen Wandel, der Individuum und Gesellschaft gleichermaßen betrifft und risikobehaftet ist. Beck spricht hier von einem „Mischverhältnis von Natur und Gesellschaft, das sich in einer akuten Gefährdung des Individuums äußert, die es allerdings durch Entscheidungen selbst herbeigeführt hat. Damit thematisiert er in der Frage nach den Ursachen die jeweils individuelle Verflechtung von Mensch und Natur: Menschliche Verantwortung für das eigene Handeln wird darüber in gesellschaftlichen Kontext gesetzt (Beck (1986), 7ff). Schneider erkennt die gegenläufige Bewegung dieses Prozesses als das entwicklungsorientierte Grundmerkmal von Familie: Diese betrifft sowohl ihre innere Dynamik als auch ihre äußere Erscheinungsform und korreliert in der Verflechtung von Wandel und Stabilität miteinander (vgl. Schneider in Hill/Kopp (2015), 25). In Ergänzung dazu erinnern Hill/Kopp daran, dass in der Verbindung von Mensch und Umwelt und im Aufbau strukturellen Wandels neue Chancen liegen, individuelle und offene Formen von Familienkonstellationen zu entwickeln und in diesen neue Wege zu beschreiten (Hill/Kopp (2013), 65ff). Familien befinden sich heute in eben diesem Spannungsfeld, in dem Ziele der familialen und individuellen (Selbst-) Verwirklichung mit den Anforderungen des täglichen Lebens konkurrieren. Dies stellt eine konstante Realisierungsaufgabe dar (*doing family*), wobei in der Benutzung dieses Begriffs mit Funcke/Hildenbrand darauf verwiesen werden darf, „dass Familien nicht vom Himmel auf die soziale Welt fallen, sondern dass mannigfaltige soziale Prozesse der Sinnzuschreibung stattfinden, aus denen erst so etwas wie eine „Familie“ entsteht und im historischen Prozess sich wandelt“ (Funcke/Hildenbrand (2018), 181). Dieses Spiel um Aufmerksamkeit wird hier in dieser Arbeit unter dem Begriff der *Vereinbarkeit von Familie und Beruf subsumiert*.

Zusammenfassend zeigt sich die Institutionalisierung der Ehe in ihrer Wirkung als positiv besetzte Verbindung zwischen Mann und Frau, die im Verlauf der Geschichte als das Kernstück der Familiengründung gefeiert und durch weitestgehend patriarchalische Herrschaftsstrukturen in der westlichen Welt manifestiert wurde. Damit einhergehend wurden andere Formen des Zusammenlebens an den Rand gedrängt (vgl. Neumaier (2019), 516). Die in der Ehe gesetzlich verankerten besonderen Rechte dieser Familienform garantierten ihr eine normativ-gesellschaftlich gesicherte Vormachtstellung (Peuckert (2019), 16), die in Deutschland erst im Zuge der Änderung des Familienrechts 1977 mit Abschaffung des Schuldgrundes in der Ehe bei Scheidung den Rahmen für eine Neuorientierung von Frauen zugunsten ihrer Selbstbestimmung öffnete (Peuckert (2019), 7f). Das Erste Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts (1. EheRG) wurde am 15.06.1976 im Bundesanzeiger veröffentlicht und trat am 1.7.1977 in Kraft. Seitdem befindet sich der „institutionelle Charakter der Familie“ im Wandel, wenn er auch noch sichtbar bleibt (Schneider in Hill/Kopp (2015), 26). Mit diesem Rückzug eines Idealmodells zeigen sich neue Freiheiten für die



Individuen, ihrer Lebensform Ausdruck zu verleihen. Zuvor war jeder Versuch, eheliche Strukturen zu umgehen oder zu verlassen und etwa auf ein andersartiges Rollenverhältnis hinzuarbeiten, durch gesetzliche Bestimmungen und die kulturelle Familientradition ausgebremst bzw. sanktioniert: Neumeier benennt hierzu die innerfamiliäre Rollenteilung, die im Zuge sozialistischer Reformbemühungen der 1920er Jahre in Deutschland sowohl von Ehemännern als auch von den Frauen selbst geschützt wurde. Veränderungen im traditionellen Rollenmuster konnten sich nur schwer durchsetzen, was Neumeier in den enormen Herstellungsleistungen von Haushalt und Existenzsicherung im Alltag von Familien sowie der patriarchalischen Familienstellung von Ehemännern zur damaligen Zeit begründet sieht (vgl. Neumeier (2019), 106 f).

### 2.3 Ein-Eltern-Familien in der Bundesrepublik

Ein-Eltern-Familien stellen als eine Form von Familie eine der nicht-ehelichen Lebensformen dar und sind deren statistisch relevante Ergänzung. Mit Schneider zählen sie damit ebenfalls zu den „privaten Lebensformen“ (Schneider). Dabei sind sie keineswegs eine „neue“ Erscheinung, denn trotz „(. . .) der Dominanz der vollständigen Kernfamilie im Allgemeinen lassen sich bereits lange vor der Industrialisierung vor allem in urbanisierten Kontexten häufig unvollständige Familien finden“ (Hill/Kopp (2013), 31 ff.). Mit Peuckert zeigt sich diese „gesellschaftliche Hochschätzung der Familie“ bereits mit der „Einrichtung eines Familienministeriums im Jahr 1953 und an einer Vielzahl familienpolitischer Maßnahmen (wie Kindergeld, Erziehungs-/Elterngeld, Elternzeit, Anreize im Renten- und Gesundheitssystem) zur Stützung und Stabilisierung der Familie“ (Peuckert (2019), 5). Ohne mit dem Hinweis auf die Verbreitung der Ein-Eltern-Familie und der Kernfamilie andere Lebensformen abwerten zu wollen, zeigt sich, dass Ein-Eltern-Konstrukte innerhalb der deutschen Sozialstruktur historisch beständig vertreten sind und sich sowohl gesellschaftlich als auch politisch stärker als andere familiäre Lebensformen in der normativen Akzeptanz behaupten: So werden Alleinerziehende für die Darstellung des Mikrozensus als eigenständige Gruppe erhoben und sind als solche recht beständig zwischen 22,55 % (2019) und 18,06% (2000) vertreten.<sup>21</sup> Neumaier bemerkt hierzu, dass die zeitgenössische Deutung der Kernfamilie als bindende Familienform ihre bürgerliche Herkunft und die „einseitige“ Orientierung am „Golden Age of Marriage“ verkennt und dass „von diesem Modell abweichende Familienformen wie Ein-Eltern-Familien – oder in den 1950er Jahren die sogenannten „Onkelehen“ – existierten. Das bedeutet auch, dass im Untersuchungszeitraum stets eine schwache Pluralität familialer Praktiken gelebt wurde (. . .)“, der innerhalb der Forschung nicht genügend Aufmerksamkeit zuerkannt wurde (Neumaier (2019), 512).

<sup>21</sup> Vgl. dazu <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-4-lr-familien.html> abgerufen am 29.11.22.

Mit Blick darauf, dass Alleinerziehende keine „neue“ Familienform sind, ist dies erstaunlich. Ihre strukturelle Benachteiligung lässt sich aus der Favorisierung der Ehe als normatives Familien- und Geschlechterkonstrukt und aus deren Vorherrschaft erklären, die das Fehlen des zweiten Elternteils (meist: des Vaters) lange mit defizitorientiertem bzw. widersprüchlichem Blick beäugte.<sup>22</sup> Diese Bewertung zeigte sich über einen langen Zeitraum hinweg auch formalisiert in der Gesetzgebung, etwa in der Übertragung des Sorgerechts auf das Jugendamt als Vormund des Kindes und damit in der Stigmatisierung von alleinerziehenden Müttern und ihren ggf. unehelich geborenen Kindern.<sup>23</sup> Die historische Entwicklung aufgreifend, beziehen kontemporäre Konzepte von Familie eine breite Vielfalt in das Verständnis möglicher Ausprägungen von Familie und anderen Lebensformen mit ein. So bekennt sich das rheinland-pfälzische Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz ausdrücklich zu einer Familienpolitik, die „Respekt und Akzeptanz für Vielfalt“ ausdrückt.<sup>24</sup> Darin einbezogen sind queere Positionen ebenso wie traditionelle Familienformen. Trotzdem werden Alleinerziehende noch nicht vollständig gleichberechtigt im Vergleich zur Zwei-Eltern-Familie im Zuge der bundesdeutschen Familien- und Arbeitsmarktpolitik berücksichtigt (vgl. Peuckert (2019), 5).

Trotz konsekutiver Schritte hin zu einer formaljuristischen Normalisierung ihres Status´ durch die Familienrechtsreform von 1977 ist bis heute die Abkehr von der Bevorzugung heteronormativer Familienformen nicht vollständig erreicht: Lobbyverbände wie der Verband Alleinerziehender Mütter und Väter, der auf Landes- und Bundesebene für Alleinerziehende und ihre Rechte eintritt, kritisieren diese Bevorzugung der ehelichen Familie in der bundesdeutschen Steuer- und Familienpolitik und verweisen auf die Benachteiligung von Alleinerziehenden in Bezug auf die Chancen der Teilhabe an Gesellschaft und Arbeitsmarkt. Exemplarisch sei hierzu auf die Entwicklung des steuerlichen Entlastungsbetrages für Alleinerziehende verwiesen, der, im

22 Deutlich zeigte sich die ambivalente Haltung gegenüber Alleinerziehenden in den 1930er Jahren in Deutschland. Dazu Neumaier: Die Konflikte zwischen den gesetzten Idealen und den sozialen Praktiken zeigten sich gegen Ende der 1930er Jahre jedoch nicht nur bei der Auslegung des Zerrüttungsparagraphen. Auch der Umgang mit alleinerziehenden Müttern und nichtehelich geborenen Kindern war geprägt von Ambivalenzen. Die Zahl Letzterer belief sich im Deutschen Reich zwischen 1931 und 1939 auf ungefähr ein Zehntel der Geburten. Während das unehelich geborene Kind, sofern es als „erbgesund“ eingestuft worden war, aus bevölkerungs- oder wehrpolitischer Perspektive durchaus seine Wertschätzung erfuhr, blieb die Haltung zur Mutter weitaus widersprüchlicher. (. . .) Vermutlich aus dieser Motivation heraus erklärte Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß an Weihnachten 1939 in einem offenen Brief an eine ledige Mutter, dass er die Patenschaft für das Kind des im Angriffskrieg Abkehr gegen Polen gefallenen Vaters übernehme.“ Neumaier (2019), 248f.

23 Hill/Kopp (2013) merken dazu an: „Nur wenn außerhäusliche Erwerbstätigkeit möglich war oder andere individuelle Erwerbsquellen bestanden, die auf dem Tausch von Arbeitskraft gegen Lohn beruhten, waren überhaupt die Möglichkeiten für unvollständige Familien gegeben. Ohne diese Voraussetzungen war die Vollständigkeit der Familie ein ökonomischer Zwang. Durch Tod entstandene unvollständige Familien wurden rasch durch Wiederheirat komplettiert. Die hiermit einhergehende nur kurze Trauerphase war also kein Zeichen für fehlende emotionale Nähe, sondern die Folge der ökonomischen Situation.“ Hill/Kopp (2013), 33.

24 Siehe hierzu die Homepage des Ministeriums für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz unter <https://mffjiv.rlp.de/de/themen/vielfalt/> abgerufen am 29.11.22.

Gegensatz zu dem Entlastungsbetrag für verheiratete Paare (Ehegattensplitting), nach Jahre langer Stagnation auf gleichem Niveau trotz steigender Realkosten der Lebensführung, erst 2015 angehoben wurde.<sup>25</sup> Durch diese Ungleichbehandlung sowie die Korrelation zwischen weiblichen Biografien, Betreuungsproblematiken und den Anforderungen des Arbeitsmarktes kommt es zu Brüchen in der finanziellen Selbstversorgung der Frauen und in der Folge zu erheblich ungleichen Zugängen von Alleinerziehenden (etwa im Vergleich zu Müttern und Frauen in Partnerschaften oder zu alleinerziehenden Vätern) zum Arbeitsmarkt.<sup>26</sup> Dies resultiert wiederum im geschlechtsspezifisch höchsten Armutsrisiko für Frauen in Deutschland, und unter ihnen alleinerziehende Mütter.<sup>27</sup> Statistisch gesehen ist damit eine breite Bevölkerungsgruppe von den Folgen sozialer Ungleichheit betroffen, bei der sich gesellschaftliche Nichtteilhabe langfristig finanziell destabilisierend in den Familien auswirkt.<sup>28</sup>

### 2.3.1 Ein-Eltern-Familien- Statistischer Hintergrund

Dass es sich bei Alleinerziehendenfamilien um eine große Bevölkerungsgruppe und nicht um eine Randerscheinung der Gesellschaft handelt, wird angesichts der statistischen Evidenz sichtbar: In Deutschland gab es im Jahr 2018 149 000 Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern. Im Vergleich dazu wurden 564 300 Ehegemeinschaften gezählt. Alleinerziehende machen damit rund ein Fünftel aller in Deutschland lebenden Familienformen aus.<sup>29</sup> Alleinerziehend-Sein ist demnach noch weitgehend weiblich besetzt, mit entsprechenden Folgen für Erwerbstätigkeit und Altersvorsorge, was sich auch auf die Armutsgefährdungsquote bei Alleinerziehenden auswirkt. Diese ist für Alleinerziehende signifikant höher als bei anderen Familienformen und lag 2018 bei rund 40 % im Bundesdurchschnitt.<sup>30</sup> Auf Rheinland-Pfalz<sup>31</sup> bezogen zeichnet sich seit 2011 zwar ein leichter Rückgang der Anzahl von Ein-Eltern-Familien ab, anders als bei Ehegemeinschaften, die weiterhin die am stärksten vertretene Familienform bleibt.<sup>32</sup> Dennoch betreuten 118 800 Elternteile im Jahr 2018 ihre Kinder in diesem Bundesland alleine, mit einem Frauenanteil von 82 Prozent. Von diesen lebten 2018 67,7 % mit einem Kind, 25,6 % mit zwei Kindern und 6,7 % mit drei oder mehr Kindern zusammen.<sup>33</sup>

25 Siehe dazu <https://www.steuba.de/sonderausgaben/entlastungsbetrag-alleinerziehende-hoehoe-2018-2019/> abgerufen am 29.11.22.

26 Vgl. Lietzmann (2009), 6,8

27 Quelle: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22\\_327\\_634.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22_327_634.html) abgerufen am 29.11.22

28 Quelle: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/juli/armutsrisiko-von-alleinerziehenden-verharrt-auf-hohem-niveau> abgerufen am 29.11.22.

29 Quelle: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-5-familien.html> abgerufen am 29.11.22.

30 Quelle: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/07/PD19\\_282\\_634.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/07/PD19_282_634.html) abgerufen am 29.11.22.

31 Aufgrund der empirischen Basis der Arbeit wird an dieser Stelle noch einmal gesondert auf Rheinland-Pfalz verwiesen (die befragten Frauen kamen alle aus Rheinland-Pfalz).

32 Statistisches Landesamt Bad Ems, Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz 10/2019, S. 724.

33 Vgl. Statistisches Landesamt Bad Ems, Statistische Monatshefte Rheinland- Pfalz 10/2019, S. 727.

Obwohl das Alleinerziehend-Sein in der Literatur als eine im Lebensverlauf auftretende *Phase* bezeichnet wird, die sich in eine Folge von Partnerschaften einfügt,<sup>34</sup> ist es zu kurz gegriffen, Alleinerziehende vom traditionellen Familienbild aufgrund der Dauer des Verbleibs zu unterscheiden (Schneider/Krüger et al. (2001), 5). Im Vergleich zur aktuellen Rate der Scheidungen in Deutschland, die sich von 468 945 zu 525 901 Scheidungen pro Jahr (= 12,14556 % mit einem signifikanten Rückgang der Scheidungen in den Jahren nach der Familienrechtsreform) in den Jahren zwischen 1950 und 2016 entwickelt hat,<sup>35</sup> weisen sie damit als Familienform an sich eine recht große Stabilität auf. Der Zugang zum Alleinerziehend-Sein verläuft dabei ebenso unterschiedlich, wie es Varianten an Lebensformen gibt, aus denen die Ein-Eltern-Familien hervorgehen (vgl. Geißler (2011), 345). In der Regel wird er nicht freiwillig gewählt,<sup>36</sup> sondern erfolgt aufgrund von Veränderungen auf Ebene des Familie bildenden Paares, vor oder nach der Geburt des gemeinsamen Kindes.<sup>37</sup> Als konstitutives Merkmal des Alleinerziehend-Seins wird die Abwesenheit des zweiten Elternteils im gemeinsamen Haushalt angesehen, die durch weitere Regelungen von Umgang, Unterhaltungspflichten und Sorge zwischen Eltern und Kindern charakterisiert ist, wie in BGB §1626 ff., §1627, §1628 geregelt.

Blickt man auf die inhärenten Unterschiede zwischen den einzelnen Ein-Eltern-Familien, zeigt sich, dass in den von Frauen geführten Haushalten eher jüngere Kinder leben, während alleinerziehende Väter eher mit älteren Kindern zusammenwohnen.<sup>38</sup> Auch die Betreuungsmodelle in den Ein-Eltern-Familien sind so individuell wie ihre Mitglieder (Peuckert (2019), 19). Neben einer Vielzahl von individuellen Regelungen finden sich drei gängige Betreuungsmodelle: Im *Residenzmodell* verbleibt ein Elternteil mit den Kindern in einem gemeinsamen Haushalt, während der andere Elternteil nach der Trennung eine andere Wohnung bezieht. Die Kinder sind an ihrem Wohnort mit Hauptwohnsitz gemeldet. Zum anderen Elternteil haben sie i. d. R. ein Besuchsrecht, das sich über jedes zweite Wochenende sowie die Hälfte der Feier- und Ferientage erschließt. In Deutschland wird dieses Modell als das gemeinhin übliche Betreuungsmodell für Kinder in Trennungsfamilien angesehen. Kinder, die im *Nestmodell* betreut werden, haben ebenso wie im Residenzmodell einen Hauptwohnsitz, an dem sie gemeldet sind. Im Unterschied zum Residenzmodell wird das Umgangsrecht zu den Elternteilen gestaltet, indem die Eltern abwechselnd in den Haushalt „einziehen“, um die Kinder in der gewohnten Umgebung zu betreuen. Vorteile von diesem Modell

34 Vgl. BMFSFJ, Alleinerziehende in Deutschland- Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern mit Kindern. Monitor Familienforschung, Ausgabe 28. (2012), 6.

35 Vgl. hierzu [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

36 Siehe Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Alleinerziehende unter Druck. (2014), 16f. Ebenso BMFSFJ, Lebenswelten und -wirklichkeiten von Alleinerziehenden. (2011), 2.

37 Geißler (2011), 344 f. Ebenso BMFSFJ, Alleinerziehende in Deutschland- Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern mit Kindern. Monitor Familienforschung, Ausgabe 28. (2012), 10

38 Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Alleinerziehende unter Druck. (2014), 20.

sind, dass sich die Erwachsenen, die sich für die Trennung entschieden haben, in der Verantwortung sehen, ein sicheres Nest (Name!) für die Kinder zu erhalten, auch wenn sie als Paar getrennte Wege gehen. Mit dem *Wechselmodell* findet sich eine besondere Betreuungsform, die sprachlich zwar unter dem Begriff „Alleinerziehend“ diskutiert wird, juristisch diesem allerdings nur mit Einschränkungen gerecht wird. Im Wechselmodell werden Betreuungspflichten beider Eltern annähernd hälftig aufgeteilt, so dass die hauptsächliche Betreuung durch einen Elternteil mit schwerpunkthaftem Wohnsitz für das Kind ausbleibt. Das Kind zieht zwischen den Haushalten der Eltern im festgelegten Zeittakt zu gleichen Anteilen umher, hat in beiden Haushalten eigene Kleidung, ein eigenes Zimmer und seinen eigenen altersgerechten Hausstand mit Spiel- und Lernmaterial. Damit entfällt das juristisch konstitutive Merkmal, das Alleinerziehenden erschwerte Lebensbedingungen einräumt und ihnen Zuschüsse aufgrund der besonderen Lebenslage gewährt. Dies gilt etwa für den Bezug von Arbeitslosengeld II, mit dessen Erhalt Alleinerziehende einen Freibetrag erhalten, um dieses Ungleichgewicht aufzufangen, oder nach steuerpolitischen Richtlinien, in denen Alleinerziehende ebenso wie Ehegatten steuerliche Entlastungsbeiträge geltend machen können.<sup>39</sup> Aufgrund der hälftigen Betreuung des Kindes kann kein „Nachteil“ für die Elternteile ausgemacht werden, der sich auf die weitestgehend alleinige Erziehung und Pflege des Kindes richtet; mögliche Ausgleichszahlungen entfallen entsprechend. Das Wechselmodell wird mit Blick auf das Kindeswohl kontrovers diskutiert: Fragen der Gerechtigkeit der finanziellen Belastung der Elternteile sowie das Alter des Kindes und die Erfüllung seiner basalen Sicherheitsbedürfnisse (Struktur, fester Wohnsitz, Schulbesuch) werden immer wieder aufgeworfen.<sup>40</sup>

Betrachtet man die Charakteristika alleinerziehender Familien zusammenfassend, wird deutlich, dass es mit Blick auf ihre sozio-biografische Beschaffenheit und die unterschiedliche Ausgestaltung der Lebensform im Alltag obsolet ist, Alleinerziehende als eine homogene Gruppe zu bezeichnen (vgl. auch Geißler (2011), 345). Einzig aufgrund der Notwendigkeit eines umfassenden sprachlichen Begriffs wird hiernach von „den“ Alleinerziehenden gesprochen, die Folie ihrer Verschiedenheit voraussetzend.

39 Zur Übersicht der Betreuungsmodelle siehe <https://www.vamv-bayern.de/tipps-informationen/wechselmodell/betreuungsmodell-nach-einer-trennung-und-scheidung/> abgerufen am 30.11.22.

40 Siehe dazu <https://www.vamv.de/positionen/themen/kindschaftsrecht/wechselmodell> abgerufen am 30.11.22.

## 2.4 Familie und Beruf

Betrachtet man die verschiedenen Komponenten der Vereinbarkeit, stellt die Frage nach dem Beruf und sein Verhältnis zur Familie eine weitere Facette dar, die auf die Lebensrealität von Familien und im Besonderen, Alleinerziehenden, einwirkt.

Unter Beruf wird mit Demszky und Voß eine „aus gesellschaftlichen Bildungsprozessen hervorgehende soziale Form spezifisch zugeschnittener Fähigkeiten und Fertigkeiten und dazu komplementärer fachlicher Tätigkeiten und Leistungen“ verstanden, die „gesellschaftlich eingebunden, sozialen Normen unterworfen und in wichtigen persönlichen Aspekten geprägt“ ist (Demszky/Voß in Böhle et al. (2018)). Weber erkennt die darin festgelegten Rollenstrukturen als soziale Ordnung, die „Grundlage einer kontinuierlichen Versorgungs- und Erwerbschance ist“ (vgl. Weber (1922)).<sup>41</sup> Einen Beruf auszuüben, erfüllt den Zweck, sich existenziell abzusichern und einer sinnhaften Tätigkeit nachzugehen, die im besten Falle der eigenen Fähigkeit und des eigenen Ausdrucks entspricht.

Hier in der Arbeit muss diese Definition um die Beschaffung von Leistungen, d.h. das Schaffen der Voraussetzungen für den Transferleistungsbezug, erweitert werden, wenn solche Leistungen in Form eines ersatzweisen generierten Einkommens zur Existenzsicherung beitragen. Das ist der Fall, wenn die erwerbsfähigen Erwachsenen der Familie keiner bezahlten Arbeit nachgehen oder in geschützten Formen der Arbeit wie in Mutterschutz oder Elternzeit sind und in dieser Zeit über kein eigenständig erwirtschaftetes Einkommen verfügen. Mit Blick auf die Tätigkeiten, die zum Erhalt von Transferleistungen auszuführen sind, können die Bringleistungen<sup>42</sup> für diese leicht mit Arbeit gleichgesetzt werden: Es bedarf eines Aufwandes an Zeit und persönlichem Einsatz, die Familien müssen Wege zurücklegen, Termine einhalten sowie in Interaktion mit den gewährleistenden Stellen treten. Den Pflichten, die von Arbeitnehmer\*innen in der Ausführung ihrer Lohnarbeit verlangt werden, steht diese Produktionsarbeit zwar mit geringerem Zeitaufwand gegenüber (vgl. Notz in Becker/Kortendiek (2010), 480 f). Im Ergebnis stellt sie damit finanzielle Mittel, eine grundlegende soziale Absicherung sowie Beiträge zur Sozial- und Rentenversicherung bereit. Im Gleichsetzen von Berufsarbeit und Transferleistungsbezug ist an dieser Stelle noch nicht die Reproduktionsarbeit mit eingebunden, die als eine Form von Arbeit insbesondere Frauen zufällt. Obwohl sie einen enormen Aufwand an Kraft und Zeit von den ausübenden Frauen verlangt, soll sie in dieser ersten Definition noch nicht zum Arbeitsbegriff hinzugezählt werden. Erst im weiteren Verlauf der Analyse wird sie als Gegenpol zu bezahlter Arbeit hinzugenommen (ebd.).

41 Text abgerufen online unter <https://www.textlog.de/7374.html> abgerufen am 30.11.22.

42 Im SGB II gilt der Grundsatz des „Fördern und Fordern“, der Bezieher\*innen von Transferleistungen dazu verpflichtet, sich mindestens drei Stunden pro Tag einzubringen. Kann dies nicht gewährt werden, greift SGB XII. Siehe dazu SGB II, § 1ff, abgerufen unter [https://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_2/BJNR295500003.html](https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_2/BJNR295500003.html) abgerufen am 30.11.22.

Um die historische Verbindung zwischen Familie und Berufsarbeit zu verstehen, muss ihre Entwicklung seit der Industrialisierung kurz skizziert werden: Während sich vor der Industriellen Revolution Arbeitsprozesse im Rahmen der Heim- und Feldarbeit abspielten, lösten sich im Laufe der Industrialisierung differenziertere Arbeitsformen heraus. Diese ergänzten das traditionelle Handwerk und unterschieden sich von manuellen Tätigkeiten in Form der Zuhilfenahme von Maschinen und automatisierten Prozessen, entwickelten sich also von der „Manufaktur“ zur eigentlichen „Fabrikarbeit“ (Geißler (2011), 22). In diesem mit ihrer „besonders hohen Geschwindigkeit und Radikalität vollzogenen[en]“ Entwicklung kann der „Knotenpunkt“ einer allumfassenden Veränderung gesehen werden, der auf Familien einwirkte und sie strukturell beeinflusste (Geißler (2011), 21). Mit der Entwicklung weg von der Familienwirtschaft geht eine verstärkte Herauslösung von Arbeitsstrukturen aus der Heimproduktion einher, Arbeit und Beruf lösen sich vom Familienwohnraum und finden vermehrt außerhalb dessen statt (Geißler (2011), 36).<sup>43</sup> In eben dieser Herauslösung finden sich erste Abwertungstendenzen der Familienarbeit, die von da an „nebenher“, d.h. neben der bezahlten Erwerbsarbeit geleistet wird und traditionell Frauen zufällt.

Betrachtet man den Einfluss dieser Entwicklung auf Familien, lesen Hill/Kopp in der Aufspaltung der „sozialen und ökonomischen Ressourcen der Einzelnen von ihrer Person und ihren Handlungszielen“ den Grund für einen existenziellen familiären Grundkonflikt heraus, der die Abkoppelung von Arbeit und Heim begleitet (Hill/Kopp (2013), 193). Um diesen zu lösen, benennen die Autoren drei Muster von Konfliktbewältigungsstrategien (Hill/Kopp (2013), 194):

Zum einen geht aus der Trennung von Familienwohnsitz und Arbeit in zwei unterschiedliche Bereiche eine Aufspaltung markanter Räume hervor, die die häusliche Produktion und Versorgung in Bezug und damit teilweise in Konkurrenz zur außerhäuslichen Erwerbstätigkeit setzt (ebenso Geißler (2011), 37). Diese geht zweitens mit einer Spezialisierung in den jeweiligen Bereichen einher, die tätigkeitsbezogene Räume entkoppelt (Hill/Kopp (2013), 196 - 197). Der (zu dieser Zeit noch) biologischen Notwendigkeit des Stillens durch die Mutter und neuen Hinwendung zum Kind folgend, verbleiben zumindest Mütter aus den ärmeren Lohnschichten in der Heimarbeitsphäre, um sich der Pflege und Versorgung der Kinder zu widmen. Dies resultiert drittens in einer Verfestigung der strukturellen Trennung und für Frauen in finanzieller und sozialer Abhängigkeit durch den Ernährer (vgl. Notz in Becker/Kortendiek (2010), 481f, ebenso Geißler (2011), 36). Insgesamt lässt sich hier von einem Traditionalisierungseffekt sprechen, der sich im Zuge der Familiengründung zeigt und sich in Bezug auf die Rollen- und Einkommensverteilung manifestiert (Hill/Kopp (2013), 202).

43 Vgl. dazu ebenfalls Martin Winter: Männlichkeit und Fleischkonsum, abrufbar unter <https://www.bpb.de/apuz/Fleisch-2021/344830/fleischkonsum-und-maennlichkeit> abgerufen am 30.11.22.

### 2.4.1 Weibliche Erwerbsbiografien

Einhergehend mit der „tätigkeitsspezifischen Separation“ (Hill/Kopp (2013), 197) zeigte sich zumindest in den Teilen der arbeitenden Bevölkerung, die eine Familie unterhielten (Geißler (2011), 37), eine Zunahme der Belastung von Frauen durch ihre Doppelfunktion als arbeitende Erziehende. Obwohl diese lange Zeit vor dem Hintergrund zeitgenössischer biologistischer Begründungsmuster als „natürlicher“ Teil der weiblichen Rolle gesehen wurde und verstärkt durch positive Sanktionierung in die Sozialisation von Mädchen und Jungen einging (Hill/Kopp (2013), 201), richtete sich der Hauptfokus der Familienarbeit auf „den Arbeitsprozess“ sowie auf den „Zwang zu überleben und den Besitz zu erhalten“ (Geißler (2011), 38). Während die Frauen aus der bürgerlichen Schicht sich durch steigendes Wohlstandserleben auf die Rolle als „Ehefrau und Mutter“ (Geißler (2011), 38) konzentrieren konnte, waren proletarische Frauen und ihre Kinder weiterhin in detrimetale Arbeitsprozesse und Produktion eingebunden (Geißler (2011), 37). Für die Schicht des Bürgertums gilt, dass sich Frauen bis auf wenige Ausnahmen kaum ihrer romantisch verklärten und biologistisch begründeten Ausrichtung ihrer Tätigkeiten im „Innen“ entheben konnten (Geißler (2011), 38). Aus sich heraus stellt diese Verzahnung von Ursache und Folge ein Rechtfertigungsmodell dafür dar, dass im Bereich der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung lange keine Veränderungen erzielt werden konnten. Um diese aufzulösen, regt Notz eine „Neugestaltung von Produktionsformen, Arbeitszeiten und Arbeitsorganisationen und eine Humanisierung und Demokratisierung in allen Bereichen menschlicher Arbeit“ an (Notz in Becker/Kortendiek (2010), 485). Betrachtet man aktuelle Befunde zur Situation von Frauen am Arbeitsmarkt, fällt auf, dass sich bis heute die Bewertung der Erziehungs- und Pflegearbeiten nur oberflächlich gewandelt hat und Notz' Vorschlag noch keine flächendeckende Anerkennung gefunden hat: 2018 waren in Deutschland nur rund 16 Prozent der Schüler\*innen, die sich in nichtakademischen medizinischen Gesundheitsberufen, d.h. in der Pflege und Versorgung von alten und kranken Menschen, befanden, Jungen (Rheinland-Pfalz: 16,3 Prozent). Frauen in MINT-Berufen waren im gleichen Zeitraum mit 10,7 Prozent Beteiligung unterrepräsentiert (Rheinland-Pfalz: 9,2 Prozent).<sup>44</sup> Damit finden sich Frauen weiterhin in ihren Berufsrollen verstärkt in eher einkommensschwachen, arbeitsintensiven Bereichen, die in weiten Teilen mit Pflege und Erziehung korrelieren, wieder. Notz erkennt zudem, dass sich Frauen „vor allem in den ungeschützten (prekären) Erwerbsarbeitsverhältnissen“ wiederfinden, in denen „zumindest ein zentrales Element (z.B. Vertragsdauer, Arbeitszeit, Sicherheit des Arbeitsplatzes oder Sonderleistungen) vom „Normalarbeitsverhältnis“ abweicht“. Die Beschäftigung von Frauen in prekären Arbeitsfeldern, die

44 4. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland, BMFSFJ 2020



als „typische[n] Frauenarbeitsplätze[n]“ bekannt seien, sei damit Normalität geworden (vgl. Notz in Becker/Kortendiek (2010), 483).

Obwohl sich der Anteil von Frauen am Erwerbsleben stetig erhöht,<sup>45</sup> sind Frauen mit einer Erwerbsbeteiligung von 46,6 Prozent im Jahre 2019 „im Erwerbsleben in Deutschland immer noch unterrepräsentiert“. Auch die Quote von Frauen in Führungspositionen ist mit rund einem Drittel zu Ungunsten von Frauen aussagekräftig.<sup>46</sup> In diesem Zusammenhang bemerkt Notz, dass Frauen „qualitative Verliererinnen“ seien, die verstärkt in Teilzeitarbeitsverhältnissen unter erhöhten psychischen und physischen Belastungen arbeiteten (Notz in Becker/Kortendiek (2010), 483f). Diese qualitative Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt verweist bei steigenden Anteilen weiblicher Erwerbstätigenzahlen auf die Notwendigkeit eines durchgreifenden strukturellen Wandels sowohl von Arbeitsmodellen als auch von Geschlechter- und Rollenbildern (vgl. Beck (1989), 14): Verfestigte, auf männliche Ernährermodelle ausgelegte Strukturen blieben weiter bestehen, während Frauen auf den Arbeitsmarkt streben und ihre Rolle(n) nicht mehr nur auf Haushaltsorganisation, Kindererziehung und Zuverdienerinnen beschränken wollten. Gleichzeitig werden sie für die durch sie geleistete Reproduktionsarbeit nicht angemessen bezahlt und finden sich verstärkt in Teilzeitarbeit wieder, die wiederum ihre Einkommensmöglichkeiten beschränkt.<sup>47</sup> Diese manifeste Ungleichheit drückt sich im Gender Pay Gap aus, der im Bundesdurchschnitt rund 20 Prozent beträgt und damit auf weiterhin ungerechte Lohnpraktiken der Wirtschaft sowie fehlende Wertschätzung von Reproduktions- und Sorgearbeit verweist.

Der Vergleich von erwerbstätigen Frauen und erwerbstätigen Müttern zeigt, dass insbesondere berufstätige Mütter von dieser Ungleichheit betroffen sind. Mit insgesamt steigender Beteiligung am Erwerbsleben waren 2019 rund 75 Prozent der Mütter in Deutschland erwerbstätig (Rheinland-Pfalz: 46,5 Prozent), im Vergleich zu ca. 72 Prozent der kinderlosen Frauen. 66 Prozent der Mütter arbeiteten in Teilzeit, während die Teilzeitarbeitsquote bei Vätern im gleichen Zeitraum bei 6,4 Prozent lag.<sup>48</sup> Hier zeigt sich wiederum, dass sich Frauenerwerbsarbeit prozentual geringer darstellt als männliche Erwerbsarbeit, in den Familien gehen entsprechend eher die Väter einer Vollzeitbeschäftigung nach. Trotz steigender Beschäftigung von Frauen im Beruf weist die Aufteilung der unbezahlten Reproduktionsarbeit keine signifikante Verschiebung auf, die auf eine

45 IFO, 2019.

46 <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html> abgerufen am 30.11.22.

47 Hans-Boeckler-Stiftung, Erwerbstätigkeit von Frauen stärker fördern (14/2020):

<https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-erwerbstatigkeit-von-frauen-starker-fordern-27102.htm> abgerufen am 30.11.22.

48 [destatis.de, siehe https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21\\_N017\\_13.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_N017_13.html) abgerufen am 30.11.22.

eher partnerschaftliche Aufteilung deutet. Dies zeigt sich im Gender Care Gap<sup>49</sup>: Der Index lag im Jahr 2019 bei 52,4 % und bezeichnet als Indikator für die Gleichstellung die ungleiche Verteilung von unbezahlter Reproduktionsarbeit zwischen den Geschlechtern. Frauen verrichten damit überproportional mehr Haushalts- und Erziehungsarbeit neben ihrer Berufstätigkeit als Männer, selbst in Partnerschaften, in denen beide arbeiten gehen. Mehr noch als Frauen insgesamt sind berufstätige Mütter damit nachgewiesenermaßen im Dauermandat zwischen Beruf und Familienrolle(n) und erfahren multiple Belastungen durch die konstanten Rollen- und Anforderungswechsel ihrer Lebensbereiche.

Alleinerziehende berufstätige Mütter sind von den Herausforderungen, die die Erwerbstätigkeit mit Kind mit sich bringt, besonders betroffen. Da Ein-Eltern-Familien in „neun von zehn Fällen“<sup>50</sup> von Frauen organisiert werden, ist die Berufstätigkeit bei Alleinerziehenden und die daraus resultierenden Folgen für Betreuung und Organisation weiterhin ein vornehmlich „weibliches“ Problem. Dennoch waren im Jahr 2019 in Rheinland-Pfalz 75 Prozent der alleinerziehenden Mütter mit Kindern unter 18 Jahren erwerbstätig, und wie sich zeigt, arbeiten Alleinerziehende signifikant öfter in Vollzeit als Mütter in Paarhaushalten, nämlich 42,8 % in 2019 (im Vergleich zu 32,0 Prozent). Alleinerziehend-Sein und Berufstätigkeit schließen sich damit nicht aus, sondern sind eine vorherrschende Realität mit spezifischen Fragen, die diese begleiten. Im Rahmen des Vergleichs von Frauen/Müttern in Partnerschaften und Alleinerziehenden ist anzuerkennen, dass es für Alleinerziehende ohne Unterstützung durch den anderen Elternteil „besonders herausfordernd“ ist, die Beruf und Familienorganisation miteinander zu verzahnen. Auch wenn der Anteil an berufstätigen Alleinerziehenden mit Kindern unter 18 Jahren den Anteil an berufstätigen Müttern in Partnerschaften übersteigt und ein großer Wunsch nach Vollzeiterwerbstätigkeit bei den Alleinerziehenden vorherrscht, finden sich Alleinerziehende aufgrund „schlechter beruflicher Qualifizierung, wenig Berufserfahrung und kleinen Kindern“<sup>51</sup> dieser Herausforderungen überproportional häufig im Transferleistungsbezug wieder: 2019 waren dies in Deutschland 34,6 Prozent der Alleinerziehenden (ebd.). Angemerkt werden muss, dass ein Bezug von Transferleistungen in 33 Prozent der Fälle mit einer Erwerbstätigkeit einhergeht, was bedeutet, dass die Alleinerziehende trotz Anstrengung keiner Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen konnte. Dies verweist darauf, dass der Bezug von Transferleistungen auch strukturell begründet ist,

49 Vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap---ein-indikator-fuer-die-gleichstellung/137294> abgerufen am 30.11.22. Trotz steigender Erwerbsbeteiligung von Frauen verrichten diese weiterhin den Großteil der Haushalts- und Sorgearbeit. Siehe auch [https://www.diw.de/de/diw\\_01.c.616037.de/publikationen/wochenberichte/2019\\_10\\_3/auch\\_an\\_erwerbsfreien\\_tagen\\_erledigen\\_frauen\\_einen\\_grossteil\\_der\\_hausarbeit\\_und\\_kinderbetreuung.html](https://www.diw.de/de/diw_01.c.616037.de/publikationen/wochenberichte/2019_10_3/auch_an_erwerbsfreien_tagen_erledigen_frauen_einen_grossteil_der_hausarbeit_und_kinderbetreuung.html) <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/alleinerziehende> abgerufen am 09.12.22.

51 BMFSFJ: Monitor Familienforschung (Ausgabe 43, 45).

d.h. im Fehlen von Betreuungsmöglichkeiten oder dem Fehlen von geeigneten Arbeitsplätzen, und nicht das Ergebnis fehlender Kompetenz oder einer Weigerungshaltung ist.<sup>52</sup> Dass Alleinerziehende dennoch durch die Entgrenzung der Lebensbereiche als berufstätige Mütter einer Verschärfung ihres ohnehin schon komplexen Aufgabenbereichs entgegen sehen, zeigt sich in den Herstellungsleistungen der Vereinbarkeit: Zwischen Beruf, Kindererziehung und den Rahmungen der Berufswelt finden konstante Übergänge sowohl lokaler als auch inhaltlicher Natur statt, bei denen ein konstanter Shift der weiblichen Alltagsbezüge, d.h. das Wechseln zwischen den einzelnen Komponenten und Aufgaben von Haushalt, Betreuung und Existenzsicherung, entsteht. Durch das Fehlen der zweiten Erziehungsperson müssen Alleinerziehende daher entweder auf externe Betreuungslösungen (familiäre oder institutionelle) zurückgreifen, oder, wenn diese nicht bedarfsgerecht hergestellt werden können,<sup>53</sup> bleibt der Alleinerziehende nur die Anpassung an die Situation, d.h. die Nicht-Teilnahme am Arbeitsmarkt oder die Teilzeitarbeit. Für die in den Familien lebenden Kinder bedeutet dies, dass Armutsrisiko und Erwerbstätigkeit der Alleinerziehenden in engem Zusammenhang stehen.<sup>54</sup>

Da die Ausübung eines Berufs in Deutschland weiterhin als der Regelfall der Existenzsicherung angesehen wird, stellt sich die Frage, wie aktuelle Entwicklungen den Arbeitsmarkt und seine Akteur\*innen beeinflussen. Mit dem Eintritt in das digitale Zeitalter, unter dessen Kennzeichen die Effekte des demografischen Wandels jonglieren<sup>55</sup>, erfährt die Frage nach Voraussetzungen der (auch digitalen) gesellschaftlichen Teilhabe eine neue Dimension: In der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegebenen Studie „Digitalisierung- Chancen und Herausforderungen für die partnerschaftliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ aus dem Jahr 2016 wird die Digitalisierung als relevant und machbar dargestellt, da sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern kann. Gleichzeitig stehen die Rahmenbedingungen für digitales Arbeiten nicht allen Familien in Deutschland uneingeschränkt zur Verfügung, was wiederum Familien in den unteren Einkommensgruppen, und damit Ein-Eltern-Familien, überproportional betrifft. Mit Roth-Ebner charakterisiert sich mediatisiertes Arbeiten durch folgende Eigenschaften: Virtualisierung und Informatisierung, Flexibilität, Mobilität, Globale Kommunikation und Vernetzung, Subjektivierung und Standardisierung sowie die Entgrenzung von Lebensbereichen (Roth-Ebner in Gerleigner/Zerle-Elsässer (2016), 22). Gerade Alleinerziehende im unteren Einkommenssegment

52 BMFSFJ, 01.07.2020: Hintergrundmeldung. „Allein- und Getrenntlebende fördern und unterstützen.“ Abrufbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/alleinerziehende/allein--und-getrennt-erziehende-foerdern-und-unterstuetzen/73552?view=DEFAULT> abgerufen am 30.11.22.

53 Quelle: BMFSFJ - Alleinerziehende, ebenso [https://www.vamv-rlp.de/media/file/Web\\_VAMV\\_RLPBroschuere\\_Alleinerziehende\\_Management.pdf](https://www.vamv-rlp.de/media/file/Web_VAMV_RLPBroschuere_Alleinerziehende_Management.pdf) abgerufen am 30.11.22. Ebenso BMFSFJ: Monitor Familienforschung (Ausgabe 43, 19)

54 BMFSFJ: Monitor Familienforschung (Ausgabe 43, 47)

55 Seniorinnen und Senioren gelten als bisher noch nicht hinreichend mit dem digitalen Wandel vertraut. Entsprechend unterstützt die Digitalstrategie der Bundesregierung Qualifizierungsangebote für ältere Menschen sowie die Erschließung des ländlichen Raums. Siehe hierzu die Umsetzungsstrategie Digitalisierung der Bundesregierung unter [www.bundesregierung.de](http://www.bundesregierung.de) unter dem Stichwort „Digitalisierung“.

können sich mobile Endgeräte und digitale Strukturen nur bedingt leisten und sind so im Einzelfall von der technischen Entwicklung ausgeschlossen. Sind die Zugänge zum digitalen Arbeiten hergestellt, zeigt sich ein weiteres Problem auf der Ebene der Vereinbarkeit der Bereiche Zeit und Organisation, das Ein-Eltern-Familien besonders betrifft. Alleinerziehende sind somit von medialen und arbeitsmarktbedingten Entwicklungen potenziert betroffen, was in der Gegenüberstellung der Anforderungen aus Beruf und Care-Arbeit im Folgenden näher untersucht wird.

#### 2.4.2 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Der Begriff der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, *im Folgenden kurz: Vereinbarkeit*, subsumiert verschiedene Ebenen der Betrachtung: Zum einen deutet er an, dass mit Beruf und Familie unterschiedliche Bereiche miteinander in Einklang gebracht werden, die auf den ersten Blick nicht miteinander verbunden sind. Beruf und Familie werden damit als getrennte, voneinander unabhängige Lebensbereiche gesehen, deren Verzahnung *eo ipso* nicht gegeben ist. Damit suggeriert der Begriff zum anderen die Notwendigkeit, einen Ausgleich oder eine Balance zwischen den getrennten Bereichen herzustellen und verweist darauf, dass diese Erbringungsleistung grundsätzlich möglich ist. Inhaltlich wird mit Vereinbarkeit die Jonglage aller Pflichten und Erwartungen rund um die zu vereinbarenden Lebensbereiche bezeichnet, hier insbesondere das Spannungsfeld Beruf und Kinderbetreuung.<sup>56</sup> Über die Methode, mit Hilfe derer diese gekoppelt werden sollen, gibt der Begriff keine Auskunft, die Ausgestaltung bleibt den handelnden Akteur\*innen überlassen. Traditionell werden Kindererziehung, Pflege und Haushaltsorganisation hinzu assoziiert, der Begriff wurde 2017 unter dem Schlagwort der NEUEN Vereinbarkeit mit einem Lebensphasenmodell für Arbeitnehmende als Schlüsselfaktor für wirtschaftliches Handeln erweitert.<sup>57</sup>

Über die Frage nach der Nützlichkeit einer Vereinbarkeit kommt man einer Begriffskritik näher: Da die assoziierten Tätigkeiten nicht gleichzeitig ausgeführt werden können, schließt die Ausführung jener Tätigkeiten *andere* Tätigkeiten aus, was im Kontext der Alltagsrealität einen gewissen Druck bei den Akteur\*innen erzeugt, alle Lebensbereiche vorausschauend miteinander zu koppeln. Dies erfordert zielgenaue Planung im Alltag sowie das Mitbedenken aller Bereiche im konkreten Handeln. Zum Teil bedingen sich die Alltagshandlungen gegenseitig, was den Wunsch, sie alle miteinander in Einklang bringen zu wollen, verstehbar werden lässt. Faulstich-Wieland erkennt als „Sozialisationsproblem“ an, dass der „einzelne Mensch (. . .) sich über den Sinn des Lebens klar werden“ und „ein Verständnis von sich als Teil der Gemeinschaft entwickeln“ muss. Ohne den Bezug zur Umwelt und damit zum Alltag ist dieses nicht lösbar (vgl. Faulstich-Wieland (2000), 37).

<sup>56</sup> BMFSFJ: Monitor Familienforschung (Ausgabe 45, 20).

<sup>57</sup> BMFSFJ: Gemeinsam gelingt die NEUE Vereinbarkeit (2017, 7, 11).

Damit ist Alltagshandeln von einer Vielzahl an Faktoren abhängig, die nicht alle im Beeinflussungsrahmen der Einzelnen stehen, sondern durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen mitgelenkt werden. Diesen Aspekt greifen auch die Autorinnen Garsoffky und Sembach auf, indem sie das Wort als „Beschönigung“ einer „Lüge“ bezeichnen; innere Konflikte sowie der „Kraftakt“ den Familienalltag zu organisieren, gehe auf Kosten von Erwachsenen und Kindern, die sich in einer auf Funktionalität ausgerichteten Kultur wiederfinden, ohne wirkliche Zufriedenheit herstellen zu können.<sup>58</sup>

Hier zeigt sich, dass es einen multiperspektivischen Ansatz braucht, um den Begriff der Vereinbarkeit abzubilden: Der Wunsch, im Alltag Struktur und Abläufe sinnvoll zu regeln, entstammt der Ebene des Individuums und ist als anthropologische Konstante<sup>59</sup> im Mensch angelegt. In Ergänzung dazu enthält der Begriff der Vereinbarkeit eine steuerungspolitische und wirtschaftliche Ebene, die den Vereinbarkeits-Prozess zugunsten höherer Arbeitsleistung bei Arbeitnehmenden aus der Perspektive eines effizienten Wirtschaftswachstums heraus verfolgt und deren Erfüllung zumindest ideell von den Individuen ablöst. Beide Ebenen sind dabei getragen von einer gegenseitigen Verzahnung, die nicht aufgelöst werden kann. Beispielhaft lässt sich diese anhand der Beziehung von Berufsarbeit und Kinderbetreuung, die beide im Rahmen gesellschaftlicher Strukturen stattfinden, gut darstellen:

Arbeit und Erziehung und ihr Nebeneinander werden durch Regelungen der Arbeitssicherheit und durch Ansprüche an elterliche Aufsicht und Haftung begrenzt. Berufsarbeit kann daher heute (bis auf wenige Ausnahmen<sup>60</sup>) nur in der Zeit stattfinden, in der die Kinder der Familie betreut sind, d.h. indem Erziehung und Pflege der Kinder auf andere Personen, die nicht die Arbeitnehmer\*innen selbst sind, übertragen werden. Damit werden Inhalte und Anforderungen der Kinderbetreuung aus dem Bereich der Existenzsicherung ausgelagert, eine zeitgleiche Betreuung von Kindern und die Ausübung des Berufs ist in weiten Teilen des Arbeitsmarktes nicht vorgesehen.

58 Näher ausgeführt wird der Gedanke in Garsoffky/Sembach (2014): Die Alles ist möglich-Lüge: Wieso Familie und Beruf nicht zu vereinbaren sind. Vgl. dazu das Interview mit den Autorinnen vom 02.10.2014 in der ZEIT, abrufbar unter [https://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-09/vereinbarkeit-familie-beruf-luege-gastbeitrag?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-09/vereinbarkeit-familie-beruf-luege-gastbeitrag?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F) abgerufen am 30.11.22. Ebenfalls kritisch äußern sich Brost/Wefing, die Überforderung und Hilflosigkeit von Eltern inmitten von Zeit und Anforderungen aus Väter-Sicht beleuchten. Vgl. Brost/Wefing (2015): Geht alles gar nicht. Rowohlt-Verlag.

59 Die Frage nach diesem Sinn hat die Philosophie als Wissenschaft seit ihren Ursprüngen beschäftigt, mit anhaltendem Interesse bis ins Heute.

60 Die im eigenen Haushalt ausgeführte Kindertagespflege lässt Spielraum für die Betreuung der Kinder der Tagespflegepersonen während der Arbeitszeit.

Um Zugang zu einer öffentlichen und verlässlichen Kinderbetreuung zu erhalten und sie zu finanzieren,<sup>61</sup> braucht es eine Anstellung oder zumindest ein regelmäßiges Einkommen. Dies kann auch aus Entgeltersatz- bzw. Transferleistungen bereitgestellt werden, die unter der Voraussetzung gezahlt werden, dass die Bezieher\*innen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen können: Wie es im Gesetzestext unter SGB 2, §2 heißt, müssen „[E]rwerbsfähige Leistungsberechtigte (. . .) alle Möglichkeiten zur Beendigung oder Verringerung ihrer Hilfebedürftigkeit ausschöpfen. Wenn eine Erwerbstätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (. . .) nicht möglich ist, hat die erwerbsfähige leistungsberechtigte Person eine ihr angebotene zumutbare Arbeitsgelegenheit zu übernehmen.“ Im Grundsatz des Forderns ist damit die Gleichsetzung zwischen Transferleistung und eigener Existenzsicherung durch Berufstätigkeit gegeben. Unabhängig davon, wie die Finanzierung der Kinderbetreuung gesichert ist, lässt sie sich ohne Einkommen kaum stabil realisieren. Selbst Modelle wie Elterninitiativen oder Kinderläden, die die Betreuungszeiten aus dem Pool beteiligter Eltern abdecken, sind darauf angewiesen, dass Räumlichkeiten, Nahrungsangebot und Pflegeutensilien vorfinanziert werden.<sup>62</sup> Mit dem Blick auf die aufzuwendende Arbeitskraft und den Zeitverlust, der durch die Selbst-Betreuung bei den Akteur\*innen einhergeht, darf hier mit Bourdieu *Zeit* als Währung, d.h. als inkorporiertes Kulturkapital gesehen werden, das als „Investition“ zu einem „Bestandteil der Person“ und damit zum „Bindeglied zu ökonomischem Kapital“ geworden ist (Hemminger in Holzer/Stegbauer (2019), 76f). Eine Betreuung, die ohne den Einsatz eigener Mittel auskommt, ist damit obsolet.

In der durchdringenden Vernetzung von privaten und öffentlichen Räumen bleibt es nicht aus, dass sich auch die der Kindheit zugeordneten Begriffe ändern. Kinder finden sich in Abkehr zur früheren Normalität häufiger in institutionellen Settings wieder, die vom Privatraum, d. h. dem Zuhause, getrennt (d.h. nicht deckungsgleich mit diesen) und von diesem weiter (als in früherer Zeit) entfernt sind.<sup>63</sup> Kränzl-Nagl verweist auf die Entwicklungsgeschichte von Kindheitsdiskursen und erkennt in der Scholarisierung der Kindheit ein weitreichendes Ergebnis der „politische[n] Bemühungen, soziale Ungleichheiten zu reduzieren (. . .)“ (Kränzl-Nagl/Mierendorff (2007), 3-25).

Um diese Räume aufzusuchen, benötigen Kinder bis zu einem gewissen Alter die Hilfe von Erwachsenen, da Privatraum und öffentlicher Raum durch eine Vielzahl von infrastrukturellen Einrichtungen voneinander getrennt sind (Hauptverkehrsstraßen, Parks, Anlagen, Geschäftskomplexe, etc.), der öffentliche Raum potenzielle Gefahren für Kinder aufweist und für

61 Siehe dazu die Stellungnahme des VAMV zu unzureichender Kinderbetreuung im Bedarfsfall unter <https://www.vamv.de/allein-erziehen/kinderbetreuung> abgerufen am 30.11.22.

62 Siehe hierzu die Modellrechnungen in der BMFSFJ-Broschüre „Kosten betrieblicher und betrieblich unterstützter Kinderbetreuung“. Bundesministerium für Familie, Frauen, Jugend und Senioren, Berlin (2006).

63 Vgl. Kränzl-Nagl/ Mierendorff (2007). Kindheit im Wandel: Annäherungen an ein komplexes Phänomen. Ebenso SWR Rundschau, 47(1), 3-25. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-164578>

das Kind unübersichtlich ist. Kinder erlernen im Zuge ihrer Entwicklungsaufgaben der Kindheit erst im Alter von 6 Jahren, das Verkehrsgeschehen zu überblicken und vorausschauend im Straßenverkehr zu handeln (vgl. Schneider/Lindenberger (2012), 22-30). Eltern oder Betreuungspersonen fungieren als Übermittler\*innen zwischen diesen Räumen, d.h. sie nehmen die Zeit und die Wege auf sich, das Kind zu begleiten, zu fahren, über die Wege und Zugänge zu instruieren und das Ankommen in den Räumen ggf. zu kontrollieren. Letzteres übernehmen institutionalisiert auch Schulen und Kindergärten, die Anwesenheitspflichten überprüfen und Zeitfenster für feste Hol- und Bringzeiten vorgeben. Vergegenwärtigt man sich diesen Aufwand und die damit einhergehenden Herausforderungen für die Familien, zeigt sich folgendes Muster: Eltern bzw. Betreuungspersonen müssen über eine gute Einschätzung des Zeitaufwands, der Umgebungsvariablen und der Strukturen sowohl des eigenen Raums als auch des öffentlichen Raums verfügen, um ihren Kindern reibungslosen Zugang zum institutionellen Angebot zu ermöglichen. Fehlen diese, kommt es zu einer Pointierung der Herausforderungen im Bereich von Zeit und Zugängen, und die Familie gerät hierüber in ein Karussell der Anstrengung, das sich wiederum auf die Leistungsfähigkeit in anderen Bereichen auswirkt.

Unter diesen Rahmenbedingungen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Betreuung weitreichend beeinflussen, zeigt sich die Mehrschichtigkeit des Gegenstands: Obwohl die Betreuungsquote von Kindern unter 3 Jahren zum 01.03.2019 in Rheinland-Pfalz mit 31,3, für Kinder unter 6 Jahren mit 95,3 % dotierte, kommt es im Einzelfall bei der Auswahl von Betreuungsplätzen zu einer Unterversorgung mit Betreuung.<sup>64</sup> Im Zuge dieser noch nicht flächendeckenden Betreuungsdichte findet eine durch Institutionen des Bildungs- und Erziehungssektors gelenkte Selektion statt: In der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt Mainz etwa weist der städtische Internetauftritt aus,<sup>65</sup> dass Anfragen zu Betreuungsplätzen nach Prioritäten bearbeitet werden. Alleinerziehenden oder in Ausbildung befindlichen Elternteilen, berufstätigen oder ausbildungs-/arbeitssuchenden Elternteilen sowie Familien in besonderen familiären, sozialen oder pädagogischen Lagen soll vorrangig zu Plätzen verholfen werden. Da hierbei weiterhin die Regelungen des SGB VIII umgesetzt werden müssen, kann es zu einem Vergabestopp von Betreuungsplätzen durch Geltendmachung von Rechtsansprüchen kommen, obwohl einer der genannten Notlagen vorliegt. Andere Betreuungsanfragen werden nachrangig behandelt bzw. nach weiteren Kriterien sortiert. So können auch Alleinerziehende, die (noch) nicht arbeiten, auch dann einen Betreuungsplatz erhalten, wenn sie vorweisen können, dass sie einen Arbeitsvertrag in Folge der Betreuung sichern können. Gleichzeitig muss die Betreuung von Kindern unter 3 Jahren von den Eltern (mit-)finanziert werden.

64 Quelle: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kindertagesbetreuung/Publikationen/Downloads-Kindertagesbetreuung/kindertagesbetreuung-regional-5225405187004.html> abgerufen am 09.12.22.

65 Siehe [https://www.mainz.de/vv/produkte/jugend\\_und\\_familie/kinderbetreuung.php](https://www.mainz.de/vv/produkte/jugend_und_familie/kinderbetreuung.php) abgerufen am 30.11.22.

Hier gelten einkommensgestaffelte Elternbeiträge für die Betreuung in Hort oder Krippe. In Rheinland-Pfalz ist der Besuch des Kindergartens qua Rechtsanspruch kostenfrei, das Mittagessen dort sowie in Krippe und Hort kann auf Antrag bezuschusst werden. Dies kann allerdings nur gewährleistet werden kann, wenn sie über die Berufarbeit oder über staatliche Zuschüsse oder Entgeltersatzleistungen finanziert wird. Durch die Verknappung von Betreuungsangeboten geraten *Eltern unter Druck*<sup>66</sup>, überhaupt Betreuung zu erhalten; die Verwaltung potenziert das Problem, indem sie den Eltern über Zugangsregelungen zu Schulen und KiTas im Stadtgebiet weitere Wege zu den Einrichtungen zumutet oder Angebote vorhält, die eine Betreuung über Mittag nicht anbieten.

Während mit dem Begriff der Vereinbarkeit suggeriert wird, dass eine generelle Möglichkeit der Bereichskoppelung besteht, zeigen diese Beispiele, dass der Begriff die dafür notwendigen Rechtsansprüche, Zugänge und familiären Bedingungen nicht ausreichend kenntlich macht. In der Folge ergeben sich jeweils individuell verschiedene Ebenen, auf denen Eltern voraussetzungsvoll den Herstellungsleistungen der Vereinbarkeit begegnen (müssen). Die Bundesregierung reagiert auf diese Ebenen mit dem Bereitstellen einer Förderstruktur für Familien, die für die individuellen Lebenslagen unterschiedlich gut greift. Diese soll unter dem Begriff Rahmenbedingung im Folgenden beschrieben werden.

## 2.5 Gesetzliche Rahmenbedingungen

Grundsätzlich für alle Eltern hält die Bundesregierung neben dem Ausbau der Ganztagsbetreuung sowie dem Versuch, flächendeckend den U3-Ausbau voranzutreiben und damit Betreuungsplätze für Kinder aller Altersklassen vorzuhalten, finanzielle Unterstützung bereit: Familien mit betreuungspflichtigen minderjährigen Kindern können Elterngeld und Kindergeld beantragen sowie die Möglichkeit nutzen, in Elternzeit zu gehen, wie im Gesetz zur Elternzeit und zum Elterngeld (BEEG) sowie im Bundeskindergeldgesetz (BKGG) geregelt.<sup>67</sup> Diese Leistungen von Elternzeit und Kindergeld sind von der Bezugsdauer her nicht einkommensabhängig gestaffelt, allerdings berechnet sich schon die Höhe des Elterngeldes nach dem Einkommen der Antragsteller\*innen. In Familien mit geringerem Einkommen können Kinderzuschlag (ebenfalls nach BKGG) und Wohngeld nach Wohngeldgesetz (WoGG)<sup>68</sup> die Haushaltskasse entlasten, sofern ein Minimum an Einkommen erzielt wird. Reicht das Familieneinkommen nicht aus, um grundsätzlich Wohn- und Lebenshaltungskosten zu sichern, können Leistungen für Kosten und Unterkunft sowie

66 Eine von der Konrad-Adenauer-Stiftung in Auftrag gegebene Studie trägt den gleichen Titel und schlüsselt Erziehungsphänomene im milieutheoretischen Kontext auf. Eine Zusammenfassung der Studie ist abrufbar unter <https://www.kas.de/de/einzelartikel/-/content/eltern-unter-druck1> abgerufen am 30.11.22.

67 Online abrufbar unter [https://www.gesetze-im-internet.de/bkkg\\_1996/](https://www.gesetze-im-internet.de/bkkg_1996/) (Kindergeld) und <https://www.gesetze-im-internet.de/beeg/> (Elterngeld) beides abgerufen am 30.11.22.

68 Online abrufbar unter <https://www.gesetze-im-internet.de/wogg/> (Wohngeld) abgerufen am 30.11.22.



Mehrbedarfe nach dem SGB II beantragt werden.<sup>69</sup> Familien, die im Bezug von Leistungen nach dem Wohngeldgesetz oder dem SGB II sind, können zusätzlich vom Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung nach SGB II §28 profitieren und finanzielle Entlastung für die Kinder in den Bereichen Hausaufgabenhilfe, Lernförderung, Teilnahme am Schul- und Vereinsleben und am sozialen Leben beantragen.

Hier wird bereits die weiter oben beschriebene Besserstellung von Ehepaaren in der gesetzlichen Förderung in Puncto Familienförderung sichtbar: Ehepartner\*innen profitieren zusätzlich zu den familienbezogenen Leistungen vom Ehegattensplitting im Lohnsteuerverfahren. Diesen Vorteil können Alleinerziehende nicht geltend machen können, obwohl sie die Erziehungsarbeit zusätzlich zur Existenzsicherung alleine handhaben. Ungleiche Zugangsvoraussetzungen zu Förderleistungen enden nicht mit dem Blick auf die staatlichen Programme. In der jeweils individuellen Perspektive braucht es zusätzlich zu dem Wissen über mögliche Betreuungszugänge und vorhandene Antrags- und Förderstrukturen noch mehr, um Vereinbarkeit zu gestalten:

Die Antragstellung auf Zusatzleistungen ist ebenso wie der Zugang zu Betreuung mit einem nicht zu unterschätzenden Aufwand an Zeit, zurückgelegten Wegen zwischen Förderstelle und Dienstleister (Sportverein, Hausaufgabenbetreuung), mit der Erklärung der eigenen Situation sowie der Öffnung der privaten Daten gegenüber Dritten und den Behörden verbunden. Dies ist im SGB II unter §56-§62 als Mitwirkungspflicht geregelt. Geeignete Möglichkeiten, die Anträge auszudrucken, an die Daten zu kommen oder sich Unterstützung bei der Antragstellung bzw. beim Verstehen des Antrages zu holen, müssen auch gegeben sein, bzw. muss das Wissen darüber in den Familien vorhanden sein. Diese kumulierten Anforderungen können als Hürde betrachtet werden, die von Antragsteller\*innen als zu aufwändig, möglicherweise schambesetzt und damit als zu hoch angesehen wird.<sup>70</sup> Da mit Blick auf die oben erwähnte Armutsgefährdungsquote statistisch gesehen Alleinerziehende Fördermöglichkeiten proportional häufiger in Anspruch nehmen, sind sie perspektivisch stärker von den Folgen betroffen.

Mit Blick auf die multiperspektivischen Verbindungen von Arbeit und Familie im Alltag fordert die Verkoppelung der Räume eine verstärkt ganzheitliche Lebensweise, bei der Arbeit und Existenzsicherung sich mit dem Privaten verbinden. Angelehnt an die New Work-Bewegung der

69 Online abrufbar unter [https://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_2/\\_21.html](https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_2/_21.html) (Mehrbedarfe) abgerufen am 30.11.22.

70 Im Schlussbericht der Evaluation des Bildungspakets des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zeigt sich, dass im Jahr 2014 insbesondere Anträge zu Tagesausflügen (87,5%) und Klassenfahrten (86,5%) sowie zur finanziellen Förderung des Mittagessens (71,1%), gestellt wurden. Es wurden somit nicht alle zur Verfügung gestellten Mittel abgerufen. Lobbyvereine wie Tacheles e.V. kritisieren, dass die Antragstellung als Hürde fungiert. Siehe dazu <https://tacheles-sozialhilfe.de/startseite/aktuelles/d/n/2535/> abgerufen am 30.11.22.

1980er Jahre, wird dieser Gedanke des „Sowohl-Als-Auch“ seit 2015 als „Neue Vereinbarkeit“ von der Bundesregierung umgesetzt (vgl. BMFSFJ (2015): Memorandum Familie und Arbeitswelt). Um eine perspektivische Absicherung von Frauen und Müttern zu erlangen und dem Fachkräftemangel der Wirtschaft im Lichte des demografischen Wandels der Gesellschaft beizukommen, richten sich neuere familienpolitische Ansätze auf ein eher integrativ-egalitären Familienmodell aus, das bekannte Wechselwirkungen zwischen dem beruflichen und dem privaten Sektor berücksichtigt und alle Elternteile in die Erziehung mit einbedenkt.

Die Ziele dieser Verzahnung von Arbeitsmarkt- und Familienpolitik sind an den folgenden Maßnahmen abzulesen: Eltern soll die eigene Erwerbstätigkeit erleichtert werden, während gleichzeitig ein neuer gesetzlicher Rahmen geschaffen wird, der mehr Raum für die familiäre Kindererziehung und für die steigenden Pflegeaufgaben<sup>71</sup> schafft: Das am 1.1.2015 erlassene Pflegestärkungsgesetz I<sup>72</sup> sowie sein Nachfolger vom 1.1.2017, das Pflegestärkungsgesetz II, garantieren Angehörigen die Möglichkeit, Pflege zu organisieren bzw. Auszeiten zu nehmen, um selbst pflegend tätig zu werden. Die Einführung des Gesetzes wurde mit der Hoffnung auf eine Steigerung der Effekte für die Wirtschaft verbunden, die im Angesicht des demografischen Wandels und des aktuellen Fachkräftemangels nach Lösungen sucht, etwa in der Reaktivierung der „Stillen Reserve“ der nicht berufstätigen, sich in einer Partnerschaft befindlichen Frauen (vgl. BMFSFJ (2015): Memorandum Familie und Arbeitswelt). Die Förderung von Frauen spielt hier *die* Schlüsselrolle, finden sich doch Careaufgaben weiterhin in weiblicher Hand, mit den entsprechenden Folgen für weibliche finanzielle Absicherung (auch im Alter) und für traditionell weiblich besetzte Berufsgruppen.

Mit steigender Anzahl von Vätern, die sich in der Elternzeit engagieren (wollen) und sich in ihrer Rolle als Ernährer nicht mehr uneingeschränkt wiederfinden, gibt es aber auch innerhalb von Familien Veränderungen, die von einer Neugestaltung von Arbeitsformen profitieren. Hier hat die Bundesregierung mit Einführung der sog. Vätermomente im Bereich der Elternzeit<sup>73</sup> ein Signal zur Gleichstellung gesetzt, das sukzessive auch eine Erhöhung von Männern an Careaufgaben im Blick hat. Dass dies nur als *Signal* verstanden werden kann, liegt an den noch unzureichenden Umsetzungsvoraussetzungen in Wirtschaft und Handel, die es erschweren, eine Neuaufteilung der Careaufgaben auch umzusetzen. Vor allem kleine und mittelgroße Unternehmen (KMUs) können ihre Fachkräfte nur schwer entbehren, da noch nicht flächendeckend Strukturen bereitstehen, um den männlichen Fachkräften Elternzeit zu ermöglichen (vgl. BMFSFJ: Memorandum Familie und

71 Vgl. BMFSFJ (2015): Memorandum Familie und Arbeitswelt. Die Mehrheit der Pflegenden ist berufstätig, es ist mit steigender Anzahl der Pflegebedürftigen aufgrund des demografischen Wandels zu rechnen.

72 Siehe hierzu <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-erstes-psg-i.html> (Pflegestärkungsgesetz I) sowie hier <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-zweites-psg-ii.html> (Pflegestärkungsgesetz II) beides abgerufen am 30.11.22.

73 Vgl. dazu [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de), Stichwort Vätermomente abgerufen am 30.11.22.

Arbeitswelt (2015)). Besonders KMUs bieten ein geringeres Spektrum an familienfreundlichen Maßnahmen an, und eine aktiv gelebte Vaterschaft bringt Veränderungen in Arbeitsorganisation und auch Befürchtungen in Bezug auf Arbeitsabläufe und Unternehmenskultur mit sich. Obwohl das Gesellschaftssystem bisher noch in seiner Tiefe auf die weibliche Übernahme von Careaufgaben ausgerichtet ist, zeigt sich im perspektivischen Bewusstseinswandel der Akteur\*innen des Arbeitsmarktes, dass eine gelingende Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur durch eine zunehmende Orientierung von Männern an Careaufgaben weiter realisiert werden kann.

### 3. Sensibilisierende Konzepte für die Studie: Lebensweltorientierung nach Thiersch und Kapital- und Feldbegriff nach Bourdieu

Aus der Beschreibung der Herausforderungen, die sich aus der Balance von Familie und Beruf ergeben, lässt sich eine Verflechtung zwischen Einzelnen und ihrer Handlung herauslesen, die im Alltag ihre Bezugsebene findet. Alltag wird damit in seiner Doppeldeutigkeit als dauerhaft wirkendes und als dauerhaft in Handlung wiederherzustellende Entität anerkannt. Diese Doppeldeutigkeit führt in der Begriffsrahmung zu ersten Schwierigkeiten: Alltag "ist somit nicht einfach ein Sektor oder Bereich der Gesamtgesellschaft, sondern [. . .] hat ihr gegenüber eigene Konturen" (Fuchs-Heinritz/König, 112). Indem die Überschneidungen zwischen der Perspektive der Befragten und den "Dingen an sich" beschrieben werden können, ist ein Leseschlüssel gefunden: Thiersch und, in reflexiver Erweiterung der Arbeiten Thierschs, Kraus<sup>74</sup>, können hierzu in der theoretischen Hinwendung zur Lebensweltorientierung Hinweise auf die Interkonnektivität zwischen Handeln und Umwelt liefern. Die Feldtheorie in Anlehnung an Bourdieu zeigt, dass es sich neben *Alltag* beim *Alleinerziehend-Sein* um ein klassenübergreifendes Phänomen handelt, das in der unterschiedlichen Verteilung des Kapitals auf die Individuen eigenen Regeln folgt und Bedingungen unterworfen ist. Obwohl es sich bei Alltag nicht um ein eigenes Feld im Sinne Bourdieus handelt, drückt sich im Spielraum des Alltags die Normalität sowie die Besonderheiten des Forschungsgegenstands des Alleinerziehend-Seins aus. Über den Blick auf alltägliche Handlungen und die im Alltag genutzten Ressourcen können Schlüsse über die Lebenswirklichkeiten von Alleinerziehenden herausgelesen werden. Hieraus ergeben sich Handlungsempfehlungen für eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit und ihre Praxis im Umgang mit Alleinerziehenden.

74 Kraus, Björn (2006): Lebenswelt und Lebensweltorientierung – eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht. Bd. 37, Heft 02/06, S. 116-129.

### 3.1 Alltagsbegriff und Lebensweltorientierung nach Thiersch

Die Annäherung an Alltag und Lebenswelt von Alleinerziehenden und ihre im Alltag vollzogenen Handlungen begründet sich aus der methodischen Perspektive einer am Einzelfall orientierten Sozialen Arbeit, die neben den Handlungen der Individuen auch deren Rahmenbedingungen bedenkt und die Position der Sozialen Fachkräfte innerhalb ihrer Möglichkeiten und Restriktionen einbezieht (vgl. Wendt (2015), 58ff; Thiersch (2014), 19). All diese sind mit Thiersch zwischen „der gesellschaftlichen Bedingtheit sozialer Probleme und sozialen Elends und der Sozialen Arbeit im Kontext herrschender Macht- und Disziplinierungsinteressen“ angesiedelt (Thiersch 2015, 8). Thiersch verweist mit Beck zurecht auf eine immer weiter fortschreitende Individualisierung, die im Alltag zum Bruch zwischen tradierten Lebensmustern und „offenere[n] Möglichkeiten der Lebensführung“ führt, also auf eine Pluralisierung des gesellschaftlichen Ausdrucks, dem sich auch die Soziale Arbeit nicht entziehen kann (Thiersch (2014), 19). Der Alltag von Alleinerziehenden kann als gelebter Ausdruck eines solchen „Bruches“ tradierter Familienbilder und ihrer Rollen angesehen werden.

Aus der „Bedingtheit“ des Alltags zwischen Gestaltung und Manifestation ergibt sich für die Soziale Arbeit nach Thiersch als erstes die Frage nach den „Lebensverhältnissen der Adressaten“, deren „Lebensschwierigkeiten“ in direktem Bezug zu ihrer sozialen Lebenswelt stehen und häufig mit Stigmatisierungen und Ausgrenzung verbunden sind (Thiersch (2015), 38f). Eine Soziale Arbeit, die an den Perspektiven ihrer Adressat\*innen interessiert ist und bleiben will, muss daher auf einen „Normalitätsbegriff“ zurückgreifen, den sie im Handeln der Subjekte voraussetzt und zu entschlüsseln versucht (Thiersch (2015), 39). Um den konstanten Wandel dieser Normalität zu umschreiben, braucht es wiederum einen multiperspektivischen Ansatz, der Kompetenzen der Subjekte beschreibt und sie in Verhältnis zu Gesellschaft, Institutionen und inneren Motiven der Einzelnen setzt (Thiersch (2015), 40, 45, 50). In der Lebensweltorientierung der Sozialen Arbeit findet sich der Zugang, der zwischen „psychosozialen Belastungen“ und systemisch erzeugten „Orientierungskrisen“ vermittelt und für beides, im Alltag als Handlungsfeld des Sozialen, die Aushandlung zwischen Mensch und System anbietet (Thiersch (2015), 51).

Thiersch stützt sich bei seinen Ausführungen auf das Konstrukt eines Alltags, der sich aus den Bezügen von „alltäglich[en] Lebens- und Wissensformen“ im Sinne von Schütz rekonstruieren lässt und sich in der Verbindung von Machtverhältnissen und Lebenslagen nach Habermas und Beck erkennen lässt (Thiersch (2015), 336). Aus diesen Bezügen erkennt man, dass Lebensweltbezug nicht ohne die Nähe zur Sozialen Arbeit gelesen werden kann, die eben aus dem Alltag und der Lebenswelt ihrer Adressat\*innen Aufträge und Zugänge generiert (vgl. Thiersch 396). Für die vorliegende Arbeit ist es daher von Bedeutung, die Entwicklung der Sozialen Arbeit und der

Lebensweltorientierung in Deutschland immer in Verbindung zu Alltag und seinen Wirkweisen zu verstehen, ohne abschließende Konzepte vorlegen zu wollen (Thiersch (2015), 341).

Wie Thiersch und Grunewald beschreiben, unterliegt die Diskussion um eben diese Bezüge der Sozialen Arbeit seit den 1960er Jahren in Deutschland einen Wandel, der sich auf sich ausdifferenzierende professionelle Aspekte der Arbeit und entsprechende Rechtsnormen in Familien- und Bildungspolitik auswirkte (Thiersch/Grunwald (2004), 13). Über das Zeichen der “radikalen Kritik und des Aufbruchs” gelang es, die Praxis der “stigmatisierenden Definitionen der Verwahrlosung” zugunsten einer “realistischen Wende” hin zu neuen “Gestaltungsmöglichkeiten im Sozialstaat” zu vollziehen (Thiersch (2015), 8). In dieser neuen Subjektorientierung (Thiersch (2015), 98) wandelte sich der Blick vom Angebot einer Passung als Problemlösung anerkennend hin zu den Adressat\*innen, die sich “unter den Titeln der reflexiven Moderne, aber auch der Gesellschaft der Unübersichtlichkeit, der Risikostruktur und neuer Antinomien” (Thiersch/ Grunwald (2004), 14) neuen Belastungsproben entgegensahen. Um auf diese Herausforderungen eine professionelle Antwort zu finden, die die Adressat\*innen mit einbezieht und nicht nur normativ überformt, braucht es mit Thiersch die professionelle Sicht auf Alltag als ambivalente, sich in sich selbst nie ganz auflösende Wirklichkeit, in der sich Individuen zurechtfinden (müssen). Thiersch beschreibt es als konstitutiv für diesen Wandel, dass sich Soziale Arbeit als Profession für in ihrem “Grundmuster von Ganzheitlichkeit, Offenheit und Allzuständigkeit” dafür entscheidet, das Konzept der Lebensweltorientierung als “allgemeine Orientierung” anzusehen, die sich auf einen konkret lesbaren und aktuellen Außenzustand bezieht (Thiersch (2015), 69). Akteur\*innen beziehen sich auf diesen als gleichsam handelnde Individuen und der Wirklichkeit Ausgesetzte, die die Ge- und Begebenheiten des Alltags sowohl umgestalten als auch sich in seinen Routinen verlieren können (Thiersch/ Grunwald (2004), 14). Eine theoretisch nicht fundierte Anwendung der Lebensweltorientierung, so Thiersch, birgt die Gefahr, Alltag im weitesten Sinne als “eine gleichsam wiederholende Beschreibung dessen zu sehen, was (. . .) schon vorhanden sei”. Um dem zu entgehen, brauche es daher die grundlegende Ausrichtung an einem theoretischen Konzept, auf das sich Lebensweltorientierung immer wieder beziehen muss, um den Doppelbeziehungen von Individuen und Alltag wirksam zu begegnen. Mit Thiersch/ Grunwald finden sich für diesen Bezug vier Traditionslinien, auf die sich Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht und begründet (Thiersch/ Grunwald (2004), 17).

Für die vorliegende Suche nach Antworten im Kontext der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Alleinerziehenden muss daher nach den Bedingungen gefragt werden, zwischen denen Ein-Eltern-Familien durch ihre abweichende Form von traditionellen Familien ihr Handeln in Beruf und Familie gestalten. Wie Thiersch erkennt, bietet die Sicht auf den Einzelfall, der sich im Kontext der

Gesellschaft bewegt, hinreichend Gelegenheit, Ressourcen und Hindernisse zu analysieren. Die Angebote der Sozialen Arbeit, diese zu begleiten, müssen hierbei in eine reflexive Kritik eingebunden werden, die sich ebenso mit ihrer Rahmung auseinandersetzen muss. Die theoretische Grundlage der Betrachtung bietet hierfür die Lebensweltorientierung, die beides, Rahmung und Akteure, in Bezug zueinander setzt.

Im Zuge dieses Unterfangens nähert sie sich *zum Ersten* an Alltag an, indem aus der Haltung einer hermeneutisch-pragmatischen Sichtweise heraus der Zugang zum Gegenstand gesucht wird. Dies geschieht, indem die "alltägliche Praxis" und das Handeln in ihr beobachtet wird, um daraus ein Verständnis für die Vorgänge und Beweggründe zu erlangen. Aus der kritischen Metaperspektive heraus soll eine Theoriebildung erfolgen, die wiederum die Praxis mit neuer Erkenntnis speist. Alltag wird als Wirklichkeit wahrgenommen, die sich als "vorinterpretierte, jedoch zugleich veränderbare", "historische, kulturelle und soziale Dimension" zeigt (Thiersch/ Grunwald (2004), 18; Thiersch (2015), 73). Über eine zirkuläre Distanzierung von dieser Wirklichkeit, so Thiersch, kann sich eine "Ausweitung ihrer Aufgaben als generelles Hilfsangebot für alle" ergeben, ein Angebot, Hilfen nicht nur für soziale Probleme, sondern auch für Alltagshandeln insgesamt bereitstellen zu wollen (Thiersch/ Grunewald (2004), 16). In dieser Spezifität kann Soziale Arbeit als Lebensweltorientierung dazu beitragen, tatsächlich geeignete "Anregungen, Provokationen, Unterstützungen" anzubieten; die Akzeptanz des Angebots durch die Adressat\*innen bleibt aber eine freiwillige (Thiersch (2015), 74).

*Zweitens* dient das "phänomenologisch-interaktionistische Paradigma und seine kritische Reformulierung" nach Thiersch dazu, die Dimensionen von Zeit, Raum und sozialen Beziehungen im Sinne Bourdieus erfahrbar zu machen bzw. sie als für die Individuen prägend zu erkennen. Indem Alltag in diesen drei Dimensionen als vorstrukturiert anerkannt wird, wird seine Dialektik erkennbar: Individuen finden sich dort wieder, sind eingebettet und umgeben, können aber auch selbst mitgestalten und verändern (Thiersch/Grunwald (2004), 18). Diese Erkenntnis verhilft *drittens* dazu, dass im Sinne einer kritischen Alltagstheorie hinterfragt werden kann, mit welchen Begrenzungen oder Ressourcen Alltag einhergeht und wo sich Akteur\*innen an seiner vermeintlichen Unveränderlichkeit abarbeiten, anstatt den Wandel aktiv zu gestalten, der in seinen verborgenen Möglichkeiten liegt. Thiersch benennt hier den "Kampf um bessere Lebensverhältnisse, getrieben von Ansprüchen, von Trauer, Resignation und Wut, von Hoffnung und Träumen". Damit richtet er den Blick auf die Eigenverantwortlichkeit der Individuen, ihren Teil zum Leben beizutragen und verweist auf Hindernisse, die sie in diesem Prozess bewältigen müssen (ebd.).

Um nicht verkürzt von vermeintlich offenen Wahlfreiheiten für alle Individuen auszugehen, die Fragen der sozialen Gerechtigkeit ausblendet, setzt Thiersch mit Grunewald der

Gestaltungsfähigkeit eine *vierte Theoriedimension* entgegen, an der sich Lebensweltorientierung ausrichten muss: In der Betrachtung und Beachtung der strukturellen Fundamente gesellschaftlichen Handelns findet sich der (gesetzte) realistische Bezugspunkt, anhand dessen Alltag verstanden werden will. Nicht im “luftleeren Raum” (vgl. Kraus), sondern im gesellschaftspolitischen und rechts-normativen Bezug, also im “offenen Feld” (Thiersch (2015), 75) findet Alltagshandeln statt und müssen Angebote der Sozialen Arbeit platziert werden. Der immer wieder neu zu erfahrenden Wirkmacht ihres Alltags können sich Individuen nicht entziehen, zumindest nicht, ohne (mehr oder weniger sicht- und spürbare) Sanktionen zu erfahren oder Gefühle von Scham erleben, die aus dem Eindringen der Sozialen Arbeit in die Privatsphäre heraus erwachsen kann (Thiersch (2015), 80, 206ff). Gerade in Bezug auf die inneren Strukturen von Alltag verweist Thiersch auf die Veränderungen, die mit dem Abschied alter Deutungen im Zuge der reflexiven Moderne nach Beck einhergingen und in neue Rollenbilder, veränderte Erwartungen an die Teilnehmenden der Arbeitsmärkte und in der Abkehr von traditionellen familiären und religiösen Bezügen Eingang fanden (Thiersch/Grunwald (2004), 19; Thiersch (2015), 88): Lebensweltorientierung kann zwar als Entwicklungsstatus einer “zunehmenden Institutionalisierung, Spezialisierung und Professionalisierung”, auch der Sozialen Arbeit, “Indiz einer Krise” sein, der sich die Individuen stellen müssen (Thiersch (2015), 71). Sie kann aber nicht als Allheilmittel gesehen werden, das diese Bezüge auflöst, sondern nur Werkzeuge und Ansichtsmaterial anbieten, um innerhalb der voranschreitenden Komplexität, sowohl im Feld der Sozialen Arbeit als auch gerade im Sinne der Betroffenen, zu agieren.

Beachtet man diese vier interpretatorischen Setzungen in der Annäherung an Alltag, muss die Lebenswelt der Adressat\*innen wie folgt betrachtet werden:

Lebenswelt ist vordefiniert und zugleich verhandelbar, interpretierbar aus der eigenen individuellen Erfahrung heraus und damit steuerbar und wandlungsfähig. Weiter zeigt sich, dass “die” Lebenswelt nicht bedingungslos existiert, sondern in ihrer Kollektivform historischen und kulturellen Dimension Schwankungen unterlegen ist, der sich auch die darin Lebenden aussetzen (müssen). Im Agieren zwischen den einzelnen Bezugsräumen der Lebenswelt (Schule, Arbeit, Familie etc.), entstehen Konflikte, die individuell verschieden sind und zum einen auf der Interpretation der vorgegebenen Wirklichkeit beruhen, zum anderen auf den strukturellen Unebenheiten, denen sich die Einzelnen entgegensehen. Diese “Dialektik” ist kennzeichnend für Alltag und Lebenswelt und geht “nicht bruchlos ineinander auf” (Thiersch/Grunwald (2004), 20ff; Thiersch (2015), 60), sondern “franst gleichsam aus” (Thiersch (2015), 73).

Mit der Hinwendung zur Lebensweltorientierung zeigt sich der Wunsch, das bereits Vorhandene zu fassen und real bearbeitbar zu machen, ohne einer “möglichen Kolonialisierung” des Feldes durch die Sozialen Arbeit zu erliegen. Vielmehr soll der Expertenblick in seiner “Arroganz” abgelegt werden, damit zwischen professionellen Deutungen und den Erfahrungen der Adressat\*innen produktiv mit Blick auf vorhandene und noch freizulegende “Ressourcen” vermittelt werden kann (Thiersch/Grunwald (2004), 14). Sozialer Arbeit im Lebensweltbezug kommt hier die Rolle von “Vermittlungs- und Einmischungsaufgaben” zu, die zwischen Schwierigkeiten der Individuen und gewachsener Struktur verhandelt und Neuansätze aus den gegebenen Ressourcen aufbaut (Thiersch (2015), 73). Mit Blick auf die das Individuum umgebenden Phänomene wird damit klar, dass auch die Soziale Arbeit sich einer subjektiven Perspektive zuwenden muss, um adäquate Handlungsideen für die Probleme ihrer Adressat\*innen skizzieren zu können. Um diese zu entwickeln, muss anerkannt werden, dass der Spannungsbogen zwischen der Pluralisierung der Lebensverhältnisse und den jeweiligen Entwicklungsfeldern des Individuums mit Thiersch die Hintergrundfolie bestimmt, auf der sich Alltag abspielt: Indem der Mensch gleichzeitig sein Handeln innerhalb der ihm vorgegebenen Strukturen und Normen platziert sowie sich an diesen abarbeitet und sie darin verändert, bringt er seine Persönlichkeitsentwicklung in Gang, die sich wiederum auf “die Verhältnisse”, und somit auf Alltag, auswirkt (Thiersch (2015), 18 ff.). Subjekt und Welt stehen miteinander in Bezug, soziale Arbeit kann im Lebensweltbezug nur in “offenen, niedrigschwelligen Angeboten” ihrem “Doppelmanat von Kontrolle und Hilfe” nachkommen (Thiersch (2015), 80).<sup>75</sup> Dieser Bezug entfaltet sich nach Kraus in einer allgegenwärtigen Realität, deren Bestehen vom Subjekt konstant interpretiert wird und die den Einzelnen unmittelbar sinnhaft zugänglich ist (Kraus (2006), 116). Realität wird über die Interpretation subjektiv überformt und wird so als interpretierte Wirklichkeit erfahren. Dieser Eindruck wiederum formt das Verstehen der Realität weiter aus und wirkt reziprok auf diese ein (Cassirer (2007), 17f)<sup>76</sup>.

Um Zugang sowohl zu den Wirkungen als auch zu der vorangehenden Interpretation der Subjekte über die Wirkung zu erhalten, muss also herausgearbeitet werden, welche Art von Beziehung zwischen Subjekt und Realität herrscht und welche Interpretation das Subjekt über diese Beziehung innehat. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, herauszufinden, in welcher Art und Weise die Alleinerziehenden von individuellen Zuständen, Dingen, Systeminformationen etc. umgeben sind und wie sie sich in dieser Wirklichkeit bewegen und zurechtfinden. Da die Befragten jeweils Zugang zu ihrer eigenen Wirklichkeitskonstruktion haben, zeigt sich im Vergleich dieser Wirklichkeitsbeschreibungen untereinander, inwiefern sie jeweils deckungsgleich zu denen der

75 Thiersch verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf, dass die Adressat\*innen den Angeboten hierarchisch entgegenstehen, d.h. sie werden zwar niedrigschwellig angefragt, können sich diesem “Angebot” aber nicht immer entziehen, oder müssen ein Eindringen in die Privatsphäre in Kauf nehmen, wenn die Grundstrukturen als problematisch erkannt werden (Thiersch (2015), 80).

76 Cassirer: Versuch über den Menschen. 2007, Felix Meiner Verlag.



anderen Befragten ist. Wie sich in Bezug auf die Fragestellung zeigt, determiniert die subjektive Interpretation der Realität auch ihre "Spielräume" (Fuchs-Heinritz/ König (2014), 117ff). Erst nach Aufschlüsselung der dahinter liegenden Vorannahmen kann eine Veränderung dieser Zugehörigkeiten erfolgen und Geschichte/ Realität neu geschrieben werden bzw. können retrospektiv Deutungen reframt werden. Fuchs-Heinritz/ König bemerken hierzu in Anlehnung an Bourdieu, dass die wirkenden Regeln und Voraussetzungen der Wirklichkeit den Subjekten nicht vollständig bewusst sind und darum nicht, bzw. nur zu Teilen interpretiert, werden können (Fuchs-Heinritz/ König (2014), 118). Um die Voraussetzungen im Alltag sowie die Interpretationsebene herauszuarbeiten, braucht es daher die Frage nach dem Verständnis dieser Wirklichkeiten: Wie wirkt sich das Bewusstsein der Einzelnen auf ihren Alltag aus, und wie beschreiben die Befragten selbst die zugrunde liegenden Prozesse? Welche Anforderungen stellen nun die "Verhältnisse", d.h. die wirkende Umwelt, an das Subjekt? Wie interpretiert es diese und wie reagiert es auf seine eigene Interpretation dieser Wirklichkeit? Cassirer kommentiert in diesem Zusammenhang: "Das Wesen des Menschen gleicht, Platon zufolge, einem schwierigen Text, der von der Philosophie entziffert werden muss" (Cassirer (2007), 103). Das Wagnis einer bis zuletzt gültigen, allumfassenden Deutung der inneren Motive der Befragten ist mit Schütz (2016/1974, 27f, 30ff) nicht möglich. Eine Annäherung daran soll im Rahmen dieser Arbeit dennoch erfolgen: Indem reziprok eine interpretatorische Verbindung zwischen der subjektiven Erfassung der Umstände und der von Individuum zu Individuum unterschiedlichen Konnotation der Realität gesucht wird, lässt sich darstellen, wie sich beide aufeinander beziehen, und, mit Thiersch, die vielgestaltigen Möglichkeiten nachzeichnen, die sich aus dieser Öffnung ergeben.

Im radikal-konstruktivistischen Sinne ließe sich so auf den ersten Blick keine Vergleichbarkeit der Wirkung der Realität auf das Subjekt herstellen, da Wirklichkeit nur individuell erfahrbar wäre und es so unweigerlich zu Abweichungen zwischen den Wahrnehmungen der Einzelnen kommen *muss* (Kraus (2006), 122; ebenso Thiersch (2014), 40). Für die hier vorliegende Arbeit muss daher ein Anker der Vergleichbarkeit, ein gemeinsamer Betrachtungspunkt gesucht werden, einen mit Kraus "gemeinsamen kleinsten Nenner" (ebd.). Durch die Beschreibung des dahinterliegenden Sinns bzw. der umgebenden Struktur soll eine Annäherung zwischen den jeweiligen Erkenntnismomenten und der strukturellen Wirkweise versucht werden. Im Rückgriff auf Thiersch und in Bezug auf die Fragestellung der Arbeit findet sich dieser Bezugspunkt als die das Individuum umgebenden Strukturen und Prozesse wieder, d.h. in der strukturellen Dimension des Alltags, wie sie sich als gesellschaftspolitische Wirklichkeit darstellt. Schütz bezeichnet diese als "objektiven Sinn", der sich in den Zusammenhängen der realen Welt als in sich geschlossene Logik zeigt, ohne dass das Subjekt ihm die eigene Bedeutung aufzwingen muss (Schütz 2016/1974, 42 ff.). Über die Beschreibung dieser äußeren Faktoren, d.h. der sozialstaatlichen Rahmenbedingungen, die

gleichermaßen für alle Befragten erfahrbar sein *sollten*, können Unterschiede im Umgang mit dieser Struktur herausgefiltert werden und zu den Einzelnen und ihren Innendeutungen der Realität in Bezug gesetzt werden. Dort, wo sich Alltagshandeln in seiner ständigen Wiederholung selbst beschreibt, werden im Abgleich mit der strukturellen Komponente Bezüge, Traditionen und Unscheinbarkeiten sichtbar (Thiersch (2015), 38), und es zeigen sich in diesen (wohl nur nach Außen so erscheinenden) Selbstverständlichkeiten latente Begriffe und Strukturen, die wiederum von den gesamtstaatlichen Gegebenheiten zeugen (Cassirer (2007), 103; vgl. dazu auch Berger/Luckmann 2004). Alltagshandeln kann so in seiner Vernetzung zwischen Wirklichkeit, der Interaktion mit Anderen (Schütz 2016/1974, 30) und ihrer Interpretation als offener Prozess beschrieben werden: Hier drücken sich die Individuen gleichermaßen aus, und hier finden sie sich handelnd wieder. Will man diese Offenheit von Alltag und dem in ihm stattfindenden Handeln beschreiben, wird der nicht-statische Charakter des Gegenstands zum Problem: „Leben“ ist fluide, kommunikatives Handeln ebenso, und der gestalterische Prozess, den die Einzelnen in beidem begehen, erfolgt meist unbewusst (vgl. Thiersch (2014), 40, 233).<sup>77</sup> Um also einer weiteren Verkürzung auf die nur sprachliche Interpretation des Alltagsbegriffs zu entgehen, muss auf einer tieferen Ebene hinterfragt werden, unter welchen Prämissen Alltagshandeln stattfindet und unter welchen Voraussetzungen das Handeln geprägt und erlernt wurde (Bourdieu, 233). Im Sinne des Symbolischen Interaktionismus muss daher auch auf die Erwartungen geschaut werden, denen Individuen ausgesetzt sind und die diese an sich selbst stellen: „Beziehungen haben Bedeutung“ (vgl. Blumer, 2013)<sup>78</sup>, befinden sich nicht „im luftleeren Raum“ (Kraus (2017), 32) und sind mit Erwartungen an Status und Rollenverhalten verknüpft. Um diese Erwartungen beschreiben und in ihrer Bedeutung für die Akteur:innen nachvollziehen zu können, braucht es mit Hitzler den Blick darauf, was die Befragten als „ihre“ wichtigste Information deuten (vgl. Kraus (2006), 121), das heißt auf das, was die Adressat\*innen als „Selbstverständlichkeit“ als das „Eingespielte“ anerkennen (Thiersch (2014), 42). Nicht ein voreingenommenes Blicken auf theoretische Begriffe von Alltag kann dies liefern, sondern der möglichst offene, unbefangene Blick auf die Lebenswirklichkeit der Befragten.

77 Gleiches gilt auch für die dreifache Verortung der Interpretatorin in der Realität, die Schnittpunkte und Erfahrungswelten mit den Befragten teilt, sie vor dem Hintergrund der eigenen biografischen Folie interpretiert und sich so ein Stück weit von den eigenen Deutungen entfremden muss, bevor es zu einer möglichst erkenntnisreichen Annäherung an den Gegenstand kommen kann. Spannenderweise erkennt Thiersch auch in der Sozialen Arbeit und in den in ihr Arbeitenden ein „fluides Geflecht sehr unterschiedlicher Konzepte“, die als vom historischen Grundmotiv der Sozialen Arbeit geprägt in der Gegenwart zum Teil unübersichtlich zusammenwachsen (Thiersch Aufsätze, 85).

78 Herbert Blumer: Symbolischer Interaktionismus. 2013, Suhrkamp Verlag.

### 3.2 Feldtheorie und Kapitalsorten nach Bourdieu

Mit der Frage nach dem Alltag der Alleinerziehenden wird mit Bourdieu ein *mögliches Feld* eröffnet, nämlich das Feld des Alleinerziehend-Seins, das auf seine Begrenzungen noch überprüft werden wird. Der Alltag mit seinen sich ständig wiederholenden Handlungen und Routinen steht hierfür symbolisch für possible Ausgestaltungen, die von Einzelnen symbolisch inszeniert werden und Rückschlüsse auf das gesellschaftliche Ganze, in dem sie stattfinden, zulassen. In einem Feld vollziehen sich nach Bourdieu ein “Kampf zwischen Akteuren und Institutionen mit unterschiedlichen Machtgraden und damit Erfolgsaussichten” (Wacquant/Bourdieu (1996), 133), bei dem die Fortsetzung der gegebenen Verhältnisse oder ihre Veränderung im Mittelpunkt des Kampfes stehen (ebd., 132). Es braucht daher zur Bestimmung der Feldgrenzen das Wissen über die Position der Beteiligten, die von ihrer Position heraus in Interaktion mit den Rahmenbedingungen und miteinander ihre Interessen ausloten (ebd., 137). Um diese Positionen näher zu bestimmen, braucht es den dialogischen Prozess, der hinterfragt, wo sich das Alleinerziehend-Sein von anderen Formen der Elternschaft unterscheidet, wo sich Schnittmengen zu anderen Feldern (etwa dem Staat) befinden, wie die einzelnen Alleinerziehenden zueinander im Feld verortet sind und welche Folgerungen sich aus dieser Analyse ergeben. Sehr offen wird also durch die Beobachtung der Akteur\*innen und über die Interpretation ihrer Aussagen gefragt, wie sich “Objekt und Subjekt, Intention und Ursache, Materialität und symbolische Darstellung” gegenseitig ausloten (vgl. Wacquant/Bourdieu (1996), 21); kurz: Das Sortieren des Feldes, d.h. die persönliche Wahrnehmung des Feldes und das Benennen von zugehörigen Kategorien, übernehmen die Befragten durch ihr Handeln und die Umschreibung ihres Handelns selbst.

An dieser Stelle kann konstatiert werden, dass es sich beim Alleinerziehend-Sein um kein eigenes Feld handelt: Das Handeln der Alleinerziehenden in ihrer verdinglichten Umwelt findet im Alltag statt, der als dauerhafte Schleife geformt und bespielt wird. Eine Abgrenzung zu anderen Feldern ist nicht möglich, da Alltag alle Felder durchdringt und sie sowohl aus sich heraus als auch aus ihren Gegenständen heraus überformt. Innerhalb des Alltags sind die Alleinerziehenden dauerhaft damit beschäftigt, ihre eigene Position zu bestätigen, um darin “Effekte zu produzieren” (Wacquant/Bourdieu (1996), 139), oder um sich im Kampf (gegen Rahmen und andere Beteiligte) um Ressourcen und Positionen zu positionieren. Alltag als fluide Form bietet dazu den Rahmen und die Handlungsfläche und bedingt das Handeln der Alleinerziehenden. In seiner Fluidität drängt er die Alleinerziehenden zu ihrer Positionierung, was sich auch im Interview darin zeigt, dass die Alleinerziehenden Rückfragen stellen, um in ihren Antworten den ihnen eigenen Sinnzusammenhang auszudrücken, um Denkrichtungen zu korrigieren, kurz: um sich (und anderen) kommunizierend immer wieder neu versichern, wo sie stehen. In der Wiederholung werden so Ab-/Be- und Entgrenzungen, Erklärungsmuster und erste Deutungen des Alleinerziehend-Seins sichtbar.

Diese Spiegelungen herauszufiltern, Annäherungsversuche an die Wirklichkeit der Einzelnen zu unternehmen und Deutungsmuster zu beschreiben, kann nur fragmentarisch erfolgen, da die Auslese möglicher Indizien eines Arguments oder eines Blickwinkels wiederum aus der Wirklichkeitsdeutung der Interpretatorin heraus erfolgt und somit selektiv gefärbt ist (Kraus (2009), 121). Um trotzdem möglichst nah an die Lesarten der Einzelnen zu gelangen, braucht es den hermeneutischen Prozess (vgl. Hitzler) sowie den Blick auf die zugrunde liegende Ordnung, der die Alleinerziehenden verbunden sind: Zum einen muss der Rahmen abgelesen werden, der für eine gewisse Ausstattung mit “materiellen Ressourcen und der Möglichkeit der Aneignung von gesellschaftlich seltenen Gütern und Werten” sorgt (vgl. Wacquant/ Bourdieu (1996), 24). Zum anderen soll herausgearbeitet werden, wie es die Einzelnen schaffen, in der “symbolischen Matrix des praktischen Handelns” zu funktionieren (ebd.) und welche Aktionen begünstigt werden bzw. eben nicht: Aus der Frage, wie Handlungen und Deutungsprozesse in Zusammenspiel mit dem Rahmen der Handlung zustande gekommen sind, ergibt sich eine erste Erkenntnis über mögliche Spielräume des Feldes bzw. über die Motivationen der Einzelnen und ihren Fokus im biografischen Wirken. Durch die formalen Beschränkungen der Arbeit sind diesem Ausarbeitungsprozess Grenzen gesetzt, allerdings kann in der Anwendung interpretatorischer Schleifen und in der Heranziehung von Memos ein möglichst großes Spektrum an Deutungen herangezogen werden, um den gedanklichen Weg detailgetreu abzubilden.<sup>79</sup>

Besonders im Rückbezug auf die Ressourcen der Einzelnen kann das Bild, das die Befragten von ihrer Alltagswirklichkeit haben, umfassend beschrieben werden: Der Blick darauf, was sich als für die Einzelnen auf ihrem Weg als hilfreich erwiesen hat und was nicht, zeigt, welche Merkmale und Bedingungen den Frauen auf dem Weg ihrer Entwicklung zur Verfügung standen und wie genau der Anpassungsprozess an das Alleinerziehendsein vonstattenging (vgl. Bourdieu in Fuchs-Heinritz/König, 235). Auch lassen sich die unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen erstens zur im Alltag ausgedrückten “Welt” (Garz 1994) und zweitens zum Alleinerziehend-Sein nachzeichnen und in den unterschiedlichen Formen der kognitiven Verarbeitung, dem Zustand der Gesundheit oder individuellen informationsbezogenen Vorerfahrungen der Befragten herauslesen (Kraus (2006), 121).<sup>80</sup>

Es soll nicht versucht werden, im Umfang dieser Arbeit eine “totale Wissenschaft von der Gesellschaft” zu erstellen, die die Alleinerziehenden und ihre Position in dieser umfassend

79 Um einer “unkontrollierten Beziehung zum Objekt” von Seiten der Autorin zu entgehen (vgl. Wacquant/Bourdieu (1996), 99), wird an passender Stelle auf deren Selbstverortung im Feld und damit in den Begrifflichkeiten verwiesen.

80 Thiersch verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Ängste und andere Verunsicherungen die Individuen in ihrem Handeln beeinflussen können (Thiersch (2014), 44), was sich wiederum auf die Ausgestaltung ihrer Wirklichkeit auswirkt: In der Vorwegnahme ihrer eigenen Wirklichkeitsinterpretation stecken sich die Akteur\*innen den Rahmen ihrer Handlungen selbst ab, mit entsprechender Wirkung auf Handeln und Gefühl, als “Wirklichkeit, die bedeutsam ist und gilt, weil sie erfahren ist” (Thiersch Aufsätze, 337; vgl. auch das Thomas-Theorem, auf das Thiersch verweist; vgl. Wacquant/Bourdieu (1996), 26).

zuordnen und beschreiben will (vgl. Wacquant/Bourdieu (1996), 28). Stattdessen wird über den Einzelfall in der Perspektive der Lebensweltorientierung eine gelungene Mischform aus Offenheit und Geschlossenheit als interpretatorischer Ansatz angeboten, der beschreibt, wie sich über die Alleinerziehenden “Konstruktionen (. . .) relational zur Lebenslage [vollziehen]” (Kraus (2017), 32). Bourdieu gibt hierzu zu bedenken, dass über einen rein intellektualistischen Zugang zum Forschungsfeld ein falscher Eindruck darüber entstehen könnte, wie dringlich die beobachteten Phänomene tatsächlich für die Handelnden sind. Er empfiehlt daher, das Beobachtete einer “systematischen Kritik zu unterziehen, um die konkreten Probleme, die nach praktischen Lösungen verlangen” herauszufinden. Diese seien nicht nur aus der intellektualistischen Perspektive heraus zu sehen, sondern sie seien als relevant und dringlich für die Akteur\*innen anzuerkennen (Wacquant/Bourdieu (1996), 67). Über den Einsatz multiperspektivischer Instrumente, die sowohl die Perspektive der Einzelnen als auch der gesellschaftsstrukturellen Bedingungen berücksichtigen und die Forscherin in Bezug zum Analysebogen setzt, soll dies hier geschehen.

Während die Perspektive von Lebensweltorientierung und Alltagsbezug und das Verhalten der Individuen eine nahezu unendliche Beobachtungsfolie bieten, birgt sie auch die Gefahr der Uferlosigkeit und damit der Willkür der erhobenen Daten. Insofern ist bedeutsam, Alleinerziehend-Sein unter Zuhilfenahme einer weiteren Beobachtungschiffre auf seine Möglichkeiten und Grenzen hin zu untersuchen. Neben dem oben beschriebenen Zugang bietet sich auf horizontaler Ebene der Vergleich zwischen dem im Einzelfall vorhandenen Kapital im Sinne Bourdieus und der Beschreibung der für alle geltenden Rahmenbedingungen an, um Rückschlüsse darauf abzuleiten, welche Ressourcen den Einzelnen zu ihrer Entwicklung beizutragen. Darüber lassen sich die vorgefundenen Lebensrealitäten weiter sinnstiftend ordnen. Über den ressourcenorientierten Blick, d.h. der Versuch einer Bestimmung der vorhandenen “Güter”, kommt man dazu, sich den zugrundeliegenden Bedingungen für Handeln in seiner Tiefe zu nähern. Die Bedingungen lassen Rückschlüsse darüber zu, wie das unter ihnen gezeigte Verhalten zustande kommt und welche Anpassungs- und Bewältigungsmechanismen die Befragten entwickeln (mussten), um sich im Feld zu positionieren. Mit Bourdieu ergibt sich aus der interpretatorischen Koppelung von Lebenslage und Lebenswirklichkeit ein Sinnzusammenhang, der Handeln und Reaktionen nachvollziehbar macht und “jeweils entgegengesetzte Schwerpunkte” im Erleben der Einzelnen für die Deutung heranzieht (vgl. Kraus (2006), 123), ebenso Wacquant/Bourdieu (1996), 50).

Eine weitere Gegenüberstellung zwischen *Realität* und *Wirklichkeit* (Kraus (2017), 31f) geschieht unter Abfrage der sozioökonomischen Daten und legt dar, welche Arten von *Kapital* (Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König, 231) den Befragten ihrer eigenen Kenntnis nach zum Zeitpunkt ihrer

Befragung zur Verfügung stehen. Diese Kapitalsorten sind als staatliche Unterstützungsleistungen anerkannt und als solche von den Befragten akzeptiert.

Bourdieu erkennt, dass der Staat als größter Kapitalinhaber über eine Kumulation verschiedener "Kapitalsorten- ökonomisch (. . .), militärisch, kulturell, rechtlich und ganz allgemein symbolisch" (Wacquant/Bourdieu (1996), 146) verfügt, die es ihm erlaubt, "Macht über die verschiedenen Felder und über die verschiedenen (. . .) Kapitalsorten" auszuüben (ebd.). Als Rahmengerber ist der Staat damit der größte Einflussfaktor für den Bereich des Alleinerziehend-Seins, indem er Bedingungen setzt, selektiv Unterstützung anbietet und beides als Realität vorintontiert.

Allerdings ist es verkürzt, die Alleinerziehenden als bloße Reaktionäre im System zu verstehen, die unter den gegebenen Bedingungen nehmen müssen, was ihnen zugeteilt ist: Der Zugang zu staatlichen Subventionen, die Höhe des eigenen Verdienstes, der Erhalt von Unterhalt oder der Zugang zu Netzwerken und Information liefern nur *erste* Hinweise darauf, welche monetären bzw. materiellen und immateriellen "Spielräume" den Alleinerziehenden von staatlicher Seite aus gegeben sind, ohne an dieser Stelle Rückschlüsse auf die tatsächliche Verwertung zu ziehen. Aus diesem Blick auf die generelle Verfügbarkeit des jeweiligen Kapitals ergeben sich im zweiten Schritt weitere Hinweise auf dessen Nutzbarkeit, auf die Spielräume, die aus den eingenommenen sozialen Positionen heraus entstehen sowie auf Ressourcen, die anhand bestimmter Rollenannahmen verfügbar oder verschlossen sind (vgl. Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König (2014), 229, ebenso in Wacquant/Bourdieu (1996), 146). Die so festgestellten Verfügbarkeiten müssen wiederum vor dem Hintergrund struktureller Rahmung rückverortet und kritisch hinterfragt werden, um ihre tatsächliche Anwendung zwischen den einzelnen Komponenten aufzuschlüsseln. Die Frage nach der Ausbildung der Alleinerziehenden etwa verweist darauf, inwiefern Potentiale im Sinne einer Arbeitsmarktorientierung bereits genutzt werden oder noch nutzbar gemacht werden können oder welche Hindernisse sich bisher in der Ergreifung eines Berufs gezeigt haben. Ergänzend können die soziostrukturellen Rahmenbedingungen von Arbeit und Beruf in Deutschland herangezogen werden, um die statistisch nachvollziehbare Erkenntnis darzustellen, unter welchen Bedingungen Frauen, und insbesondere alleinerziehende Frauen, im Vergleich zu Müttern in Partnerschaften/ Vätern/ alleinerziehenden Männern in der Bundesrepublik leben.

Bourdieu erkennt, dass auch die Bedingungen des Aufwachsens in der Herkunftsfamilie darüber entscheiden, ob und wie eine Aneignung von Kapital gelingt und welche Kräfte dazu eingesetzt werden müssen (Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König, 234 f; Kieserling (2008), 13). Aus der Erkenntnis über die *Verkörperung* des Potentials (Status, Rolle, aber auch *tatsächliche* Verkörperung im Sinne von Krankheiten, Erschöpfung, Depression), die Bourdieu mit dem Habituskonzept erklärt, lässt sich demnach die Tiefe der bisherigen Ressourcennutzung genauso ablesen wie die Wirkmächtigkeit familienpolitischer Strukturen, ebenso wie der (auch symbolische)

Preis, der für die Nutzung der Ressourcen gezahlt werden muss, bzw. als kulturelles Kapital innerhalb der Familie weitergegeben wird (vgl. Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König, 231f). Hier zeigt sich mit Bourdieu: Habitus und Feld bedingen sich gegenseitig: “Das Feld strukturiert den Habitus, der das Produkt der Inkorporierung der immanenten Notwendigkeit dieses Feldes (. . .) ist” (Wacquant/ Bourdieu (1996), 160). Die “soziale Realität existiert (. . .) zweimal, in den Sachen und in den Köpfen (. . .)” (ebd.). Für die Alleinerziehenden wird insbesondere der Nennwert des vorhandenen Sozialkapitals darüber entscheiden, zu welcher bestimmten Gruppe oder Position sie dazugehören (vgl. Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König, 238). Je nachdem, welche Tauschkraft in ihrem Kapitalvermögen enthalten ist, können sie sich im gesellschaftlichen Feld enger oder weiterbewegen bzw. sind Aufstiegsmöglichkeiten und Neupositionierungen vorhanden (Wacquant/ Bourdieu (1996), 145). Im Falle der interviewten Alleinerziehenden muss daher gefragt werden, ob ihr jeweiliges soziales Kapital tatsächlich allein durch die Gruppenzugehörigkeit zur Gruppe der Alleinerziehenden verfügbar wird, oder ob es ein weiteres Zutrittsritual zum Alleinerziehend-Sein, etwa eine Form der Aneignung wie im Sinne einer *rite de passage* (vgl. van Gennep (1960), 189)<sup>81</sup>, braucht(e), um neues Kapital (Wissen und Verhaltensrepertoire) zu akquirieren. Der Blick darauf, wie die von Bourdieu als Kapitalumwandlungen beschriebene Generierung von Kapitalsorten aus vorhandenem ökonomischen Kapital geschieht, kann Aufschluss darüber geben, welche Mechanismen die Alleinerziehenden dazu befähigen, sich in der Lebenssituation als Einzeltern zurechtzufinden (Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König, 239) und ihre Position auszubauen oder im Rahmen ihres Status´ zu verändern. Weiter muss die Frage betrachtet werden, ob sich aus der Konnotation von Gender und Gesellschaftsrolle sowie der Nutzung des zur Verfügung stehenden Kapitals weitere Zusammenhänge ablesen lassen, die Alleinerziehendsein determinieren.

Die Beschreibung von Rahmenbedingungen und Einzeleffekten endet nicht im Benennen von Möglichkeiten. Vielmehr werden das Abrufen und Anwenden von Ressourcen durch die Wahrnehmung der Befragten geformt, die sich innerhalb ihres speziellen Bezugssystems bewegen. Lebenslage entscheidet hier auch über Lebenswelt, bzw. ist dialektisch mit ihr verwoben, oder, mit Kraus: “Die Lebenswelt [. . .] ist das Ergebnis der subjektiven Wahrnehmung der zur Verfügung stehenden Lebenslage” (Kraus (2006), 125). Erst durch die individuelle Perspektive der Einzelnen geben sich Möglichkeiten als solche zu erkennen, oder eben nicht; latent vorhandene Ressourcen werden erst real nutzbar, wenn sie als solche von den Akteur\*innen erkannt werden. Für Kraus liegt damit wie bei Bourdieu (s.o.) eine “strukturelle Koppelung” zwischen Bewusstsein und Wirklichkeit vor (Kraus (2017), 31), was den “Fokus auf [die] Bedingungen menschlichen Erkennens” legt, um Vorgänge im Inneren des Individuums beschreiben zu können. Für das Subjekt bedeutet dieser dialektische Bezug, dass es eine Leistung erbringen muss, um den Zugang zu den

81 Van Gennep: Rites de passages. 1960, University of Chicago Press.

Chancen seiner Umwelt zu erhalten (vgl. Kraus (2017), 30). Fehlt diese Leistung, d.h. sind Wissen, Kenntnis, Emotion, Annahme über die Bedingungen noch nicht präsent, braucht es erst einen weiteren Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung, bis Veränderungen angestoßen und/ oder Perspektiven erschaffen werden können: das latente Potential muss sich “dienstbar gemacht werden” (Bourdieu in Fuchs-Heinritz/ König, 235).

In puncto *Dienstbarmachung* unterscheiden sich die Befragten signifikant, so dass es eine Zusammenlegung der auf sie einwirkenden Faktoren sowie ihrer sinnhaften Aneignung braucht, um die Alltagsrealität der Alleinerziehenden möglichst umfassend zu beschreiben. Mit Thiersch sind “Familie, Freundschaft und Bande (. . .) die Bedingungen der in einem weiteren Horizont zu betrachtenden schichtspezifischen und soziokulturellen Lebensfelder” (Thiersch Aufsätze, 236). Statistisch auswertbare Rahmenbedingungen als auch die Idee der jeweils individuellen Wirklichkeit(en) müssen daher zu einem umfassenden Bild trianguliert werden: Wo gelingt es Alleinerziehenden, sich in ihren Welten konstruktiv zu etablieren, und wo sind sie mit den Bruchstellen ihrer Möglichkeiten konfrontiert? Welche Folgen hat dieses “Scheitern” für ihren weiteren Weg und für ihre Ressourcennutzung? Erst aus der Verbindung der jeweiligen Anhaltspunkte ergibt sich ein interpretatorisch nachvollziehbares Bild der jeweils individuellen Vereinbarkeit(en), die sich zwischen Möglichkeiten, Begrenzungen und Anwendung in ihren Brüchen und Wirkweisen in ihren Alltagskonstruktionen darstellt.<sup>82</sup>

Wie oben angedeutet, verweisen diese Fragen auf das Alleinerziehend-Sein im Alltag, zu dessen Bestimmung bei Bourdieu mit Kieserling gefragt werden muss, wie die “Einheit des Differenzierten” bezeichnet werden kann (Kieserling (2008), 5). Bourdieu bietet in seiner Theorie der sozialen Felder an, dass der Feldbegriff dazu in der Lage sei, “Bereiche der modernen Gesellschaft zu analysieren, an die ein Klassenbegriff nicht heranreicht” (Kieserling (2008), 7). Mit Blick auf die Heterogenität der befragten Alleinerziehenden scheint dies ein willkommener Zugang zu sein, um Unterschiede und Gleichheiten zu beschreiben, ohne sich auf eine Theorie versteifen zu müssen, die für die Gesamtgesellschaft zutreffend sein will. Damit kann sie theoretisch abbilden, was sich “wie ein Mikrokosmos zum Makrokosmos” verhält (Kieserling (2008), 6), ohne dem Alleinerziehend-Sein ein eigenes Feld zuzuweisen. Vielmehr bewegen sich Alleinerziehende in ihrem Status als solche in den regulären Feldern einer Gesellschaft, die ihren Alltag und damit ihre spezifischen Bezüge nach innen und nach Außen bestimmt: Wie Bourdieu beschreibt, kann das Feld als ein Geflecht von “objektiven Relationen zwischen Positionen” definiert werden (Wacquant/ Bourdieu (1996), 127), das sich so von anderen Feldern abgrenzt. Für das Feld der Erziehung zeigen sich

82 Die Schwierigkeit, die sich aus dieser Methodentriangulation für die Lesarten der jeweiligen Wirklichkeitskonstruktionen ergibt, wird im Methodenkapitel ausführlicher diskutiert.



damit Unterschiede bei Alleinerziehenden und anderen Erziehenden: Im Vorhandensein des Wissensbestandes, den Alleinerziehende im Vergleich zu Müttern vorweisen können, in ihrer spezifischen Gestaltungsform (ein Elternteil und mindestens ein Kind auf der generativen Ebene) und in ihrer (Sonder-) Behandlung durch Recht, Politik und Gesellschaft zeigt sich die Grenze, die Alleinerziehend-Sein zum Frausein, zum Muttersein und zum Elternsein aufweist. Auch inhaltlich werden die spezifischen Fragestellungen von Alleinerziehenden in Abgrenzung zu anderen Formen von Familienschaft in den Interviews untersucht.

Mit Bourdieu kann entsprechend hergeleitet werden, wie über die Verteilung von Kapital/Ressourcen die Positionen der Einzelnen im Feld sowie auch die dynamischen Ränder des Feldes herausgearbeitet werden können (Wacquant/ Bourdieu (1996), 135). In diesem "potentiell offenen Spiel-Raum" (ebd.) lässt sich der Lernprozess verorten, den die Alleinerziehenden durchlaufen und der weiter oben als *rite de passage* bzw. als Professionalisierungsakt bezeichnet ist. "Weder ökonomisches noch soziales Kapital können eine Reputationskarriere ersetzen", erkennt Kieserling (Kieserling (2008), 7). Allerdings kann der Aufstieg innerhalb der Gesellschaft bzw. ein Positionenwechsel durch spezifische Eigenleistungen erlangt werden, wobei die vormalige Klassenzugehörigkeit zum Teil überwunden werden kann (Kieserling (2008), 12). Umgekehrt kann der Eintritt ins Alleinerziehend-Sein dafür sorgen, dass die bisherige Statuszugehörigkeit abgelöst wird durch eine weniger affluente Form, und es können sich Verluste zeigen. Neben der Verortungsvoraussetzung als Alleinerziehende braucht es demnach "feldspezifische Lernprozesse" als Erziehende, die durchlaufen werden müssen, um den speziell für das Alleinerziehend-Sein "feldspezifischen Habitus aufzubauen" (Kieserling (2008), 7). Dieser mündet in einer "feldspezifischen Konditionierung" (Kieserling (2008), 12), wobei diese mit Verlassen des Feldes der Erziehung auch wieder verworfen werden kann.<sup>83</sup>

Obwohl Bourdieus Feld- und Habitusstheorie auf das Alleinerziehend-Sein als Sonderform im Feld der Erziehung als Deutungsmuster nützlich angelegt werden kann, kann Bourdieus Feldtheorie keine Gesamterklärung für Alleinerziehend-Sein bieten. Da Erziehungshandeln nur ein Aspekt des Alleinerziehend-Seins ist, müssen auch weitere Interaktionen der Befragten in Bezug auf das gesamtgesellschaftliche Ganze hinterfragt und umgekehrt die Wirkungen auf die Einzelnen verstanden werden. Gerade die an die Frauen angrenzenden Bezugssysteme und damit weitere Ausdrucksformen des Sozialen müssen zum Gegenstand der Betrachtung werden: Diese finden sich in der Beschreibung von Berufs- und Familienrollen und der Erwartungshaltung der öffentlichen Meinung und bezieht die umgebenden Familiensysteme (Kinder, Netzwerk etc.) mit ein (vgl. Kieserling (2008), 15). Nur mit dem Blick auf die Alleinerziehenden selbst könnte ihre Wirklichkeit

83 Im Einzelfall und am eigenen Beispiel zeigt sich jedoch, dass mit Aneignung des Feldhabitus eine Wandlung einhergeht, die politisiert und dazu beiträgt, dass die Errungenschaften der Feldzugehörigkeit als "bade" (etwa wie ein Abzeichen) getragen und in der Öffentlichkeit gezeigt werden.

im Alleinerziehend-Sein nur unzureichend beschrieben werden und bliebe verkürzt im Blick auf Korrelationen stehen. Erst in der Verbindung von Kapitaltheorie und Lebenswelt-/Ressourcenorientierung kann erklärt werden, was mikro- und makroperspektivisch ergänzend mit Thiersch den besonderen Charakter der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Alleinerziehenden aufzeigt, den die Arbeit herausstellen will (Kieserling (2008), 12).

#### 4. Empirische Untersuchung: Methodologie und Methoden

In diesem Kapitel wird das methodologische Konzept der Arbeit unter Berücksichtigung der theoretischen Prämissen näher beleuchtet. So wird mit Formulierung der methodologischen Verortung Rücksicht genommen auf den multiperspektivischen Ansatz, der sich aus den Betrachtungen zu Kapital und Lebenswelt nach Thiersch und Bourdieu ergibt. In der methodischen Darstellung erfährt die Einzelfallperspektive den notwendigen Rückbezug auf ihre Rahmenbedingungen, was sich im Verfahren der Fallauswahl und Datenerhebung auffächert. Das Auswertungsverfahren der Daten wird anschließend skizziert und in einer Reflexion des Forschungsprozesses abgeschlossen.

##### 4.1 Fragestellung und Zielsetzung der Arbeit

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden wirft die These auf, dass Ein-Eltern-Familien ihren Alltag im Spannungsfeld von Familie, Haushaltsorganisation und Existenzsicherung unter bestimmten Voraussetzungen gestalten, die sich von anderen Familienformen, insbesondere der Traditionellen, abhebt. Dies ist mit Herausforderungen für die Individuen verbunden und wird fortlaufend und individuell gestaltet. Entsprechend richtet sich das Forschungsinteresse darauf, wie Alleinerziehende diese Prozesse beschreiben und wie es ihnen gelingt, die o.g. Herstellungsleistungen der Verzahnung zu bewältigen. Unter der Betrachtung der Ressourcen und Netzwerke der Alleinerziehenden sowie der Beschreibung der Wirkweise externer Rahmenbedingungen auf Gestaltungsräume der Ein-Eltern-Familien entwickelt sich damit ein Bild der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden in ihrem Alltag, das der Innenschau der Befragten entspringt. Die so vorgestellten Betrachtungen über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden zeigen sich vielgestaltig und wirken multidimensional. Um sie umfassend beschreiben zu können, braucht es eine theoretische Basis, die in ihrer theoretischen Verortung den Blick auf diese Ebenen ermöglicht, ohne bereits mögliche Ergebnisse der Betrachtung vorhersehen zu wollen. Ein erster Ansatz, um die Konzepte einordnen zu können, findet sich im Begriff des Alltags, wie er in der Fragestellung der Arbeit vorweggenommen wurde: Alltag ist das Alltägliche, das sich regelhaft abspielt, ohne es täglich neu hinterfragen zu müssen

dahinter liegenden Mechanismen näher zu bestimmen, bedarf es eines Leseschlüssels, der sich sowohl der subjektiven Perspektive der Befragten auf "Alltag" nähert als auch gleichzeitig die die Individuen umgebenden Rahmenbedingungen kritisch hinterfragt, insbesondere unter Beachtung ihrer Beziehungen untereinander und zum *Feld* (vgl. Fuchs-Heinritz/ König (2014), 110f), in diesem Falle dem Feld der Erziehung und Pflege der Kinder sowie dem Feld der Arbeit und Berufstätigkeit. Dieser Leseschlüssel wurde im vorangegangenen Kapitel hergeleitet und als Voraussetzung für die Datenanalyse angesetzt.

Als Fallstudie mit multidimensionalem Charakter gibt die Arbeit Antworten auf den Zusammenhang zwischen Unterstützungsnetzwerken und Individuum, ohne sich dabei im Gegenstand einer netzwerktheoretischen Diskussion zu verlieren.<sup>84</sup> Der Blick auf aktiv genutzte Ressourcen der Zielgruppe vermag den Deutungshorizont in Richtung psychosoziale Gesundheit zu lenken und Erkenntnisse zu möglichen Bewältigungsmechanismen im Angesicht alltäglicher Erfahrungen herauszuarbeiten. Damit dient die Arbeit einer Verdichtung der Erkenntnisse im Gegenstandspiegel der Adressat\*innenforschung von Sozialer Arbeit und (perspektivisch) der Sozialpolitik, für die sie Hinweisgeberin in Bezug auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf bei Alleinerziehenden sein kann.

#### 4.2 Methodologische Vorannahmen

Die methodische Einbettung der Arbeit bildet den Rahmen für die Materialanalyse und damit für die Nachvollziehbarkeit der angenommenen Prämissen, der herausgearbeiteten Theoriestrukturen und ihrer Versatzstücke. Angepasst an den Forschungsgegenstand und meinen eigenen Bezug zu diesem erfolgt eine Annäherung an das Material über die qualitative Inhaltsanalyse. Reflexive Einzelaspekte der Grounded Theory ergänzen diesen Schritt. Damit geht die Arbeit einen "sehr flexiblen, möglichst gegenstandsbezogenen" Weg, um tiefere Schichten des Materials und seiner Wirkung zu extrahieren (vgl. hierzu Mayring (1990), 40). Vorteil dieser Methodenstreuung ist die Verdichtung des Materials über die Inhaltsanalyse hinaus, um mithilfe der Grounded Theory eine Querschnittbetrachtung bei gleichzeitig hohem Verallgemeinerungsniveau zu ermöglichen. Der Einsatz reflexiv-biografischer Elemente trägt meiner Position als Forscherin-im-Feld Rechnung, ohne den Blick für das Gesamtmaterial zu verlieren.

Das Verfahren der Qualitativen Inhaltsanalyse ermöglicht es, über den Einzelfall hinaus verallgemeinernde Aussagen über den Gegenstand zu treffen, während über den hermeneutischen Zugang vorhandenes Vorwissen aus dem Material integriert wird. Vorteil der Methode ist die klare

<sup>84</sup> Siehe zur Netzwerktheorie: <https://www.pantucek.com/index.php/soziale-arbeit/texte/138-netzwerke-soziales-kapital-und-zivilgesellschaft> abgerufen am 06.12.22.

Gliederung, mithilfe derer sich auch große Datenmengen erfassen lassen. Als Ergänzung zur Inhaltsanalyse liefert die (Reflexive) Grounded Theory eine Vertiefung des Forschungsstandpunktes dort, wo es angemessen scheint. Der Zustand der Introspektion (Mayring, (1990), 24) wird so zu einem Werkzeug, das die Forschende so gut als möglich „objektiviert“, auch wenn eine totale Objektivierung in der Feldforschung ausgeschlossen ist. Über das Reflektieren des eigenen Feldbezugs wird erkannt, dass subjektive Anteile in der Deutung enthalten sind und nicht herausgefiltert werden können (Breuer (2009), 90ff). Über den Einsatz von Memos<sup>85</sup> wurde versucht, den Umstand meiner dreifachen Feldverhaftung auszugleichen und Distanz zum Gegenstand zu schaffen. Die Memos wurden ebenso wie alle Interviews während des Transkriptionsprozesses der Interview-Rohdaten in MAXQDA verfasst, dort gespeichert und als Teil der Datenmasse im Kodiervorgang analysiert. Weitere Memos finden sich im Forschungstagebuch, wo sie den im Prozess auftauchenden Emotionen der Forscherin Raum geben.<sup>86</sup> Auf das Schreiben von Memos während des Führens der Interviews, wie es die GT vorsieht<sup>87</sup>, wurde verzichtet, da dies den Interviewfluss hätte unterbrechen und die Teilnehmenden verunsichern können. Die Memos spiegeln ungefilterte erste Reaktionen der Forscherin wider und verweisen auf eigene biografische Erfahrungen im Feld. Weiter verweisen sie auf erste Erkenntnisse und Fragen ("Geistesblitze") innerhalb des Forschungsprozesses, die später theoriebildend benutzt werden konnten. Weiter wurde ein Forschungstagebuch eingesetzt. Dieses ist erstens als Beleg für die durchgeführten Forschungshandlungen anzusehen und zeichnet die fortlaufende Beschäftigung mit dem Gegenstand nach. Brüche sowie Erfolge im Prozess werden anhand der Aufzeichnungen sichtbar und bieten sich ebenso wie die Memos als Schriftzeugnisse an. Hierdurch wird es zweitens zum Werkzeug der Distanzierung der Forscherin vom Forschungsprozess und zeigt, wie ich als Alleinerziehenden den Forschungsprozess im Alltag konstant hergestellt habe. Damit bildet es in Ergänzung zu den Memos die Leinwand, auf dem mein eigener biografischer Aushandlungsprozess als Teil des Forschungsgegenstandes sichtbar wird.

#### 4.3 Methodisches Vorgehen

##### a) Fallauswahl und Feldzugang

Die Frage, wer als "Fall", d.h. als Alleinerziehende/r gelten soll, wurde mehrdimensional behandelt: Im engen Sinne wurden Personen angesprochen, die als Elternteil alleine mit einem Kind

85 Memos sind hier in Form von schriftlichen, frei assoziierten Gedankenspielen angewendet, in der Ideen, Einfälle und Besonderheiten zum betrachteten Text niedergeschrieben werden, zur späteren Verwendung. Sie sind in keiner wissenschaftlichen Form geschrieben, sondern enthalten erste Ideen und Auffälligkeiten, teils in salopper Sprache und mit Emotionen gekennzeichnet, auch in der Form von Schmierzetteln, die blitzartig aufgeschrieben wurden.

86 Breuer verweist auf die Vielschichtigkeit von Datenmaterial und schließt auch Gefühle und Körperreaktionen in diese mit ein (vgl. Breuer (2009), 19, 21, 52).

87 Breuer (2009).

zusammenlebten. Diese gelten nach aktueller Rechtsprechung in Deutschland als Alleinerziehende und damit als Fokuspersonen für die Befragung. Unabhängig von einer gemeinsamen Haushaltsführung mit Kind, wurden potentiell auch Personen in den Blick genommen, die sich die Erziehung und Pflege eines Kindes mit dem anderen Elternteil hälftig, etwa im oben beschriebenen Wechselmodell oder in anderen Haushaltskonstellationen, teilen. Drittens kamen Eltern in den Blick, die nach einer Phase des Alleinerziehens wieder in einer neuen Partnerschaft leben, in der der neue Partner/die neue Partnerin nicht biologischer Elternteil des Kindes ist. Viertens wurden Alleinerziehende betrachtet, die aufgrund von Tod oder Trennung die Pflege und Erziehung eines nicht-biologischen Kindes übernehmen und dabei den gesetzlichen Status der Elternschaft innehaben.<sup>88</sup> Allen bisher aufgezählten Zielpersonen ist gemeinsam, dass sie sich *aktuell* um die Pflege und Betreuung von Kindern kümmern und dabei zu weiten Strecken auf sich allein gestellt sind. Überraschenderweise eröffnete sich im Feldzugang eine fünfte Gruppe von Zielpersonen, die *sich selbst* in die Gruppe der Alleinerziehenden einreichte, obwohl sie aufgrund ihres Alters<sup>89</sup> und das Alter der Kinder aktuell keine Betreuung und Pflege der Kinder im Haushalt mehr übernahm.

Um ein breites Spektrum von möglichen Lebenskontexten abzubilden,<sup>90</sup> wählte ich den Zugang ins Feld über mein berufliches Umfeld: Als pädagogische Mitarbeiterin in der Kinder- und Jugendhilfe bei einem Lobbyverband für Alleinerziehende<sup>91</sup> konnte ich sowohl über den Verteiler des Verbandes Mitglieder ansprechen, die sich für Alleinerziehende politisch engagieren, als auch Personen gewinnen, die die Beratungsstelle des Verbandes nutzen. Über diesen Zugang hoffte ich, Alleinerziehende zu finden, die einerseits genug Kapazitäten haben, um sich dem Dienst an einer übergeordneten Thematik zu widmen als auch solche, die aktuell tieferen Herausforderungen in ihrer Alltagsgestaltung begegnen. Auf dem Weg einer E-Mail, in der Forschungsvorhaben und Interview vorgestellt wurden, wurden Interessierte über den VAMV-Mitglieder-Verteiler angesprochen und erhielten Zugang zu meinen Kontaktinformationen. Hierauf meldeten sich sechs Alleinerziehende (M2, M4, M6, M9, M10, M11). Zusätzlich fanden zwei Frauen den Weg zum Interview, die mich in der Rolle als Beraterin aus der Arbeit im VAMV kannten (M3, M7). M3 wurde über eine Kollegin akquiriert, M7 über persönliche Ansprache durch mich.<sup>92</sup>

88 Der Kindergeldbezug für minderjährige Kinder gilt in Deutschland als sicherer Nachweis dafür, dass von Rechts wegen Elternschaft vorliegt. Siehe dazu BKGg, §1ff, abrufbar unter [https://www.gesetze-im-internet.de/bkkg\\_1996/](https://www.gesetze-im-internet.de/bkkg_1996/) abgerufen am 06.12.22.

89 Beide befanden sich zum Zeitpunkt des Interviews in Rente.

90 Alleinerziehende stellen in Rheinland-Pfalz rund ein Fünftel der Familienformen und finden sich in allen Gesellschaftsschichten wieder. Siehe dazu den Anteil von Alleinerziehenden an Familien in Deutschland im Zeitvergleich: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-4-Ir-familien.html;jsessionid=DDA61BAF833AFEC4473908B99EDE04E7.live721?nn=209096> abgerufen am 06.12.22.

91 Verband Alleinerziehender Mütter und Väter e.V., Landesverband Rheinland-Pfalz

92 Die Beratungsarbeit war zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossen.

Drittens sprachen Kolleg\*innen aus meinem Arbeitskontext in ihrem privaten Umfeld weitere Alleinerziehende an. Durch die Erweiterung des Zugangs in den privaten Bereich sollte sichergestellt werden, dass auch Alleinerziehende interviewt werden, die bisher nicht mit dem VAMV oder den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe in Mainz in Kontakt stehen. Über diesen Zugang fanden drei Frauen zum Gespräch (M1, M5, M8).

#### b) Interviews

Die Interviews wurden persönlich von mir geführt, via Sprachrecorder aufgezeichnet und zu einem späteren Zeitpunkt transkribiert. Ort und Zeitpunkt der Interviews konnten von den Teilnehmenden selbst gewählt werden: Auf Wunsch wurden sie entweder im Privathaushalt der Angesprochenen oder in den Räumen des VAMV geführt.<sup>93</sup> Es wurde den Teilnehmenden freigestellt, ob ihre Kinder während des Interviews anwesend sein sollten, zum einen, um niedrigschwellige Zugänge zu öffnen,<sup>94</sup> zum anderen, um möglicherweise Interaktionen zwischen Mutter und Kind(ern) beobachten zu können. Für die Kinder, die in den Räumen der Beratungsstelle anwesend waren, wurde für die Zeit des Interviews Spiel- und Beschäftigungsmaterial bereitgehalten.

#### c) Besonderheiten

Wie oben bereits angerissen, wurde der Zugang zum Feld durch mehrere Faktoren beeinflusst: Ein-Eltern-Familien bestehen zu rund 83 Prozent aus weiblich geführten Familien, was den Zugriff auf Ein-Eltern-Haushalte, die von Männern geleitet werden, von vorneherein einschränkt. Entsprechend dazu erklärten sich nur weibliche Alleinerziehende zu einem Interview bereit, obwohl sich sowohl unter den Angefragten im VAMV als auch in den Kontakten, die privat angefragt wurden, männliche Alleinerziehende fanden.

Zweitens wurden der Feldzugang dadurch begrenzt, dass über die Kontaktaufnahme durch den Verband vornehmlich Alleinerziehende angesprochen wurden, die politisch aktiv sind. Alleinerziehende, die nicht politisch aktiv sind, sowohl Alleinerziehende, die aus anderen Gründen<sup>95</sup> keinen Kontakt zum Lobbyverband haben, konnten hieraus nicht rekrutiert werden. Auch ergab sich aus der Akquise über die Beratungsstelle nur ein kleiner Anteil von Interview-Teilnehmenden. Möglicherweise spielen hierbei Interessen-, Zeit-, Kapazitäts- und Belastungsfaktoren der Familien eine Rolle für die niedrige Zugriffsquote.

93 Die angesprochenen Alleinerziehenden versicherten mir im Vorabgespräch, dass sie mir in Bezug auf das Einhalten der Anonymisierungsrichtlinien für die Sicherheit ihrer vertraulichen Inhalte vertrauen würden, so dass kein Rückbezug zu Ihnen erfolgen würde.

94 Siehe hierzu methodologische Vorannahmen/Prämissen: Mangelnde Kinderbetreuung als Hinderungsgrund für die Ausübung von Freizeitaktivitäten oder Erwerbstätigkeit bei Alleinerziehenden.

95 Andere Gründe könnten sein, dass sich die Alleinerziehenden nicht in prekären Lebensbedingungen verhaftet sehen und ihren Lebensumstand als normal und damit nicht politisch unterstützenswert einstufen. Ein Desinteresse an Vernetzung an sich wäre ein anderer Grund.

Weiter muss in Frage gestellt werden, inwieweit das Führen der Interviews in den Räumlichkeiten des VAMV dazu beigetragen haben kann, dass Antworten gegeben wurden, die im Zusammenhang mit der Lobbyarbeit des Verbandes als politisch erwünscht oder sozial erwartbar angesehen wurden.<sup>96</sup> Über die Herstellung einer offenen Atmosphäre<sup>97</sup> wurde daher angeregt, dass die Frauen sich auch kritisch, etwa in Bezug auf Vernetzungsstrukturen und Angebote des VAMV, äußern konnten. Dies scheint gelungen, da sich in den Interviews entsprechende Verweise finden lassen.

Weiter finden sich unter den Befragten, die über den Zugang der Beratungsstelle angesprochen wurden, zwei Alleinerziehende, die in der Vergangenheit als Klientinnen von mir und von einer Kollegin im Rahmen der Beratung Alleinerziehender begleitet wurden. Obwohl das Kennen aus dem Vorfeldkontext für eine größere Sicherheit bei den Frauen sorgte, unter der sie sich im Interview öffnen konnten, ist zu bedenken, dass die in diesem Rahmen erhobenen Daten durch die im Vorfeld stattgefundene gemeinsame Arbeit gefärbt und damit ggf. in Schiefelage dargestellt wird.

#### 4.4 Methoden der Datenerhebung

Es wurden im Zeitraum vom 28.10.2016 bis zum 19.12.2016 elf offene, narrative Interviews mit weiblichen Alleinerziehenden geführt. Eröffnet wurden sie mit der Frage nach dem Alltag der Frauen. Die damit angesprochene Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die der eigentliche Gegenstand des Forschungsinteresses ist, wurde indirekt als sich hinter dem Alltagsbegriff befindliche Nenngröße abgefragt, um über die offene Fragestellung mögliche Tiefen des Themas unter Bezug auf die damit verbundene Perspektive der Alleinerziehenden zu erschließen.

Über die Frage nach dem „Alltag als Alleinerziehende“ wurde der Einstieg in die einzelnen Interviews eröffnet. Über die offene Fragestellung sollten all jene Begebenheiten abgefragt werden, die sich im täglichen Leben der Familien abspielen und die entsprechend erzählbar sind. Der Alltagsbegriff konnte so aus den Antworten rekonstruiert werden, ohne dass eine vorherige Grenzsetzung aus bekannten Konzepten von Alltag erfolgte. Gleichzeitig sollte mit einer offenen Fragestellung verhindert werden, dass nur sozial erwünschte Antworten gegeben werden, was sich im Alltag der befragten Mütter abspielt. Angesichts der aktuellen Brisanz des zugrundeliegenden Themas<sup>98</sup> und der erwartbaren Positionierung der befragten Zielgruppe sollte eine Färbung der

96 Hierzu könnten etwa Haltungen zu flächendeckender Ganztagsbetreuung oder zum Ausgleich der Steuerlast von Ein-Eltern-Familien Alleinerziehenden zählen, die sich den Positionen des Verbandes klar zuordnen lassen (siehe hierzu <https://www.vamv.de/vamv-startseite/> abgerufen am 06.12.22).

97 Dies geschah über Hinweise und Nachfragen im Gespräch, die eine klare Rollentrennung zwischen der Position der Beraterin und der Forscherin herstellten sowie über den Hinweis, dass die im Interview genannten Perspektiven nicht zum offenen Diskurs im VAMV bereitgestellt werden.

98 Dass die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf eine aktuelle ist, beweisen die Programme der Bundesregierung, die über gezielte familienpolitische Maßnahmen versuchen, diesen Prozess zu steuern. „Zeit für Familie“ etwa heißt eines der aktuellen Steuerungsprogramme des Diskurses über die Berufstätigkeit von Müttern, das von Familienministerin Anne Spiegel gezielt eingesetzt wird, um weibliche Berufstätigkeit unter Wahrung

Antworten verhindert werden. Über den Umweg der Frage nach dem Alltag wurde ein Frageraum eröffnet, der nur Alleinerziehenden, sondern ebenso gut Eltern in Paarhaushalten oder Nicht-Eltern zur Verfügung steht. So konnte über die Fragestellung eine mögliche Stigmatisierung der befragten Zielgruppe im Vergleich zu anderen Lebensformen verhindert werden. Dass dies gelungen ist, zeigt sich in den Interviews: Die Interviewten berichteten offen über eine Bandbreite von Tätigkeiten, Begebenheiten und Strukturen, denen sie sich jeden Tag stellen.

Es wurden in den Räumen des VAMV-Landesverbandes sechs Interviews geführt, davon eines mit Kind (M7) und fünf ohne Kind (M2, M3, M6, M9, M10). Im jeweiligen Haushalt der Alleinerziehenden wurden fünf Interviews geführt, hiervon vier mit Kind (M4, M5, M8, M11) und eines ohne Kind (M1).

Um die Analyse der in den Interviews gesammelten Daten mit sozio-biografischen Merkmalen ergänzen zu können, wurden in Fragebögen Persönliche Daten (Name, Geschlecht, Alter, Familienstand, Religionszugehörigkeit), familiäre Daten (Name und Geschlecht der Kinder, Alter der Kinder, Haushaltszugehörigkeit der Kinder, sonstige Personen im Haushalt, Alter der sonstigen Personen im Haushalt, Alter der sonstigen Personen im Haushalt), berufsbezogene Daten (Schulabschluss/Berufsausbildung, derzeit ausgeübter Beruf, derzeitiger Status der Elternzeit, derzeitiger Status der Arbeitssuche, derzeitige Aus- und Weiterbildung, Ausübung eines Ehrenamts, Ausübung von Mini-/Midi Job, wöchentliche Arbeitszeit, Frage nach der Pflege von älteren/gebrechlichen Personen sowie der Stundenumfang, Frage nach der gefühlten Arbeitsfähigkeit), Angaben zur Wohnsituation (Größe der Wohnung, Anzahl der Zimmer, Miete oder Eigentum, Haustiere) und Angaben zu Unterstützungsleistungen (Arbeitslosengeld I und II, Wohngeld, Kindergeld, Elterngeld/Elterngeld Plus, Unterhalt/Unterhaltsvorschuss, Witwen-/Waisenrente, Pflegegeld, Sonstiges) mit dem Hinweis auf die anonyme Verwendung der Angaben abgefragt. Die Fragebögen wurden zu Beginn jedes Interviews von den Alleinerziehenden im Beisein der Forscherin ausgefüllt.

#### 4.5 Auswertung des Materials

Zur Datenanalyse wurde ein mehrstufiges Verfahren angewendet. Die Audioaufnahmen der geführten Interviews wurden über den Weg der Transkription fixiert<sup>99</sup> und zur strukturierten

wirtschaftlicher Interessen staatlich zu forcieren. Darin enthalten ist der Diskurs von weiblicher Erwerbstätigkeit in Verbindung zur Ausübung von Care-Arbeit, der ebenfalls normativ belegt ist.

99 Die Transkriptionsregeln finden sich im Anhang.



Bearbeitung in Transkription nach MAXQDA übertragen.<sup>100</sup>,<sup>101</sup> In der Arbeit mit dem so entstandenen Text erfolgte die Erstellung des Kodierleitfadens: Beginnend mit dem ersten Interview, wurde Ausschau gehalten nach "Themen"<sup>102</sup>, d.h. primären Codes, die sich in der Narration zeigten. Diese wurden zuerst unsortiert markiert und im fortlaufenden Prozess stetig mit weiteren Textstellen ergänzt. Dieser Vorgang wurde über alle Interviews hinweg wiederholt. Danach erfolgte eine erste Strukturierung der Codes in MAXQDA, aus der der Kodierleitfaden entstand. In Form einer ersten Mindmap wurden danach die Beziehungen der Codes untereinander dargestellt. In diesem Prozess zeigte sich, welche Codes noch nicht trennscharf voneinander abgegrenzt waren, so dass sie im nächsten Schritt unter erneuter Textinspektion geschärft werden konnten. Im nächsten Schritt wurde nach den Vorgaben der Inhaltsanalyse das Material über die Technik der zusammenfassenden Fallstrukturierung kondensiert, woraus sich weitere Bezüge zwischen einzelnen Codes ergaben, die schon auf übergeordnete Kategorien verwiesen. Wichtige Aussagen aus dieser Komprimierung wurden mit dem Zweck der weiteren Tiefenanalyse verschriftlicht und über diesen Vorgang ein Substrat der einzelnen Interviews gebildet. Unter Rückbezug auf das so zusammengefasste Datenmaterial erfolgte eine Sortierung der primären Codes aus dem Transkript in sinnhafte Kategorien,<sup>103</sup> um die Codes weiter zu unterfüttern. An dieser Stelle konnten so schon erste Bruchstellen zwischen der Alltagserfahrung der Befragten und ihrem Alleinerziehend-Sein benannt werden.

Im folgenden zweiten Kodierdurchgang wurde die Gesamtheit aller bis dato gefundenen Codes untersucht und über die Suche nach weiteren signifikanten Textstellen<sup>104</sup> über die Breite aller Interviews hinweg nachverdichtet. Neue Codes, die hierbei noch gefunden wurden, wurden in bestehende Kategorien subsumiert.<sup>105</sup> Dieser Schritt wurde so lange fortgeführt, bis keine neuen Codes und keine neuen signifikanten Textstellen mehr gefunden wurden. Die herausgearbeiteten

100 Da ich die Transkription selbst durchführte, zeigten sich bereits in dieser Phase prominente Eindrücke des Textes in Bezug auf erste Interpretationen. Um diese sichtbar zu machen, wurden Memos sowohl in MAXQDA als auch im Forschungstagebuch erstellt, über die die Eindrücke festgehalten wurden.

101 MAXQDA wurde als Sortierhilfe genutzt, um die Übersicht über die Datenmasse zu behalten.

102 Vgl. Kuckartz (2010).

103 Zur Unschärfe der Begriffsklärung zwischen Code und Kategorie siehe Kuckartz (2010), 36f. Gemeint ist hier mit Code ein einzelnen Analysesegment, mit Kategorien der aus einzelnen Codes gebildeten Überbegriffe. Bsp: *Haushalt* als Kategorie beinhaltet die Codes Putzen, Einkaufen, Wäsche waschen, Mahlzeiten zubereiten, kochen, etc.

104 Nähere Erläuterungen zur Abgrenzung der einzelnen Codes finden sich im Kodierleitfaden. Die Suche nach weiteren Codes verlief über ein assoziatives Verfahren, bei dem zum Code passende Schlagworte in der MAXQDA Suchmaske eingegeben wurden. Beispielsweise wurde nach weiteren Verdichtungen des Codes "Haushalt" gesucht, indem Schlagworte wie Essen, Putzen, Aufräumen und Kochen in die Suchmaske eingegeben wurden. Diese Assoziationen entspringen dem Vorwissen der Forscherin in Bezug auf das Forschungsthema. Die darüber gefundenen Textstellen bilden die Unterkategorien rund um den Code Haushalt ab.

105 Es ergab sich hier keine Notwendigkeit, die entdeckten Codes in neue Kategorien einzuteilen, da sie zu den bestehenden passten. Zum Verfahren vgl. Kuckartz (2010), 41.

Kategorien und Beziehungen der Kategorien untereinander werden ausführlich im Theorieteil dargestellt.

In Rückgriff auf die Fragestellung konnte über dieses multiperspektivische Verfahren bereits von Beginn an eine plausible theoretische Grundstruktur verschriftlicht werden, die die Interdependenzen zwischen einzelnen Codekategorien als Theorieelemente darstellte.

#### 4.6 Reflexion

##### a) Biografische Verhaftung im Forschungsfeld

Schon zum Zeitpunkt der Transkription stellte sich meine eigene biografische Verhaftung im Feld als problematisch heraus, da sich mir mögliche Kategorien und Codes aufgrund meiner Vorabbeschäftigung mit dem Thema Alleinerziehend-Sein geradezu aufdrängten. Als Alleinerziehende, die im Rahmen der Beratung von Alleinerziehenden über weitreichende Konzepte alleinerziehender Lebensformen und -welten verfügt, kann nicht von einer klaren Trennung des Alltags- und Forschungswissen ausgegangen werden. Die Ausarbeitung des Kodierleitfadens wurde sicher dadurch beeinflusst und geschah damit nicht aus der Position des inhaltsleeren Nicht-Wissens heraus, wie es der methodenreine Umgang mit dem Rohmaterial gefordert hätte.<sup>106</sup>

Um eine Abstraktion zum Vorwissen und zu möglicherweise bereits bestehenden Kategorien im eigenen Denken her- sowie die Einflussnahme vorhandener Präkonzepte herauszustellen, fand das Memo-Verfahren aus der Grounded Theory Eingang in die Datenanalyse: Eigene Ansichten, Kommentare und Gedanken, die sich mir bei Durchsicht des Materials aufdrängten, wurden verschriftlicht, dann in einem zweiten Schritt als eigener Text objektiviert und anschließend im gleichen Analyseverfahren bearbeitet wie das Interviewmaterial. Codes und Codekategorien, die im Interviewmaterial gefunden wurden, wurden auf das Memomaterial angewendet und im Sinne einer Datenverdichtung aus übergeordneter, kritischer Perspektive, genutzt.

##### b) Methodentreue

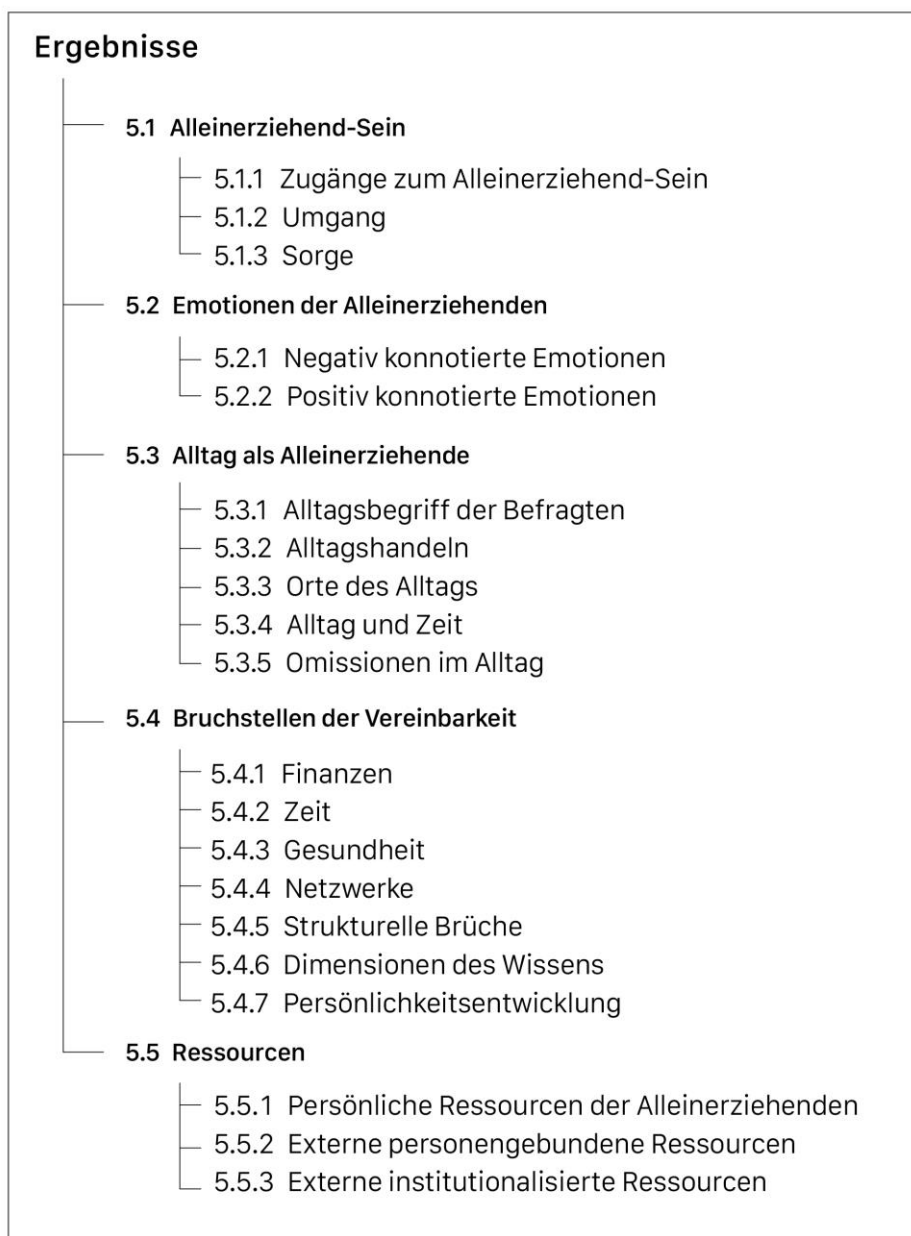
Trotz des Versuchs, meine eigene Haltung zum Forschungsgegenstand über die Bearbeitung des Memomaterials zu objektivieren, brachte die Beschäftigung mit den Memos neue Einblicke in die Dependenz einzelner Interviews. Im Gedankenspiel mit dem Material flossen so immer wieder kreative Elemente der Grounded Theory mit ein, die mit "sich aufdrängenden" Versatzstücken spielt, um unterschiedliche Bezüge gegeneinander auszulesen und daraus neue Forschungsinhalte zu generieren. Meinem persönlichen Forschungsstil kommt die Ergänzung der stringenten

<sup>106</sup> Die Trennschärfe der einzelnen Codes zueinander wurde entsprechend dadurch beeinflusst, da die assoziative Suche nach Themen im ersten Analyseschritt durch das Vorwissen geprägt war.

Inhaltsanalyse mit einem kreativen Verfahren sehr entgegen: So konnten Assoziationen genutzt werden, um Kodiermaterial zu finden, das über den anfangs erstellten Kodierleitfaden hinaus zu einer Verdichtung der Theorie führte. Dass hierdurch die Kondensation des Materials, wie von der Inhaltsanalyse gewünscht, aufgeweicht und im Sinne einer Methodentriangulation erweitert wurde, brachte neue Ergebnisse zutage, etwa schärfere Schnittstellen zwischen einzelnen Kategorien oder das Finden neuer Textstellen.

## 5. Ergebnisse der Studie

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Studie in ihren Einzelkategorien vorgestellt. Der Übersicht halber wird die Ergebnisdarstellung hier als Grafik vorweggenommen:



## 5.1 Alleinerziehend-Sein

Die befragten Alleinerziehenden ordneten sich alle der in Fachliteratur und allgemeinem Sprachgebrauch verwendeten Familienform von einem alleinlebenden Elternteil mit (mindestens) einem Kind zu. Alleinerziehend-Sein wurde damit als Zustand elterlicher Verantwortung gedeutet, die ausgeführt wird, ohne dass ein\*e Partner\*in die hauptsächlichen Aufgaben der Erziehung teilt (M1 – M11). Diese Einschätzung erfolgt zunächst einmal ohne Rücksicht auf die tatsächlich im Alltag gelebten Modelle der Erziehungsverantwortung und ohne Rückbezug auf Wohn- oder Haushaltssituation.<sup>107</sup> Der Marker „alleine erziehen“ deutet auf eine Korrelation zwischen wahrgenommener Erziehungsverantwortung für betreuungspflichtige Kinder im Haushalt und dem Status des Alleinseins hin. Beide Anteile werden zeitgleich erlebt und als signifikant wichtig wahrgenommen. Analog dazu müsste der Status der Alleinerziehenden mit Auszug der erwachsenen Kinder in den Status einer nicht vom Alleinerziehen abhängigen Elternschaft wechseln, da die Pflege und Versorgung der Kinder konstitutiv sind. Dass sich mit dem Auszug der Kinder bzw. mit ihrem Heranwachsen die Bedingungen des Alleinerziehens ändern, wird von einigen Befragten bestätigt. Eine Mutter bezeichnet den Auszug der Kinder als Ende des Alleinerziehens (M2), eine andere bemerkt die neu hinzugewonnenen Freiräume (M5), die sie nun für sich selbst anders nutzen kann. Eine Dritte beklagt gar, dass die vorher engmaschig getakteten Zusammenhänge des Familienalltags an Verlässlichkeit und Struktur einbüßen, und dass sich diese mit Älterwerden der Kinder auflösen. Dies wird von ihr als schmerzlich erlebt, da damit ein Teil der bekannten familiären Struktur zerfällt (M10). Zum Teil sehen sich die Frauen auch nach dem Auszug der Kinder noch mit den Folgen des Alleinerziehend-Seins konfrontiert: Die Erfahrungen, die aus dem Zeitraum der alleinverantwortlichen Elternschaft hervorgehen, wirken noch weiter über den Zeitraum der Erziehung hinaus (M2, M3). Entsprechend sollte Alleinerziehend-Sein nicht nur als eine Phase betrachtet werden, sondern als eine relevante Lebensform von Familie, die die Wahrnehmung der Einzelnen nachhaltig prägt und verändert. Beiden Sichtweisen ist gemein, dass die Befragten sich nicht in einer Partnerschaft wähen und dies als Kernpunkt der Zugehörigkeit zu den Alleinerziehenden angesehen wird. Diese Lebensform zeigt sich im Sampling dominant. Eine Sonderstellung unter den Alleinerziehenden nehmen diejenigen Befragten ein, die sich alleinerziehend fühlen, obgleich sie sich in einer Partnerschaft befinden. In diesen Familien verrichten die Frauen in der Partnerschaft den überwiegenden Anteil der Sorgeverantwortung trotz Anwesenheit einer zweiten Erziehungsperson im Haushalt. Der Status der Erwerbstätigkeit der Frauen in diesen Fällen fällt unterschiedlich aus, von einer Verteilung der Aufgaben im Sinne einer herkömmlich traditionellen Aufgabenverteilung in Existenzsicherung und Erziehungsaufgaben/Haushalt kann hier nicht ausgegangen werden.

<sup>107</sup> Diese können je nach Form von Umgang und Sorge variabel ausgestaltet werden, wie weiter unten im Punkt Umgang und im Punkt Sorge ausgeführt wird.

Im Alltag wirkt das Alleinerziehen auf mindestens zwei unterschiedlichen Ebenen auf die Einzelnen ein: Zum einen kommt in der emotionalen Dimension des AE-Seins zum Ausdruck, dass mit dem Status bestimmte Gefühle verbunden sind, die charakteristisch für den Status sind. Das Gefühl, „alleine“ zu sein, herrscht in Fragen der Alltagsgestaltung und Erziehung vor und bestimmt die Bewertung der eigenen Lage durch die Betroffenen mit. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Befragten sich in einer aktuellen Partnerschaft befinden oder nicht. Tragen sie die alleinige Verantwortung für Kinderziehung und Alltagsorganisation, motiviert dieses Gefühl dazu, sich der Gruppe der Alleinerziehenden zugehörig zu fühlen (M2, 189 „schon während der Ehezeit auch“ und M5, 188, 196, 320, „weil ich mich schon länger wie alleinerziehend gefühlt hab“, „verheiratet alleinerziehend“; M9, 500 „in der Ehe schon“; M10, „von Anfang an alleinerziehend“).

Einige der Mütter leiten eine Trennung ein, da sie sich in der Partnerschaft mit der gesamten Alleinverantwortung für Kinder und Erziehung konfrontiert sehen und sich für ihre Partnerschaft und ihr eigenes Fortkommen etwas anderes wünschen. Sie gleichen damit den nach außen sichtbaren Status der Elternschaft („alleine“) ihrem inneren Empfinden an und nutzen ihr Gefühl als Motivation zur Veränderung ihres Status` (M2, M5). Die Dimension der Sichtbarkeit kann so als zweite Wirkebene des Alleinerziehens betrachtet werden. Gibt es tatsächlich keinen Partner, der Erziehung und Haushaltsorganisation mit den Müttern teilt, korrelieren Zuschreibungen der Mütter mit Zuschreibungen der wahrnehmenden Gesellschaft miteinander. Gibt es einen Partner, der aber abwesend ist, entsteht ein Bruch in der Wahrnehmung zwischen Innen (Gefühl, in einer Partnerschaft zu leben) und Außen (Wahrnehmung auf Gesellschaftsebene, dass die Mutter „alleine“ sei).<sup>108</sup>

### 5.1.1 Zugänge zum Alleinerziehend-Sein

Bevor es zur Deutung der Wirkung des Alleinerziehend-Seins kommen kann, muss betrachtet werden, wie der Eintritt in den Zustand des Alleinerziehens überhaupt geschieht. Dieser Statureintritt wird über ein signifikantes Ereignis erreicht, das die Mütter vom Zustand des nicht

<sup>108</sup> Eine weitere Zuschreibung ergibt sich im Falle von M2 aus der Gewinnung der Interviewteilnehmerinnen: Diese Alleinerziehende wurde über den Verteiler des Verbandes Alleinerziehender Mütter und Väter e.V. gewonnen. Der Verein berät und unterstützt Alleinerziehende. Die Mutter ist zwar überrascht, dass sie in ihrem Alter (Ü 60) noch für ein Interview angefragt wird, stellt sich dann aber zur Verfügung, weil sie von außen, also aus Sicht des Lobbyverbandes, noch als Alleinerziehende angefragt wird. Dass es sich hierbei auch um einen pragmatischen Zugang (großer Verteiler, keine gezielte Ansprache einzelner Interviewees) handeln kann, kommt in der Wahrnehmung der Alleinerziehenden nicht zum Ausdruck, sondern sie vertraut auf die gültige Definition „alleinerziehend sein“ durch den Lobbyverband und schließt sich dieser an. Vgl. M2, Z. 58.

Alleinerziehend-Seins in den Status des Alleinerziehens überführt.<sup>109</sup> Diese Ereignisse lassen sich in vier Kategorien unterteilen, die geplant oder auch unvorhergesehen eintreten können:<sup>110</sup>

- 1) Zustand nach Schwangerschaft ohne feste Partnerschaft (die Ehe ist hierin eingeschlossen): M4, M6, M11
- 2) Zustand nach Ende einer bestehenden Partnerschaft (Ehe miteingeschlossen)
  - aus Eigeninitiative der Mütter: M1, M2, M5 (im ersten Schritt), M7
  - durch Trennung des Vaters und Verlassen des Vaters der Familie: M5 (im zweiten Schritt), M8, M9
- 3) Wegzug oder getrennt leben des Partners aus beruflichen oder anderen Gründen, bei weiterhin bestehender Partnerschaft (Ehe miteingeschlossen): M10
- 4) Eingehen einer neuen Partnerschaft mit Kindern: M4 (mit neuem Partner, der ebenfalls Kinder aus erster Beziehung hat).<sup>111</sup>

Die Ereignisse der Kategorien 1 und 2 bilden Veränderungen ab, bei denen das Alleinerziehen aus einer Lebensform hervorgeht, die auf keiner *aktuellen* Partnerschaft zwischen den Eltern basiert bzw. *nicht mehr* basiert. Kategorie 1 steht dabei für die Grundform des Alleinerziehens, das mit einer (ungeplanten) Schwangerschaft einhergeht, ohne dass die Eltern partnerschaftlich miteinander verbunden waren. Die Mutter des Kindes hat hier von Beginn der Elternschaft die Position einer Alleinerziehenden, der Vater spielt (vorerst) nur zur Zeugung und damit beim Eintritt in den Status eine Rolle. Kategorie 2 benennt eine feste Partnerschaft als Ausgangspunkt für die Statuspassage, aus der sich einer der Partner löst. Hier ist es möglich, dass beide Elternteile den Statureintritt durch ihr Verhalten mitgestalten: Je nachdem, welcher Elternteil die Partnerschaft beendet, stößt dieser die Veränderung an und markiert den Statureintritt. Unabhängig davon, welcher Partner sich trennt, spielen im Vorfeld Überlegungen eine Rolle, die die Trennung schließlich beeinflussen.

Kategorie 3 und 4 sind dadurch gekennzeichnet, dass eine Partnerschaft zwischen zwei Erwachsenen besteht, die aber nicht in einem gemeinsamen Haushalt leben. In Kategorie 3 handelt es sich um die Eltern mindestens eines gemeinsamen Kindes, die voneinander räumlich getrennt leben. Es kann sich hierbei um eine Fernbeziehung handeln, bei der berufliche Notwendigkeiten

<sup>109</sup> Angelehnt an Van Gennep, der die Statuspassage als formalisierter Wechsel von einem sozialen Zustand in einen anderen beschreibt.

<sup>110</sup> Denkbar wären auch andere Ereignisse, die den Statureintritt einläuten, diese ergeben sich aber aus der Datenlage nicht: Tod des Partners/der Partnerin, Verlassen der Familie durch die Mutter, Eingehen einer Lebenspartnerschaft mit einer gleichgeschlechtlichen Partnerin /einem gleichgeschlechtlichen Partner, Adoption eines Kindes nach Tod des ursprünglichen Elternteils etc.

<sup>111</sup> Für M3 liegen keine Aussagen vor, wie der Eintritt in das Alleinerziehend-Sein erfolgte. Anhand der Auslassungen im Interview (keine Erwähnung von Partner, Mann oder Exmann sowie keine Erwähnung der Umstände rund um die Geburt) kann davon ausgegangen werden, dass sie von Anfang an Alleinerziehend war und entsprechend Kategorie 1 zuzuordnen ist.

eine Rolle spielen oder auch nicht. In Kategorie 4 besetzt ein Partner, der keine leibliche Elternschaft zu den Kindern der Alleinerziehenden hat, die Rolle in der Familie neu. Diese Kategorie ist im alltäglichen Sprachgebrauch als Patchworkfamilie bekannt, wobei sich die Mütter selbst oft weiterhin als alleinerziehend bezeichnen. Konstitutiv für diesen Status ist das Vorhandensein von Kindern aus einer ersten Partnerschaft, die nicht mehr besteht.

Bemerkenswert ist, dass nicht nur die Mütter als alleinerziehend gelten können, sondern dass sich auch die zugehörigen Väter in Formen alleinerziehenden Zusammenlebens befinden können. Beispielhaft übernimmt in der Stichprobe ein Vater im Rahmen eines Wechselmodells,<sup>112</sup> das im Rahmen der Elternschaft einer ehemaligen Partnerschaft gelebt wird, zeitlich genau umrissene Aufgaben der Erziehung, während er im Rahmen einer zweiten, aktuellen Partnerschaft die Rolle des „Patchworkvaters“ bekleidet (Partner von M4). Der Rollenwechsel des Vaters geht dabei jedes Mal mit einer Statuspassage einher, wenn die als Paar verbundenen Erwachsenen sich in einem gemeinsamen Haushalt als Patchworkfamilie treffen. Alleinerziehend-Sein findet so in verschiedenen Konstellationen statt, die sich in breitem sozialem Rahmen in unterschiedlichen Gestaltungsspielräumen ausdrückt. Die Beteiligten kleiden diese nach jeweils persönlichen Bedürfnissen aus und bewerten die jeweils individuelle Lebenssituation auch unterschiedlich. Ein genauerer Blick auf diese Bewertungen erfolgt im Unterabschnitt Emotionen.

### 5.1.2 Umgang

Betrachtet man die vier Kategorien des Alleinerziehend-Seins, fällt auf, dass mit den jeweiligen Lebensmodellen unterschiedliche Anforderungen an die Beziehungsgestaltung zwischen Erwachsenen und Kindern gestellt werden. Dabei nehmen die Kontakte zwischen den Kindern und ihren getrenntlebenden Vätern einen bedeutenden Stellenwert ein, der Auswirkungen auf die Alltagsgestaltung der Befragten hat. Unerheblich davon, wie die Beziehung zwischen den Elternteilen bei Statuseintritt war, lassen sich *drei Modelle der Kontaktgestaltung* (im Folgenden als „Umgang“ bezeichnet)<sup>113</sup> bei den Familien ablesen. Die Umgangsgestaltung wird in allen vier Formen des Alleinerziehend-Seins unterschiedlich geregelt und erfolgt unabhängig von den Formen des Alleinerziehend-Seins, eine Korrelation zwischen Art des Alleinerziehend-Seins und Art der Umgangsgestaltung konnte nicht festgestellt werden.

Die bei den Müttern lebenden Kinder haben mit ihren Vätern *regelmäßigen Umgang* (M5, M8 (jüngerer Sohn), M9 (Tochter)), *unregelmäßigen bis gar keinen Umgang* (M1, M3, M6, M8 (älterer

<sup>112</sup> Vgl. dazu die Stellungnahme des VAMV zum Wechselmodell unter

[https://www.vamv.de/presse/pressemitteilungen/presse-detail?tx\\_news\\_pi1%5Baction%5D=detail&tx\\_news\\_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx\\_news\\_pi1%5Bnews%5D=602&cHash=416bb55ea26eb6aad36f8f2ae2f38761](https://www.vamv.de/presse/pressemitteilungen/presse-detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=602&cHash=416bb55ea26eb6aad36f8f2ae2f38761) abgerufen am 06.12.22.

<sup>113</sup> Vgl. §1684 BGB, online abgerufen unter <https://dejure.org/gesetze/BGB/1684.html> abgerufen am 04.03.19.

Sohn), M9 (Sohn), M11), oder die Eltern befinden sich in einer Situation, in der Umfang und Rahmenbedingungen der *Umgangsregelung noch nicht geklärt* sind (M4, M7)<sup>114</sup>. Zum Teil wechseln sich regelmäßige Umgangszeiten mit unregelmäßigen ab; diese sind unter dem Begriff des unregelmäßigen Umgangs subsumiert.

Es fällt auf, dass auch innerhalb der gleichen Familie unterschiedliche Umgangsregelungen für die jeweils einzelnen Kinder und ihre Väter getroffen werden können (M8, M9). In Bezug auf die Umgangsorganisation bedeutet dies eine besondere Herausforderung, da möglicherweise unterschiedliche Bedürfnisse und Rahmungen in Einklang gebracht werden müssen.

Insgesamt zeigt der Blick auf die Elternebene, dass die Umgangsregelung oft emotional besetzt ist. Bei Eltern, die eher konfliktfrei mit ihrer Trennung als Paar umgehen, ist teilweise ein weitestgehend entspannter Kontakt zwischen den nicht mehr in Familie lebenden Vätern und den Kindern möglich (M5, M8). Hier stellt die Umgangsregelung einen Teil der Erziehungsrealität dar, derer sich die ehemaligen Partner als Eltern bewusst unterordnen und diese im Sinne des Kindes ausgestalten. Die Ausarbeitung der Rahmenbedingung für eine Elternschaft, die über die Trennung der Paarebene hinausgeht, kann hier im Bezugssystem der Triade Eltern-Kind gelöst werden.

In Kontrast dazu stellt die Einigung bei manchen Befragten eine Schwierigkeit dar, die die Eltern nicht bzw. noch nicht ohne weiteres allein klären können. In diesen Fällen sind zum Teil Gerichtsprozesse anhängig und Institutionen der Jugendhilfe involviert, die die Regelung des Umgangs und seine Ausgestaltung klären sollen (M4, M7, M9 (Klärung Umgang zum Zeitpunkt des Interviews abgeschlossen)). Hier darf die Umgangsregelung als Prozess betrachtet werden, der zum Teil über einen langen Zeitraum hinweg die Kräfte der Beteiligten bindet und an dem außerfamiliäre Dritte beteiligt sind. Diese treten als Vermittler\*innen bzw. als Entscheider\*innen auf und gestalten so den Bezugsrahmen der Kontakte erheblich mit. Auch bei der Ausgestaltung des Umgangs nimmt die Gruppe derer eine Sonderstellung ein, in der die Trennung der Elternteile aus beruflichen oder anderen Gründen gelebt wird, die sich aber weiterhin als Paar betrachten: Hier werden Kontakte zwischen Vater und Kind von den Beteiligten gewünscht, und es besteht Einigkeit über Art und Umfang des Umgangs. Umgangskontakte sind hier aufgrund der generellen Familiensituation (Fernbeziehung), und nicht aufgrund von Konflikten, nicht oder nur punktuell zu verwirklichen. Die tatsächliche Ausgestaltung im Alltag unterliegt hier weiteren Bezugsgrößen, die nicht im Einflussbereich der Einzelnen stehen: So verhindert etwa die Entfernung der Arbeitsstätte des Vaters zum Wohnort der Mutter regelmäßige Teilnahme am Alltag: Entweder schaffen die Arbeitgeber der Väter oder die Institutionen, in denen die Kinder verpflichtend erscheinen müssen (Schulpflicht), unveränderliche Bedingungen, mit denen sich die getrenntlebende Familie arrangieren muss. Die Einflussmöglichkeiten auf die Rahmung sind hier eher gering, etwa durch

<sup>114</sup> Zu M2 und M10 liegen keine Aussagen zur Umgangsgestaltung vor.



das Stellen eines Antrages auf Versetzung beim Arbeitgeber (aktueller Partner von M8) oder durch Umzüge der Mutter mit den Kindern in die Nähe der wechselnden Wohnorte des Vaters (M10). Dritte üben also auch hier über die Schaffung externer Bedingungen Einfluss aus über die Art und Weise, wie der Vater-Kind-Kontakt ausgestaltet wird. Ähnliches gilt auch für die Kontakte zwischen den Alleinerziehenden und ihren Kindern: M11 berichtet von ihrem erfolglosen Versuch, sich in die Nähe des Wohnortes versetzen zu lassen, um mehr Zeit mit ihrem Kind verbringen zu können bzw. um die Fahrten zur Arbeit verringern zu können. Auch ihr Antrag wurde abgelehnt. Arbeitgeberinstanzen scheinen also eine große Rolle bei der Gestaltung von Qualitätszeit zwischen Eltern und Kindern zu spielen.

Insgesamt variiert die Regelmäßigkeit, mit denen Umgang in den Familien praktiziert wird, deutlich. In den Familien, in denen noch keine feste Umgangsregelung gefunden wurde, kann auch über dessen inhaltliche Ausgestaltung noch keine konkrete Aussage getroffen werden. Die befragten Mütter berichten, dass die Umgänge Schwankungen unterworfen sind, die teilweise außerhalb ihrer eigenen Steuerungsmöglichkeiten liegen. Die Berufstätigkeit des Vaters, sein Willen zur Kontaktpflege, seine seelisch-geistige Verfassung, das Alter der Kinder oder auch das Vorhandensein einer „neuen“ Familie wurden dabei von den Müttern als mögliche Einflussgrößen auf die Kontakte genannt.

Im Falle von regelmäßigen Umgangskontakten zwischen Vater und Kind werden die Besuche an sich und gemeinsame Aktivitäten in der Besuchszeit ebenfalls unterschiedlich ausgestaltet: Besuchszeiten der Kinder am Wochenende *mit oder ohne Übernachtung* (M5, M8) stehen dabei beinahe *paritätischen Regelungen* nach dem sogenannten Wechselmodell gegenüber (Partner von M4).<sup>115</sup> Die Aktivitäten zwischen Kindern und Vätern orientieren sich dabei an den in den (bisherigen und neuen!) Familien üblichen Gepflogenheiten und variieren nach Alter der Kinder, nach Situation und nach Tagesform, wie im Kapitel Alltag beschrieben wurde.

Aufgrund der mannigfaltigen Möglichkeiten inhaltlicher Gestaltung können die Freizeitaktivitäten zwischen Kindern und Vätern während der Zeit des Umgangs nicht abschließend beschrieben werden. Auch die Datenlage kann nur ein unzureichendes Bild nachzeichnen, da die Väter selbst nicht befragt wurden und auch die Schilderungen der Mütter zum Teil wiederum auf Berichten ihrer Kinder basieren (M1, M3). Grob gefasst zeichnet sich aber ab, dass die Umgangskontakte bestimmten Zeit- und Sachzwängen unterliegen, die von den Rahmenbedingungen des Alltags der Väter mitbestimmt werden. Arbeitszeiten der Väter, Gesundheit oder Krankheit der Kinder und Väter, Umgangsregelungen durch Dritte, Bedürfnisse der Zweitfamilie oder der Väter selbst

<sup>115</sup> Zur Begriffsklärung und Kritik am WM siehe aus Sicht des Alleinerziehenden-Lobbyverbandes VAMV hier: [https://www.vamv-rlp.de/media/file/Positionspapier\\_Wechselmodell.pdf](https://www.vamv-rlp.de/media/file/Positionspapier_Wechselmodell.pdf), abgerufen am 04.03.19.

beschränken möglicherweise mögliche Inhalte des Vater-Kind-Kontakts. Entsprechend haben die Väter, ebenso wie die alleinerziehenden Mütter, keinen uneingeschränkt frei gestaltbaren Alltag mit ihren Kindern. Auffällig ist aber, dass Tätigkeiten der Existenzsicherung, der Pflege und Versorgung der eigenen Kinder sowie Haushaltsorganisation keine tragende Rolle in der Zeit der tatsächlichen Umgangskontakte zu spielen scheinen. Den Vätern könnte damit die Position einer eher auf Ausnahmestände gerichteten Freizeitgestaltung fallen.<sup>116</sup>

Betrachtet man die Darstellung ohne Rückbezug auf die Ausgestaltung des Sorgerechts, müsste man verkürzt sagen, dass sowohl die Väter als auch außerfamiliäre Dritte erheblichen Einfluss auf die Umgangsgestaltung haben und dass die Mütter selbst eine eher untergeordnete Rolle in diesen Entscheidungsprozessen spielen. Entsprechend muss an dieser Stelle der Blick auf die Verteilung des Sorgerechts innerhalb der Familien gelenkt werden, um ein vollständiges Bild zu erhalten.

### 5.1.3 Sorge

Unter *Sorge* wird im Folgenden das Ausüben der elterlichen Sorge nach § 1626 BGB verstanden. Eltern haben demnach die „Pflicht und das Recht“,<sup>117</sup> für das gemeinsame Kind zu sorgen. Die Ausgestaltung der elterlichen Sorge ist in §1629 BGB geregelt, wo verschiedene Formen der Sorge beschrieben sind, die sich auch bei den Befragten finden lassen.

Im Sampling zeigte sich analog zur Gesetzeslage, dass die allein Sorgeberechtigten die Entscheidungsbefugnis über alle Belange, die das Leben des Kindes betreffen, ausüben. Dazu gehören sowohl Angelegenheiten des täglichen Lebens als auch Entscheidungen, die größere Bereiche der Lebensführung abdecken und langfristig auf das Kind einwirken, wie die Wahl der Schule oder der Religionszugehörigkeit.<sup>118</sup> Unter der Alleinsorge wird auch das Aufenthaltsbestimmungsrecht subsumiert, das den Müttern erlaubt, über die Orte zu entscheiden, an denen sich das Kind aufhält. Innerhalb der Alleinsorge kann der Umgang zum Vater sowie die Ausgestaltung des Alltags des Kindes erheblich mitgestaltet werden.

Einige Befragten schildern, dass das Instrument der Alleinsorge gerade in konfliktbehafteten und hoch strittigen Beziehungen zum Kindsvater zu einer Vereinfachung der kindlichen Lebensumstände beitragen kann sowie die Erziehungssituation für die Mütter vereinfacht: Dadurch, dass nur die Entscheidungsbefugnis in diesen Fällen bei einer Person (i. d. R. der Mutter) liegt, werden zeitraubende, anstrengende Abstimmungsprozesse zwischen den uneinigen Eltern

116 Verweis auf Tätigkeiten der alleinerziehenden Mütter am Wochenende, an dem Liegegebliebenes abgearbeitet wird oder die Mütter sich ausruhen, um Kraft für den Alltag zu sammeln.

117 Zitat aus §1626 BGB, abgerufen hier: [https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/\\_1626.html](https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_1626.html) am 22.02.19.

118 Vgl. dazu Alleinerziehend- Tipps und Informationen. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. - VAMV (Hrsg.), Berlin 2020.

vermieden. Für das Kind bedeutet dies, dass es sich an einer berechenbaren Erziehungsrealität orientieren kann. Für die Elternteile, die nicht die Alleinsorge innehaben, kann der Zustand möglicherweise zu weniger Einflussnahme auf das kindliche Aufwachsen führen und damit zu einem Gefühl von Nichtbeteiligung oder geringer Einflussnahme. Dies wurde in einem Fall auch von den Recht sprechenden Organen so interpretiert: Im Sorgerechtsstreit wirkte das Gericht entsprechend auf die Ausübung der Sorge durch beide Elternteile hin, um einem möglichen Machtmissbrauch durch die bis dato Alleinsorgende vorzubeugen.

Im Rahmen der gemeinsamen Sorge verfügt jeder Elternteil, bei dem sich das Kind wechselweise aufhält, über Entscheidungshoheit bei Angelegenheiten des alltäglichen Lebens, solange das Kind in dessen Haushalt verweilt. Entscheidungen von höherer Tragweite müssen von beiden Elternteilen gemeinsam getroffen werden, analog zu §1627 BGB. Dies führt in der Praxis zu Konflikten und wird von den Müttern, die nicht die Alleinsorge innehaben, in den Interviews offen thematisiert.

In den Fällen, in denen die Eltern sich nicht einigen können, unter welcher Sorgeform die Interessen des Kindes am geeignetsten vertreten werden können, entscheidet ebenso wie beim Umgang das Familiengericht auf Grundlage §1628 BGB. Sowohl die Regelung von Umgang und Sorge als auch die damit verbundenen Realitäten des Lebensalltags (auch mit Blick auf den Kontakt der Befragten zu schlichtenden Dritten) stellen die Alleinerziehenden, die getrenntlebenden Partner und ihre Kinder vor besondere Herausforderungen. Diese lösen unterschiedliche Emotionen<sup>119</sup> bei den Befragten aus. Welcher Art diese Emotionen sind und mit welchen Bewertungen sie einher gehen, soll im nächsten Unterabschnitt beleuchtet werden.

## 5.2 Emotionen der Alleinerziehenden<sup>120</sup>

Gefühle, die mit der Regelung und Ausgestaltung von Umgang, Sorge, Kindererziehung und Alltag bzw. Existenzsicherung einhergehen, zeigen sich in den Interviews als stark wirksam. Beinahe alle Lebensbereiche der Alleinerziehenden sind dabei betroffen. Zum Teil kumulieren hoch belastende Gefühle, so dass von besonders herausfordernden Lebenslagen einzelner Alleinerziehenden gesprochen werden muss. Emotionalität zeigt sich dabei in unterschiedlichen Formen und variiert von direkten über indirekten Äußerungen in den Interviews: Wortlosigkeit, Weinen, Lachen oder

<sup>119</sup> Emotion wird hier als von innen nach außen gerichtete, kurz- bis mittelfristig aktive Reaktion auf einen zu bestimmenden Auslöser verstanden. Die Emotion kann von den Personen auf Nachfrage benannt werden. In der Literatur findet sich bisher keine übersichtliche Begriffsdefinition, abkürzend wird der Emotionsbegriff hier zusammenfassend für die von den Frauen genannten oder gezeigten Gefühlsregungen wie „traurig“, „ängstlich“, etc. verwendet.

<sup>120</sup> Warum ist es wichtig, auf die Bewertungen zu schauen? Weil diese mitbestimmen, wie das eigene Lebenskonstrukt wahrgenommen wird; entsprechend leiten sich daraus Handlungen und Möglichkeitsräume ab.

Schweigen machen die Betroffenheit der Befragten ebenso sichtbar wie der Versuch, das Gespräch und die Rahmenbedingungen des Gesprächs zu lenken und zu kontrollieren.<sup>121</sup>

Grundsätzlich lassen sich die Emotionen der Befragten in zwei Kernkategorien aufteilen. Diese ergeben sich aus der groben Unterscheidung zwischen negativ konnotierten Emotionen und positiv konnotierten. Die Bewertung, welche Emotion positiv oder negativ wirkt, nehmen die Alleinerziehenden selbst vor. Als positiv werden solche Emotionen bezeichnet, die eine stimmungsaufhellende Wirkung haben, als negative jene, die das Wesen der Alleinerziehenden ihrer Gestaltungsfähigkeit und Kraft berauben. Die mit beiden Kategorien verbundenen Themen werden zum Teil als Auslöser sichtbar, die sich wiederum in Unterkategorien aufbrechen lassen, wie im Folgenden dargestellt.

### Negativ konnotierte Emotionen

#### *In Bezug auf das Alleinerziehend-Sein*

Als auffälligstes, da beinahe durch alle Interviews hinweg geäußertes Merkmal zeigt sich der Marker „alleine sein“ im Ausdruck des Gefühls, mit den Aufgaben von Alltag und Erziehung alleine zu sein. Dieses ist konstitutiv für das Merkmal der befragten Zielgruppe. Besonders herausfordernd bezeichneten die Mütter den Bereich der Care-Arbeit, der neben der alleinigen Alltagsgestaltung den größten Raum im Leben der Alleinerziehenden einnimmt. Beide Bereiche in der Regel ohne partnerschaftliche Unterstützung meistern zu müssen, beschrieben die meisten Alleinerziehenden als negativ empfundene Kernkategorie ihrer Lebenslage (M1, 626; M2, 362, 187-189; M3, 109-111, 167; M6, 169, 181, 553; M7, 432; M9, 500; M10, 132; M11, 521).

Diejenigen Mütter, die sich schon in der Partnerschaft als alleinerziehend gefühlt haben (vgl. weiter oben), nehmen trotz des Verbleibs in einer Partnerschaft ebenfalls wahr, dass sie alleinverantwortlich Erziehung und Alltag gestalten müssen und nehmen, trotz des nach Außen unterschiedlichen Status', keine Sonderstellung in Bezug auf die emotionale Einordnung der Lebenslage Alleinerziehender ein (M2, 181; M5, 384). Eine Befragte, die von ihrem Partner getrennt lebt, betont, dass es geringfügige Unterschiede in der Intensität des Alleinseins gäbe, da sie, im Unterschied zu „echten“ Alleinerziehenden, noch Momente des Alltags zumindest emotional über digitale Medien teilen könne (M8, 59). Eine andere betont, dass der finanzielle Status Alleinerziehender das Einzige sei, was sie von den Belastungen anderer Mütter unterscheide: Die Alleinerziehenden seien finanziell noch schlechter gestellt als Frauen und Mütter insgesamt (M9,

121 Entlang der Interpretationstechnik nach Glaser/Strauß konnten markante Stellen des Schweigens in den Interviews ausgemacht werden. Diese überschreiten die durchschnittliche Redepausendauer von 1-3 Sekunden, was auf eine signifikante Stelle hinweist. Möglicherweise kann längeres Schweigen als Anzeichen für inneren Widerstand oder innere Prozesse gelesen werden.

658). Insgesamt sei der Alltag von Müttern anstrengend und stressbelastet, „man rennt immer der Straßenbahn hinterher“ (M9, 682).

Es wird deutlich, dass nicht einzelne zu erledigende Aufgaben im Alltag der Frauen eine Herausforderung darstellen, sondern dass alle Aufgaben in der Summe eine massive Wirkkraft entfalten, die durch die Alleinverantwortung potenziert wird. Insgesamt fehlt es an Unterstützung, an einem Teilen des Alltags mit einem anderen Erwachsenen, auch auf emotionaler Ebene (M1, 481, 626; M2, 362; M3, 109, 151 (Scham, etwas zu sagen); M7, 564; M8, 131; M11, 521). Die Wahrnehmung, dieses Gewicht alleine halten zu müssen, um einen funktionierenden Alltagsablauf zu gewährleisten und damit auch die Erwartungen der Gesellschaft an Mutterschaft zu erfüllen, übt starken Einfluss auf die Frauen aus. Besonders im Vergleich zu Müttern in Paarhaushalten empfinden sich diejenigen Alleinerziehenden als benachteiligt, die eine Überlastung durch die Aufgabenfülle thematisieren: So nehmen sie wahr, dass ein Partner durch die Übernahme kleinerer Erledigungen Raum schafft, in denen diese Mütter ausruhen/schlafen können oder sich anderen, ebenso wichtigen Tätigkeiten widmen können, und dass ihnen selbst diese Ebene fehlt (M4, 237-241; M9, 538-542, auf soziale Kontakte verzichten). Diejenigen, die sich in einer Linie mit Frauen in Paarbeziehungen sehen, nehmen Frauen insgesamt als belastet wahr, geben aber der Belastung von Alleinerziehenden im Alltag keinen nennenswerten Vorrang (M5, 320, 324, 372; M7, 432; M8) oder gehen so weit, dass sie Mütter insgesamt als stark benachteiligt wahrnehmen und Alleinerziehende als unter Müttern besonders belastet darunter subsumieren (M9, 658 ff.).<sup>122</sup>

Die Klage über einen fehlenden Partner nimmt insgesamt eher wenig Raum ein. Im Einzelfall äußern die befragten Frauen den Wunsch nach einem Partner, mit dem sie ihr Leben teilen können, stellen aber dar, dass sie derzeit nicht oder noch nicht in der Lage sind, sich auf einen neuen Mann einzulassen bzw. einen Mann zu finden, der die von ihnen gesuchten Qualitäten aufweist (M1, 262, 439, 469; M5, 480-488). Auch hier stellen die Mütter die Versorgung ihrer Kinder über den eigenen Bedürfnishorizont und nehmen persönliche Einschränkungen in Kauf, um ihrer Rolle als berufstätige alleinerziehende Mutter gerecht zu werden.

Vielmehr fehlt es den Alleinerziehenden generell an gutem und regelmäßigem Austausch mit einem vertrauten Erwachsenen, wenn sie Aufgaben des Tages erledigt haben (M2, 235-237, 362; M9, 658). Die Erlebnisse des Alltags und deren Bewältigung nicht im Nachhinein besprechen zu können, wird von den Müttern als emotional herausfordernd benannt. Besonders in den Abendstunden wird den Alleinerziehenden bewusst, was sie über Tag geleistet haben; Wenn sie nach alleiniger Erledigung

<sup>122</sup> Hier zeigt sich folgende These: Mütter sind anders als kinderlose Frauen besonderen Herausforderungen ausgesetzt, Alleinerziehende sind nur als Untergruppe von Müttern zu sehen und daher nicht *an sich* besonders, sondern nur eine verschärfte Variante der Version Mutter. Hierarchie der Benachteiligung: Frauen, Mütter, alleinerziehende Mütter.

der Alltagspflichten alleine kochen, alleine essen und wenn mit dem Kind, das ins Bett gebracht wurde, die weitere Person im Haushalt „ausfällt“, mit der ein Gespräch möglich ist,<sup>123</sup> fällt das Alleinsein besonders ins Gewicht (M11, 521). Dass die Bewusstwerdung hierüber erst in den Abendstunden von statten geht, verweist darauf, dass die Routinen des Alltags am Tage eine so starke Sogwirkung entfalten, dass für Gefühle bzw. das Bewusstsein über sich selbst wenig Raum bleibt. Die Alleinerziehenden „funktionieren“ (M1, 501-509; M2, 248-250; M5, 196-202, 244, „ständig über meine Grenzen gegangen“; M7, 168, 198 „zu viel aufgehalst“; M9, 526-538, „Opferrolle“; M10, 132 „hab beschlossen ich zieh das jetzt durch“; M11, 237-241) und sind darauf angewiesen, anstehende Aufgaben in einem Zeitrahmen zu erledigen, der den Alltagsrahmen der Kinder in den Vordergrund stellt (M5, 472).

Entsprechend nehmen einige der Mütter im Laufe des anstrengenden Tages einen Kraftverlust wahr, der sich zum Abend hin steigert (M1, 146, 154; M4, 837-841; M5, 236; M6, 29; M11, 521). Bei diesen wird ein fehlender Partner besonders in Bezug auf fehlende mögliche Unterstützung thematisiert, um den Tag abschließend zu bewältigen. Vor allem die mit den Kindern verbundene Abendroutine wird noch einmal zu einem Kraftakt, der die Alleinerziehenden fordert und den sie als besonders schwierig empfinden (M7, 432). Sie bemerken selbst, dass sie abends am wenigsten Kraftreserven für die Bewältigung des letzten Tagesabschnittes zur Verfügung haben. Das Zu-Bett-Bringen der Kinder, die ihrerseits auch einen herausfordernden Tag hinter sich haben (M7, 372), und die Erwartung an sich selbst, noch Qualitätszeit mit den Kindern gestalten zu wollen (M10, 112, „üppiges Vorlesen“) oder den Haushalt zu ordnen, fordert die Mütter noch einmal besonders heraus (M4, 825-829; M7, 278).

Zu dem intrinsischen Gefühl der Befragten, *alleine zu sein*, kommt hinzu, dass auch Außenstehende die Mütter als *alleine wahrnehmen* (M4, 781; M8, 243, 255). Dies drückt sich beispielsweise in Fragen zum abwesenden Kindsvater aus, die insbesondere in hoch institutionalisierten Begegnungsräumen<sup>124</sup> gestellt werden. Einige Alleinerziehenden eignen sich diese Zuschreibungen an und sehen Alleinerziehende selbst als abweichend zur gesellschaftlichen Norm an (M9, 298, Stand der Alleinerziehenden „schreit zum Himmel“). Dabei kommt es vor, dass die Frauen auch innerhalb der Gruppe der Alleinerziehenden eine graduelle Abstufung in Bezug auf die „Bedürftigkeit“ der Einzelnen vornehmen (M2, 269-273, Frauen waren unterschiedlich; M11, 533-537; Alleinerziehende sind keine homogene Gruppe und nehmen sich als solche selbst auch nicht

123 Hier geht es nicht um eine Bewertung der Gesprächsqualität zwischen Mutter und Kind. Es soll auch an dieser Stelle nicht thematisiert werden, ob und wie das Kind sich in der Rolle eines zweiten Erwachsenen befindet (Parentifizierung). Das Kind wird hier lediglich als feste Bezugsgröße für Gespräche im Alltag gesehen.

124 Sowohl Kindertagesstätte als auch der Haushalt der Familien stellen Bezugsräume dar, in denen institutionalisiertes Handeln stattfindet. In der KiTa fallen Alleinerziehende als einteilig vertretene Familie üblicherweise den Erwachsenen auf. Im Familienhaushalt sind es die Kinder, die zu Besuch sind, die nach den „anderen“ Lebensumständen fragen. Der Vergleich findet in beiden Fällen unter Bezugnahme auf das jeweils eigene Bekannte statt und geht über Herstellung einer Differenz in die Kritik.

wahr). Andere bemerken, welche Wahrnehmungen im Außen über sie existieren und leiten Gegenmaßnahmen ein, um Fragen zu ihrem Status zu umgehen. M4 nimmt etwa einen „Sozialpapa“ mit auf Veranstaltungen, damit sie nicht bemitleidet wird (M4, 777-781). Auf Ebene der Gesellschaft zeigt sich hier die Zwei-Eltern-Familie als mit einer hohen Wirkkraft ausgestatteten Normalkonstruktion, deren Anspruch vom Außen immer wieder bekräftigt wird und die großen Einfluss auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Mütter ausübt. Teilweise geht dies so weit, dass das Bewusstsein über diese Normativität dem Selbstwertgefühl der Mütter Schaden zufügt: So sehen sich einige der Alleinerziehenden im Vergleich zur Zwei-Eltern-Familie nicht als komplette Familie an, sondern ordnen sich selbst als mit Sonderstatus versehenem defizitären Konstrukt ein (M6, 481, Zweieltern als „Normalfall“; M9, 658, „außen stehen“, „nicht (. . .) eingehüllt sein in den Familienprozess“). Der für Familie konstitutive Bezug zweier Generationen, der auf langfristiges gemeinsames Wirtschaften ausgelegt ist, wird von einigen Alleinerziehenden als nicht ausreichend für die Zugehörigkeit zur „Normalform“ von Familie angesehen. Entsprechend arbeiten sich einige von ihnen im Alltag an Selbstzweifeln und am Vergleich mit anderen Familien(formen) ab.

#### *In Bezug aufs Kind*

Äußerungen über negativ konnotierte Gefühle in Bezug auf das eigene Kind zeigen sich in den Interviews so gut wie nicht in direkter Form. Nur vereinzelt benennen die Mütter Situationen, in denen das Kind selbst durch sein Verhalten negative Gefühle bei der Alleinerziehenden auslöst (M3, 139; M4, 867; M7, 210). Diese könnten in den Kontext alltäglicher Erziehungssituationen eingeordnet werden und müssen entsprechend im Gesamtzusammenhang der Situation betrachtet werden.<sup>125</sup> Beinahe durchgängig beziehen sich die mit dem Kind in Verbindung gebrachten negativen Emotionen darauf, dass die *Erziehungsrealität innerhalb schwieriger Alltagsbedingungen* besonders herausfordernd ist, nicht aber, weil *das Kind an sich* eine Quelle weniger guter Emotionen darstellt (M1, 218, 323, 497; M6, 602; M7, 480 (Kinderfeindliche Gesellschaft); M9, 290; M10, 112). Ergänzt werden diese Annahmen durch individuelle Beobachtungen der Mütter: Eine der Alleinerziehenden thematisiert, dass sie sich die eigene Hilfebedürftigkeit in Bezug auf ihre Mutterrolle nicht hatte vorstellen können, bis sie durch den vom Kind ausgelösten Schlafentzug an ihre Grenzen kam (M4, 113). Ähnlich berichtet eine der Befragten von Überforderungsgefühlen, die daraus entstanden, dass sie aufgrund einer schweren Erkrankung des Sohnes über einen längeren Zeitraum hinweg nicht zu regelmäßigem Schlafen konnte (M10, 152). Eine andere Alleinerziehende, die ihren Alltag als Selbstständige in engem Bezug zu den heranwachsenden Kindern gestaltet hat,

<sup>125</sup> Ein sehr aktives Bild über mögliche Erziehungsrealitäten zeichnet das Interview von M4 nach: Während des Interviews ist das Kind der Alleinerziehenden anwesend und ringt um Aufmerksamkeit, bis das Interview unterbrochen werden muss (vgl. Z. 66-160). Die Mutter versucht dabei, das Kind über den Einsatz von Sprache dazu zu bewegen, dass sie das Gespräch störungsfrei fortsetzen kann, was in einem Ausschluss des Kindes aus dem Zimmer gipfelt.

beklagt mit zunehmendem Alter der Kinder, dass der gemeinsame Alltag mit entsprechendem Austausch einer offeneren Form von Familienleben gewichen ist, in der sich gemeinsame Zeiten zum Austausch eher seltener finden lassen (M10, 104). In beiden Fällen wirkt die *Entwicklung* des Kindes einflussreich auf die Mütter ein und löst Emotionen aus.

Bezieht man insgesamt die *Rahmenbedingungen*, innerhalb derer die Familien ihren Lebensalltag gestalten, bei der Analyse der aufs Kind bezogenen Emotionen mit ein, wird das Lernumfeld *Schule* als eher herausforderndes neues Feld erlebt, von dem die Alleinerziehenden wissen und erwarten, dass weitere Anforderungen an sie und das Kind gestellt werden (M1, 218, 226; M3, 395; M4, 649, Wunsch, das Kind in schulischer Familientradition nach Waldorf zu erziehen, 665-669, Absprache der Wahl der Schule zwischen den Eltern als Problem) und dass ihr „Erfolg“ als Mütter ggf. am schulischen Erfolg ihrer Kinder gemessen werden könnte (M2, 424-426, 434, Kinder sind nicht auf schiefe Bahn geraten). Die Befragten wünschen sich, ihren Kindern die beste Begleitung durch die Institutionen hinweg zukommen zu lassen. Dabei nehmen sie wahr, dass sie auch hierfür Kraft und Zeit bereitstellen müssen. Die Kontrolle der Hausaufgaben, das Lernen oder Üben mit dem Kind für Tests und Arbeiten sowie insgesamt das in der Schule aufs Kind einwirkende Klima werden von den Frauen als signifikant wirksam thematisiert (M2, 430; M3, 283 ff.; M5, 116, 196, 304, 424, 472). Das Zuhause ist der Ort, an dem die Mütter in Bezug auf Schule und Schulerwartungen handeln müssen, und in dem die Kinder „funktionieren“ müssen (M6, 81). Schule gehört zum Familienalltag „dazu“, (M6, 599), Eltern sind in der Verantwortung, dass „Schule läuft“ (M6, 602). Dass dies eine große Verantwortung sein wird, bei der auch auf das Kind neue Herausforderungen zukommen werden, wissen die Alleinerziehenden genau; das Kind bekommt die Gelegenheit, sich vorzubereiten bzw. es erhält die Zeit, um sich noch weiter zur Schulreife hinzuentwickeln (M1, 134). Schon die Wahl, in welche Schule das Kind gehen soll, wird zu einem wichtigen Thema für die Alleinerziehenden (M9, 690), wobei die Absprache mit dem Partner über die Wahl der Schule als Problem auch schon in Ehe wahrgenommen wird (M9, 706) und Inhalte des Stundenplans, wie etwa der Sexualkundeunterricht, als prägend für das Leben der Kinder aufgefasst wird (M9). Darüber hinaus bestimmen Schulart und die Formen der ergänzenden Betreuung, die sich an die Schule anschließen, den Schulalltag der Kinder und somit der Familien (M10, 256, Ganztagschule hat „nicht funktioniert“, 120, ein „guter Hort“ wird genommen).

Insgesamt sind sich die Mütter den Erwartungen bewusst, die über Schule, Kindertagespflege oder Gesellschaft an sie herangetragen werden und die sich aus der Kind-Zentrierung bzw. den Aufgaben von Elternschaft ergeben. Nicht selten lösen diese Emotionen bei den Alleinerziehenden aus, die sich in Gefühlen des Versagens (M3, 415, keine gute Mutter sein und das Kind durch falsches



Verhalten nachhaltig negativ geprägt zu haben), der Schuld oder des schlechten Gewissens (M1, 274, Fernsehen als Erziehungsmethode; M3, 415; M4, 141 (Kind in Fremdbetreuung), 181 (keinen wirklichen Familienverbund vorweisen können als Alleinerziehende) 825-829 (schlechtes Gewissen wegen Unordnung im Haushalt, 496, keine gute Mutter sein, weil sie aus Überforderung aus der Haut fährt und gestresst ist; M9, 494, richtige Entscheidungen treffen); M6, 301-309 (Kind soll nicht noch mit Haushaltsaufgaben belastet werden, weil schon lange in Betreuung nach der Schule); M10, 200; M6, 569, Kind leidet unter langer Zeit außer Haus wegen Vollzeitberufstätigkeit der Mutter; M7 356, Haushalt ist kein guter Rückzugsort, viel Liegegebliebenes; M8, 185-191 gerne arbeiten vs. schlechtes Gewissen, weil Kind lange betreut ist/ausgepowert ist), der Angst (Bindungsstörung zu entwickeln, M4, 145), das Kind nicht gut aufs Leben vorzubereiten, der finanziellen Ungleichheit, in Bezug auf Mütter mit Partnern (M7, 464, 468, 492), allgemeinem Stress oder Druck (M1, 270; M5, 256, 396, 400; M6, 409, Kind ist nicht betreut in den Ferien; M7, 564; M8, 131, Stress der Organisation und Chaos daheim wenn sie viel arbeiten war; M11, 241, Arbeiten in kurzer Zeit mit Hin und Rückweg um Kind pünktlich abzuholen, 297, 317 dass das Kind funktionieren soll, damit die Mutter funktionieren kann) und der Wut (auf das ungerechte System, das Frauen für Care-Arbeit nicht entsprechend entlohnt M9, 274, 566) äußern.

Das Kind selbst löst somit zwar in geringem Ausmaß negative Emotionen aus. Ungleich stärker beeinflussen aber die Rahmenbedingungen, in denen das Alleinerziehen vonstattengeht, die Interaktion von Eltern und Kind, indem sie Strukturzwänge darstellen, innerhalb derer der Familienalltag stattfinden muss und die die Alleinerziehenden belasten (M5, 472; M7, 168, 278).

### *In Bezug auf die eigene Mutterschaft*

Obwohl das Kind selbst nicht als Auslöser für negative Emotionen von den Alleinerziehenden benannt wird, verdichten sich Hinweise darauf, dass die Alleinerziehenden mit Übernahme der Mutterrolle einschlägige Veränderungen in ihrer Lebensgestaltung und im emotionalen Bereich durchleben. Das Kind wird zum Einflussfaktor auf die eigene Lebensplanung, zur zentralen Aufgabe im Leben der Alleinerziehenden, die zumindest in den ersten Lebensjahren nur wenig Raum für die Entwicklung der Mütter nach *Außen* lässt (M7, 168, 418-428) bzw. die die Mütter sozial isoliert und ihnen die Lebenswelt im *Innen*, also zuhause, zuweist (M9, 506, 518). Die Intensität dieser Veränderungen war einigen Müttern vorher nicht bewusst bzw. hatten sie sich die Ausgestaltung der Mutterrolle anders vorgestellt (M4, 105, 113, 965, M6, 583).<sup>126</sup> Dies geht so weit,

<sup>126</sup> M1 weiß schon früh, dass sie alleinerziehend sein wird und trennt sich selbst. M2 antizipiert mit Blick auf die Scheidungsraten, dass sie möglicherweise alleine dasteht und sichert sich durch Vollzeitberufstätigkeit. Zu M3 gibt es keine Angaben.

dass einzelne Befragte im Sinne eines „regretting motherhood“<sup>127</sup>-Gedankens ihr post partales Leben als eher negative Erfahrung sehen, die mit dem Gefühl, die eigene Selbstverwirklichung für das Kind „opfern zu müssen“ (M9, 131, 534- 544) sowie mit massiven Einbußen im finanziellen Bereich, im Verlust von Autonomie und in Einschränkungen der Gestaltungsmöglichkeiten ihrer eigenen Lebensplanung einhergeht (M9, 658 ff.). Dort wird das Kind zum „Karriere-Verhinderer“, das den Zutritt zum Arbeitsmarkt erschwert oder behindert (M9, 250).

Während verpasste Chancen im Zugang zum Arbeitsmarkt einen Auslöser für negativ bewertete Gefühle in Bezug auf Mutterschaft darstellen, lassen sich auch Belege dafür finden, dass es im Gegenteil nicht genug Raum für eine erfüllte Mutterschaft gibt, da die Sicherung der Existenz priorisiert werden muss. Die Ausübung der Rolle als Mutter steht damit in Konkurrenz zur finanziellen Absicherung der Familie: Hier wird die Entscheidung, das Kind in jungem Alter in eine Betreuungseinrichtung zu geben, nicht freiwillig gefällt, sondern aus Gründen der Existenzsicherung (M6, 121; M7, 468). Diese Frauen hätten sich mehr Nähe und Zeit für ihr Kind gewünscht, um dessen Entwicklung persönlich zu begleiten. Mutterschaft könnte in den Augen dieser Alleinerziehenden erfüllend erlebt werden, wenn gesellschaftliche Rahmenbedingungen stimmig eingerichtet würden, innerhalb derer sich die Alleinerziehende nicht zwischen Kind und Existenzsicherung entscheiden muss (M9, 480).

Die Notwendigkeit der Mütter, als Alleinerziehende zur eigenen finanziellen Absicherung beizutragen und gleichzeitig dem Kind gerecht werden zu wollen, speist Gefühle von Anstrengung und Überlastung, die sich zum Teil auch körperlich auf die Frauen auswirkt. Einige von ihnen schildern, dass sie nur noch „funktionieren“, um allen Aufgaben gerecht zu werden (M4, 221, 245; M11, 237-241, 293), dass sie die Anstrengung dazu zwingt, vermehrt Ruhepausen im Tagesverlauf einzulegen (M11, 297) oder dass sie bereits mittags (M5, 416) bzw. am Abend nicht mehr leistungsfähig sind (M1, 146, 154, 485). Trotz dieser Einschränkungen nehmen die Alleinerziehenden sowohl die Existenzsicherung als auch die Aufgaben als Mutter in Angriff. Das Gefühl, sich in einem Hochseilakt zu befinden, den sie täglich ausbalancieren müssen (M10, 204), verstärkt jedoch Gefühle von Ohnmacht, Stress und Frustration und wirkt sich individuell auf ihre Strategien der Bewältigung und Nutzen ihrer Ressourcen aus, wie im Kapitel Bewältigungsstrategien gezeigt werden wird.

### *In Bezug auf die Trennung/Scheidung*

<sup>127</sup> Ähnlich wie Donath (2016) gehe ich davon aus, dass sich die hier befragten Mütter auf einer komplexen Blaupause ihrer Mutterschaft einordnen können, die zwar nicht generalisierend repräsentativ verwendet werden kann, die aber zeigt, wie unterschiedlich Lebenswelten von alleinerziehenden Müttern und deren Erfahrungen in diesen sind.

Trennung und Scheidung werden von den Alleinerziehenden insgesamt unterschiedlich bewertet. Dort, wo sich die neue Lebenssituation nach der Trennung als belastet und mit Schwierigkeiten durchzogen darstellt, kommt im Einzelfall die Angst auf, sich nach der Trennung auf eine neue Partnerschaft einzulassen. Die Frauen fürchten entweder, dass ein neuer Partner sich wiederum trennen könnte und dass dem Kind dadurch langfristig ein emotionaler Schaden zugefügt werden könnte (M1, 290, 465). Oder sie haben Sorge, dass der neue Partner sich wieder belastend auf die Familiensituation und auf die emotionale Lage der Alleinerziehenden auswirken könnte (M5).

Die emotionale Verarbeitung der Trennungserfahrung an sich wird in den Interviews weniger thematisiert. Vielmehr beschreiben die Frauen die Neuordnung der familiären Situation als zum Teil schwierigen Prozess, der lange andauert und auf mehreren Ebenen stattfindet. Insbesondere die Kommunikation mit dem getrenntlebenden Kindsvater führt dabei zu Konflikten, die den Alltag der Alleinerziehenden mitbestimmen (M7, 214): Der ehemalige Partner fordert Anteilnahme am Leben der gemeinsamen Kinder (M4, 633; M7, 254), droht mit dem Ausfechten der gemeinsamen Sorge vor Gericht (M7, 576), setzt kurzfristig Gesprächstermine bei Dritten an und greift so in den Alltag der Alleinerziehenden ein (M7, 580). Diese muss sich mit den an sie gerichteten Ansprüchen auseinandersetzen und erlebt sich so zu großen Teilen konflikthaft fremdbestimmt (M4, 633).

Stärkste Spannungen zeigen sich dort, wo die Trennung als (ehemalige) Partnerin bewältigt werden muss, während gleichzeitig bisher gültige Rahmenbedingungen der Existenzsicherung und der Familie aufgelöst und neue Konstrukte geschaffen werden:

Eine der Befragten schildert, dass mit der Trennung der Verlust ihrer beruflichen Selbstständigkeit einherging (M9, 172), da die Ausübung ihrer Tätigkeit in den gemeinsamen ehelichen Räumen stattfand. Der Verlust dieses Arbeitsraums stellt hier den gleichzeitigen Verlust ihrer Existenzgrundlage dar und ist mit einer Vielzahl von negativen Gefühlen verbunden, die sich von Wut auf die Ungerechtigkeit der Regelung des Ehegattenunterhalts (M9, 234), Trauer über die Trennung von einem der Kinder, das zum Vater in den Haushalt zog (M9, 179) hin zu Gefühlen der Verbitterung (M9, 502, 630) ausdifferenzieren lassen.

Selbst dort, wo sich die Eltern ohne größere Unstimmigkeiten getrennt haben, erleben sich die Mütter während der Auflösung der ehemaligen Partnerschaft als unterstützungsbedürftig (M10).

Möglicherweise spielt bei der Trennungsbewältigung eine Rolle, wie hoch der „Gewinn“ der Trennung von den Müttern eingeschätzt wird. Diejenigen Alleinerziehenden, die mit neuen Erfahrungen von Stärke, Autonomie und Freiheit aus der Trennung hervorgehen (M4, 785), scheinen mit der Lebenssituation besser zurecht zu kommen als die Mütter, die ihr Leben nach der Trennung vom Partner mit einer emotionalen, finanziellen und organisatorischen Baustelle vergleichen (M9, 281).

### *In Bezug auf Netzwerkkontakte*

Ein tragfähiges, unterstützendes Netzwerk kann unmittelbar zur Entlastung im Alltag der Alleinerziehenden beitragen. Dieses kann aus Institutionen, der Kern- und Ursprungsfamilie der Alleinerziehenden, aus Freund\*innen und Bekannten, aus Arbeitskolleg\*innen und aus weiteren, auch professionellen, Unterstützenden bestehen. Nicht immer wirkt das Netz aber stabilisierend auf den Alltag der Familien und stellt Ressourcen zur Problembewältigung zur Verfügung.

Das familiäre Netzwerk wird von den Befragten quantitativ am häufigsten als Quelle der (gewünschten) Unterstützung genannt. Hierzu zählen nach Schneider direkte Verwandte wie Eltern der Befragten, Geschwister, ältere (erwachsene) Kinder und die Partner\*innen. Schon in der Schwangerschaft, spätestens aber direkt nach der Geburt des Kindes soll das familiäre Umfeld sich in der Alltagsgestaltung entlastend einbringen. Die Kernfamilie reagiert nicht immer mit Verständnis auf diese Erwartungen der Alleinerziehenden (M7, 218, 242) und stellt ihrerseits ebenfalls Ansprüche an die Erfüllung der Rolle der Schwester oder der Tochter (M1, 110; M7, 242). Im Einzelfall beeinflusst die Ursprungsfamilie die Kinder der Alleinerziehenden in Bezug auf Erziehung (M7, 246) und Freizeitgestaltung und bewirkt so, dass sich die Mütter mit diesem Einfluss auseinandersetzen müssen. Die Reziprozität der Familienverpflichtungen führt zu zusätzlichen Konflikten und erhöhtem Druck bei den Befragten (M7, 168, 198, 246). Gleichzeitig verweist sie im Einzelfall möglicherweise auf eine hohe Bindung der Alleinerziehenden an ihre Familien, die durch hohe Abhängigkeiten an das (stellenweise brüchige und unsichere) Netzwerk gekennzeichnet ist.<sup>128</sup>

Steht diese Anbindung an die Kernfamilie nicht oder nur unzureichend zur Verfügung, wirkt sich dies direkt auf die emotionale Verfassung der Frauen aus: Sie sehen sich in ihrer belasteten Lebenssituation allein gelassen (M6, 189; M7, 198) oder empfinden Gefühle der sozialen Isolation (M9, 658).<sup>129</sup>

Freundschaften zu pflegen und auf die Hilfe der Freunde und Bekannten zurückzugreifen, stellt die Alleinerziehenden vor eine weitere besondere Herausforderung. Während die Kinder selbst noch Freundschaften pflegen können, indem sie Gleichaltrigen im Kindergarten, in der Schule oder im Hort begegnen (M6, 65) bzw. einem Hobby im Verein nachgehen (M1, 86-94; M6, 29, 321, 604, 606), bleiben die Mütter hinter diesen Möglichkeiten zurück. Das freundschaftliche Netzwerk wird

<sup>128</sup> Weitere Probleme interfamiliärer Verpflichtung, etwa der Alleinerziehenden gegenüber ihren Kindern, werden im Kapitel Bewältigungsmechanismen und Vereinbarkeit diskutiert.

<sup>129</sup> Mangelnde Unterstützung (M2) und soziale Isolation von Müttern (M9, 506, 526, 518) durch ihre Partner wird auch schon für die Zeit der Ehe benannt. Die Ehe bietet in diesen Fällen keine Garantie einer gerechten Verteilung der Erziehungs- und Haushaltsarbeit.

aufgrund der Verpflichtung aus Familienorganisation und Existenzsicherung als nicht (mehr) nutzbar erlebt (M1, 262; M5, 472), hat andere Ansprüche an die inhaltliche Gestaltung der Freizeit als die Befragten (M1, 550), wird aus Scham oder Respekt vor der jeweiligen Lebensplanung der Freund\*innen nicht angefragt (M1, 481; M6, 189), wird aus schlechtem Gewissen den eigenen Kindern gegenüber nicht gepflegt (M6, 237) oder kann erst wieder genutzt werden, wenn die Kinder alt genug sind, um keine extern organisierte Betreuung zu benötigen (M5, 472). Insgesamt bestimmen die Kinder der Befragten den zeitlichen und inhaltlichen Rahmen, in dem eine Interaktion der Mütter nach Außen möglich wird: Sind sie klein, wird die Organisation und Durchführung von Netzwerkkontakten schwierig, da sich die Kinder auf die Kontakte einlassen müssen und „Mitmachen müssen“ (M7, 242) - die Bedürfnisse von Mutter und Kind werden hier gegeneinander abgewogen, oftmals zu Lasten der Bedürfnisse der Mütter nach Austausch (M7, 242). Sind die Kinder älter, benötigen sie wiederum die Mütter, um ihre eigenen Netzwerkkontakte pflegen zu können, d.h. die Mütter fahren sie zu Vereinstreffen und anderen Verabredungen, womit ihnen selbst diese Zeit fehlt, um ihr eigenes Netzwerk zu pflegen (M5, 432; M6, 606). Aus diesen Interdependenzen entstehen Brüche im Netzwerk der Alleinerziehenden, die möglicherweise ihren Umgang mit Zeit und ihre Ansprüchen an die eigene Lebensplanung beeinflussen.

Zusätzlich zur Unterstützung durch die Herkunftsfamilie verfügen die Mütter zum Teil über ein weitreichendes institutionelles Netzwerk, durch das insbesondere die Sicherung des Betreuungsbedarfs der Kinder über Institutionen oder Tagespflegepersonen abgedeckt wird. Die Inanspruchnahme von Angeboten der Kindertagespflege reicht von Tagesmüttern (M2, M10) hin zu Kinderfrauen (M2, M10), zu Krippen und (Ganztags-) Kindertagesstätten (M1, M2, M7, M8, M10, M11), Horten (M5, M6, M10), Ganztagschulen (M5, M10) und universitären Betreuungseinrichtungen (M4).<sup>130</sup> Aber die Alleinerziehenden greifen auch auf das Jugendamt (M3), ihre Arbeitgeber (M2, M4, M8, M11), auf soziale/gesundheitsorientierte Einrichtungen (M1, M4, M7, M8, M9, M11) sowie auf rechtsstaatliche Institutionen (M4) zurück, um ihre Situation zu strukturieren und um Hilfe zu erhalten.

Besonders im Umgang mit Institutionen der Kindertagespflege bemerken die Alleinerziehenden spezifische Herausforderungen: Tagespflegepersonen oder -institutionen sind von unterschiedlicher Qualität (M2, 554; M7, 392; M10, 152) und kosten Geld (M4, 81; M9, 658, 682; M10, 112, 252), das von den Berufstätigen über die Lohnarbeit erwirtschaftet und von den Nichtberufstätigen anders bereitgestellt werden muss. Problematisch ist auch, dass Betreuungsinstanzen nicht vollständig den

<sup>130</sup> M2 thematisiert, dass es zu der Zeit, in der ihre Kinder klein waren, noch kein Angebot von Ganztagschulen gab. Sie hätte das Angebot aber genutzt und sieht es als sinnvolle Entwicklung heutiger Betreuungsstrukturen an (M2, 197-201, 388-398).

tatsächlichen Betreuungsbedarf der Familien abdecken (M2, 229; M8, 109), es noch keine oder nicht genügend Betreuungsplätze gibt (M2, einfügen; M6, 557), das Kind bestehende Angebote nicht nutzen will (M6, 409) bzw. es von sich aus nicht in der Lage ist, an diesen teilzunehmen (M3, 115; M6, 35, 37), oder dass Kinder altersstrukturell aus der Zielgruppe der Betreuungsangebote herausfallen (M6, 409). Insgesamt zeigt sich hier bereits, dass eine geregelte, sichere und zuverlässige Kinderbetreuung essenziell für die Ausübung einer regelmäßigen Existenzsicherung ist, und dass unregelmäßige Betreuungsverhältnisse Gefühle der Angst, der Unsicherheit, der Wut und der Ohnmacht bei den Müttern auslösen können.

Selbst dort, wo die Betreuung der Kinder durch ein institutionelles Netzwerk abgedeckt werden kann, ist diese Sicherheit brüchig: Möglicherweise zeigt sich erst im Laufe von bereits bestehenden Betreuungen, ob diese den Anforderungen der Mütter an Zuverlässigkeit und Qualität entspricht. Menschlichkeit, d.h. Irregularität, zeigt sich ggf. erst dann, wenn sich die Alleinerziehenden bereits auf das Netzwerk verlassen müssen, etwa weil sie keine Alternativen zum Angebot vorfinden (M10, 208) oder weil sie bereits im Beruf stehen. Betrunkene Tagesmütter (M2, 562) und unfreundliches Betreuungspersonal (M10, 252) werden so zu einer besonderen Herausforderung, mit denen die Mütter umgehen müssen. Für die Kinder der Alleinerziehenden bedeutet dies, zeitweise von weniger qualifiziertem Personal betreut zu werden. Die Mütter sind sich der mangelhaften Lage bewusst und erleben sich als zwischen schlechtem Gewissen und relativer HandlungsOhnmacht unter Druck. Mit Blick auf den Diskurs der Qualität der Kindertagesbetreuung sowie in Bezug auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes zeigt sich die Wichtigkeit einer professionell gestalteten Tagespflege, die auch die Emotionen der Familien und ihre realen Lebenswirklichkeiten berücksichtigt.)

In einigen Familien, in denen kein Netzwerk vorhanden ist oder das vorhandene Netzwerk die Ansprüche an Hilfe nicht erfüllen kann bzw. will (M2, M6, M7, M9), wirkt sich dieses Versagen der Unterstützung direkt auf das Gefühlsleben der Alleinerziehenden aus. Niemanden zu haben, der sich um das Kind kümmern kann, wenn die Mutter Ruhe braucht oder arbeiten geht (M3, 71, 115, 315), belastet die Alleinerziehenden sehr.

Hieran ist zu erkennen, welche Ansprüche an das Unterstützernetzwerk gestellt werden und welche Herausforderungen auftreten: Das Netzwerk muss funktionieren (M2, 574), es gibt Wechsel in den Personen (M2, 554; M4, ) und muss daher ständig überprüft und organisiert werden (M4, 144, 73, 69). Dies sorgt für kontinuierlichen Stress bei den Frauen, die die Fluidität ihrer Unterstützer gewährleisten und ggf. durch eigenen Einsatz abfedern müssen (M4, 144, 957; M6, 602). Wo die Mütter erwarten, dass die Herkunftsfamilie sie entlastet, geht dieses Nicht-Unterstützen mit Enttäuschung (M6, 189), aber auch mit stillschweigender Hinnahme (M5, 340) einher. Im Einzelfall

wird die Koordination der einzelnen Hilfsangebote als belastend und schwer zu organisieren wahrgenommen (M7, 352, 444) oder (weibliche) Solidarität wird insgesamt in Frage gestellt (M7, 246).

### *In Bezug auf Arbeit/Ausbildung/Finanzen*

Unter Arbeit soll hier vorerst<sup>131</sup> die Berufstätigkeit auf dem Arbeitsmarkt verstanden werden. Die Formen der Berufstätigkeit der Alleinerziehenden reichen von Teilzeiterwerbstätigkeit bis hin zu Vollzeiterwerbstätigkeit, ausgeübt als selbstständige sowie nicht-selbstständige Arbeit: Sechs der Befragten gehen einer Arbeit als Angestellte nach (M4, M5, M6, M8 (in Elternzeit), M10, M11), eine war bis zum Eintritt ins Rentenalter Angestellte (M2), eine war vor ihrer Verrentung berufstätig, bis sie aufgrund seelischer Beeinträchtigung nicht mehr arbeiten konnte (M3), eine studiert (M1), eine arbeitet als Selbstständige (M9), eine befindet sich in Elternzeit ohne Rückkehrproption in den zuvor ausgeübten Beruf (M7).

Diejenigen Alleinerziehenden, die abhängig beschäftigt sind bzw. waren, erwirtschaften das Familieneinkommen zum Großteil in Abwesenheit von ihren Kindern (M2, M3, M4, M5, M6, M8, M10, M11). Im Einzelfall werden zusätzlich Teilaufgaben im Homeoffice, also zuhause, erledigt (M2, M5, M10). Der finanziellen (Allein-) Verantwortung für ihre Familie sind sich die Alleinerziehenden dabei voll bewusst (M3, 311-327; M5; M6, 93, 127-129, 481; M7, 476; M8, 213, 381; M9, 658, 682; M10, 132, 140, 260; M11, 247).

Einige Alleinerziehenden äußern in Bezug auf die Existenzsicherung Gefühle innerlicher Entfremdung, des *Funktionierens*, der (Über-)Belastung und des mit der Arbeit verbundenen Stresses (M1, 146, 150, 250, 449, 497, 507-508, 522; M4, 757; M5, 224-236, 244; M7, 278, 372; M8, 141, 329; M9, 350, 530; M10, 132; M11, 169-177, 237-214, 245, 293, 309, 317, 373). Eine der Alleinerziehenden geht so weit, diese Gefühle insgesamt berufstätigen Müttern (mit und ohne Partner\*in) zuzuschreiben, die sich zwischen Existenzsicherung und Kindern positionieren müssen (M9, 274-278).

Der Stress des Arbeitsalltags der Mütter wirkt sich auch auf die Kinder (auf deren Gesundheit und ihren Tagesablauf) aus (M1, 278-286; M3, 111, 151, 211, 215, 255, 315, 415; M4, 58-62; M5, 384, 416, 444-452; M6, 157, 293, 601; M7, 198, 210, 254, 468, 544, 564; M8, 155, 171, 191; M9, 274, M11, 281; M10, 160, 188; M11, 281, 317-321).

Im Einzelfall verhindert die Situation der Alleinerziehenden, dass eine berufliche Weiterentwicklung stattfindet, etwa, weil eine Tätigkeit Übernachtungen fordert, die derzeit nicht zu organisieren sind (M4, 549-557) oder weil andere Bewerber\*innen ohne Kinder oder mit

<sup>131</sup> Der Diskurs um eine gerechte Bewertung und entsprechend gerechte Entlohnung von Care- und Haushaltsarbeit wird zu einem späteren Zeitpunkt eröffnet.

Unterstützung durch Partner\*in oder Andere, möglicherweise bevorzugt zu den Alleinerziehenden eingestellt werden (M4, 553).

Auch wissen sowohl Kinder als auch Mütter um die finanziellen Unterschiede, die zu anderen Familien bestehen (M1, 323, 550; M2, 161, 414, 618; M3, 167-175, 195; M4, 649, 653, 921, 969, 979; M5, 520-524; M6, 121-129, 361-369, 477, 525; M7, 464-468, 476; M8, 245, 253, 381; M9, 658, 666, 682; M10, 124).

Da die sowohl faktisch als auch emotional-gedanklich zwischen Arbeit, Kindern und ihren anderen Aufgaben wechseln, empfinden einige von ihnen ein schlechtes Gewissen gegenüber den jeweils anderen Bereichen ihres Lebensalltags (M1, 274, 409, 425, 449; M2, M6, 307-309; M3, 179-183, 825-829; M5, 448; M6, 301-313, 329; M7, 408-416; M8, 195-209, 349; M10, 150-152, 200, 220; M11, 309, 471-483; )- und das auch in den Fällen, in denen die Frauen sehr gerne arbeiten gehen.<sup>132</sup>

Dort, wo sich keine Aussagen über das „funktionieren“ finden lassen oder wo die Antwort auf die Frage nach dem Gewissen ausbleibt (M2, 520 ff.), deutet dieses Vermeidungsverhalten möglicherweise darauf hin, dass es eine starke innere Überzeugung eines normativ aufgeladenen „weiblichen Alltags“ gibt, an dem sich die Befragten abarbeiten: Einerseits soll die Mutterrolle als zentrale Ansprechperson für das Kind ausgefüllt werden und Pflege und Betreuung von Seiten der Mutter gewährleistet, oder zumindest optimal organisiert werden. Andererseits sollen Frauen als Berufstätige agieren und dabei einen Weg finden, die Anforderungen von Erziehung und Pflege in ihren Arbeitsalltag zu integrieren; Alleinerziehende sind dabei noch auf sich selbst gestellt und müssen die Existenzsicherung für die Familie allein verantworten. Dies gilt auch für die Mütter, die keiner sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen: Analog zu den berufstätigen Müttern in Anstellung betrachten die Mütter, die auf Transferleistungen angewiesen sind (M7) oder ihren Lebensunterhalt durch andere Einkommensformen bestreiten (M1, Stipendium), die Doppelbelastung aus Existenzsicherung und Erziehung als Ursprung ihrer Belastung. Um diesem Bild zu entsprechen, können sich die Frauen über ein schlechtes Gewissen oder die Aufregung über die Belastung erheben und das Gewissen und ihre eigene Befindlichkeit in Bezug auf die verschiedenen Rollenanforderungen als Tabuthema ausblenden. Mögliche Brüche im Selbstbild der Frauen, die als Schwierigkeiten auftauchen, sich diesem gesellschaftlich erwarteten Rollenbild anzupassen, würden von den Alleinerziehenden dann bewusst nicht thematisiert, oder sie müssten einen anderen Umgang mit den herrschenden Rollenvorbildern finden. Denkbar ist daher auch, dass an dieser Stelle das patriarchalisch genormte Rollenbild von Frauen an sich hinterfragt und kritisiert

<sup>132</sup> M2, 415 thematisiert ein schlechtes Gewissen *in Bezug auf ihre Erkrankung*, die sie als Grund angibt, warum sich ihr Sohn bis ins Erwachsenenalter aggressiv in Beziehungen verhält. Hier wird deutlich, dass auch die eigene Verfassung der Mütter Anlass zu einer selbst verurteilenden Bewertung sein kann, ohne dass andere Handlungsoptionen genutzt werden können (kein Netzwerk vorhanden, keine institutionelle Hilfe).



wird, auch, indem neue Rollenbilder geschaffen und gelebt werden (M4) oder indem auf die politische Verantwortung von Frauen im eigenen Selbst-Erleben hingewiesen wird (M2, 504-532). Dort wo die Verhaftung im weiblichen Rollenkonstrukt tief verankert ist, ergeben sich die Frauen den Anforderungen und ordnen ihren Ansprüchen an das eigene Mutterbild im Einzelfall ihre Wünsche und Bedürfnisse unter (M9, 310-318, 326).

Die Belastung der Mütter kann nur bedingt dadurch abgemildert werden, dass sie ihrer Arbeit gerne nachgehen oder sie als „Selbstausschlag“ erleben (M1, 449; M2, 314, 370; M5, 232, 424; M6, 137; M7, 372; M8, 109, 203-209; M10, 132), da ungünstige Rahmenbedingungen den Takt in ihrem Alltag oft mitbestimmen und persönliche Verwirklichungschancen auch im Beruf einschränken (M3, 311, 315; M4, 545-553; M9, 342, 350; M11, 237). „Man rennt immer der Straßenbahn hinterher“, drückt eine der Alleinerziehenden die Zerrissenheit zwischen den Polen treffend aus (M9, 682). Diejenigen Mütter, die sich mehr Zeit mit und mehr Nähe zu ihrem Kind wünschen (M1, 417, 449; M6, 589; M7, 254, 416, 464, 540; M8, 229, 349, 357<sup>133</sup>; M11, 201, 313, 475, 483), erleben, dass sie eher wenig Einflussmöglichkeiten auf Rahmenbedingungen und somit auch auf die Gestaltung der Anforderungen des Arbeitsmarktes haben.<sup>134</sup> Wesentliche Bedürfnisse, die die Mütter in Bezug auf die Ausgestaltung ihres Alltags in Form von Betreuungsmöglichkeiten und flexiblen Arbeitszeitmodellen haben, bleiben so unberücksichtigt.<sup>135</sup>

Da die Existenzsicherung einen so zentralen Raum im Alltag der Frauen einnimmt, lässt sich die Differenz zwischen dem Wunsch nach Zeit fürs Kind und finanzieller Absicherung nicht vollständig auflösen.<sup>136</sup> Dieses Bewusstsein um die Notwendigkeit gesicherter Finanzen ist eng verzahnt mit Existenzängsten: Die Befragten thematisieren, dass sie ggf. nur über unzureichende finanzielle Mittel verfügen, mit ihren (knappen) Mitteln haushalten müssen, Ausgaben für Entlastungsdienste, Betreuung und Rechtsvertretung planen müssen und möglicherweise durch das geringe Einkommen

133 M11 beschreibt, wie die Elternzeit ihres jüngsten Kindes auch Freizeit für das Zusammensein mit ihrem älteren Kind eröffnet. Unter diesem Gesichtspunkt kann Elternzeit auch als Familienzeit gesehen werden, die gerade Alleinerziehenden den Kontakt zu den älteren Kindern der Familie neu ermöglicht und einen engeren Familienzusammenhalt schaffen kann.

134 Ausnahme bildet hier M10, deren Kinder in einem Alter der natürlichen Ablösung aus dem Elternhaus sind, was von der Mutter als schmerzlich erlebt wird. Das Homeoffice bildet hier zwar die Grundlage einer möglichen guten Vereinbarkeit zwischen Kindererziehung und Existenzsicherung, wird aber in dieser Form nicht mehr benötigt. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich auch gut funktionierende Vereinbarkeitsmodelle im Laufe der Zeit, mit dem Heranwachsen der Kinder, überleben.

135 In der Bedürfnispyramide von Maslow wird Arbeit an zweiter Stelle, als Teil des Bedürfnisses nach Sicherheit, genannt. Im Fall der Alleinerziehenden gerät aufgrund der Notwendigkeit, die Existenz *alleine* zu sichern, die Erfüllung des Bedürfnisses nach sozialer Zugehörigkeit in den Hintergrund, obwohl es für die Regeneration von Arbeitskraft und emotionaler Stabilität bedeutend ist.

136 Das Homeoffice stellt eine der Möglichkeiten dar, hier einen Raum zu öffnen, ist aber nur wenigen der Befragten vorbehalten (M2, ...; M5, 120). Als Alternative kann der Wunsch von M7 angesehen werden, die Zeit zu begrenzen, in der das Kind fremd betreut und somit abwesend ist sowie die Initiative von M1 und M4, das Kind zum Studium und zu relevanten Tagungen mitzunehmen. Die Lösung von M2, das Kind aus Mangel an Betreuungsmöglichkeiten ins Büro mitzunehmen (M2, 446, 470), ist dem Entwicklungsstand der damaligen Zeit geschuldet: Kinderbetreuung war noch nicht ganztagig ausgebaut und so gut wie nicht flächendeckend vorhanden (M2, 472).

in der Zukunft von Altersarmut und Krankheit betroffen sein werden (M1, 323, 331-339, 518; M2, 298-304, 618; M3, 175; M4, 305, 653, 969-979; M6, 93, 121, 489; M8, 145; M9, 242, 566, 582, 658; M10, 124, 252; M11, 213, 247-248). Der Blick der Alleinerziehenden geht dabei auch auf ihre Kinder, deren Benachteiligung in Bezug auf Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe, auch ausgelöst durch finanzielle Engpässe, ihnen bewusst ist (M3, 191-195; M4, 385-389; M5, 520; M6, 361-369, 481, 569; M7, 478; M8, 265, 381; M10, 260).

Betrachtet man die Befragten in Bezug auf ihre erreichten Bildungsabschlüsse, werden Unterschiede deutlich, die sich auch auf das Selbstbild der Frauen und im Einzelfall auf ihre emotionale Verfassung auswirken: Grundlegende Voraussetzung für eine Existenz sichernde Erwerbstätigkeit ist in Deutschland ein Bildungsabschluss, der die Integration in den Arbeitsmarkt ermöglicht. Über diesen verfügen alle Befragten. Drei der Frauen befinden sich dennoch in der Position, in der sie von Dritten finanziell unterstützt werden bzw. Transferleistungen beziehen: Eine der Alleinerziehenden erhält Mittel aus einem Stipendium (M1), während sie studiert, eine andere erhält Sozialleistungen aus dem ALG II und nutzt die Elternzeit für eine Weiterentwicklung ihrer beruflichen Möglichkeiten (M7), eine dritte arbeitet selbstständig und erhält Unterhalt für die Zeit, in der sie in der Ehe nicht gearbeitet hat, sowie ALG I (M9). Diese Frauen beschreiben, dass sie die Zusammenarbeit mit den finanzierenden Quellen Zeit und Kraft kostet, die sie in Form von Terminen, Absprachen, Bewerbungen und in der Auseinandersetzung mit den Zahlenden aufwenden müssen. Im Einzelfall ist dieser Zustand der Abhängigkeit von Dritten mit einer Abwertung des Selbstwerts verbunden: Die Frauen wehren sich dagegen, auf staatliche Unterstützung angewiesen zu sein oder sie thematisieren die unfaire Entlohnung ihrer in der Ehe unentgeltlich geleisteten Arbeit, die nun rückwirkend ungerecht vergütet wird. Die eher unfreiwillige Zusammenarbeit mit den Behörden, auch in Bezug auf die berufliche Entwicklung oder auf die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen, schränkt ihre Autonomie ein und bewirkt dabei, dass diese Mitwirkungspflicht Stress auslöst.

Insgesamt beklagen einige der Frauen die ungerechte steuerliche Behandlung von Alleinerziehenden durch den Staat, wodurch die Entlohnung bzw. Bewertung ihrer (Haushalts- und Erziehungs-) Tätigkeit Eingang in die Interviews findet: Steuerpolitik würde, so die Mütter, eher zugunsten von Ehepaaren und Zwei-Eltern-Familien gemacht, weniger, um den Mehraufwand von Alleinerziehenden<sup>137</sup> gerecht auszugleichen (M10, 252-260). Entsprechend zur steuerpolitischen

<sup>137</sup> Hier ist gemeint, dass Alleinerziehende die Alleinverantwortung für Existenzsicherung und Erziehung tragen, bei gleichzeitig zeitlich eingeschränkten Möglichkeiten, ein gleichwertiges Einkommen zu Paarhaushalten mit Kindern zu erwirtschaften. Unabhängig vom Bildungsstand betrifft dies alle Alleinerziehenden. Darüber hinaus greift M5 auf, dass Familien insgesamt Einzelpersonen gegenüber finanziell benachteiligt seien, da sie eine höhere Bindung an bestehende Strukturen (Ferien- und Schulzeiten) als Nicht-Eltern hätten und Ferien und Erholung teuer erkaufen

Realität zeigt sich zumindest unterschwellig die Angst vor Altersarmut bzw. die Sorge um die finanzielle Absicherung im Rentenalter bei den Befragten (M6, 89-93; M9, 242, 562, 582; M10, 140). Die ungerechte Entlohnung der Care-Arbeit trägt zusätzlich zu den finanziellen Nachteilen auch zu einer Abwertung des Standes von Müttern bei, was sich im Einzelfall in Gefühlen von Minderwertigkeit und Abwehr in den Äußerungen spiegelt (M9, 378, 386, 390, 514, 638) oder die Frage aufwirft, inwieweit es sich für die Frauen lohnt, sich als alleinerziehende Mutter im Beruf anzustrengen, ohne davon nachhaltig profitieren zu können (M6, 477; M9, 566).

### *In Bezug auf Gestaltungsspielräume*

Neben Haushaltsorganisation, Ausbildung bzw. Existenzsicherung und Erziehung haben die Frauen eher weniger Zeit und Raum, um Aktivitäten ihrer eigenen Wahl nachzugehen, die keinem der drei Bereiche zugeordnet sind (M1, 262, 477, 652; M2, 380-382; M4, 243-249, 605; M6, 157-167; M7, 342-348, 370-376; M8, 299-301; M9, 518). Die Mütter arbeiten dabei zuerst diejenigen Aufgaben ab, die mit den Kindern zu tun haben, bevor sie überhaupt Zeit finden könnten, ihren eigenen Bedürfnissen nachzugehen (M1, 449; M5, 472-476; M11, 521). Dafür haben sie im Einzelfall entweder zu wenig Kraft übrig oder fühlen sich angesichts der wirkmächtigen Alltagsrealität überfordert (M6, 173).

Einen besonderen Stellenwert in Bezug auf Strukturzwänge nehmen die Fälle ein, in denen in laufenden Gerichtsverfahren über Umgang und Sorge entschieden wird: Diese Alleinerziehenden (M4, M7, M9) können den Prozessverlauf nur geringfügig mitgestalten, müssen den Prozessausgang abwarten und sind nach Urteilsverkündung dazu verpflichtet, die Ergebnisse des Urteils in ihren Alltag zu integrieren.<sup>138</sup> Sowohl der Prozess, der zum Teil über Jahre geführt wird, als auch der Zwang zur Umsetzung eines Urteils im eigenen Alltag kann dabei Gefühle des Drucks (M7, 254, 328), der Pflicht zu reagieren (M7, 576-580) und der Fremdbestimmung (M4, 621-633, 649) bei den Müttern auslösen. Diese Fremdbestimmung im Alltag wird von den Frauen als höchst wirkmächtig beschrieben.

### *In Bezug auf sonstige Bereiche*

Aus dauerhaft wirkendem Stress, Schlafmangel, Trauer, Schmerz und Ausweglosigkeit kann sich eine seelische Überlastung entwickeln, die sich auch auf körperlicher Ebene ausdrückt und

werden müsste (M5, 508, 524). Familien mit Kindern würde es so erschwert, sich Wohneigentum zu erwirtschaften (M5, 516-520). M6 ergänzt, dass die Situation bei Alleinerziehenden noch potenziert auftrete, da das Einkommen des zweiten Elternteils im Haushaltsbudget fehle, was wiederum eine Benachteiligung bei Ausgestaltungsmöglichkeiten im Alltag, und auch im Urlaub, mit sich bringe (M6, 477, 581).

<sup>138</sup> Es handelt sich hierbei etwa um geänderte Regelungen zu Umgang und Sorge, die auch Kontaktzeiten und Rahmenbedingungen für den Umgang zwischen Kindsvater und Kindern betreffen oder veränderte Entscheidungsfreiheiten in Bezug auf das Sorgerecht und die Mitsprache des anderen Elternteils.

somatische Formen annimmt:<sup>139</sup> So sprechen einige der Frauen davon, von einer chronischen Krankheit (M1, 250, 270), von Depression oder Burnout (M5, 312) oder von anderen körperlichen Auswirkungen der alleinigen Allverantwortlichkeit betroffen zu sein (M4, 101-107, 233-237). M3 kämpft ebenfalls mit einer seelischen Belastung, die sich auf ihren Alltag und auf ihr Kind auswirkt. Diese ist aber nicht aus dem Zustand des Alleinerziehens entstanden, sondern aus einem externen Ereignis heraus. Dieser seelische Grundtenor potenziert ihre Alltagsschwierigkeiten als Alleinerziehende. Im Alltag fordert der Umgang mit den jeweiligen Krankheitsbildern besondere Aufmerksamkeit und beeinflusst die jeweiligen Möglichkeiten der Alltagsgestaltung, indem er die Frauen in ihrer Autonomie einschränkt und fordert, dass mehr Hilfe von außen angenommen wird. Unter der geringeren Leistungsfähigkeit leidet das Selbstwertgefühl der Frauen: Sie erfahren weniger Momente, in denen sie erfolgreich handeln können als Momente, in denen sie an Grenzen stoßen. Dies wirkt sich wiederum auf ihre Handlungsfähigkeit aus und verstärkt das Gefühl, weniger leisten zu können; ein Werkkreis an Anspannung und sinkender Leistungsfähigkeit nimmt seinen Lauf. Im Zuge dessen verstehen sich die Alleinerziehenden nicht als autonome Frauen, die im Alleinsein einen souveränen Umgang mit der eigenen Weiblichkeit pflegen, sondern nehmen sich als in sich selbst eingeschränkt und eher hilflos wahr.

### Positiv konnotierte Emotionen

#### *In Bezug auf das Alleinerziehend-Sein*

Es lassen sich eher keine tatsächlich positiven Emotionen über das Alleinerziehende-Sein in den Interviews finden. Allerdings nehmen drei der Frauen ihren Status als eine der möglichen Formen von Familie wahr, ohne darin eine Abwertung dieser Familienform zu sehen (M1, M2, M4). Einige der Frauen nehmen sich als Alleinerziehende als Zugehörige einer bestimmten sozialen Gruppe wahr, etwa auf der Arbeit (M2, 374; M6, 251; M11, 251-253) oder im Umgang mit ihren eigenen Kindern als Teil ihrer Familiengruppe (M2, 518). Alternativ empfinden sie ihre Realität als alleinerziehende Eltern als normal, weil sie bereits seit Geburt des Kindes oder seit kurzer Zeit nach der Geburt auf sich gestellt sind (M1, 298, 303-307; M11, 505). Dennoch müssen die Aussagen der Frauen vor dem Hintergrund gesehen werden, dass keine von ihnen sich bewusst dafür entschieden hat, als Alleinerziehende ihr Kind zur Welt zu bringen. Es ist anzunehmen, dass dieses Gefühl bei den Frauen latent mitschwingt und dass die geäußerten Normalitätsempfindungen Versuche sind, sich diesem Gefühl zu stellen.

Gleichzeitig liegt in der Übernahme der alleinigen Elternverantwortung im Alltag die Chance, eigene Entscheidungen treffen zu *können*, als Frau autonom zu handeln und sich auf das eigene

<sup>139</sup> Als Somatisierung wird eine Störung bezeichnet, bei der die Patientin „durch körperliche Beschwerden belastet ist, für die keine hinreichend organischen Ursachen gefunden werden können.“ Siehe Fritsche/ Wirsching (2006), 118.

Urteilsvermögen in Bezug auf Kind, Erziehung und Lebensplanung verlassen zu dürfen. Insbesondere die Tatsache, dass sie sich mit niemandem zu Fragen der Erziehung abstimmen müssen, wird als Vorteil des Alleinerziehend-Seins benannt (M5, 350-356; M6, 433; M8, 389; M9, 686). Aus dieser Entscheidungsfreiheit erwächst Stärke (M1, 626; M11, 513) und Unabhängigkeit von einem Partner (M4, 277) sowie die Möglichkeit, das eigene Leben (auch für die Kinder) gemäß eigenen Vorstellungen klar gestalten zu können (M4, 785; M5, 460; M6, 445-451; M11, 517) und hinter seinen getroffenen Entscheidungen stehen zu können (M9, 698). Hier bildet sich im Alleinerziehend-Sein eine der Spielarten eines positiv autonomen Selbstbildes ab, bei dem die Frauen keine Partnerschaft eingehen (müssen), um vermeintliche Sicherheit in einem sozial anerkannten Beziehungskonstrukt zu erlangen (M2, 410-414).

### *In Bezug aufs Kind*

Im Zuge des Alleinerziehens kann die alltägliche Abwesenheit des zweiten Elternteils bewirken, dass das Kind einen klaren, sicheren Rahmen erhält, in dem Erziehungshandeln abläuft. Mit nur einem Elternteil, der in Sachen Erziehung präsent auf das Kind einwirkt, wird dem Kind *ein* grundsätzlich wirksames Erziehungsmodell und somit erwartbare Erziehungsbotschaften vermittelt. Dies vereinfacht die Erziehungsrealität für die Mütter insofern, als dass sie eigene erzieherische Ideale umsetzen können. Wie oben ausgewiesen, empfinden dies die Frauen als enorme Erleichterung, auch in Abgrenzung zu Erlebnissen aus vorherigen Partnerschaften (M4, 789-797). Ist das Kind bereits in fortgeschrittenem Alter, nutzen die Alleinerziehenden die durch die veränderten Anforderungen an die Pflege des Kindes frei gewordenen Zeiträume wieder für selbstbezogene Aktivitäten, die von der Erfüllung der Mutterrolle entkoppelt sind: Sie entspannen sich oder gehen eigenen Beschäftigungen nach (M6, 237). Insgesamt verändert sich die Rolle zwischen Mutter und Kind mit zunehmendem Alter der Kinder. Die Alleinerziehende kann sich nun *bewusst* dafür entscheiden, mehr Zeit mit dem Kind zu verbringen, indem sie freiwillig auf eigene Aktivitäten verzichtet. Im Gegensatz zu der Zeit, in der sie als alleinige Ansprechpartnerin im Alltag zur Verfügung stehen musste, eröffnen sich hierin nun perspektivisch neue Handlungsmöglichkeiten (M8, 357). Mit Blick auf das größer werdende Kind und im Bewusstsein, dass möglicherweise nicht mehr viel Zeit bleibt, um diese mit dem Kind zu verbringen, bevor es vollends unabhängig wird, können die Mütter die gemeinsame Zeit anders genießen (M6, 589, 597). Weiter lösen sich die Schwierigkeiten, die weiter oben in Bezug auf die Betreuung der Kinder benannt wurden, mit zunehmender Selbstständigkeit und zunehmendem Alter der Kinder auf, so dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtert wird: Entweder beschäftigen sich die Kinder nun selbst (M6, 73-77; M8, 361; M10, 100), oder sie können institutionelle Angebote nutzen, die vorher aufgrund des

Alters der Kinder nicht zur Verfügung standen (M11, 369) oder von den Müttern als unpassend eingestuft wurden (M1, 210).

### *In Bezug auf Mutterschaft*

Mit der Mutterschaft gehen Veränderungen einher, die den Alltag der Alleinerziehenden auch positiv beeinflussen. Das Kind kann im Einzelfall als Katalysator für eine Entwicklung gesehen werden, die von den Frauen nicht in diesem Maße erkannt oder geplant wurde, die sich aber positiv auf die eigene Lebensgestaltung auswirkt. Wo vorher eher eine Orientierung hin zum Partner, zu einem wenig förderlichen Umfeld oder zur Ursprungsfamilie bestand, kann die Übernahme der alleinigen Verantwortung für ein Kind bewirken, dass neue berufliche Ziele angestrebt werden (M1, M7), sich die Mütter aus dem Umfeld lösen (M1, 425, 550), sich mehr auf ihre Gesundheit ausrichten (M4, M5, M7) und sich selbst insgesamt mehr wertschätzen (M1, 307). Auch vom Erleben einer einzigartigen Kraft, die im Muttersein liegt, wird berichtet, die trotz des anstrengenden Alltags präsent ist (M9, 446). In der Verbundenheit mit dem Kind erleben sich die Frauen als wichtig. Entsprechend lassen sich Äußerungen finden, die auf eine „gelungene Mutterschaft“ verweisen, aus der die Frauen Selbstbewusstsein beziehen.<sup>140</sup> Dieses Gelingen wird an der positiven Bindung zum bzw. am Verhalten des Kindes festgemacht und wird bis weit über die aktuelle Erziehungsrealität hinaus bekräftigt, wenn die (bereits erwachsenen) Kinder schon aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen sind (M2, 526; M3, 437-445). Das „brave“ und verantwortungsvolle Kind trägt mit seinem Verhalten erheblich dazu bei, dass die Mutter ihrer Arbeit nachgehen kann (M1, 182; M4, 585; M6, 73-77; M11, 321-325) oder dass die Freizeitgestaltung der Befragten wie geplant funktioniert (M5, 272-276). Weiter heben die Frauen hervor, wenn es ihre Kinder „zu etwas gebracht haben“ und bspw. einen gelungenen beruflichen Werdegang vorzeigen können (M2, 354-358), gute Leistungen in der Schule vorweisen (M3, 283; M6, 81) oder sich dank des mütterlichen Vorbilds zu unabhängigen jungen Menschen entwickeln konnten (M10, 184). Es scheint den Müttern besonders wichtig zu sein, ihre erfolgreiche Mutterschaft und die daraus resultierenden positiven Erziehungsleistungen zu betonen, die ihnen als berufstätige Alleinerziehende gelangen (M3, 403-411).<sup>141</sup> Möglicherweise darf dieses Narrativ aber auch als Weiterführung des schon oben beschriebenen Ausdrucks von schlechtem Gewissen der

<sup>140</sup> Dies gilt möglicherweise auch für noch in einer Partnerschaft befindlichen Frauen: M9 benennt eine gute Betreuung durch die zuhause gebliebene, nicht mehr berufstätige Mutter als „familiären Punktum Fixum“. Durch die eigene Betreuungsleistung sorgt die Mutter konkret dafür, dass die Kinder einen festen Bezugspunkt haben, von dem aus sie sich positiv entwickeln können. M9 schreibt diesem Bezugspunkt eine hohe Wirkkraft für den späteren Erfolg ihrer Kinder und somit sich selbst als „guter Mutter“ zu (M9, 266-274).

<sup>141</sup> Möglicherweise zeichnet sich hier ab, dass auch die Alleinerziehenden, die erfolgreich ihrem Beruf nachgehen, trotz der nach Außen gezeigten Reibungslosigkeit um die Fragilität ihres Lebensentwurfes wissen. Das Kind spielt hier eine entscheidende Rolle im Gelingen oder Nichtgelingen der Vereinbarkeit.

Frauen und als Begründungsansatz gesehen werden, das einer defizitären Wahrnehmung der Alleinerziehenden durch Außenstehenden vorbeugen soll.<sup>142</sup>

### *In Bezug auf Trennung/Scheidung*

Analog zum Gefühl, das eigene Leben selbst gestalten zu können, ohne die Vorstellungen eines Partners integrieren zu müssen, wird das Alleinerziehend-Sein zum Teil als Befreiung aus einengenden Konzepten und von belastenden Mustern erlebt. Sahen die Frauen vor der Trennung eher wenig Möglichkeiten, ihren Alltag selbst zu gestalten, zeigen sich ihnen nach der Trennung neue Freiräume (M5, 452) und ein neues, gesteigertes Selbstbewusstsein (M1, 381). Insbesondere die eigene Rolle als Frau und Mutter kann neu interpretiert werden, wenn Aufgaben des Erziehungskontextes in Aushandlung mit dem Expartner neu verteilt werden oder indem durch die alleinige Verantwortungsübernahme Klarheit darüber entsteht, wer *tatsächlich* verantwortlich ist (M1; M2; M5, 202-208). Fest installierte Umgangskontakte zwischen Kindern und Kindsvater ermöglichen im besten Falle, dass der getrenntlebende Partner selbst größere Anteile an der Erziehung übernimmt als bisher, was die Mütter zeitweise aus den bisher alleine verantworteten Aufgabenbereichen entlässt und sie dadurch entlastet (M5). Funktioniert diese Klärung, haben die Mütter im Anschluss wieder Zeit, sich den eigenen Interessen verstärkt zuzuwenden, da die Umgangskontakte zwischen Kindern und Vater vorausschauend beplanbare Freiräume bereitstellen (M5; M10, 228). Interessanterweise benennen einige der Frauen die Tatsache, dass sie nicht noch für einen Partner sorgen müssen, dass derzeit kein Partner Ansprüche an sie stellt und dass sie sich gerade nicht in einer belastenden Beziehung mit einem Partner befinden, als weiteren befreienden Effekt des Alleinerziehend-Seins (M1, 319; M4, 697; M5, 384, 484; M7, 434-440). Alleinerziehend-Sein kann somit als weiblicher Gegenentwurf zu einer traditionellen Partnerschaft gesehen werden, bei der Frauen den Hauptteil der mentalen Last sowie der Erziehungsaufgaben tragen.<sup>143</sup>

### *In Bezug auf Netzwerkkontakte*

Netzwerkkontakte umfassen Beziehungen zur Ursprungsfamilie, zum Expartner<sup>144</sup>, zu neuen Partner\*innen, zu Freund\*innen, Kolleg\*innen, Institutionen und Anderen. Besonders die Ursprungsfamilie der Befragten fungiert im regulären Alltag sowie in Zeiten besonderer Belastung

<sup>142</sup> M2 beschreibt, dass ihre ebenfalls alleinerziehende Tochter aufgrund von unzureichenden Betreuungsmöglichkeiten in den Randzeiten länger für ihr Studium gebraucht hat und stellt darüber eine Erklärung her, warum die Alleinerziehende nicht in der Regelzeit studiert hat. Unklar ist, ob hier eigene Erwartungen oder Erwartungen von außen adressiert werden (M2, 518).

<sup>143</sup> Vgl. hierzu die Arbeit von Cammarata: Raus aus der Mental Load-Falle. Beltz-Verlag, 2020.

<sup>144</sup> Auch hier nimmt der vorherige Partner in Bezug auf die Ausgestaltung möglicher Freiräume eine besondere Rolle ein, sofern er in geregelten Umgang mit den Kindern tritt (M5, 575). Im Einzelfall entlastet er die Mutter zumindest im Alltag, wenn er anwesend ist (M8, 123-133)

als unterstützendes Krisenteam, das eine Grundversorgung der Mütter und ihrer Kinder gewährleistet: Mitglieder der Ursprungsfamilie übernehmen die Betreuung der Kinder im Bedarfsfall (M1, 182; M4, (22) 128; M4 (23) 69, 73, 777; M8, 109), speziell auch, um den Alleinerziehenden Freizeit zu ermöglichen (M1, 262; ), sie versorgen die Frauen, wenn diese krank, unpasslich oder belastet sind (M1, 270; M8, 273-295; M11, 509), übernehmen Bring- und Holdienste der Kinder zu und von Freizeit- und Betreuungsangeboten (M1, 100-110, 202; M8, 109; M11, 185, ) und stehen als wichtige Bezugs- und Ansprechpersonen, auch für die Kinder, zur Verfügung (M1, 282-286; M10, 156; M11, 509). Ihre eigenen Bedürfnisse richten sie nach den Erfordernissen ihrer Unterstützung aus und planen ihren Alltag im Einzelfall danach, wie sie ihre Töchter entlasten können (M4; M8, 109)<sup>145</sup>. Insbesondere die Mütter der Befragten übernehmen als Entlastende eine wichtige Funktion und zeigen damit, dass auch in den Helfersystemen Care-Arbeit weiblich konnotiert ist.

Dort, wo die familiären Bindungen nicht ausreichen, um die Alleinerziehenden zu unterstützen, bieten außerfamiliäre Freundschaften ebenfalls Unterstützung an (M3, 83, 111, 161-167, 255; M4, 69, 777; M6, 173, 199-201; M10, 256; M11, 521), und tragfähige Bindungen zu Freund\*innen oder Kolleg\*innen stehen als Gegenpole zur elterlichen Lebenswelt bereit. Der regelmäßige außerfamiliäre Austausch garantiert den Müttern zusätzliche Anreize der Stabilisierung und eine Aufwertung ihres Selbstwerts (M6, 573; M7, 242; M10, 160). Im Einzelfall leisten sich die Alleinerziehenden eine Haushaltshilfe, die ihnen den Alltag erleichtern soll (M5, 336; M8, 145-157). Kindertagespflegepersonen übernehmen ebenfalls eine *familienähnliche bzw. Familien ergänzende* Aufgabe: Insbesondere zusätzlich zur Krippe oder der Kindertagesstätte angestellte Tagespflegepersonen unterstützen in der Kinderbetreuung (M2, 161, 217, 237; M4, 69-71; M10, 112, 124, 152), bieten ein offenes Ohr für die Alleinerziehenden (M2, 362; M4, 97) und sind Anlaufstelle für die Kinder bei Konflikten. Über einen begrenzten Zeitraum hinweg können diese Tagespflegepersonen beinahe *alle* Versorgungsaufgaben stellvertretend für die berufstätige Mutter übernehmen, wenn diese außer Haus ist (M2, 261, 558; M3, 151, 315, 323-327; M4, 953-951; M10, 252). Ähnliches gilt für einen Lebensgefährten oder (nicht als Partner eingebundenen) Freund der Mutter, der nicht mit im Haushalt wohnt: Er kann in diese Versorgerrolle eintreten und in weiten Teilen für das Kind sorgen (M3, 237-251), sich um die Mutter kümmern, wenn diese aus gesundheitlichen Gründen Hilfe braucht (M3, 219) oder anderweitig Mutter und Kind unterstützen (M4, 729-741).

145 Im Fall von M3 übernimmt der Lebensgefährte der Befragten all diese Aufgaben.



Die regelmäßige Betreuung der Kinder in Schule, Kindertagesstätte/Tagespflege, Krippe und Hort bietet grundständige Entlastung und bildet die Rahmenbedingung dafür, dass (alleinerziehende) Frauen überhaupt neben den Aufgaben der Erziehung einer geregelten Existenzsicherung nachgehen können (M2, 398; M3, 327; M7, 200-202, 466-468; M8, 329; M9, 290, 558; M10, 120, 124, 126-128; M11, 155-169, 313). Die zugehörigen Institutionen unterstützen Familien auch über die festen Öffnungszeiten hinaus: Ganztagsbetreuung, die Zusammenarbeit mit Vereinen und andere kommunale Angebote öffnen Räume für die Familien, in denen sich die Kinder bilden und bewegen können (M1, 234, 86-98; M6, 293; M7, 392; M8, 161; M10, 120, 256; M11, 313) und in denen die Betreuung und Versorgung zusätzlich zum regulären Angebot für einen gewissen Zeitraum gesichert ist (M3, 287; M4, 493-497, 929-941; M6, 37, 157). Zum Teil strukturieren die Familien ihren Alltag anhand dieser Angebote, was ihnen erlaubt, individuell an außerfamilialen Aktivitäten mit konstruktivem Input teilzunehmen (M1, M2, M4, M6). Besonders seien hier die Aktivitäten zu nennen, die den Alleinerziehenden im Kontext politischer Arbeit gesellschaftliches Engagement ermöglichen (M2, 261-269, M4, 581-585).

Für Familien mit geringem Budget bieten kommunale Angebote kostenfreie Abwechslung vom Alltag und schaffen zusätzliche Anreize der Bildung und Unterhaltung für die Familien (M3, 175; M6, 409). Dort, wo die Alleinerziehenden besondere Unterstützung durch Institutionen erhalten, etwa in Form von Einzelberatung oder Begleitung durch pädagogische und psychologische Fachkräfte (M3, 119, 143-145, 207-215; M4, 97, 105; M7, 250, 254, 328, 338, 534, 584, 588, 592, 630, 640, 658), übernehmen diese Kontakte ebenfalls wichtige Aufgaben der Entlastung, Stärkung und Vernetzung. Hierunter fallen auch die Fachkräfte im Amt für Arbeit oder dem Jobcenter, sofern sie eine fruchtbare Ebene des Austauschs und Hilfestellung in Bezug auf die berufliche Weiterentwicklung der Alleinerziehenden bieten können (M7, 292-296).

#### *In Bezug auf Arbeit/Ausbildung/Finanzen*

Einen *guten Job* zu haben, der Spaß macht und in dem sich die Befragten einer spannenden Tätigkeit widmen können, wird von den Alleinerziehenden als Bereicherung erlebt (M2, 167-171, 255-261, 316-326; M3, 315; M8, 201-205; M10, 132)<sup>146</sup>. Im Austausch mit den Kolleg\*innen fühlen sie sich als Teil eines interessanten Netzwerks (M2, 374; M6, 141 ),<sup>147</sup> nehmen sich als im Beruf gefragt wahr und sind begeistert von ihrer Aufgabe (M2, 259-261; M3, 311; M6, 137, M10, 112). Auch die Anbindung an eine Stelle, in der Vorgesetzte Verständnis für die Lebenssituation der Alleinerziehenden aufbringen, wird als Positivum erwähnt (M4 (2), 761-765; M8, 221-225). Ebenso

<sup>146</sup> Gleiches gilt u. U. Auch für Frauen, die ihre Arbeit zugunsten der Kindererziehung aufgegeben haben. Vgl. M9, 322-330.

<sup>147</sup> Vgl. auch hier M9, 506, 518, die über den Verlust dieses Netzwerkes in der Erziehungszeit klagt.

ist die finanzielle Absicherung (auch mit Blick auf das Alter) bei gleichzeitiger Berufstätigkeit und Elternschaft ein Faktor, der die Alleinerziehenden antreibt, sich den täglichen Anforderungen zu stellen (M2, 618; M5, 567, M10, 136-140). Arbeit als Form des Selbstaushdrucks stellt weiter eine Kraft spendende Ressource dar, die zur aktiven Ausgestaltung des eigenen Lebens beiträgt, motiviert und neue, unabhängige Handlungsräume öffnet (M2, 430, 450, 618-630; M7, 313-322, 658-662, M10, 178-180) oder im Einzelfall auch erlaubt, Arbeitszeiten und somit die Tagesstruktur flexibel gestalten zu können (M6, 141).

Dass die Frauen ihrer Umwelt dennoch „beweisen müssen“, dass mit Übernahme der Mutterrolle keine Degradierung der fachlichen Qualitäten erfolgt (M2, 446-450), spricht für die gesellschaftliche Stigmatisierung von Müttern, und insbesondere von *alleinerziehenden* Müttern, im Berufsalltag. Erfüllte Mutterschaft und Berufsarbeit werden in diesem Kontext als sich auf den ersten Blick gegenseitig exkludierende Faktoren gesehen. Indem die Alleinerziehenden arbeiten gehen *und* Mutter sind bzw. während der Arbeit Anteile ihrer Elternschaft ausgestalten (M2, 464-478), eröffnen sie einen Raum, in dem sie sich und ihr Umfeld daran erinnern, dass Elternschaft eine soziale Konstruktion ist, deren Gestaltung sowie die zugehörigen Räume verhandelbar sind.<sup>148</sup> Die Biografie weiblicher berufstätiger Alleinerziehender wird somit zu einem realen feministischen Konstrukt, das tradierte Rollenbilder erweitert und an den Strukturen der Erziehungs- und Berufsaufgaben neu auslotet.

### *In Bezug auf Gestaltungsspielräume*

Mehr Freiräume zur Verfügung zu haben, die durch den Einsatz eines funktionierenden Netzwerks entstehen, wurde oben schon als Zugewinn des Alleinerziehend-Seins beschrieben. Dabei stellt das Netzwerk nur eine der Komponenten dar, die dazu beiträgt, dass Alleinerziehende sich bestimmten Tätigkeitsfeldern öffnen können: In Abkehr zum traditionellen Normentwurf der Zwei-Eltern-Familie, in der Frauen keine eigene Berufstätigkeit anstreben, sondern eine Zuverdienerinnenrolle innehalten, finden die alleinerziehenden Mütter zu alternativen Ausdrücken weiblicher Biografien. Diese konnten erst in der bzw. durch die Situation des Alleinerziehens entstehen und verweisen auf ein integratives Lebensmodell, in dem sich die Alleinerziehenden nicht *zwischen* Kindererziehung und Arbeit entscheiden müssen, sondern beides miteinander vereinbaren. Diese Entscheidung trägt zu einer bewussteren Wahrnehmung der eigenen Position im Beruf bei den Alleinerziehenden bei und verstärkt ihr Autonomie-Empfinden. Im Einzelfall wird die mütterliche Berufstätigkeit, im Gegensatz zum oben angeführten „schlechten Gewissen“, sogar als unspektakuläre Tatsache betrachtet, als bereits gelebte, neue Normalität, die sich der patriarchalisch gesetzten Rollenaufteilung durch alternatives *doing gender* entzieht (M3, 450; M4, 493): Gefragt, wie die

<sup>148</sup> M4 verweist auf eine wunderbare Einrichtung, in der diese Räume real sichtbar sind und flexibel belegt werden können, das Mobile Kinderzimmer auf dem Campus der Universität (M4, 491-493).

Situation mit einem betreuungspflichtigen Kind und ihrer Rolle als Vollzeitberufstätige aussieht, antwortet eine der Alleinerziehenden mit einem herausragenden Mangel an Aufgeregtheit. Das Kind sei im Kindergarten, sie auf der Arbeit (M2, 191-193; 464-470). Dieselbe Alleinerziehende gibt in Form politischer Lobbyarbeit die eigenen Werte und Erfahrungen an andere Frauen weiter (M2, 269) und trägt so zum praktischen Diskurs über die Lage Alleinerziehender bei. Gleichzeitig erweitert diese Alleinerziehende in Form ihrer eigenen Biografie den Blick auf Arbeit/ weibliche Berufstätigkeit, die hier als Öffnung der mit der Mutterschaft verbundenen engen Rollen verstanden werden kann. Dies führt zu einem integrativen Begriff von Frau-Sein: Über die Berufstätigkeit „aus Lust heraus“ nehmen die Mütter als Arbeitnehmerinnen eine Position ein, in der ihre Elternschaft nur eine untergeordnete Rolle spielt und die nicht alleine konstitutiv für ihre Rolle als Frau steht (M4, 183). Hierarchisch angeordnet könnte man von einer Korrelation von Arbeitnehmerinnenschaft und Elternschaft sprechen, wobei alleinverantwortliche Elternschaft sich hier dem Willen, sich über die Arbeit auszudrücken, unterordnen darf (M4, 197-201; M10, 184).

In Abkehr vom Zwei-Eltern-System steht Alleinerziehenden im besten Falle ein enges Geflecht aus Familie, Freunden und institutioneller Betreuung zur Verfügung, die es ihnen erlaubt, in der Ausübung des eigenen Berufs persönliche Ziele zu verfolgen. Dort, wo das Netzwerk Aufgaben übernimmt, die in einer Partnerschaft vom anderen Elternteil oder entsprechenden Rolleninhaber\*innen ausgeführt werden, wird über den Zugang zum Netzwerk der Familienbegriff neu interpretiert und um nicht-blutsverwandte Personen erweitert; das Ergebnis ist ein Mehr an Rollenspielraum, der sich fern von traditionellen Zuschreibungen zur Eltern- und damit zur Geschlechterrolle öffnet. Diesen Raum neu und in der zeitlich begrenzten Abkehr von elterlicher Alleinverantwortung zu füllen, wird zu Aufgabe und Chance für die Alleinerziehende: Ist das Kind versorgt, kann sie sich Zeit nehmen, um zu entspannen (sie sorgt gut für sich und verlässt die Erwartungshaltung, die an sie herangetragen wird (M4, 833-845)), oder sie kann sich politischer Arbeit widmen und auch darin den Rollenaufbruch fördern (M4, 585). Durch die Unterstützung des Netzwerks bleibt die Alleinerziehende unabhängig von der Betreuung des Kindes durch den zweiten Elternteil und wird so zur nahezu unabhängigen Gestalterin ihres Lebensentwurfs.

### *Weitere Einflüsse*

Die politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die alleinerziehenden Mütter zum Zeitpunkt der Interviews bewegen, werden von diesen nur mit wenig Wertschätzung betrachtet. Dies ist auf den ersten Blick verwunderlich, stellen doch Alleinerziehende eine der besonderen Zielgruppen bundesdeutscher Familienpolitik dar, auf die unterstützende Maßnahmen zugeschnitten werden. Anerkennung für die strukturellen Bedingungen des Aufwachsens für Kinder in

Alleinerziehenden-Haushalten erfolgt nur im Einzelfall und im retrospektiven Vergleich. So lobt eine der älteren Befragten, dass Deutschland zum Zeitpunkt des Interviews über ein Betreuungssystem verfügt, das Ganztagsplätze und Horte vorhält, um Kinder in allen Altersstufen betreuen zu lassen (M2, 390-406). Trotz dieser Anerkennung bleibt der Blick auf das Betreuungssystem kritisch bis ambivalent: Unklare Strukturen und intransparente Zugänge sorgen dafür, dass das noch nicht flächendeckende und unflexible Betreuungssystem noch nicht vollständig die Betreuungsbedarfe der Familien abdeckt. Das indirekte Lob heutiger Betreuungsstrukturen gilt daher eher dem bisherigen Entwicklungserfolg als einem durchweg zufriedenstellenden Status Quo.

Im Vergleich zwischen positiv und negativ konnotierten Emotionen stellt sich heraus, dass beide existentiellen Lebensbereichen zugeschrieben werden: Arbeit, Versorgung, Beziehungen und Finanzen betreffen umfassend die Lebenswelt der Familien und sind signifikant wichtig für die Wahrnehmung ihrer Lebenslage. Alleinerziehend-Sein darf demnach als *mit einem hohen Grad an Emotionalität verbundenem Status* bezeichnet werden. Dabei unterscheidet sich der Ausdruck der jeweiligen Emotionen im *Einzelfall*: Trotz der Zugehörigkeit zu einer großen Gruppe, die sich über den Marker „Kernfamilie ohne zweiten Erwachsenen“ definiert, bezeichnet Alleinerziehend-Sein für die Einzelnen eine jeweils individuelle Erfahrung, die verschieden ausgestaltet und von den Beteiligten auch unterschiedlich bewertet wird. Aufgrund differenzierter Zugänge zu Ressourcen (Netzwerke, Unterstützung, Glaubenssätze, Finanzen, Zeit) muss von einer mehrgliedrigen Unterschiedsbildung zwischen den Frauen ausgegangen werden, die sich in die einzelnen Grade der Unterstützung bzw. Belastung auffächern lässt und nur aus der jeweiligen Biografie heraus zu lesen ist. Trotz der Unterschiede in den Lebenslagen weisen die Alleinerziehenden die Gemeinsamkeit auf, dass mit jeweils individueller Herangehensweise versucht wird, eine Balance zwischen den spezifischen Herausforderungen des Alleinerziehend-Seins und den Anforderungen von außen im Alltag herzustellen. Insbesondere den Aufgaben in der Familie stehen dabei den Anforderungen im Beruf bzw. der Existenzsicherung diametral gegenüber. Die *Vereinbarkeit von Familie und Beruf* wird somit zu einer individuell zu gestaltenden Frage, die die Alleinerziehenden in besonderem Maße strukturell und emotional fordert, wobei die Waage in diesem Aushandlungsprozess leicht von Herausforderung nach Überforderung ausschlagen kann. Wie sich die Unterschiede zwischen den Befragten abbilden lassen, wird im folgenden Kapitel sichtbar, das auf mögliche Schwierigkeiten verweist, die im Versuch auftreten, Arbeit und Familie miteinander zu vereinbaren.

### 5.3 Alltag als Alleinerziehende

Mit der Interpretation des Alltagsbegriffs wird hier dargestellt, welchem Narrativ die Teilnehmenden folgen, wenn es um ihren persönlichen Alltagsbegriff geht. Über deren Darstellung bietet sich eine für die Interpretation „natürliche“ Ordnung der Ergebnisse an, die die Inhaltsstruktur der Antworten spiegelt.

#### 5.3.1 Alltagsbegriff der Befragten

Entsprechend der taktischen Erwartungen konnten über die Fragestellung alle Interviewten dazu bewegt werden, auf die Frage nach ihrem Alltag zu antworten. Inhalte und Antwortgeschwindigkeiten differierten dabei. Der Hauptteil der Befragten setzten direkt mit der Erzählung an (M10, M9, M7, M6, M5, M2, M1). Einzelne überforderte die Frage nach dem Alltag (M3 und M4), andere fragten nach, so dass die Fragestellung wiederholt oder ergänzt werden musste (M11). Eine Alleinerziehende grenzte sich zur Fragestellung ab, indem sie sagte, sie habe mittlerweile einen Partner, der aber weiter weg wohne - sie sei also nicht alleinerziehend (M8). (Da sich im Interviewverlauf herausstellte, dass sie den Alltag weiterhin alleine bewältigt und bei ihrem ersten Kind alleinerziehend war, verbleibt sie daher dennoch in der Stichprobe.) Aus der Differenz der Antworten lässt sich schließen, dass die Frage niedrigschwellig genug gestellt war, um sie beantworten zu können, dass aber im Einzelfall bereits hier Gefühle der Überwältigung zutage treten, die auf eine Fülle im Alltag schließen lassen. Alltagshandeln könnte somit ein Bereich sein, der gut gefüllt ist und die gesamte Lebenswelt von Personen erfasst (vgl. Thiersch). Ebenso ist es möglich, dass den Interviewten die Eingrenzung des Begriffs schwerfällt, weil er nicht nur ein breites Themenspektrum umfasst, sondern weil Alltagshandeln funktionalisiert und institutionalisiert abläuft und sich entsprechend in Teilen einer bewussten Steuerung entziehen könnte.<sup>149</sup> Dem gegenüber stehen die sehr ausführlichen Antworten einzelner Befragter, die detailgetreu ganze Tagesabläufe nachzeichnen konnten (M5, M11). Weiter lässt eine beobachtete Hemmung im Antwortverhalten der Einzelfälle (M3, M4) möglicherweise schon erste Rückschlüsse auf Belastungen zu, die die Befragten nicht oder nur ungern erzählen wollen. Entsprechend könnte abzulesen sein, dass die Befragten selbst über einen normativen Alltagsbegriff verfügen, von dem sich der von ihnen gelebte Alltag unterscheidet. Im Verlauf der Interpretation wird diese These sich im Rückbezug auf die Subcodes *Konzepte von Welt/Erwartungen* bestätigen.

Übereinstimmend wurde Alltag von allen Befragten als **etwas sich Wiederholendes** beschrieben, das sich täglich bzw. „jeden Tag“ abspielt (M5, M10, M11) und in dem sich Aufgaben und Abläufe wiederholen (M1, M2, M11). Über diese Abläufe können einige Alleinerziehende detailliert berichten, was auf sehr eingespielte Routinen, die den Alltag bestimmen, verweist. Die

<sup>149</sup> Zur Institutionalisierung des Alltags vergleiche die Arbeiten von Giddens, Berger/Luckmann, Luckmann/Sprondel und Schütz.

Alleinerziehenden „*frühstücken zusammen*“ (M5, 116), und gehen kurz nach ihren Kindern aus dem Haus, wo sie verbleiben, bis sie sich mittags nach der Arbeit wieder im Haushalt treffen. Dann wird wieder gemeinsam gegessen und der Alltag nimmt mit Hausaufgaben und Terminen seinen Lauf (M5, 140). Dort, wo es nötig ist, wird bei den Hausaufgaben unterstützt (M5, 116). Routinen im Alltag gestalten den Tag bis in die Abendstunden hinein.

Zum Teil sehen die Alleinerziehenden die Routinen als über ihre gesamte Lebensspanne hinweg beobachtbar und beschreiben diese als „*Lebensalltag als Alleinerziehende*“ (M11, 77). Entsprechend werden im Alltag Ereignisse erlebt bzw. Tätigkeiten ausgeführt, die sich in einer sehr ähnlichen Form immer wieder zeigen oder die wiederholt zu tun sind. Diese Routinen und Abläufe können klar strukturiert sein und werden dann als Termine fest in die Tagesroutine eingeplant (M1, M2, M6, M11), etwa in Form von „*ziemlich üppige[m] Vorlesen*“ vor dem Ins-Bett-Gehen oder von gemeinsamem Frühstück (M10,112), oder durch die Termindichte, die das Kind durch seine Freizeitaktivitäten mit in die Alltagsplanung mit einbringt (M1, 86). So entsteht eine „volle Woche“ für die Familien (M1, 86).

Neben klarer Struktur finden sich im Alltag auch situative und spontane, unplanbare Elemente, die Handeln erforderlich machen (M4, 54; M1, 86). Aus den unterschiedlichen Komponenten des Alltagshandelns lässt sich ablesen, dass Alltag je nach Betrachtungsstandpunkt unterschiedlich gefüllt ist und dass die im Alltag vorhandenen Routinen sich nach Anforderungen richten, die nicht vollständig dem Einflussbereich der Alleinerziehenden unterliegen. Übergreifend konnten über die induktive Interpretation der Daten aber vier Bereiche identifiziert werden, die unterschiedliche Inhalte des Alltagshandelns voneinander abgrenzen und über jeweils eigenständige Merkmale verfügen. Es handelt sich dabei um die Bereiche von **Organisation, Arbeit/Bildung, Care-Arbeit<sup>150</sup> und Qualitätszeit**. Um darzustellen, was genau sich in den vier Alltagsbereichen abspielt, werden die vier Kategorien hier wieder aufgeschlüsselt und einzelne Tätigkeiten zu diesen zugeordnet:

Der Bereich der **Organisation** schließt dabei all diejenigen Handlungen mit ein, die dazu führen, dass ein geregeltes Familienleben und ein stabiler Alltag entstehen können. Hierzu zählen Tätigkeiten im Haushalt, Fahrten zur Arbeit, zu Terminen, zu Freizeitbeschäftigungen für die Kinder, das Einkaufen und Kochen für die Familie, die Koordination von Angeboten und Terminen,

150 Zum Begriff der Care-Arbeit siehe beispielhaft Brückner, Margrit: *Entwicklungen der Care-Debatte – Wurzeln und Begrifflichkeiten*. In: Apitzsch, Ursula; Schmidbaur, Marianne (Hrsg.): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2010.

die Planung derselben, die Wahrnehmung der anstehenden Termine sowie das Ausfüllen von Anträgen und Formularen zur Sicherstellung der Existenz im Transferleistungsbezug.

Der Bereich der **Arbeit/Bildung** umfasst den Besuch der Angebote der Kindertagespflege, den Besuch der Schule/n, das Aufsuchen der Arbeitsstelle bzw. das Arbeiten im Homeoffice, andere Tätigkeiten der Existenzsicherung wie der Kontakt zu Behörden und das Erfüllen der Anforderungen, die an die Alleinerziehenden von Seiten der Behörden an die Alleinerziehenden herangetragen werden, sofern sie im Transferleistungsbezug stehen (Besuche bei Jobcenter und Arbeitsagentur). Weiter werden Tätigkeiten von Arbeit/Bildung durch Lernen und Bewältigen der Hausaufgaben durch die Kinder zuhause ausgeführt. Die Mütter übernehmen dabei Aufgaben begleitender Elternschaft, etwa durch Ausübung eines Elternamtes in Schule oder KiTa (Elternsprecherin). Letztere Aufgaben könnten auch zur Erweiterung des Care-Begriffs dienen und Anlass zur Diskussion geben, ob Aufgaben der Erziehung nur zuhause, oder auch in Kontexten von Bildungseinrichtungen in der Übernahme einer verantwortlichen Position bestehen. Care-Arbeit wäre so nicht nur die direkte Pflege und Versorgung am Kind, sondern Teil der Erziehung an sich.

Klassische **Aufgaben der Pflege und Versorgung** des Kindes umfassen alles, was sich am, fürs und ums Kind feststellen und ausführen lässt. Dazu gehören: Waschen, baden, eincremen, füttern, wickeln, kuscheln, ansprechen, vorsingen, vorlesen, ins Bett bringen, spielen mit dem Kind, Versorgen bei Krankheit sowie die Sicherstellung der altersgerechten Entwicklung des Kindes in Bezug auf Körper und Geist. Diese Arbeit ist mit dem konstanten Herstellen und Pflegen einer engen Bindung zwischen Kind und der Hauptbezugsperson verbunden. Weitere unentgeltliche Tätigkeiten, die der Haushaltsführung zugeordnet werden, fallen ebenso in den Bereich der Care-Aufgaben: Einkaufen, Essen zubereiten, Abwaschen, Geschirr verräumen, die Wohnung reinigen, Lebensmittel lagern und verarbeiten, Geräte instand halten, kleinere Reparaturen im Haushalt übernehmen, für ein wohnliches Ambiente sorgen und sich über die Geschehnisse im Bezugsnetzwerk der Familie informieren.<sup>151</sup> Im Gros übernimmt die Mutter diese Aufgaben, nur im Einzelfall wird sie dabei durch das helfende Netzwerk unterstützt (M4).

Innerhalb der als **Qualitätszeit** genutzten Zeit werden sinnvolle Handlungen ausgeführt, die Tätigkeiten der Erholung, der Freude und der Harmonie in Bezug auf die Bedürfnisse von Kind und Mutter einschließen. Diese werden achtsam und bewusst ausgeführt, im Gegensatz zu anderen, funktionalisierten und unbewussten Tätigkeiten im Tagesablauf. Qualitätszeit steht in direktem

<sup>151</sup> Vgl. dazu die Zusammenfassung des Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung (2019, 12), abrufbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-eine-zusammenfassung-deutsch-122402> abgerufen am 06.12.22.

Kontrast zu den Termingeschäften des Alltags, die einer im Vorfeld festgelegten Funktion dienen und nicht aus den Bedürfnissen nach Erholung und *recreation* entstehen. In qualitativ gut verbrachter Zeit sollte es zu Momenten des Abschaltens (alleine verbrachte Zeit) und des Sich-Aufeinander-Einlassens (gemeinsam verbrachte Zeit) kommen, im Idealfall ohne Ablenkungen durch Aufgaben der Pflicht. Unter diesem Stichwort sind die Kontakte zwischen den Kindern und den Müttern zu nennen, sofern die gemeinsam mit dem Kind verbrachte Zeit Merkmale reziproker Aufmerksamkeit aufweist und in einer positiven Atmosphäre stattfindet. (Wie sich zeigen wird, gelingt es einer der Befragten, M4, diese Reziprozität während der Erfüllung von Pflichtaufgaben herzustellen, ohne einen eigenen Raum hierfür zu schaffen. Weiter zählen Kontakte zu Freunden und der weiteren Familie dazu, die nicht von Termindichte und Ansprüchen an die Inhalte dieser Zeiten gekennzeichnet sind. Auch Kontakte der Kinder zum Kindsvater können hierunter zählen, wenn man den Alltagsbegriff aus Kindersicht interpretiert und berücksichtigt, dass diese Zeiten im Alltag der Kinder eher einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Betrachtet man die Interaktion der Alleinerziehenden ganzheitlich und vernetzt das Handeln zwischen den vier Bereichen, lassen sich die Ergebnisse unter den folgenden Kategorien zusammenfassen.

### 5.3.2 Alltagshandeln der Befragten

Die **Organisation** der Tätigkeiten und Ereignisse im Alltag stellt einen wichtigen Bereich im Alltagshandeln der Mütter dar. Alle Befragten berichten von einer Vielzahl von organisatorischen Tätigkeiten, die im Laufe des Tages von ihnen ausgeführt werden.

Hier zeigen sich erste Unterschiede zwischen den berufstätigen und nicht-berufstätigen befragten Alleinerziehenden: Die Berufstätigen (M2, M3, M4, M5, M6, M8, M10, M11) geben ihrem Alltag eine klare Struktur, bei der sie die Berufstätigkeit in den Mittelpunkt ihrer Unternehmungen stellen. Kinder von Berufstätigen werden in die Zeitstruktur der Eltern mit eingebunden, indem sie eigene Verantwortlichkeiten übernehmen oder auch Wege zur Schule allein zurücklegen bzw. sich nach dem Nachhausekommen allein Essen zubereiten, weil die Mutter noch nicht im Haushalt ist. Dadurch erhalten sie einerseits Verantwortung, andererseits wird ihnen zugetraut, dass sie sich selbst beschäftigen können und ihre freie Zeit selbstbestimmt gestalten können (M6,21).

Berufstätige Alleinerziehende, die ihre Kinder in der Zeit vor Einführung der Elternzeit großzogen, behelfen sich durch Lösungen, die sie in den Arbeitsplatz integrierten, etwa indem sie ein „Ställchen mit ins Büro“ nahmen und „Decken“, um dort das Kind zu „verwahren“ (M2, 446).



Der Alltag wird also von Rahmenbedingungen flankiert, der durch **Arbeit** und Arbeitszeiten bestimmt wird, Aufstehen, Schlafdauer, Frühstückszeiten und die Zeit, die zum Anziehen am Morgen und am Mittag zum Abholen zur Verfügung steht, werden von diesen bestimmt (M11, 80). Die nicht berufstätigen Alleinerziehenden (M1, M7, M9) müssen sich zwischen den Anforderungen der Kindererziehung und weiteren Aufgaben arrangieren. Auch bei ihnen lassen sich Tätigkeiten der Existenzsicherung ausmachen, die einer Lohnarbeit qualitativ, wenn auch nicht entgeltmäßig, gleichgestellt sind: So müssen sie sich in Zusammenarbeit mit Jobcenter, Arbeitsagentur und anderen Institutionen um die finanzielle Absicherung des Haushalts kümmern (Antragstellung, Verfügbarkeit zu Terminen, Mitarbeit) und ihre persönliche Weiterbildung im Blick behalten. Nur zum Teil können sie sich zwischen den Pflichten, die die Abhängigkeit von Transferleistungen mit sich bringt, und den Anforderungen der Kinder mit ihren Bedürfnissen eine autarke Tagesstruktur erarbeiten. Die verschiedenen Anforderungsebenen fallen besonders dann auf, wenn das Kind durch eine Krankheit den Zeitrahmen „sprengt“, der normalerweise zur Aufgabenerledigung zur Verfügung steht. Eine „Kontinuität zu haben und (. . .) geregelten Ablauf und auch, ähm, diesen Rhythmus immer wieder reinfinden in diese, Umgebung“, fällt dann schwer (M7, 206).

Zur optimalen Förderung ihrer Kinder lassen auch die Frauen, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht in Arbeit sind, ihre Kinder wie die Berufstätigen in Einrichtungen der Kindertagespflege versorgen. Bei allen Müttern bestimmen so die Öffnungszeiten der Kindertagespflege die Zeiten, zu denen sie ihre Kinder zur Betreuung gebracht haben müssen. Die Öffnungszeiten sind bindend gestaltet und prägen den Tagesablauf der Mütter entscheidend mit, ohne von diesen beeinflusst werden zu können (M2, 229; M7, 408; M9, 294; M11, 205). Die Entscheidung, ob und wann das Kind in den Kindergarten, die Krippe oder zur Tagesmutter gebracht wird, unterliegt nur scheinbar dem elterlichen Gestaltungsrahmen, da die Betreuung der Kinder existenziell für die Wahrnehmung der Berufstätigkeit ist und diese wiederum einem festen Zeitschema folgt. Inhaltlich finden in der Kindertagespflege Prozesse der Bildung im Gruppenrahmen statt, zu dem die Kinder fest eingeplant sind und so nicht fehlen oder zu spät kommen sollten. Beachtet werden sollte auch, dass die noch nicht erwerbstätigen Mütter dank der Kinderbetreuung erst Zeiträume und Handlungsspielräume frei schaffen können, um sich ihrem Bewerbungsprozess zur Arbeitsmarktintegration zu widmen.

Neben der Gesundheit der Mütter spielt die Gesundheit des Kindes in der Organisation des Alltags eine signifikante Rolle: In Zeiten von Krankheit sowohl der Mütter als auch der Kinder lässt sich das normale Alltagshandeln nicht wie geplant fortführen. In dieser Zeit erleben sich die betroffenen Mütter durch die notwendige Anpassung an die veränderte Situation als weniger einflussreich auf ihre Rahmenbedingungen und benennen dies auch entsprechend (M1, M7). Um diese Unwucht zu

lösen, bedienen sie sich differenzierter Bewältigungsstrategien, die den Umgang mit nicht planbaren, spezifischen Herausforderungen ermöglichen.

Wie sich weiter zeigt, sehen alle Befragten im Kind/ den Kindern einen zentralen Ansatzpunkt für Alltagshandeln. Das Kind mit seinen Bedürfnissen muss versorgt, unterhalten und betreut werden (**Care-Arbeit**). Dabei sind diese Pflege und Versorgung des Kindes ein Auftrag, der von Beginn an an die Alleinerziehenden herangetragen wird. Über Sprache, „Reinfühlen“ und das Erlernen der individuellen Sprachmerkmale des Kindes wird eine Beziehung aufgebaut, die tragfähig ist (M9, 494). Diese Care-Arbeit ist mit einem hohen Aufwand an Einfühlungsvermögen und Zeitaufwand verbunden und erfordert dauerhaften Einsatz der Versorgenden.

Nicht immer erleben die Alleinerziehenden diese Aufgabe befreit von Belastungen, etwa wenn die Gesundheit des Kindes ein Mehr an Aufmerksamkeit braucht (M7, 168) oder wenn die alleinige Allverfügbarkeit als Mutter als besonders anstrengend erlebt wird (M1, 497; M8, 255).

Je nachdem, wie alt die Kinder sind, unterscheiden sich die Niveaus, auf denen deren Versorgung stattfindet. Während die Kinder im Vorschul- und Grundschulalter einer engeren Bindung an die Hauptbezugsperson/en (M1, M4, M5, M7) bedürfen, können die Alleinerziehenden mit zunehmendem Alter ihrer Kinder auf ein Mehr an Selbstständigkeit hoffen und bauen auch darauf (M6, M11). Die Alleinerziehenden, deren Kinder zum Zeitpunkt der Befragung im Teenager-Alter sind, berichten allerdings wieder von spezifischen Herausforderungen, die eben diese Selbstständigkeit mit sich bringt (M5, M6, M10). So erleben sie die Trennung von ihren Kindern bzw. deren Herauswachsen aus den sie unterstützenden Strukturen als schmerzhaft. Die Mütter werden auf sich zurückgeworfen. Dort, wo früher hochfrequent Care-Arbeit zu leisten war, finden sich nun neue Spielräume für die Mütter, die mit einem ungewohnten Gefühl an Selbstgestaltung einhergehen. Diese Räume wollen erst neu in Besitz genommen werden. Das Familienleben, um das sich bisher alles drehte, wird als verlustig erkannt, Kontakte zwischen der Alleinerziehenden und den Heranwachsenden werden weniger, ohne dass der Kontakt gänzlich abbricht. Dort, wo in Partnerschaften nun Raum wäre, um sich als Paar neu auszutauschen, bleiben die Frauen mit sich selbst zurück, der innerfamiliäre Austausch verringert sich (vgl. M10, 104).

Der Alltag der Familien wandelt sich also mit dem Älterwerden der Kinder und muss ihren sich verändernden Bedürfnissen Rechnung tragen. Unabhängig davon berichten die Alleinerziehenden übereinstimmend, dass die Versorgung der Kinder einen Großteil an elterlicher Energie bindet. Dabei fordern nicht nur die Kinder selbst die Hingabe an den Prozess, sondern auch die Kontexte, in denen sie unterwegs sind, bringen Verpflichtungen mit sich. Insbesondere die Institutionen, in denen sich Kinder im Kontext von Bildung und Betreuung bewegen, tragen weitere, aufs Kind

bezogene Aufgaben an die Mütter heran, die zusätzlich zu anderen Aufgaben im Alltag erledigt werden müssen (vgl. M5, 100, M7, 352).

Über das Sichern der Existenz, der Organisation und der Versorgung der Kinder hinweg berichten die Alleinerziehenden von einem letzten Feld, das sich im Alltagshandeln identifizieren lässt. Es handelt sich um **qualitativ verbrachte Zeit (Qualitätszeit)**, die die Alleinerziehenden entweder mit sich oder gemeinsam mit den Kindern verbringen, oder die sie sich für ihre Familie wünschen.

Es fällt auf, dass Berichte über tatsächlich verbrachte Qualitätszeit eher gering ausfallen im Vergleich zu Berichten über die Zeit, die für die Bereiche Organisation, Arbeit/Bildung und Care-Arbeit aufgewendet wird. Vielmehr beschreiben die Mütter einen als schmerzlich erlebten Mangel an gut verbrachter Zeit im Alltag und ein Getrieben Sein innerhalb der anstehenden Pflichten (M1, M2, M4, M5, M6, M7, M9). Daraus lässt sich schließen, dass der tatsächliche Anteil an qualitativ verbrachter Zeit in den Familien eher gering ausfällt und dass die Erledigung von Pflichtaufgaben prioritär behandelt wird. Um dies zu ermöglichen, stecken die die Mütter ihre eigenen Bedürfnisse oftmals zurück: Sie treiben keinen Sport mehr (M2, 382), können ihre Hobbies nur in Ausnahmefällen ausüben (M1, 246; M2, 382; M7, 198) oder haben generell zu wenig Zeit, um eine Pause im Alltag unterzubringen (M7, 372).

Wie sich dieses Zurückstecken auf die Gesamtsituation der Alleinerziehenden auswirkt, wird mit Blick auf die verschiedenen Räume, in denen Alltagshandeln stattfindet, Aufschluss über weitere Dimensionen des Alltags geben.

### 5.3.3 Orte des Alltags

Die Frage nach einem „wo“ birgt die These in sich, dass Handeln in unterschiedlichen Kontexten aktiv gestaltet wird, wobei die Kontexte sowohl struktureller als auch inhaltlicher Art sein können. Das „wo“ ließe sich entsprechend auf mehreren Ebenen beschreiben, eben mit Blick auf Struktur und auf Interaktion. In diesem Unterabschnitt sollen die strukturellen, und dabei die räumlichen Gegebenheiten im Vordergrund der Betrachtung stehen. Der Begriff des Raums spaltet sich hierbei in Zeit-Räume und lokale Räume (= Orte) auf, von denen hier die Orte betrachtet werden, die im Alltag der Familien eine Rolle spielen. Mit Giddens (1988), Foucault (1967) oder auch Löw (2001) sollen unter Raum sowohl strukturelle als auch habituelle Räume verstanden werden, die von den Einzelnen durch ihre Bewegung in denselben erschlossen werden können. Die Dimension der Zeit wird in einem gesonderten Kapitel besprochen.

Im Verlauf der Interpretation zeigte sich, dass die Alleinerziehenden und ihre Kinder im Alltag eine Vielzahl an Räumen aufsuchen. Dabei verfügen sie über Räume im Alltag, die sie gemeinsam und getrennt voneinander aufsuchen. Diese lassen sich grob nach *Innen* und *Außen* unterscheiden.

Die Auftrennung nach Innen und Außen soll angelehnt an die Systemtheorie Luhmanns eine funktionale Aufspaltung der Gesellschaft in Teilbereiche berücksichtigen. Dabei werden der Begriff *Außen* mit dem öffentlichen Bereich und der Ausdruck *Innen* mit dem privaten Bereich der Familien gleichgesetzt. Konträr zur Sphärentrennung der bürgerlichen Kleinfamilie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in dem diese Zuteilung als Familienideal zementiert wurde, wechseln die Alleinerziehenden die Sphären selbst und konterkarieren damit die geschlechtsspezifische Ungleichheit, die sich historisch in der Trennung der Gesellschaft in privaten/weiblichen und öffentlichen/männlichen Raum äußerte.

### *Innen*

Zum Bereich des Innen zählt der Haushalt der Familie, der in einem Eigenheim (M2, M5, M6, M11) oder einer Wohnung (M1, M3, M4, M7, M8, M9, M10) gelegen sein kann. Der Haushalt stellt den zentralen Lebensmittelpunkt der Familie dar, von dem aus die Aktivitäten des Alltags beginnen und ist damit sozusagen das „Zugangstor zur Welt“. Gleichsam wird in den Haushalt der Familie nach Erledigung der Aufgaben im Außen wieder zurückgekehrt, um die Aufgaben im Innen zu erfüllen. Dies kann teilweise mehrere Male pro Tag der Fall sein, und erschließt sich nicht nur darin, der Existenzsicherung in Form der Berufstätigkeit nachzugehen. Wie oben schon erwähnt, strukturieren auch die Kinder die Räume durch ihre Angelegenheiten aktiv mit, während die Mütter oder andere Hauptbezugspersonen als LotsInnen oder TransporteurInnen zwischen den Orten fungieren:

*„Mittwoch ähm is jetzt neu bei uns ähm geht sie Rope Skipping [. . .] Donnerstag geht sie schwimmen (lachend) und am Samstag wir kommen aus, ich komm aus der Ukraine bei uns wird russisch geredet in der Familie und ähm und S. (anonym.) lernt dann jetzt also die des es gibt so eine, russische Schule russischer Verein“*

M1, 90, 94

Während die meisten berufstätigen Befragten aus dem Haus gehen, um im Außen zu arbeiten (M4, M3, M6, M8, M10, M11), nehmen diejenigen Befragten eine Sonderstellung zwischen der Beschäftigung im Innen und Außen ein, die im Homeoffice Aufgaben ihrer Berufstätigkeit erledigen müssen (M5 und zum Teil M2). Für diese wird der Haushalt zeitweise zu einem ins *Innen* ausgelagerten Ort der Existenzsicherung, in dem die Erwartungen des *Außen* (Arbeitgeber) erfüllt werden müssen. Diese Alleinerziehenden wechseln innerhalb des *Innen* in ein anderes

Betätigungsfeld, um Haushaltsaufgaben nachzugehen, verlassen also auch den dem *Außen* zugeschriebenen Bereich zeitweise.

Neben diesem „inneren Sphärenwechsel“ müssen sie auch Erledigungen im *Außen* nachgehen.<sup>152</sup> Der Wechsel zwischen all diesen Orten des Alltagshandelns ist mit Gefühlen von Gehetzt-Sein und Stress für die Mütter verbunden. Diejenigen unter den Alleinerziehenden, die ihre Arbeit mit nach Hause bringen, berichten davon, dass das Zuhause durch die Öffnung der Privatsphäre hin zur Existenzsicherung kein abgeschlossener Ort der Ruhe ist. Vielmehr berichten sie von einem Ineinander-Übergehen ihrer Anforderungsfelder, in dem Arbeitsbereiche der Existenzsicherung sich mit Arbeitsaufgaben der Haushaltsorganisation und Kindererziehung abwechseln, ohne dass dazwischen eine Pause entsteht. Da alle Aufgaben erledigt werden müssen, bleibt den Alleinerziehenden wenig Spielraum, sie müssen sich den Anforderungen aller Lebensbereiche stellen, ohne auf Entlastung hoffen zu können (M2, 370). „Viele kleine Kontakte über den Tag“ zwischen Mutter und Kindern (M10, 100) bestimmen im Einzelfall das Handlungsmuster, wenn die Kinder alt genug sind, um sich selbst zu beschäftigen.

Insgesamt zeigt sich, dass der Haushalt der Familie, das Innen, für die Alleinerziehenden ein eher weniger geschützter Raum ist, da Aufgaben der Planung, Koordination und Haushaltsführung neben Aufgaben der Existenzsicherung und der Care-Arbeit dort von ihnen verrichtet werden. Das Außen hält damit Einzug ins Innere und vermischt sich.

### *Außen*

Wie oben beschrieben, verlassen Eltern und Kinder im Alltag das Zuhause, um im Außen ihren Aufgaben nachzugehen. Kinder und Erwachsene sind dabei teils in gleichen, teils in unterschiedlichen Settings unterwegs: So werden die jüngeren Kinder zu ihrer jeweiligen Betreuungseinrichtung gebracht, während die älteren Kinder zur Schule gebracht werden bzw. sich selbst dorthin auf den Weg machen. Die Aufgabe des Transportierens wird dabei von den Alleinerziehenden oder von anderen Hauptbezugspersonen erledigt.

Einmal zu den Institutionen von Bildung und Betreuung gebracht, verweilen die Kinder dort alleine. Die Mütter gehen dann einer eigenen Tätigkeit nach, sei es die Sicherung der Existenz in Form von Berufstätigkeit, sei es der Erwerb einer Ausbildung (M1) oder die Wahrnehmung von anderen Terminen (M7, M9). Die Öffnungszeiten der einzelnen Betreuungs- und Lehrinstitutionen bestimmen den Zeitraum, in dem die Kinder dort verbleiben. Nach Ende dieses Zeitraums müssen die Kinder entsprechend abgeholt werden bzw. sich auf den Weg nach Hause, zurück ins *Innen*,

<sup>152</sup> Wie sich später zeigen wird, wird an diesem Punkt das Feld des Alleinerziehens verlassen und von einem anderen Feld, dem der Berufstätigkeit, flankiert.

machen. Einige treten diesen Weg alleine an, andere werden abgeholt. Je älter die Kinder sind, umso eher wird ihnen zugetraut, die Wege im öffentlichen Raum alleine zu meistern. Eine Alleinerziehende hat dazu dezidierte Pläne entwickelt, um die Übergänge sicher zu gestalten (M11).

Ebenso wie die Mütter verändern die Kinder ihre Lokation mehrmals am Tag. Und ebenso wie die Mütter erfahren die Kinder die Auswirkungen des stressigen Alltags mit den damit verbundenen Ortswechseln: Zuhause soll aufgefangen werden, was die Kinder erlebt haben, welche Themen sich in der Abwesenheit der Mutter ergeben hat, und weiter müssen Alltagsaufgaben (Haushalt, Planung, externe Termine bei Ärzten/ im Netzwerk, Einkauf) erledigt werden.

Um die Wege kurz zu halten und um Aufgaben zu bündeln, kombinieren die Alleinerziehenden verschiedene Aufgaben in den Übergängen zwischen den Räumen des Alltags. Erledigungen werden zusammengefasst, um „nicht so viel unterwegs“ sein zu müssen (M7, 242). dabei werden Pflichttermine wie Arztbesuche oder Einkaufen mit Spielerlebnissen und Pausen für die Kinder abgewechselt. Durch diese sinnhaften Unterbrechungen von Arbeit und Spiel soll der Stresspegel für die Kinder niedrig gehalten werden, die, ähnlich wie die Mütter, einen Tag mit vielen Eindrücken außerhalb des Familienhaushalts erleben. Weiter kann das Kind, das durch die Mutter betreut werden muss, durch die abwechslungsreichen Abläufe bei „Laune“ gehalten werden, was wiederum den Arbeitsaufwand der Mutter erleichtert.

Sind die Kinder in einer Betreuungseinrichtung, die die Arbeitszeiten der Mütter nicht vollständig abdeckt (Wegezeiten mit eingerechnet), werden die Kinder in einer Zwischenbetreuung versorgt: Dies können Haushalte der weiteren Familie sein (Großeltern, Geschwister der Mütter), aber auch Haushalte von Freunden der Kinder. Dieser Wechsel bedeutet sowohl einen Wechsel des Ortes als auch einen erneuten Wechsel der Betreuungspersonen. Auch von dort gehen sie selbstständig nach Hause, werden nach Hause gebracht oder müssen abgeholt werden, müssen also wiederum in den Familienhaus zurückfinden. Da je nach Alter der Kinder Begleitung auf diesem Weg notwendig ist, ergeben sich unterschiedliche Zugänge zum Nachhausekommen und ausdifferenzierte Wege, die die Kinder ohne ihre Mütter bewältigen. Die Kinder verfügen somit über eigenständige Alltagsräume, die sich von denen ihrer Mütter unterscheiden. Wie viele Kontakte das Kind über den Tag hinweg verarbeiten muss, ergibt sich aus der Netzwerkgröße und aus dem Betreuungsstruktur der Familie, das im Einzelfall vielfältig sein kann (M4, 266).

Die Wege hin zu Institutionen von Arbeit, Bildung und Betreuung und die Wege zurück werden von den Befragten unterschiedlich zurückgelegt. Die Familien bewegen sich per Auto (M2, M5, M6, M9, M10, M11), per ÖPNV, zu Fuß oder mit dem Rad. Die Alleinerziehenden, die außerhalb ihres

Wohnortes berufstätig sind, legen die Strecke zur Arbeit mit dem Auto zurück. Die Verkehrsmittel und auch die Bewegung zu Fuß fungieren dabei als Mittel des Übergangs zwischen Räumen unterschiedlicher Funktion: Verschiedene Aufenthaltsorte werden über dieses Mittel miteinander verknüpft, werden transzendiert. Die Bewegung zwischen den Orten von Bildung, Arbeit, Versorgung und Haushalt könnte damit als eigenständiger Raum bezeichnet werden.

Neben den oben genannten Orten suchen die Familien noch Plätze der Freizeitgestaltung auf: Freunde werden besucht, die Kinder gehen ihren Hobbies im Verein nach. Auch dorthin begleiten die Mütter die Kinder bzw. organisieren den Weg zu diesen Aktivitäten. Auffällig ist, dass von den befragten Alleinerziehenden nur eine Mutter selbst Mitglied in einem Verein ist (M1), sonst sind nur die Kinder im Verein aktiv.

Für die älteren Kinder (über Grundschulalter) beschreiben die Alleinerziehenden, dass diese ihre Freizeitgestaltung teils ohne die Eltern verbringen (M1, M4, M6, M11). Die Alleinerziehenden gehen in dieser Zeit weiteren Alltagsarbeiten nach oder sind zum Teil noch bei der Arbeit, kommen also später in den Familienhaushalt zurück als ihre Kinder. Einige sind alt genug, um mit einem eigenen Schlüssel versorgt zu sein und sich selbst in die Wohnung zu lassen (M5, 128). Die Mutter kommt dann später hinzu.

Mit dem Nachhausekommen mündet die Rolle der Alleinerziehenden von der Arbeitnehmerin zurück in die Rolle der Mutter, die Care-Arbeit und Versorgung erfüllen muss, ohne dass der Übergang zwischen den Rollen aktiv gestaltet werden kann. Vielmehr erwartet die Heimkehrenden oft ein Szenario, das durch weitere Anstrengung, weinende Kinder, Müdigkeit oder Zeitdruck bei der Zubereitung von Nahrung oder beim Übergang zum nächsten Termin gekennzeichnet ist (M2, 562; M8, 171; M11, 281).

Insgesamt wird der Wechsel zwischen Orten und Anforderungen von den Müttern als stressig erlebt. Dennoch unternehmen die Alleinerziehenden höchste Anstrengungen, um eine Koordination der einzelnen Bereiche herzustellen. Hier zeigt sich zum ersten Mal, dass die Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf eine aktive Herstellungsleistung ist, die von Innen, also von den Betroffenen selbst, hergestellt werden muss. Dabei stehen sie unter Stress, legen große Wegstrecken unter Zeitdruck zurück und können bei ihren Kindern bzw. in Arbeitsfeldern nicht ganz präsent sein, da sie die kommenden Aufgaben oder den nächsten Schritt im Sinne eines „Mental Load“ vorwegnehmen müssen (M5, 432; M11, 241). Im Zuge der Alltagsgestaltung übernehmen die schon größeren Kinder eigene Aufgaben und tragen so zu einer Entzerrung der Verantwortlichkeiten bei. Markant ist, dass die Mütter diese Selbstverantwortung neben ihren anderen Pflichten Schritt für Schritt im Alltag anleiten und in diese Anleitung Zeit investieren. Eine Mutter erzählt, dass sie,

seit ihre Tochter nicht mehr in den Hort geht, das Essen für diese vorbereitet. Die Tochter erwärmt sich das dann selbst zuhause (M6, 37). Damit dies funktioniert, muss sie als Mutter am Abend vorher ein passendes Gericht vorbereiten. Die Vorbereitungszeit fällt in eine Zeit, in der sie selbst müde ist; Anstrengung und Müdigkeit kennzeichnen so den Prozess des Heranführens an die Selbstständigkeit der Tochter (M6, 69).

Effiziente Nutzung der gegebenen Zeiträume zur Bewältigung der Aufgaben zeichnet alle Befragten aus. Einen besonders kreativen Umgang mit den Anforderungen zeigt eine der Befragten: Anders als die anderen Alleinerziehenden erlaubt sie sich, eine besonders bindungsorientierte Form der Erziehung (Lernen am Modell) auszuüben. Sie trennt dabei die Bereiche Care-Arbeit und Haushalt nicht voneinander, sondern verbindet beide: Während das Kind wach ist, spielt sie nicht mit ihm, sondern sieht die gemeinsame Erledigung des Haushaltes als Erziehungsaufgabe an (M4, 813). Auch jedwede andere Zeit wird gemeinsam mit dem Kind genutzt: Haushalt, Wäsche, Reparaturarbeiten im Haushalt und Aufräumarbeiten werden gemeinsam mit dem Kind unternommen (M4, 797). Edukation findet hier nicht im besonderen, angeleiteten Spiel statt, sondern wird in den Alltag und dessen Tätigkeiten integriert und über die gemeinsame Bindung ausgestaltet. Die gleiche Mutter entschied sich auch dafür, die Schlafenszeit des Kindes dafür zu nutzen, sich ebenfalls auszuruhen, anstatt, wie andere Alleinerziehende, diese Zeit mit Haushalt oder „Liegegebliebenem“ zu nutzen.

Weitere Räume im Außen schließen die Orte der Versorgung ein, zu denen die Alleinerziehenden mit und ohne Kinder aufbrechen. Mit Kindern werden neben Läden, Einkaufszentren und anderen öffentlichen Räumen auch sehr kindspezifische Orte der Versorgung aufgesucht, beispielsweise Kinderärzte oder Logopäden (M7, M11). Der Besuch dieser Orte ist jeweils mit einem Mehr an Planung, insbesondere hinsichtlich der Zeit, verbunden, die sich der Kontrolle der Alleinerziehenden zum Teil entzieht. So können Wartezeiten beim Arzt oder die Wirkung der Behandlung auf das Kind und deren Folgen (Müdigkeit, Anspannung, Bewegungsfreude) nicht vorweggenommen und damit schwer eingeplant werden. Der Aufenthalt im Außen wird daher als organisatorisch herausfordernd wahrgenommen, etwa wenn es darum geht, Zeit für diese Ereignisse einzuplanen (M4, 965).

Ob und wann ein Kind gemeinsam mit der Mutter Räume aufsucht oder Zeit verbringt, liegt nur bedingt im Ermessensspielraum der Kinder selbst. Je kleiner das Kind ist, desto mehr ist es



gewissermaßen „passiv“ als Anhang der Mutter oder Hauptbezugsperson unterwegs.<sup>153</sup> Es wird mitgenommen, transportiert, ins Vehikel „gestopft“ und hin- und hergefahren, ohne dass es im jungen Alter über die Tatsache des Transports ein Mitspracherecht hat (M4, M7, M9). Äußert das Kind seinen Unmut darüber, dass es die vorige Situation verlassen muss, reagieren die Alleinerziehenden darauf und beantworten diese Äußerungen (M7). Dabei erkennen die Alleinerziehenden zwar, wie es ihren Kindern in der Situation ergeht, können das kindliche Bedürfnis nach weiterem Spiel oder Verbleiben in der Situation nicht immer beantworten, da es keine Alternativen zur Mitnahme des Kindes gibt: Da die Kinder nicht alleine bleiben können und nicht immer weitere Betreuungspersonen an der Hand sind, müssen die Kinder ihre Mütter begleiten.

Weiter setzen Struktur- und Zeitzwänge ein Funktionieren der Mütter voraus, dem sich auch die Kinder beugen müssen. Öffnungszeiten von Schulen und Kindergärten, Zeitzwänge des Arbeitsbeginns, die Wegezeiten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte und andere Zeitstrukturen treten als wirksame Zwänge im Alltag in Erscheinung. Dabei können unvorhergesehen Ereignisse im Leben der Eltern/Kinder dazu führen, dass Schwierigkeiten in der Passung zwischen dem Leben mit Kind und den Erwartung von außen auftreten: Die (Wieder-)Eingewöhnung in die Krippe nach Phasen der Krankheit etwa stellt eine Herausforderung dar, die zu Brüchen in der Kontinuität des Zeitmanagements der Familien führen kann. Für die Mütter bedeutet dies, dass sie konstant damit rechnen müssen, dass ihnen „etwas dazwischen“ kommt, also zwischen ihre Planung und die dafür angesetzte Zeit. Strukturelle Bedingungen wie Zeit und Anforderungen bestimmen den Alltag der Familien empfindlich mit, ohne in allen Bereichen Raum für eine bedürfnisorientierte Reaktion zuzulassen.

Mit zunehmendem Alter der Kinder wird der Faktor Zeit zu einer Konstante, die leichter zu überschauen ist, sofern auf die wachsende Selbstständigkeit der Kinder gebaut werden kann: Räume im Außen, die sowohl Mütter als auch Kinder zeitgleich besuchen, sind entsprechend immer seltener identifizierbar, je älter die Kinder sind, und auch das, was sich in der verbrachten Zeit abspielt, ändert sich mit dem Alter der Kinder: Je älter die Kinder sind, umso unabhängiger werden sie von der Anleitung der Mutter – natürlich immer unter Berücksichtigung der bereits von ihr geleisteten Arbeit, die diese Selbstständigkeit ermöglicht (M10, 100). Mit der altersgerechten Entwicklung/ Abnabelung der Kinder zeigt sich, dass sie eigene, von den Alleinerziehenden

<sup>153</sup> Kogeler (2015) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass die Mobilität im Kindesalter in engem Maße als Raumaneignung im Alltag geschieht und dass diese Raumaneignung eine Bedingung für die sinnhafte Teilhabe an der Gesellschaft ist. In dieser Aneignung stehe sich das früher als Zonenmodell von Bronfenbrenner et al. benannte Erkunden des Nahraums und seiner Anschlussräume und das Inselmodell, das von Zeiher auf ihre Funktionalisierung und Spezialisierung der Räume hin betrachtet wird, gegenüber. Die hier befragten Alleinerziehenden betreiben eine Mischform aus beiden Modellen, lassen dem Kind eigene Raumerfahrungen zu und verpflanzen es in voneinander abgekapselte Räume.

unabhängige Räume aufsuchen. Dies führt zu einer Auflösung des Wissens über Erlebnisse der Kinder/ Heranwachsenden. Gab es bei den Kindern im Grundschulalter noch eine Vorstellung davon, wie sie ihre Zeit verbrachten (M6, 45), konnten die Mütter der Kinder im Teenageralter schon nicht mehr dezidiert benennen, was sich in welchen Räumen im Außen konkret abspielt (M10, 100).

Umschreibungen wie „ist ganz viel, unterwegs“ und „sehr viel außer Haus“ legen nahe, dass sich mit zunehmendem Alter der Kinder Räume öffnen, die möglicherweise auch andere sind als die, die sie gemeinsam mit den Müttern aufgesucht haben. Entsprechend ist eine Koppelung des Alters der Kinder und der Begleitung der Bezugspersonen durch die Räume des Außen zu beobachten, die sich mit zunehmendem Alter der Kinder löst. Die Mütter fungieren in der Zeit, in der ihre Kinder heranwachsen, als Lotsin im Alltag, die zwischen den einzelnen Bezugsräumen vermittelt und diese auch über Bring- und Holdienste miteinander verbindet. Das weitere Erschließen des Sozialraums übernehmen die Kinder mit zunehmendem Alter immer weiter selbst und öffnen damit neue Bewegungs- und Handlungsspielräume. Zum Teil wird dies als schmerzlich auf Seiten der Mütter erlebt (M10, 104).

Mit der altersangemessenen Öffnung in neue Räume hinein wird der Haushalt der Familie zum Dreh- und Angelpunkt des Alltags, in dem sich die älteren Kinder ausruhen, sich selbst organisieren und immer mehr selbstbestimmt ihren Tagesablauf gestalten. Seine Funktion als zentraler Ort der Begegnung bleibt, wenn auch mit zunehmend geringerem Anteil, so erhalten, bis die Kinder als junge Erwachsene ausziehen (M2, M5). Über die qualitative Inanspruchnahme dieses Familienmittelpunkts und seiner Besuchsfrequenz der älteren Kinder liegen hier keine Daten aus dem Material vor.

#### 5.3.4 Alltag und Zeit

Ähnlich wie für die Orte des Alltags lassen sich Beziehungen zwischen Zeiträumen von Müttern und Kindern darstellen. Dabei zeigt sich ebenfalls eine Koppelung der Alltagszeiten zwischen den Generationen, die an einigen Stellen aufbricht, um an anderen Stellen zusammenzufinden.

Schaut man auf die Alleinerziehenden mit jüngeren Kindern, mehren sich Hinweise, dass Alltagshandeln immer dann stattfindet, wenn das Kind wach ist und versorgt werden muss. Alltag beginnt mit Übernahme der Careaufgaben am Kind (M7, 180). Dies ist beinahe immer der Fall, solange sich das Kind in einer abhängigen Position der Versorgung befindet und es sich weder selbst regulieren noch autark organisieren kann. Alltag im Sinne von Care-Arbeit hat so keinen zeitlichen Anfangs und Endpunkt, sondern findet in diesen Fällen durchgehend und, im Unterschied zur entgeltlichen Berufsarbeit, auch am Wochenende statt (M1, M3, M4, M7, M9, M11).

Die Kinder haben im Vergleich zu den Alleinerziehenden im Alltag insgesamt mehr Freiraum, was die Ausgestaltung ihrer Zeit anbetrifft. Je jünger sie sind, umso mehr bestimmen ihre persönlichen Bedürfnisse den Tagesablauf der Mütter sowie deren Inhalte der Tagesbeschäftigung empfindlich mit. Mit zunehmendem Alter erkunden sie die ihnen zur Verfügung stehenden Sozialräume immer eigenständiger und legen etwa ihnen bekannte Wege (wie den in die Schule oder in den Verein) alleine zurück. Je besser dies gelingt, umso eher wird ihnen reziprok zugetraut, dass sie sich im Sozialraum gut auskennen und ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Verantwortungsgefühl aufweisen, und sie werden von ihren Müttern dazu ermutigt, beides aktiv weiter auszugestalten (M10, M11).

Diese vorgenannte Freiheit der Kindheit, ihren Raum eigenmächtig zu erobern, schrumpft im Verhältnis zu der Zeit, die die Kinder in Betreuungsinstitutionen untergebracht sind. Besuchen sie ein ganztägiges Angebot in der Form von Ganztagschule, Tagesmutter, KiTa oder Hort, verkleinert sich der Raum, den sie inhaltlich und zeitlich frei gestalten können. Durch die institutionalisierte Form der Erwachsenenkontrolle greift die Struktur in die Bewegungsmöglichkeiten der Kinder sowohl schützend als auch beschränkend ein.

Mit Blick auf Zeiträume lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den berufstätigen Befragten und den Befragten ohne feste Arbeitsstelle ausmachen: Während Alltag von den Frauen, die ohne Arbeit sind, als beinahe dauerhaft beschrieben wird, sehen die berufstätigen Alleinerziehenden im Alltag eine Zeit, die kontrastierende Merkmale zum Wochenende aufweist. Beides wird voneinander getrennt nach Merkmalen der Tätigkeit für die Existenzsicherung aufgeteilt: Zeiträume sind also im Falle der Berufstätigkeit gekoppelt an Inhalte der Existenzsicherung und somit an die Orte, an denen Existenzsicherung stattfindet. Selbst bei den Müttern, die im Homeoffice arbeiten, stellt das Wochenende eine Zeit dar, in der normalerweise keine Zuarbeit zur Existenzsicherung geleistet wird. Über die Berufstätigkeit findet demnach, anders als aus den Befunden über die Räume des *Innen* und *Außen* zu lesen ist, eine Koppelung von Beruf und Alltag statt, die sich nur in Ausnahmefällen auch am Wochenende fortsetzt. Das Wochenende unterliegt damit sowohl inhaltlich als auch zeitlich einer eigenen Struktur.

Bei einigen Familien dient das Wochenende dazu, regelmäßig Kontakt zum getrenntlebenden anderen Elternteil herzustellen (mindestens im Falle von M1, M8, M11 – unzureichende Datenlage). In der befragten Stichprobe waren dies einhellig Väter. Zum Besuchskontakt verlassen die meisten Kinder, mit einer Ausnahme, den zentralen Familienhaushalt der Mutter, um den Haushalt des Vaters aufzusuchen. Lediglich eine der Alleinerziehenden ermöglicht den Umgang mit dem

Kindsvater in ihrer eigenen Wohnung, da beim Kindsvater nicht genügend Platz für ein Treffen vorhanden ist und sich die Eltern zu diesem Zwecke gut austauschen können. Anders als die Alleinerziehenden, die die Kinder in den Haushalt des Vaters begleiten, kann sie während des Umgangs nicht von der frei verfügbaren Zeit profitieren, sondern wird bei der Gestaltung des Umgangs involviert. Die anderen Mütter begleiten lediglich den Übergang zwischen Familienhaushalt und Haushalt des Vaters. In der Zeit, in der der Besuchskontakt im Vaterhaushalt stattfindet, gehen die Mütter einer anderen Beschäftigung, nicht selten organisatorischen Aufgaben, nach. Diese Extrazeit ist ein Merkmal, das eine regelmäßige Abweichung von der Alltagszeit „unter der Woche“ darstellt, die die Mütter sonst zur Verfügung haben. Da sie meistens durch eine Umgangsregelung planbar ist, aber eine andere inhaltliche Qualität hat, kann sie als Extrazeit bewertet werden.

Auch im Haushalt der Väter herrscht beim Besuch der Kinder eine andere Zeitqualität: Während des Umgangs beim Vater, der in der Regel am Wochenende stattfindet, findet dort analog zum regulären Wochenende kein Alltagshandeln statt: Die Väter unternehmen Dinge mit ihren Kindern oder entspannen sich zuhause, ohne dass ein besonderes Freizeit-Programm verfolgt wird. Man könnte sagen, dass die Kinder auch dort in einen Alltags-freien Raum kommen, in dem die Gesetze des Wochenalltags ebenso wie in der Zentralfamilie außer Kraft gesetzt sind. Den Vätern kommt dabei übergreifend eine gesonderte Rolle zu: Sie übernehmen eher weniger Alltagsaufgaben für und mit ihren leiblichen Kindern, sondern können den Raum gemeinsam mit ihnen so nutzen, wie es ihnen zusagt. Dies steht in signifikantem Kontrast zu der Qualität, die die Kinder mit ihren Müttern am Wochenende verbringen: Die getrenntlebenden Väter erleben weniger Belastung durch Care-Arbeit als Mütter, sowohl im Alltag als auch am Wochenende bzw. in der Umgangszeit. Aus den Beschreibungen der Alleinerziehenden, die aus der Zeit vor der Trennung berichten, lässt sich schließen, dass dies zu Zeiten ihrer Ehe schon so stattgefunden hat und dass die Care-Arbeit eher von den Frauen/Müttern verrichtet wurde. Erledigungen wie Schuhe kaufen, Lernen, sich auf die neue Woche vorbereiten etc. finden eher im mütterlichen Haushalt und nicht während der Umgangszeiten mit dem Vater statt. Für die Betrachtung des Zeitfaktors spielt dies eine entscheidende Rolle, da es zeigt, dass die Mütter neben ihrer Berufsarbeit auch am Wochenende noch unbezahlte Care- und Haushaltsarbeit verrichten müssen. Eine Auszeit vom „Alltag“ ist ihnen damit nur vereinzelt möglich, da die Väter ihren Teil der Care-Arbeit nicht zu Umgangszeiten einbringen, sondern diese den Müttern überlassen. Die Alleinerziehenden haben damit durch den Umgang eher weniger Zeit für sich zur Verfügung. Gegebenenfalls müssen sie die Erledigungen rund ums Kind nach den Umgangszeiten nachholen (Schuhe kaufen, Lernen). Die Alleinerziehenden erleben daher das Gefühl von Zeitdruck als sehr real.

Zusammenfassend lässt sich aus den Datenlage der Interviews erkennen, dass Alltagszeiten, -tätigkeiten und -räume von Kindern und Eltern sich teils überschneiden, teils voneinander getrennt sind. Sowohl Kinder als auch Erwachsenen folgen im Alltag einer eher festen Struktur, in der sich Tätigkeiten von Pflicht und Freizeit individuell abwechseln. Da die Alleinerziehenden ihre Lebenswelt individuell und inhaltlich different gestalten, kann Alltag als fließender Begriff benutzt werden, der von Anforderungen der Existenzsicherung, der Struktur der Institutionen (Öffnungszeiten), der Versorgung und der Regenerierung gerahmt ist. Alltagshandeln findet statt, wenn alle ihren Aufgaben nachgehen.

Der Familienhaushalt, in dem das Kind lebt, nimmt sowohl in Bezug auf Zeit als auch Raum die Stellung eines zentralen Punktes ein: Hier beginnt der Alltag und hier endet er. Dieser kann zentral als „*[familiärer]Punktum Fixum*“ (M9, 270) bezeichnet werden.

Zwischen dem Verlassen dieses Zentralpunktes und dem Nachhausekommen zu diesem werden verschiedene andere Räume aufgesucht, in denen der jeweilige Tagesablauf stattfindet. Dies kann gemeinsam oder getrennt voneinander stattfinden. Dabei erleben Eltern und Kinder entsprechend ähnliche oder verschiedene Inhalte, die ineinander verzahnt sind oder nicht.

Moderiert werden die Wege zwischen den Orten von den Alleinerziehenden oder von anderen wichtigen Bezugspersonen des Netzwerks. Je kleiner die Kinder, desto enger sind die Räume zwischen Mutter und Kind verzahnt. Die getrennt von den Kindern lebenden Väter nehmen in Bezug auf gemeinsam erlebte Alltagsräume eine Sonderstellung ein und können aufgrund der nicht erfolgten Erhebung der Vaterpositionen hier nicht dargestellt werden.

#### 5.3.5 Omissionen im Alltag

Während im Alltagsgeschehen der Befragten Aktivitäten der Organisation, der Care-Arbeit und der Arbeit/ Bildung deutlich zu identifizieren sind, müssen Aussagen zu qualitativ verbrachter Zeit, die im Familienverbund verbracht wird und solcher, die Alleinerziehenden zur eigenen Verfügung haben, eher gesucht werden.

Qualitativ wertvolle Zeit gemeinsam mit ihren Kindern binden die Alleinerziehenden in ihren Alltag ein, indem sie Rituale für die Schlafenszeit oder in Form von gemeinsamen Mahlzeiten zelebrieren. Hier kommen wiederum eher die jüngeren Kinder der Familien in den Genuss einer aufmerksamen Behandlung durch die Mütter als die Kinder, die schon über das Grundschulalter hinausgewachsen

sind. Das gemeinsame Essen, ob in der Früh oder am Abend, verbindet darüber hinaus die Generationen miteinander und sorgt für Impulse des Zusammenhalts. Den Preis für diese gemeinsame Bindungsaktivität zahlen die Mütter mit einem Mehr an Anstrengung, um diese Gelegenheiten zu ermöglichen. So thematisieren sie neben den positiven Effekten der Familienzeit auch den Kraftaufwand, den es kostet, diese Formen gemeinsamer gut verbrachter Zeit einzurichten. Sie müssen in den laufenden Alltag integriert/ geplant und mit Energie und Aufwand ausgeführt werden. Die Mütter bewerten diese Qualitätszeit dennoch als wichtige Form familialen Zusammenlebens und geben sich große Mühe, sie im Alltagsgeschehen einzuhalten.

Im Vergleich zur Zeit, die am und mit dem Kind verbracht wird, finden Erholung und Ruhe für sich selbst (d. h. mit sich, alleine) im Alltag der Alleinerziehenden nur eingeschränkt Platz. Während die Mütter darauf achten, dass ihre Kinder auch Zeiten der Ruhe und der positiven Gestaltung erleben, finden die Mütter für sich selbst wenig Raum, um sich entsprechend zu versorgen. Der Alltag der Alleinerziehenden ist somit in weiten Teilen durch „Funktionieren“ und in der Hinwendung zum Kind gekennzeichnet (M11, 185, 237). Im Spagat zwischen Arbeit zur Existenzsicherung, Organisation und Care-Arbeit bleibt ihnen nur ein geringer Anteil an tatsächlichem Freiraum, um sich auszuruhen oder selbstbestimmt handeln zu können. Erholsame Tätigkeiten wie Muße, ungestört Lesen oder sich mit Freunden treffen, können zwar punktuell in den Alltag integriert werden. Hierzu ist es aber notwendig, dass die Mütter diese Gelegenheiten fest einplanen oder über kreative Ideen verfügen, wann und wo sie „bei sich“ sein können. Zum Teil ergeben sich nur minimale Freiräume, in denen die Alleinerziehende sich selbst in den Fokus nehmen kann, etwa „im Bus, wenn ich gerade irgendwo hinfahre“ oder beim Warten zwischen zwei Terminen, wo es „mal [ei]nen kurzen Moment“ des Nachspürens gibt (M7, 344). Diese Inseln der Selbstfürsorge sind allerdings so knapp bemessen, dass es für die „eigene Entwicklung“ nur untergeordnet Raum gibt. Den Alleinerziehenden, denen ihre Persönlichkeitsentwicklung „unglaublich wichtig“ ist und die aus der Zeit mit sich selbst einen „Motivationsschub“ und durch die Beschäftigung mit entsprechenden Inhalten („Internet“, „Blog“, Buch) Kraft ziehen, bleiben wirkliche kraftpendende Momente durch die Taktung ihres Alltags meist verwehrt, und sie können sich nicht auf diese Freiräume verlassen, weil sie durch die hohen Anforderungen an sie als Mutter (M7) oder durch äußere Rahmenbedingungen wie Wetter oder Dunkelheit am Abend, wenn Zeit für Bewegung ist (M5) nicht konsistent planbar sind.

Obwohl selbstfürsorgliche Zeit Mangelware bei den Alleinerziehenden ist, sehen einige der Mütter im Ausüben ihres Berufs eine qualitativ hochwertige und gestaltbare Tätigkeit, die nicht nur der Existenzsicherung dient (M2, M4, M8, M9). Über das Verlassen der Wohnung können Kontakte

gepflegt und der eigene Horizont, auch hinsichtlich Anerkennung und Leistung, erweitert werden. Die im Beruf verbrachte Zeit erhält so einen besonderen Stellenwert, für die die jeweiligen Alleinerziehenden bereit sind, Zeit ohne ihre Kinder zu verbringen: So lassen die Mütter, die in ihrem Beruf eine Quelle der Freude und der Selbstverwirklichung sehen, ihre Kinder eher von Dritten betreuen, um ihrer Arbeit nachzugehen. Im Beruf finden sie Quellen der Wertschätzung durch die eigene Arbeit und durch den Austausch mit Anderen. Diejenigen, die die Betreuung des Kindes selbst sicherstellen und auf ihren Beruf verzichten, beklagen umgekehrt verstärkt den Verlust ihrer Unabhängigkeit und verweisen auf die finanziellen und emotionalen Defizite, die dieser Verlust mit sich bringt (M9). Zeit vom Kind getrennt zu verbringen, zeichnet sich damit als doppelt wirksam aus und wird, je nach Verständnis der eigenen Bedürfnisse, gelesen.

Zusammenfassend leisten die Alleinerziehenden ein immenses Arbeitspensum im Alltag, das sie zeitlich, emotional und organisatorisch sowohl als Mutter als auch als Arbeitnehmerin herausfordert und nur wenig Spielräume für Inhalte weiblicher Selbstbestimmung freilässt. Diese All-Verfügbarkeit der Mütter hat Folgen: Einige Alleinerziehenden zeigen in der Ausgestaltung der Erwartungen an sie bereits Anzeichen nervlicher Belastung (M7, M11), eines Burnouts (M5, M8) oder anderer gesundheitlicher Probleme (M1). Es sind auffälligerweise eben diese Mütter, die im Anschluss an die gesundheitliche Beeinträchtigung nun versuchen, eine ausgewogene Balance zwischen den Anforderungen von außen und ihrem eigenen Kräftevorrat herzustellen. Um mit allen Anforderungen an ihren Alltag umzugehen, greifen die Alleinerziehenden auf verschiedene Bewältigungsmechanismen zurück, die in einem späteren Kapitel erörtert werden.

Die Schlussfolgerungen, die aus der Betrachtung der Alltagsräume, Alltagszeiten und ihrer inhaltlichen Ausrichtung erfolgt, können wie folgt zusammengefasst werden:

Zum einen ist Alltag in seiner Regelmäßigkeit funktional ausgerichtet und schließt Tätigkeiten aller Lebensbereiche mit ein. Dies trifft sowohl auf die Gruppe der Mütter als auch auf die Gruppe der Kinder zu. Alltag zehrt zweitens an den Kräften der Alleinerziehenden, da viele Anforderungen zu bewältigen sind und die Alleinerziehenden die Ausbalancierung der Aufgaben zumeist alleine organisieren bzw. die Aufgaben zum Teil alleine bewältigen müssen. Die aus den einzelnen Lebensbereiche erwachsenen Anforderungen (Betreuung, Existenzsicherung, Organisation) stehen teils in Kontrast zueinander, sind aber ineinander nicht auflösbar. Sie müssen also trotz ihrer Gegensätzlichkeit nebeneinander bewältigt werden.

Drittens weisen die Belastungen, die durch die unterschiedlichen Einsatzfelder der Mütter im Alltag zusammenkommen, ein gewisses Risiko der Erkrankung auf, wenn die Niveaus an Belastung und

Erholung sich nicht angleichen und ein dauerhafter Zustand von Belastung besteht, der über das Selbstmanagement der Alleinerziehenden oder über Hilfe von außen nicht zu ändern ist.

Viertens drückt sich im Alltagshandeln Doing Family<sup>154</sup> bei Alleinerziehenden und ihren Familien aus. Fünftens ist der Alltag für die befragten Alleinerziehenden höchst voraussetzungsvoll.

Wie sich die Situation des Alleinerziehend-Seins auf die Bewältigung des hier beschriebenen Alltags auswirkt, wird im folgenden Kapitel beleuchtet. Fragen des Netzwerks, der Unterstützung und der Finanzen werden hierin stärker zur Sprache kommen und weiteren Aufschluss über die Motive und Bewältigungsstrategien der Alleinerziehenden geben.

#### 5.4 Bruchstellen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Kumulation von Aufgabenbereichen bewirkt im Alltag eine Bündelung von gegensätzlichen, nicht immer deckungsgleich aufzulösenden Alltagsanforderungen. In deren Zusammentreffen zeigt sich, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf brüchig ist, da ein Zusammenspiel verschiedener Alltagskomponenten von unterschiedlichen Faktoren abhängt, die interpersonell und mit Blick auf die unterschiedlichen Inhalte gesehen werden muss. Welche Einzelfaktoren sich dabei gegenseitig bedingen, begünstigen oder behindern, wird im Folgenden aufgeschlüsselt.

##### 5.4.1 Finanzen

Unter Finanzen soll der Bereich der Einnahmen und Ausgaben sowie des allgemeinen Wirtschaftsverhalten der Befragten verstanden werden. Hierzu zählen Formen finanzieller Absicherung der Existenz im Sinne von Lohnarbeit, selbstständiger Arbeit oder über den Bezug von Transferleistungen. Diese werden ergänzt durch Einkommensquellen aus Unterhaltsleistungen, Zuwendungen Dritter, aus staatlicher Förderung oder aus Eigenkapital, das angespart wurde und über einen bestimmten Zeitraum hinweg verbraucht wird. Die Einkommensquellen der befragten Alleinerziehenden sind vielgestaltig und stammen aus unterschiedlichen Quellen, sowohl aus dem ökonomischen Status der Alleinerziehenden selbst als auch aus den Händen Dritter. Um das Haushaltseinkommen abzusichern und die Bedürfnisse nach Nahrung, Wohnung, Versorgung etc. zu erfüllen, müssen zu einem festgelegten Zeitpunkt genügend Mittel im Haushalt abrufbar sein. Wird Geld aus unterschiedlichen und voneinander losgelösten Quellen bezogen, bedarf es der

<sup>154</sup> Wilson und Tonner (2020) erkennen, dass bestimmte regelmäßige Tätigkeiten den Zusammenhalt und auch die Effizienz von Familien stärken. Übertragen auf Alleinerziehende bedeutet Doing Family, dass eine gewisse Praxis zu stärkerer Bindung und mehr Resilienz führen kann. Vgl. hierzu <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kindertagesbetreuung/Publikationen/Downloads-Kindertagesbetreuung/kindertagesbetreuung-regional-5225405187004.html> abgerufen am 09.12.22.



vorausschauenden Planung zur Verwendung der Mittel sowie die Fähigkeit, den Geldfluss sinnhaft zu kontrollieren. Mit Blick auf die Verschiedenheit und Vielzahl möglicher Einkommensquellen lässt sich erkennen, dass die finanzielle Absicherung der Ein-Eltern-Familien einem Flickenteppich gleicht: Mehrere Zuflussquellen von Einkommen müssen gebündelt und koordiniert gehandhabt werden, wenn das Einkommen, bspw. das Kindergeld, nicht ausreicht, um größere Posten, wie bspw. die Miete, zu begleichen. Selbst wenn das Haushaltseinkommen im Ganzen ausreicht, ist es durch die unterschiedlichen Zahldaten Schwankungen unterworfen. Dies wirkt sich auf die Möglichkeiten der Kostendeckung aus, mit denen Alltagskosten beglichen werden müssen. Im Falle von unplanbaren Ereignissen, etwa wenn unvorhergesehene Kosten entstehen, wenn ein Wegfall oder das verspätete Eintreffen von regelmäßigen Leistungen eintritt, muss die Alleinerziehende darauf reagieren. Ist in einem solchen Fall nur unzureichend Kapital vorhanden oder kann das Netzwerk nicht aushelfen, um die Zeit oder die Kosten zu überbrücken, kommt es zu einem Ungleichgewicht in der finanziellen Sicherheit. In diesem Fall ist die grundlegende Basis für die Versorgung der Familie mit Nahrung, Obdach, Bildung, Unterhaltung, Freizeit und allen anderen materiellen Bedürfnissen prinzipiell gefährdet. Je öfter sich eine Familie in dieser Unsicherheit befindet und je weniger sie auf regelmäßigen Geldfluss zurückgreifen kann, umso höher ist die Abhängigkeit der Familien von Dritten, die ihre Ressourcen stärken.

Es bedarf einem nicht geringen Aufwand an Zeit und Kraft (d.h. Fähigkeit zur Bewältigung sowohl in mentaler als auch physischer Hinsicht), um ein finanziell stabiles System zu etablieren. Die Alleinerziehenden setzen alle ihnen zugänglichen Ressourcen an Zeit und Kraft ein, um monetäre Sicherheit zu gewährleisten und um das Ungleichgewicht, das aus Schwankungen resultiert, zu vermeiden. So gehen sie über die eigenen Körpergrenzen hinaus (M1, M5, M7, M8, M9), verdrängen Belastungen (M1, M3, M5, M7), machen sich für Veränderung bei Vorgesetzten stark (M2, M4, M10), engagieren sich politisch (M2), bauen ein Netzwerk auf und pflegen es (M2, M4, M5, M6, M7, M8, M9, M10) und stellen die eigenen Bedürfnisse nach Freude, Erholung und Spiel hinten an. Weiter zeigt sich die Nutzung möglicher Ressourcen in den Aufwendungen für die Berufszeit (zum Teil Ganztagsarbeit und Arbeit zuhause/ bis in die Abendstunden hinein), in der Reduktion von Pausen bei der Arbeit und im Alltag (M2, M5; Mehrarbeit), im Aufwenden von Zeit für notwendige Tätigkeiten wie Haushaltsorganisation und Instandhaltung (alle Befragten; Kosteneffizienz im Haushalt), eigene Pflege und Versorgung der Kinder (alle Befragten zu gewissen Anteilen, Reduktion der Betreuungskosten), im Beantragen von Transferleistungen (M1, M7, M9), über die Inkaufnahme von Wegezeiten und Wartezeiten bei Ärzten und Behörden (alle Befragten), in der vorausschauenden Terminplanung (ressourcenschonender Einsatz von Kraft) sowie in der qualitativ mit den Kindern verbrachten Zeit (das „Beste daraus machen“).

Zusätzlich zu diesen Eigenleistungen generieren die Familien weitere Ressourcen aus bereits vorhandenen, nicht direkt der Existenzsicherung zugeschriebenen Quellen: Über eine Priorisierung der vorhandenen Aufgaben sowie eine Bewertung der vorhandenen Zeit und den vorhandenen Fähigkeiten zur Bewältigung durch die Alleinerziehenden werden die Alltagsaufgaben skaliert und in Bezug auf ihre Wirksamkeit für den Erhalt des Gesamtsystems bewertet. Aufgaben mit höchster Priorität werden dabei Aufgaben mit geringerer Priorität vorgezogen. Mithilfe der vorhandenen Ressourcen sowie über das Mittel des Verzichts oder des Aufschiebens werden so indirekt zusätzliche Mittel bereitgestellt, die akut und mittelfristig zur Bedürfnisbefriedigung oder zum Strukturerthalt eingesetzt werden können.

Die Skalierung der Prioritäten erfolgt dabei nicht ausschließlich durch die Alleinerziehenden: Dritte im Außen nehmen Einfluss darauf, an welcher Stelle des Aufgabenspektrums eine Tätigkeit mit welchem Grad an Dringlichkeit zu erledigen ist. Je mehr Macht diese maßgeblichen Dritte<sup>155</sup> über die Verfügbarkeit von Ressourcen haben, die es im Alltag der Alleinerziehenden braucht, je eher werden Aufgaben, die von diesen kommen, priorisiert behandelt.<sup>156</sup>

Können die materiellen Grundbedürfnisse der Familie nicht oder nur unzureichend gedeckt werden, weil nicht genügend Ressourcen erschlossen werden können, entsteht eine Versorgungslücke, die sich auf alle weiteren Bereiche des Alltags sowie auf die emotionalen und immateriellen Bedürfnisse der Einzelnen auswirkt.

#### 5.4.2 Zeit

Neben dem Einsatz persönlicher Ressourcen stellt der Faktor Zeit eine einflussreiche Komponente im Alltagshandeln dar. Zeit wirkt dabei als strukturierendes Element, das einen Bezugsrahmen für die Aufgabenbewältigung darstellt. So findet die Priorisierung und Bearbeitung von Alltagsaufgaben innerhalb bestimmter Zeitfenster oder Zeiträume statt, deren Ausmaß nicht nur von den Alleinerziehenden, sondern wiederum von Dritten mitgestaltet werden. Nur dem eigenen Rhythmus folgen können die Alleinerziehenden dabei nicht: Durch das Zusammenspiel von institutionellen Öffnungszeiten, von durch maßgeblichen Dritten vorgegebenen Terminen sowie die

155 Der Begriff ist angelehnt an Meads *generalized other*, um auszudrücken, dass die Alleinerziehenden die Anforderungen des Außen sowohl direkt wahrnehmen (über Anordnungen, Forderungen, Regeln etc.), als auch internalisiert haben. Siehe dazu Aboulafia, Mitchell, "George Herbert Mead", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2020 Edition), Edward N. Zalta (ed.), unter URL <https://plato.stanford.edu/archives/spr2020/entries/mead/> abgerufen am 06.12.22.

156 Ein Beispiel für eine priorisierte Tätigkeit von Dritten sind Termine, die die Bezieher\*innen von Transferleistungen in Jobcenter oder Arbeitsagentur wahrnehmen müssen, um ihren Bewerbungsstand auf dem Arbeitsmarkt zu besprechen oder um Maßnahmen der Eingliederung zu besuchen. Diese Termine sind nicht freiwilliger Natur und können, wenn sie nicht wahrgenommen werden, sanktioniert werden, d.h. mit einem Abzug der monatlichen Leistung geahndet werden.

für die Berufsarbeit und die Wegstrecken zwischen Haushalt und Arbeits- bzw. Betreuungsstätte aufgewendete Zeit, entsteht eine komplexe zeitliche Taktung des Familienalltags. Weiter finden die Alleinerziehenden feststehende Regelungen in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens vor, auf die sie keinen Einfluss nehmen können. Hierzu zählen institutionelle Öffnungszeiten, (auch telefonische) Erreichbarkeiten von Beratungsstellen und Verwaltung oder die Angebote des ÖPNV. Was bleibt, sind Fragmente zeitlicher Selbstbestimmung zwischen der Planungshoheit Dritter und den Bedürfnissen der Kinder, die von den Alleinerziehenden gestaltet und gesteuert werden können. Um diese gut nutzen zu können, braucht es Wissen und erhöhte Fähigkeiten der Selbststeuerung, des Zeitmanagements und der Disziplin sowie das Bewusstsein über die systemischen Auswirkungen von Zeit und Alltagstaktung. Die Ausgestaltung der verbleibenden, nicht von außen bestimmten Zeiträume bleibt damit ein höchst individueller Prozess, der mit der persönlichen Konstitution, ihren Kraftreserven, ihren Bedürfnissen sowie ihrer persönlichen Einstellung in Bezug auf ihre Fähigkeiten (Glaubenssätze) der Alleinerziehenden eng verknüpft ist. Obwohl den Müttern mit dem Zeitmanagement ein Steuerungsfeld bleibt, in dem sie selbstbestimmt handeln können, kommt es über das Zusammenwirken von Zeittaktung und Aufgabenpriorisierung zu einer weiteren Verdichtung der Alltagsstruktur. Je eher Dritte Einfluss auf die Zeitplanung der Familien nehmen, desto eher verlagert sich auch die Macht über diese Entscheidungen in den Alltag der Familien und beschneidet damit deren gestalterische und Handlungsautonomie.

Institutionellen Netzwerkpartner\*innen kommt beim Bereitstellen von mehr Zeit für die belasteten Familien eine Schlüsselfunktion zu. So können etwa Arbeitgeberinstanzen als Türöffner agieren, die, neben der Verteilung von Einkommen, Zugänge zu flexiblen Lebens- und Arbeitsmodellen öffnen oder schließen. Indem sie Vorgaben zugunsten der Lebenspraxis der Alleinerziehenden auslegen und etwa fließende Arbeitszeitmodelle oder Lohnkonten anbieten, könnten Arbeitgebende zu einer Entspannung des Zeitstresses der Familien beitragen. In der Praxis müssen sich die Befragten allerdings in althergebrachten Formen der Arbeitsplatzpräsenz arrangieren, abgesehen von zwei Ausnahmen, in denen die Mütter einen Teil ihrer nicht-selbstständigen Arbeit im Homeoffice erledigen können. Alternativmodelle lassen sich trotz landesrechtlicher Vorgaben im Einzelfall nicht immer durchsetzen, wie das Beispiel von M11 in ihrer gescheiterten Verhandlungsversuchen mit dem Arbeitgeber zeigt. Durch die Erwerbstätigkeit der Mutter muss es bei diesem Modell daher zumindest *stundenweise* zu ihrer Abwesenheit aus dem Familienhaushalt kommen. In ihrer Abwesenheit verlässt die Mutter den Privatraum zur Sicherung des Familieneinkommens oder öffnet ihn für Dritte, die in ihrer Abwesenheit ihre Funktion ausführen. In beiden Fällen braucht es daher die zuverlässige Betreuung der Kinder in dieser Zeit, damit die Alleinerziehende qua Lohnarbeit für die Einkommenssicherung der Familie sorgen kann.

Ein weiteres Feld der Einflussnahme von Dritten auf die familiäre Tagesstruktur stellen die Rahmenbedingungen des Rechtsstaats dar. Beispielhaft seien hier die Ausgestaltung des Umgangs zwischen Kindern und Vater sowie die Pflicht zur Mitwirkung nach §60 SGB II genannt. Üblicherweise steht getrenntlebenden Elternteilen zu, dass die Kinder zu festgelegten Zeiten Umgang zu ihnen wahrnehmen können. Um den Umgang zu gewähren, sind die Eltern angehalten, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen und miteinander zu kommunizieren. Neben der (oft krisenhaften) Kommunikation mit dem vormaligen Partner ist die Umgangsregelung im Alltag voraussetzungsvoll: So kostet es Zeit, die Kinder abzuholen und zu bringen, Zeiten des Übergangs zwischen den Eltern müssen eingeplant werden. Weitere Termine müssen ebenfalls auf dem „Zeitkonto“ der Familie verbucht werden, wie die Wahrnehmung von Arztterminen, die Teilnahme an Sportunterricht oder schulischen Aktivitäten oder Besuche bei Freunden und der weiteren Familie. Auch diese müssen in der Planung der Umgänge berücksichtigt und zwischen den Elternteilen kommuniziert werden. Finden Umgänge nur unregelmäßig statt, führt dies zu weiteren Unsicherheiten im Zeitkonstrukt des Alleinerziehendenalltags, da Umgänge nachgeholt werden müssen oder es zu erneuten Aushandlungen um Zeit und Ort des Umgangs kommen muss. Sind die Umgänge per Gerichtsverfahren geklärt und angeordnet worden, ist das Aushandlungspotential und damit die Selbstbestimmungsmöglichkeit über Zeit noch geringer, da im Zuge des Gerichtsverfahrens bereits Frequenz der Umgänge, Ferienbelegung sowie die Uhrzeiten, in denen Umgang stattfinden soll, vorgeben wurden.

Neben der Ausgestaltung des Umgangs sei als zweites Beispiel die Mitwirkungspflicht im Transferleistungsbezug genannt, die Alltagszeiten und Aufwand beeinflussen. Alleinerziehende müssen in geeigneter Art und Weise an der Verbesserung ihrer Umstände mitwirken, wenn sie Transferleistungen erhalten. Dies beinhaltet das Schreiben von Bewerbungen, die Teilnahme an Maßnahmen zur Arbeitsförderung, Wahrnehmen von Terminen in Jobcenter oder Agentur für Arbeit sowie die generelle Bereitschaft, sich bei potentiellen Arbeitgebern vorzustellen. Die Kontrolle über die hierfür vorgesehenen Termine obliegt den Behörden, so dass nur im Einzelfall und mit gutem Grund ein Termin nicht wahrgenommen oder verschoben werden kann. Liegt kein triftiger Grund vor, müssen die Alleinerziehenden mit Sanktionen rechnen, d.h. mit Einkommenseinbußen durch Leistungskürzung.

Sowohl Umgangsweisungen als auch Mitwirkungspflichten sind aufgrund ihres rechtsstaatlichen Charakters bindend von allen Beteiligten umzusetzen und beeinflussen damit neben den oben genannten Zeittakten die Alltagsdichte der Familien. Je weniger freiwillig die Teilnahme an diesen Angeboten erfolgt (vgl. Schulpflicht oder Transferleistungsbezug), desto höher ist der Zwang, das familiäre Handeln in die Vorgaben der äußeren Konstrukte einzupassen.

Alltagszeit stellt sich insgesamt als von vielen Bezugsquellen stark reglementierte Realität dar.

Um die Auswirkungen zwischen den zeitbedingten Anforderungen der Berufswelt und den institutionellen Rahmenbedingungen zu verstehen, braucht es weiter den Blick auf die Institutionen, mit denen Familien üblicherweise in Kontakt stehen. Diese sind in der Regel Institutionen der Kindertagespflege, der Bildung (Schule), des Gesundheitswesens (Kinderärzte, Hausarzt) sowie der Freizeitgestaltung (Sportvereine, Musikschulen, Jugendzentren, etc.). Obwohl davon auszugehen ist, dass der „Einzelfall“ jedes Kindes ein wenig von dieser Auflistung abweicht, ergibt sich eine „strukturell vergleichbare Passagenzeit“ (Hasse/ Schreiber (2019), 10), sobald man diese Kontakte generalisiert und zusammenfassend betrachtet. Es kommt zu den von Betz, Bollig et al. (2018) benannten „Institutionalisierungen von Kindheit“<sup>157</sup>, deren Raumbestimmungen Inhalte vorgeben und auf die Einzelnen wirken. In diesem Einwirken sei auf das Dilemma der Nichtpassung zwischen Arbeits- und Betreuungszeiten bzw. zwischen Arbeits- und Öffnungszeiten von Institutionen verwiesen:

Um ihrer Berufstätigkeit nachzugehen, sind die Befragten auf eine stabile, möglichst umfassende Betreuung ihrer Kinder angewiesen. Ohne noch an dieser Stelle auf die Frage der *Qualität* der Kinderbetreuung einzugehen, soll diese im Idealfall die Zeiten abdecken, in denen die Alleinerziehenden vom Haushalt abwesend sind, entsprechende Wegzeiten zwischen Familienhaushalt, Betreuungsplatz und Arbeitsstätte mit eingerechnet. Die tatsächlichen Betreuungszeiten differieren von den tatsächlichen Arbeitszeiten der Mütter und müssen, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Betreuungsformen, um diese herum organisiert werden. In den Fällen, in denen die Mütter nicht berufstätig sind, richtet sich die Betreuungszeit nach den Bedürfnissen und dem Alter des Kindes richten. Auch hier spielen allerdings institutionelle Vorgaben, nämlich verfügbare Plätze und vorgegebene Betreuungszeiten, eine Rolle. Beispielhaft sei hier M7 erwähnt, die nur wenige Stunden der Betreuung in Anspruch nimmt, weil sie möglichst viel Zeit mit ihrem Sohn verbringen will. Zeitgleich fühlt sie, dass sie in Bezug auf eine zukünftige Arbeit keine wirkliche Wahlfreiheit hat, sondern "vorsorgen" muss.

Sind schulpflichtige Kinder in der Familie, ist die Betreuung dieser zumindest über die Zeit hinweg gesichert, in der die Kinder in der Schule sind. Diese variiert wiederum zwischen einer Betreuung im Rahmen der Schulzeit und der Ganztagsbetreuung im Rahmen des Ganztagsangebots. Im Einzelfall wird das Kind nur zu Schulzeiten betreut und kann nicht auf erweiterte Betreuungsangebote zugreifen, da Hort- und Ganztagsplätze nicht oder nur unzureichend vorhanden sind<sup>158</sup> oder weil die Familie sich gegen eine Ganztagsbetreuung entschieden hat.

157 Vgl. Betz, Bollig, Joost und Neumann (2018): „Institutionalisierungen von Kindheit“ (Beltz Juventa).

158 Siehe hierzu auch VAMV und Initiative des MFFJIV „Zeit für Familie“.

Während die Betreuung in Schulzeiten oder innerhalb regulärer Öffnungszeiten der Kindertagespflegeinstitutionen gesichert ist, bringen Schließzeiten eine Verschärfung der Rahmenbedingungen und des Zeitdrucks für die Familien mit sich. Eine besondere Herausforderung für die Alleinerziehenden stellt daher die Absicherung der Kinderbetreuung in Ferienzeiten dar. Auf der Suche nach Ersatzlösungen für diese Übergänge treffen die Alleinerziehenden auf Fragen der Tragfähigkeit ihrer Netzwerke und müssen Bereiche ihres Alltags umstrukturieren, die bisher noch nicht ausreichend gelöst werden konnten. Gelingt dies nicht oder nur unzureichend, löst dies Gefühle der Unsicherheit und der Hilflosigkeit bei den Müttern aus: Fragen, ob und wie der Beruf in den Ferien weiter ausgeübt werden kann, wie eine zusätzliche Betreuung zu finanzieren ist und wie die Kinder damit umgehen, wenn sie in "fremde Hände" oder an unbekannte Orte zur Betreuung gehen sollen, beschäftigen die Familien existenziell (M1, M2, M4, M5, M7, M10, M11). Eine jederzeit abgesicherte, gut finanzierbare und individuell passgenaue Kinderbetreuung ist demnach der Schlüssel aller weiterer Planungsvorhaben in Richtung Existenzsicherung, Karrierevorhaben und Alltagsstabilität.

De facto wird diesen Erwartungen an eine flächendeckende Betreuung der Kinder nicht entsprochen: Betreuungsplätze sind zwar vorhanden, können aber nicht in allen Fällen die tatsächlich benötigten Betreuungszeiträume absichern. Auch können die vorhandenen Angebote von Familien abgelehnt werden, entweder weil das Kind sich dagegen ausspricht (vgl. M11) oder weil das Angebot nicht den Erwartungen der Eltern an Betreuung entspricht. In der Folge verändern die Mütter ihre Arbeitszeiten, arbeiten weniger, als sie es sich wünschen, müssen auf die Hilfe eines funktionierenden Netzwerkes zurückgreifen (siehe unten) oder alternative Betreuungsformen finden. Sind diese von ihnen selbst zu finanzieren, bedarf es hierfür wiederum den Einsatz der Ressource Arbeit/ Bezug von Transferleistung, die umgekehrt den Einsatz von Zeit sowie eine gesicherte Betreuung benötigen. Hier zeigt sich die fragile Verzahnung der Komponenten Zeit und Finanzen, die im Zusammenspiel eine der grundlegenden Bruchstellen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Alltagspraxis darstellen.

Neben den äußeren Alltagsbedingungen, wie Art und Umfang der Kinderbetreuung und Flexibilität von Arbeitszeiten und anderen Angeboten, die zu einer besseren oder schlechteren Vereinbarkeitspraxis führen, bestimmt die wahrgenommene Qualität der Betreuungsangebote darüber, ob, wie lange und auch wie gerne das Angebot von den Familien in Anspruch genommen wird. Eine als "gut" wahrgenommene Qualität der Tagespflege trägt dazu bei, dass die Frauen länger arbeiten und ihre Kinder länger in der Betreuungssituation belassen (M4, M6, M7, M11). Eine signifikant schlechtere Bewertung bewirkt, dass sich die Alleinerziehenden entweder für einen

Wechsel des Angebots oder für eine Reduktion ihrer Arbeitszeit entscheiden bzw. dies zumindest in Erwägung ziehen. Nicht immer gelingt der Wechsel aufgrund von strukturellen Bedingungen. In beiden Fällen bestimmt die Qualität des Angebots mit über zeitliche Verfügbarkeiten im Alltag der Familie, und somit über die zeitliche und organisatorische Struktur. Schon im Vorfeld der Nutzung von Betreuungsangeboten erfordert es daher den *Einsatz von Zeit*, um Informationen über passende Angebote einzuholen. Insbesondere gilt dies in den Fällen, in denen aufgrund unzureichender Betreuung Kompromisslösungen gefunden werden müssen. Auch hier bedarf es des Einsatzes persönlicher und struktureller Ressourcen, die über das Netzwerk, über spezielle Wissensaneignung oder über die persönliche Weiterentwicklung eingelöst werden.

Neben äußeren Anforderungen an das Zeitmanagement der Familien entscheiden die individuellen Bedürfnisse der Kinder nach Nahrung, Ruhe, Versorgung und Spiel darüber, wie der Tagesablauf der Alleinerziehenden zeitlich strukturiert wird. Je nach Alter und Gesundheitszustand der Kinder benötigen die Mütter einen Großteil der neben der für die finanzielle Absicherung aufgewendeten Zeit dafür, um ihren Pflege-, Sorge- und Erziehungspflichten nachzukommen. Dies ergibt sich aus dem Erziehungsauftrag, dem *alle* Eltern nachkommen müssen. In der Beziehungsgestaltung zum eigenen Kind liegt dabei einerseits eine wertvolle, sinnstiftende Ressource, aus der die Einzelnen Kraft schöpfen können. Andererseits braucht es auch Zeit, um die Beziehung auszugestalten und sich den konstant wandelnden Anforderungen der kindlichen Lebenswelt anzunähern. Das Kind selbst spielt in diesem Prozess eine tragende Rolle: Je eher es sich und seine Bedürfnisse in die Alltagsstruktur mit deren zeitlichen Vorgaben hineinfinden kann, umso mehr Spielraum ergibt sich in der Familie insgesamt für persönliche Zeit- und Alltagsgestaltung (vgl. M7, M11). Damit das Kind diese Leistung erbringen kann, sind die Alleinerziehenden wiederum gefordert, diesen Möglichkeitsraum durch ihr Handeln, durch Vorgabe von Freiräumen innerhalb einer organisierten Struktur und über die inhaltliche Organisation beider Bereiche zu eröffnen. Je weniger dies gelingt, oder je weniger sich ein Kind aufgrund spezieller, etwa in seiner Konstitution begründeter Erfordernisse einpassen kann, umso belasteter zeigt sich der Alltag im Einzelfall. Kinder, die erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege benötigen, erhöhen unwillentlich die Störanfälligkeit des Familiensystems, da ihre Bedürfnisse kurzfristig und zeitnah erfüllt werden müssen. Dort, wo zusätzliche Widerstände aus der Beziehung zwischen Eltern und Kind die Eltern-Kind-Ebene belasten, verschärft sich der Druck auf die Alleinerziehenden, alle unterschiedlichen Bedürfnisse des Systems, in das sie eingebettet sind, und damit eine ***Balance zwischen Struktur und Bedürfnis*** herzustellen.

Mit Blick auf die Zeitgestaltung im Alltag stellen die Alleinerziehenden das Bindeglied zwischen den Anforderungen von außen sowie den innerfamilialen Faktoren dar. Selbst wenn die Mütter eine hohe Strukturierungsfähigkeit aus sich heraus vorweisen, wird die Zeitplanung der Familien so zum Trapezakt. Zwischen der aufs Kind bezogenen Bedürfnisorientierung und dem Anspruch des Außen, gesellschaftliche Teilhabe über Lohnarbeit herzustellen, zeigt sich Zeitmanagement als signifikante Bruchstelle der jeweils persönlichen Vereinbarkeit. Dieser alltäglichen Nahtstelle können sich die Familien nicht entziehen, sondern nur über die Nutzung ihrer Ressourcen und im Spiegel ihrer eigenen Voraussetzungen in Bezug auf die gesundheitliche Konstitution, auf Wissen, Kraft und Umsetzungsfähigkeit über die Tragweite eigener verfügbarer Zeiträume "entscheiden". Je weniger die Ressourcen erschlossen sind, umso weniger Mitbestimmung über die Alltagstaktung kann erlangt werden. Bei näherer Betrachtung zeigt sich die Fragilität dieser Konstruktion insbesondere an einer Stelle, nämlich an der Gesundheit der Alleinerziehenden.

#### 5.4.3 Gesundheit

Konstantes Abwägen zwischen inneren und äußeren Anforderungen und das Herstellen der Balance zwischen Struktur und Bedürfnis trägt zu einer hohen Belastung der Mütter bei, sofern sie nicht regelmäßig Abstand von dieser Aufgabe nehmen können. Wie oben angemerkt, kann dies ein Preis sein, den sie für ihre Zugehörigkeit zum Feld zahlen müssen. In der Kontinuität der auf die Mütter einströmenden Aufgaben liegt daher der Schlüssel zu ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit. Dass seelische und physische Gesundheit eng miteinander verzahnt sind, zeigt sich über die Häufigkeit von auftretenden Symptomen von Erschöpfung, Müdigkeit und Depressionen. Diese entstehen dort, wo die Dauerbelastung im Alltag nicht über stützende Systeme oder andere Ressourcen eingedämmt werden kann.

Trotz ausgeprägte Kompetenz zur Selbstregulation können Hilfe und Unterstützung von außen in jenen Familien weniger gut angenommen werden, in denen die Mütter gesundheitliche Einbußen auf der psychischen oder physischen Ebene erfahren (haben). Obwohl entsprechende Hilfen über das Netzwerk zugänglich wären, bleiben diese ungenutzt oder werden nicht vollständig ausgeschöpft.

Die in den Alleinerziehenden selbst verankerten Auffassungen zur Rolle der Mutter und der Rolle der Frau tragen zum Teil dazu bei, dass Mutterschaft als Alleinverantwortung für die Erziehung und Pflege der Kinder und als unveränderbare Setzung wahrgenommen wird (M1, M3, M5, M7, M11). In Abwesenheit eines zweiten Elternteils im Alltag wirkt sich diese Wahrnehmung sowohl emotional als auch in Folge von Belastung physisch auf die Gesundheit der Frauen aus, da sie das Gefühl haben, alles alleine managen zu müssen und sich dieser Eindruck auch in ihren Beziehungen



bewahrheitet (wenig Kontakt zum Kindsvater, geringe Netzwerkgröße, kaum familiärer Rückhalt): Nur im Einzelfall (M4) gelingt es, dass Mutterschaft von den Frauen selbst als soziales Konstrukt wahrgenommen wird, bei dem Erziehungs- und Pflegeaufgaben auch von anderen Personen als der der Mutter verrichtet werden können. In breiter Fläche zeigt sich, dass sich der auf die Erfüllung der Mutterrolle bezogene Leistungsdruck zusätzlich zu den Anforderungen der Arbeitswelt teilweise negativ auf die Kapazität der Frauen auswirkt, im Alltag entspannt zu handeln. Belastende Gefühle wie finanzielle Sorgen, Zukunftsängste, Mutlosigkeit oder unverarbeitete, traumatische Erlebnisse aus der jeweiligen Biografie steigern sich unter dem Anforderungsdruck und sorgen entsprechend für eine weitere Verschlechterung der Resilienz und damit der Gesundheit (M1, M3, M7).

Dort, wo sich die starke Taktung des Alltags mit seinen vielen unterschiedlichen Anforderungsquellen auf Möglichkeiten der Entspannung und Erholung der Frauen auswirkt, zeigt sich dauerhafte Erschöpfung (M1, M5, M7, M11). Diese wirkt sich wiederum reziprok hindernd auf die Kapazitäten der Frauen aus, Alltag stressarm zu gestalten. Dort, wo die Frauen gradeso einen funktionierenden Alltag aufrechterhalten können, bewirkt die Belastung starke Einschnitte an ihrer seelischen und körperlichen Gesundheit. Der notwendige Ausgleich kann aufgrund mangelnder zur Verfügung stehender Ressourcen nicht regelmäßig in den Alltag integriert werden; als zu hoch wird der Ersteinsatz von weiteren Reserven (Geld, Zeit, Netzwerkkontakte) aus dem bereits belasteten System von den Frauen bewertet. In Anbetracht dieses *Catch 22* ist es wenig verwunderlich, dass die Frauen das Sich-Kümmern um sich selbst eher weniger priorisieren, bis deutliche Signale des Körpers die Notwendigkeit zur Veränderung forcieren: Wenn das Hilfesystem nicht ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellt oder wenn die Ressourcen unzugänglich, hochschwellig erreichbar oder mit einem versteckten Preis (Kontakt zur emotional missbräuchlichen Familieninteraktionen) daherkommen, bleibt den Frauen wenig übrig, als sich zu verausgaben. Die Aufgaben müssen bewältigt werden, aus der Elternrolle gibt es auf lange Sicht keinen Ausweg.

#### 5.4.4 Netzwerke

Netzwerke stellen die Verbindung zwischen Einzelnen und den Angeboten einer erweiterten Gruppe aus Personen dar, indem sie deren Angebot und die Nachfrage der Alleinerziehenden zusammenbringen.<sup>159</sup> Ob die Alleinerziehenden die ihnen verfügbaren Netzwerke als tragbar oder eher hinderlich beschreiben, liegt zum einen am Grad der Freiwilligkeit des Kontakts zum Netzwerk. Im Kontakt zu Institutionen finden sich die Alleinerziehenden öfter in einem unfreiwillig

<sup>159</sup> Vgl. dazu Pantuceks Artikel zu Sozialer Kohäsion unter <https://www.pantucek.com/index.php/soziale-arbeit/texte/352-soziale-koh%C3%A4sion-durch-netzwerkarbeit> abgerufen am 06.12.22.

aufgesuchten Setting wieder, da sie aus diesen Kontakten finanzielle Unterstützung oder Weisung von Seiten der Institution erhalten. Zusätzlich zur Freiwilligkeit verweist die Kontaktdichte zum Netzwerk darauf, welchen Nutzen sie aus der Inanspruchnahme des jeweiligen Netzwerks generieren können.

Je eher ein tatsächlicher Alltagsbedarf über das Netzwerk befriedigt werden kann, umso höher ist der vom Netzwerk ausgehende Nutzen für die Familien und umso öfter wird das Netzwerk angefragt. Dabei gilt, dass die Aufwendungen für die Nutzung des Angebots den Angebotswert nicht schmälern dürfen, da das Angebot sonst ggf. nicht genutzt wird oder nicht in voller Wirkung bei den Familien ankommt. Je niedriger der Nutzen des Netzwerkangebots ist, umso weniger werden die Angebote in Anspruch genommen, muss also einen Mehrwert generieren, um weiter angefragt bzw. aufrechterhalten zu werden.

Die Angebote, die das Netzwerk generiert, variieren in großer Bandbreite: Sie können in Form von emotionaler Orientierung auftreten (Trost spenden, zuhören, motivieren, aufbauen), als tatkräftige Unterstützung (Hol- und Bringdienste, Übernahme von Haushaltstätigkeiten, Hilfe bei Reparatur oder im Garten, Übernahme von Tätigkeiten, die mehr Körperkraft brauchen), bei der Arbeit (kollegiale Gespräche, Verbringen der Mittagspause, Austausch, Vernetzung) oder auf intellektueller Ebene (Teilen von Informationen, Unterricht, Weitergabe von spezifischem Wissensbestand, Aufklärung, Weiter-/Bildung). Weiter kann das Netzwerk für eine strukturelle Anbindung der Familien sorgen, etwa über Freundschaften, Gruppen und Vereine oder über das tagesstrukturierende Angebot von Schule und Kindertagespflege.

Aufgrund ihrer Binnenhierarchie und der im Netzwerk vorhandenen unterschiedlichen Strukturebenen lassen sich diverse Netzwerktypen<sup>160</sup> mit unterschiedlichen Wirkgraden der Unterstützungsleistungen ausmachen. Entsprechend ihrer Bindungsleistung zwischen Alleinerziehender und Netzwerkangebot zeigen sich unterschiedliche Grade des persönlichen Einsatzes der Alleinerziehenden, die sich in der Kontaktdichte zwischen Netzwerk und Alleinerziehender spiegeln.

Familiäre Netzwerke basieren i. d. R. auf reziproken Unterstützungsleistungen und fordern die Alleinerziehenden heraus, die Beziehungen des Netzwerks verlässlich und zukunftsorientiert zu gestalten. Dies trifft auch dort zu, wo Konflikte die intrafamiliären Beziehungen belasten. Entsprechend mehr Bindungs- und Beziehungsarbeit müssen die Frauen investieren, um trotz der Konflikte vom Netzwerkangebot profitieren zu können.

160 (ebd.)

Wiederum mit Blick auf die Kinderbetreuung bedeutet dies, dass Hilfe bei der Kinderbetreuung entweder als gegenseitiges Tauschgeschäft erbracht wird (d.h. sie betreuen Kinder der Anbietenden im Wechsel ebenfalls), dass die Alleinerziehenden aufgrund erschwerter Beziehungen zur Ursprungsfamilie nur auf wenig Unterstützung zählen können oder dass Beziehungen gerade aufgrund einer intensiven Bindung sehr hilfreich und auch in Notsituationen (Krankheit, Überlastung) abrufbar sind. Gleiches gilt insgesamt für Unterstützung im Alltag: Personen aus dem familiären Netzwerk helfen signifikant öfter bei Bring- und Holddiensten für die Kinder, im Haushalt, beim Einkaufen oder bei anderen familiennahen Leistungen, wenn die Beziehung zwischen den Müttern und der Großelterngeneration als eher harmonisch beschrieben wird. Dort, wo sich Konflikte zeigen, lassen sich eher negativ konnotierte Wechselwirkungen zwischen familiären Konflikten und der Bereitschaft zur Übernahme von Diensten am Kind oder gar an der Alleinerziehenden (Krankheitsversorgung) beobachten.

Institutionelle Netzwerke stellen einen weiteren Zugang zu Unterstützungsleistungen dar. Sie werden von den Frauen freiwillig genutzt, wenn sie die Bedarfe der Frauen kennen, sie stillen oder sie zu eigenmächtigem Handeln ermutigen. Nur bedingt freiwillig erhalten die Alleinerziehenden Zugang zu institutionellen Netzwerken im Kontext von Transfer- oder finanziellen Unterstützungsleistungen (primärer Zugang) oder über die Eingliederung ihrer Kinder oder anderer nahestehender Personen ins Netzwerk (sekundärer Zugang).<sup>161</sup> Je höher der Grad an institutioneller Unterstützung im Bereich der Existenzsicherung ist, umso eher wird das Angebot genutzt. Je weniger das Angebot zum individuellen Bedarf passt, umso niedriger ist die Akzeptanz des Angebots und die Nutzung desselben. Am Beispiel des Verbandes Alleinerziehender, der sich als bundesweit organisierter Lobbyverbandes für die „Belange von Alleinerziehenden“ einsetzt (vgl. [www.vamv-rlp.de](http://www.vamv-rlp.de)) lässt sich beispielhaft die Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität herausstellen: M2 realisierte politische Lobbyarbeit, verband sich mit anderen Alleinerziehenden und konnte sich im Rahmen von Veranstaltungen des VAMV in der von ihr erwarteten Weise einbringen. M11 dagegen äußerte sich enttäuscht über den wenig ausgeprägten Hilfecharakter des Stammtisches des VAMV, den sie besuchte. Anstatt dort Hilfe zu erhalten, wurde sie selbst aufgrund ihrer Kompetenz als Ansprechperson für andere Alleinerziehende: Die von ihr erwartete Entlastung durch Gleichgesinnte blieb aus, und sie blieb in der Folge dem Angebot fern.

161 Die Unterteilung der Zugänge ist angelehnt an die Aufteilung von Netzwerke in primäre, sekundäre und tertiäre Netzwerke. Vgl. hierzu Geene, R. (2002). *Gesundheit – Umwelt – Stadtentwicklung: Netzwerke für Lebensqualität*. Berlin: b\_books und Weyer, J. (2014). *Soziale Netzwerke: Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: utp.

Alle Arten von Netzwerken werden in ihrem jeweils spezifischen Bedarfskontext zu Bruchstellen der Vereinbarkeit, etwa wenn die Inanspruchnahme ihres Angebots voraussetzungsvoll ist oder wenn ihre Angebote zu den tatsächlichen Bedarfen der Familien nicht passen. Am Beispiel der finanziellen Unterstützung durch institutionelle Anbieter wie Jobcenter, Agentur für Arbeit oder der Unterstützung durch das Jugendamt lässt sich dies verdeutlichen: Im Zusammenspiel von Einbindung von Terminen in den Alltag, Bewältigung von Antragstellungen und Erfüllen der Mitwirkungs- und Nachweispflicht zeigt sich der hohe Grad der Verbindlichkeit der Angebote der Behörden, die die Alleinerziehenden zwar nutzen können, bei denen sie aber gleichzeitig eine Eigenleistung erbringen müssen. Um diese Angebote ausschöpfen zu können, bedarf es der Freisetzung von Ressourcen an anderer Stelle (Zeit, Wege, Betreuung, Geld). Der Zugang zu den Angeboten und Unterstützungsleistungen ist demnach in diesem Kontext hochschwierig.

Am Beispiel des Mobilen Campus der Universität in F. zeigt sich, wie ein niedrighwelliges Gegenbeispiel im institutionellen Setting aussehen kann: Hier kann der Kinderbetreuungsbedarf im flexibel gestaltbaren Zeitrahmen unter Einhaltung niedriger Kosten genutzt werden. Dieses Angebot wird von der Mutter gerne und freiwillig genutzt, weil sie es unter geringem Planungsaufwand gut in ihren Alltag und ihre Aufgaben integrieren kann (M4, Campus). Entsprechend hoch ist der tatsächliche Nutzen, der vom Netzwerkangebot ausgeht.

Informelle Netzwerke ergänzen an den Stellen, an denen familiäre oder institutionelle Netzwerke nicht greifen, nicht verfügbar sind oder bereits ausgeschöpft wurden. Da sie am wenigsten reziproke Bindungsverpflichtungen aufweisen, werden sie eher spontan, fakultativ und nachrangig aufgesucht, können aber entsprechend auch weniger zuverlässig zur Stabilisierung beitragen. Ob und wie weit die Alleinerziehenden auf informelle Netzwerke zurückgreifen können, wird u. A. davon bestimmt, wie die Verfügbarkeit in ihrem Alltag gegeben ist, welches Wissen über spezifische Angebote besteht und wie die Frauen die Beziehungen innerhalb dieser Netzwerke gestalten. Sporadische Freizeitangebote von Gemeinde, Stadt oder Landkreis, Freundschaften/Bekanntschaften (M5) sowie die (auch notfallmäßige) Nachbarschaftshilfe sind hier als Beispiele zu nennen (M3).

Informelle Netzwerke zeichnen sich durch einen hohen Grad an Fluidität aus und variieren in Größe und Zielorientierung. Da sie am wenigsten konsistent sind, bedarf es eines eher hohen Grades an Netzwerkkontaktpflege zwischen den Beteiligten und den Alleinerziehenden.

Je eher Kontakte gepflegt werden, umso eher können die Ressourcen im Netzwerk zur Bedarfsdeckung eingesetzt werden (M5, sich zum Sport treffen und gemeinsam Zeit verbringen). Hier gilt, dass die Alleinerziehenden den Kontakt zum Netzwerk als einerseits bereichernd, andererseits als wenig beeinflussbar, als in ihren Ressourcen wenig vorhersehbar und damit als eher

nicht planbar erleben (vgl. M11, deren Freundin mit sich und ihrer Alltagsbewältigung zu viel zu tun hat, um M11 zu unterstützen). Informelle Netzwerke können damit unter den genannten Formen am wenigsten zuverlässig für die Gestaltung einer soliden Vereinbarkeit von Familie und Beruf eingesetzt werden.

Anders als erwartet führte keine der Alleinerziehenden Netzwerke der Sozialen Medien als Unterstützungsinstanz an. Dies kann daran liegen, dass die Nutzung der Sozialen Medien von den Frauen nicht als Unterstützung angesehen wird, was ein Grund für die Nichtnennung sein könnte. Oder die Sozialen Medien werden tatsächlich nicht benutzt, was in Anbetracht des Alters der Befragten zumindest für einen Teil der Frauen unwahrscheinlich ist. Valide Aussagen über Unterstützungsleistungen aus diesen Netzwerken können daher nicht getätigt werden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Netzwerke der Unterstützung von Einzelnen dienen und Lösungsstrukturen durch Personen übergreifende Angebote anreichern. Hochschwellige bzw. niederschwellige Zugänge zum Netzwerk bestimmen über die Nutzung des Angebots für die Alleinerziehenden und damit über den tatsächlichen Unterstützungsgrad des potentiellen Netzwerks. Je höher der Institutionalierungsgrad des Netzwerkes, umso höher die Erwartungen an Eigenleistung an einzelne sich im Netzwerk befindliche Personen. Je niedriger das Netzwerk institutionalisiert ist, umso weniger verlässlich zeigt es sich in Bezug auf planbare Unterstützung. Besteht ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen den Netzwerkpartner\*innen, kommen Fragen der hierarchischen Dimension und der Macht hinzu. Diese zeigen sich noch deutlicher, wenn der Blick hin zu strukturell begründeten Bruchstellen der Vereinbarkeit geht.

#### 5.4.5 Strukturelle Brüche

Die bereitgestellten Kategorien finden mehrdimensional ihre Ausprägung und lassen sich mikro-, meso- und makrobasiert beschreiben: Finanzielle und zeitliche Spielräume, Maßnahmen der Gesundheit und Netzwerke sind eingebettet in gesamtgesellschaftliche politische und infrastrukturelle Rahmenbedingungen, die über ihre Zugänge und Grenzen Bewegungsräume von Familien mitgestalten. Familiäres Handeln ist entsprechend eingebettet in diese Dimensionen und kann sich ihr nicht entziehen. Aufgrund ihrer Verbindlichkeit wirken sie sowohl auf die Einzelnen als auch auf angrenzende Systeme.<sup>162</sup> Die Alleinerziehenden müssen somit eine Passung zwischen den an sie gestellten Anforderungen aus der Struktur heraus und den Bedürfnissen von sich und ihren Kindern, die als Auswirkungen der Rahmenbedingung entstehen, herstellen. Je restriktiver die

<sup>162</sup> Vgl. dazu Bronfenbrenner (1981), dessen ökosystemisches Entwicklungsmodell das Übereinandergreifen verschiedener Systeme beleuchtet.

sie umgebenden Strukturen sind und je höher die damit verbundenen Erfordernisse an Planung, Gestaltung und Einsatz, umso herausfordernder gestaltet sich der Balanceprozess für die Familien. Um Bruchstellen der Vereinbarkeit zu bestimmen, muss die Einpassung individueller Faktoren in das bestehende Rahmengerüst untersucht werden. Dort, wo sich das Hineinfügen in die vorhandene Struktur in Form von Anpassungsleistungen vollzieht, die ihrerseits wiederum Ressourcen verbrauchen können, ist mit Variabilität in der Performanz der Einzelnen zu rechnen. Es kommt zum Bruch zwischen Anspruch und Leistungsdarstellung. Insbesondere die Anforderungen des Arbeitsmarkts mit seinem Ruf nach Flexibilität und Leistungsorientierung bieten für solche Brüche hinreichend Material: Die auf eine gesicherte Kinderbetreuung auch in Rand- und Ferienzeiten angewiesenen Frauen benötigen finanzielle Existenzsicherung zum Überleben, können dem Arbeitsmarkt aber nur unter Aufbringen von Geld (für die Betreuung), Zeit (in Abwesenheit von der Familie) und Energie zur Verfügung stehen. Wie im Kapitel zuvor erklärt, hängt ihr Beitrag zur Absicherung des Haushaltseinkommens durch nicht-selbstständige Arbeit damit in hohem Maße davon ab, ob und zu welchem Grad die Kinderbetreuung eine ausreichende Existenzsicherung zulässt. Über den Ausbau der Kindertagespflege und den Beibehalt wenig flexibler bzw. noch nicht flächendeckend verfügbarer flexibler Arbeitsplatz- und Betreuungsmodelle sowie durch die gleichzeitige Verknappung von Hort- und Ganztagsplätzen im Schulbereich erschweren strukturelle Rahmenbedingungen die Vereinbarkeit von Erziehungs-, Haushalts- und Existenzsicherungsaufgaben.

Dieser erschwerte Zugang drückt sich in einer (nicht nur) monetären Benachteiligung der Alleinerziehenden aus, die sich im Zuge ihrer weiblichen (Erwerbs-)Biografie an den Daten der Gender Pay- und Gender Care-Gap<sup>163</sup> zeigt: Da Alleinerziehende die Pflege und Versorgung ihrer Kinder zu großen Teilen alleine übernehmen und Arbeitszeitmodelle noch verstärkt auf Präsenzzeit am Arbeitsplatz bauen, können Frauen, deren Kinderbetreuung unzureichend über staatliche Systeme gesichert ist, insgesamt weniger arbeiten. Alternativen wie externe Kinderbetreuung aus dem privaten Sektor oder die Hilfe aus dem weiteren Netzwerk der Frauen können aufgrund vorherrschender Praxis im Einzelfall nicht oder nur teilweise umgesetzt werden: Unzureichende staatliche Förderung von externer Kinderbetreuung, der Duktus der Vorauszahlung von Betreuungsleistungen und ihre erst nachträgliche Geltendmachung im Zuge des Lohnsteuerjahresausgleichs sowie der mangelhafte Betreuungsausbau, insbesondere im U3-Bereich,

163 Im Jahr der Datenerhebung 2018 belief sich der „prozentuale Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern“ auf 19 Prozent, so das Statistische Landesamt Bad Ems. Abrufbar unter [https://www.statistik.rlp.de/no\\_cache/de/einzelansicht/news/detail/News/2675/](https://www.statistik.rlp.de/no_cache/de/einzelansicht/news/detail/News/2675/) abgerufen am 06.12.22. Laut dem zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung 2019 verwenden „Frauen durchschnittlich täglich 52,4 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Sorgearbeit als Männer.“ Abrufbar unter <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294> abgerufen am 06.12.22.

verschärfen Ungleichheiten und benachteiligen Alleinerziehende strukturell. Wirksam zeigen sich auch traditionelle Rollenmodelle, die im Bereich der Erwerbsarbeit für zementierte Strukturen mit wenig familienbewussten Ansätzen sorgen. Was bleibt, sind individuelle Versuche der Alleinerziehenden, sich innerhalb dieser Rahmung zu positionieren.

In dieser Verschiebung der Frage nach gerechten Zugängen zu gesellschaftlicher Teilhabe, unter anderem im Segment des Arbeitsmarkts, zeigt sich die Schwäche der aktuellen politischen Steuerungselemente: Wo diese gegebenen familiären Realitäten nur unzureichend aufgreifen, bilden sich ungleiche Chancen zwischen den unterschiedlichen Familienformen. Ein-Eltern-Familien stehen dabei schlechter da als Familien mit zwei Elternteilen: Die Alleinerziehenden arbeiten mehr als Mütter in Paarfamilien, haben aufgrund des fehlenden Zweiteinkommens im Familienhaushalt eine insgesamt höhere Ausgabenlast zu tragen und steuern im Zuge dessen eine finanziell herausfordernde Zukunft an.<sup>164</sup> Da Rentenbezug und Erwerbsbiografie eng miteinander verkoppelt sind und es bislang keine hinreichenden familienpolitischen Strategien zur Abwehr dieser Effekte gibt, wirken sich Kindererziehungszeiten und Alleinarbeits- bzw. Teilzeitarbeitsmodelle der Alleinerziehenden negativ auf deren spätere Alterssicherung aus.<sup>165</sup>

Im Spannungsfeld zwischen finanzieller Absicherung und den Möglichkeiten, die die persönliche Situation bietet, stellen strukturelle Benachteiligungen damit die größte Hürde für die Familien dar. Besonders sind davon diejenigen Frauen betroffen, die im Bezug von Transferleistungen stehen: Während sich Erhöhungen von familienbezogenen Geldleistungen bei Familien mit bereits gesicherter eigenständiger Existenzsicherung positiv auf das Gesamtbudget auswirken, fallen diese Erhöhungen für Familien im Transferleistungsbezug kaum ins Gewicht. Beispielhaft sei dies anhand der Erhöhung der Kindergeldregelsätze dargestellt: Eine Anhebung des Kindergelds wird als weiteres Einkommen im Haushalt gerechnet und damit von den Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt abgezogen. Gleiches gilt für Unterhalt und Unterhaltsvorschussleistungen. Das Nettohaushaltseinkommen der Familien bleibt damit gleich.

Diejenigen der befragten Alleinerziehenden, die sich als finanziell abgesichert mit Blick auf Rente und Versorgung im Alter bezeichnen (M2, M4, M5, M8), verfügen über stabile und stützende Netzwerke, wenden konkretes Wissen um Leistungen und Fördermöglichkeiten an und zeichnen sich durch einen besonders hohen Grad an persönlicher Einsatzfähigkeit (auch auf Kosten ihrer

164 Vgl. dazu [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21\\_N017\\_13.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_N017_13.html) abgerufen am 06.12.22.

165 Vgl. hierzu den offenen Brief der Frauenverbände an die Rentenkommission zum Thema Altersarmut bei Alleinerziehenden unter <https://www.vamv.de/politische-aktionen/frauenbuendnis-gegen-altersarmut> abgerufen am 06.12.22.

eigenen Gesundheit, vgl. M5) aus. Dabei betonen auch sie, dass sie wenig von staatlichen Fördermöglichkeiten profitieren.

Mit Blick auf die Kinder der Familien bedeutet eine ungleiche Förderung des Familieneinkommens, dass sich Einkommensarmut in einer Erhöhung des persönlichen Einsatzes der Mütter niederschlägt. Um ihren Kindern gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, können sie zwar Anträge auf Unterstützungsleistungen stellen (vgl. Bildungs- und Teilhabepaket, Kinderzuschlag, Aufstockung des ALG II). Hierfür bedarf es aber wieder der Zeit und des Wissens, dem Bestreiten der Wege zur Behörde und eine individueller Stärke, sich auf den Weg durch das Antragsverfahren (auch emotional) zu begeben. Das, was eigentlich als Entlastung einkommensschwacher Familien gedacht war, zementiert über den hochschwelligem Zugang die vorhandene Ungleichheit zwischen einkommensarmen und anderen Familien.<sup>166</sup> Wie die Nationale Armutskonferenz herausstellt, bedeutet das Bereitstellen von umfangreichen Leistungen zu Bildung und Teilhabe noch nicht, dass das Geld bei den Familien, die es brauchen, ankommt. Vielmehr sei es aufgrund der zum Teil stigmatisierenden Hürden nicht ansatzweise ausgeschöpft worden.

#### 5.4.6 Dimension des Wissens

Zwischen gesetzlichen Rahmenbedingungen, elterlicher Autonomie, den Bedürfnissen der Kinder, Gesundheit und Finanzlage der Alleinerziehenden unterstützt eine gute Kenntnis der Hilfen und Gesetzesgrundlagen die Frauen dabei, den Umgang mit möglichen Herausforderungen der Lebensbereiche zu vereinfachen oder Defizite (wie etwa mangelnde finanzielle Unterstützung, ein wenig ausgebautes Netzwerk, nicht vorhandenes Wissen über Strukturen und Angebote, aber auch über Verfahrensweisen, etwa in Gerichtsprozessen) des Alleinerziehend-Seins auszugleichen. Je nach Ausgangsposition können Informationen Zugänge zu Netzwerken und Hilfsangeboten öffnen und so Wege zu möglicher Unterstützung vereinfachen. Ein Nicht-Wissen über oder Nicht-Kennen der Angebotsstruktur oder Informationsquellen verhindert, dass Alleinerziehende im Alltag dort Hilfe erfahren, wo sie es brauchen. Anders als jene Familien, die über diese Kenntnis verfügen, können sie damit nicht in gleicher Weise am gesellschaftlichen Prozess teilhaben. Eine gute Bearbeitung ihrer spezifischen Alleinerziehenden-Thematik braucht aber passende Zugänge und das Wissen darüber, *was genau* die Anforderungen von Ein-Eltern-Familien innerhalb der spezifischen Lebenslagen mit sich bringen.

<sup>166</sup> Vgl. dazu <https://www.nationale-armutskonferenz.de/2019/07/31/aenderungen-beim-bildungspaket-das-geld-muss-bei-den-kindern-ankommen/> abgerufen am 06.12.22.



Ein-Eltern-Familien bewegen sich in einem besonderen, von Voraussetzungen anderer Familienformen differenten Alltagsrahmen. Entsprechend ist der von ihnen benötigte Wissensstand ein spezifischer, der in Ergänzung zu allgemein in Familien vorhandenem Wissen passgenaue Informationen für die konkrete Lebenssituation als Alleinerziehende bereithält. Hierzu gehört die Frage, was im Einzelfall zusteht, welche Fördermöglichkeiten es gibt oder welche anderen Quellen von Einkommen, Unterstützung oder Information zugänglich gemacht werden können. Zwar können die Frauen auch von Angeboten der Familienbildung oder den Familienberatungsstellen profitieren, die in ihren Angeboten der Erziehungs-, Entwicklungs- oder Ernährungsberatung nicht spezifisch auf eine bestimmte Familienform ausgerichtet sind. Ihre spezielle Position bedarf aber eines zusätzlichen, spezialisierten Wissens, das über reguläre Beratungsangebote hinausgeht, da potentiell andere Inhalte aus der Lebenswirklichkeit Alleinerziehender Begleitung brauchen: Gesetzesvorgaben zum Umgangsrecht, zum Sorgerecht, zu Unterhalt und Unterhaltsvorschuss, der Ablauf eines Familiengerichtsverfahren, aktuelle Rechtsprechung im Familienrecht, gesetzliche Fördermöglichkeiten speziell für Alleinerziehende sowie geeignete Maßnahmen zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt, etwa in Teilzeit, bilden sich proportional häufig im Alltag der Alleinerziehenden ab. Damit begründet sich die Notwendigkeit eines erweiterten Anwendungs- und Spezialwissens.<sup>167</sup>

Ein weiterer Bedarf für Angebote, die sich spezifisch mit möglichen Lebensrealitäten Alleinerziehender auseinandersetzen, begründet sich darin, dass der *auf Alleinerziehende bezogene* Wissensbestand in der Regel erst im Laufe der Alleinerziehenden-Biografie erworben wird und nicht schon von Beginn an, etwa mit Bekanntwerden der Mutterschaft, vorhanden ist. Das bedeutet, dass je nachdem, welche Themen gerade im Alltag der Familien präsent ist, bestimmte Inhalte und entsprechendes Wissen gesucht und angeeignet werden. Wissensbestände, die Familien insgesamt betreffen, etwa die Haltung zur Kindererziehung oder Normbilder zur familiären Lebensrealität, sind aus den eigenen Ursprungsfamilien bereits vorhanden. Ob diese für die Situation des Alleinerziehend-Seins adaptiert werden (müssen), hängt davon ab, inwieweit die daraus hervorgehenden Wissensbestände um Alltag, Struktur und Bewältigungsmuster sinnhaft eingesetzt werden können. Dort, wo dies nicht der Fall ist, etwa wenn es sich um die Ausgestaltung von Umgang und Sorgerecht oder um die Berechnungsgrundlagen von Trennungsunterhalt handelt, entstehen Bedarfe: Es braucht Wissen und Unterstützung, um die Alltagsbereiche zu ergänzen, die über den Wissensstand der bisher erlebten Familienrealität aus der Ursprungsfamilie hinausgehen oder von diesen markant abweichen.

<sup>167</sup> Die Aufzählung speist sich aus Inhalten, die die Alleinerziehenden in den Interviews als zu ihrem Lebensalltag gehörig aufgezählt haben.

Beratungsstellen und Lobbyverbände für Alleinerziehende stellen die für diese Kontexte spezialisierten Bezugspunkte dar, da sie zielgruppenspezifisches Wissen in Ergänzung zu den bei den Alleinerziehenden vorhandenen Kenntnissen zugänglich machen können, wo es benötigt wird: Sie informieren die Alleinerziehenden umfassend über Rechte, Pflichten und Förderungsmöglichkeiten der Familienform, bezeichnen Fachstellen (Kinderschutzzentren, Jugendämter) und weitere spezialisierte Ansprechpersonen (Anwält\*innen für Familienrecht, Schiedspersonen) und bieten Unterstützung und Beratung im Prozess der Alltagsgestaltung als Alleinerziehende an. Die Hilfsangebote müssen dabei den jeweiligen Einzelfall achten: Da sich die Voraussetzung für und Anforderungen an passgenaue Hilfe von Alleinerziehender zu Alleinerziehender unterscheiden, braucht es eine große Bandbreite an unterschiedlicher Begleitung, Beratung, Unterstützung oder Information. Weiter sind die individuellen seelisch-emotionalen Voraussetzungen der Hilfesuchenden sowie des ihnen angehörigen Netzwerks (u.a. Ihrer Kinder) zu berücksichtigen, um adäquate Unterstützung bieten zu können.

Bevor diese Unterstützung greifen kann, muss der Zugang zu Beratung und Hilfe allerdings transparent und niedrigschwellig gestaltet sein: Die Alleinerziehenden müssen die Beratungsstellen und Verbände sowie deren Angebote kennen, Zugang zu ihnen finden und vor Ort Angebote vorfinden, die ihrem tatsächlichen Unterstützungsbedarf entsprechen. Ist dies nicht der Fall, kann das Angebot die Nachfrage nicht bedienen und verhallt im Leerraum.

Bezogen auf die Gruppe der befragten Alleinerziehenden zeigen sich deutliche Unterschiede im Zugang zu spezifischem Wissen zwischen den Frauen. Festzumachen sind diese über einen Blick auf die Vorerfahrungen der Einzelnen. Wichtig ist auch der Umfang des spezifischen Alleinerziehenden-Wissens, das die Frauen erwerben konnten: Nur was an bewusstem Wissensbestand und integrierter Erfahrung vorliegt, ist in der Praxis selbstständig anwendbar. Dabei zeigt sich, dass je früher sich die Frauen mit möglichen alleinerziehenden Lebenswirklichkeiten bereits im Vorfeld ihrer persönlichen Statuspassage auseinandergesetzt haben, umso eher können sie als Alleinerziehende mit dieser Realität umgehen (M1, M2, M7, M11; M3 ist aufgrund ihrer biografischen Erfahrungen nicht klar von diesen abgrenzbar). Wissensbestände, die im Zuge der beruflichen Ausbildung, durch politisch-feministische Arbeit oder im transgenerationalen Bezug der eigenen Biografie (selbst Tochter einer Alleinerziehenden sein) erworben wurden, können dann im konkreten Lebenskontext Anwendung finden (M2). In den Fällen, in denen die Alleinerziehenden bei Eintritt in den Alleinerziehendenstatus auf nur geringes Vorwissen zurückgreifen können (die also vom Alleinerziehend „überrascht wurden“ oder das Alleinerziehendsein nicht aus dem Bekanntenkreis erleben konnten), bedarf es eines spezifischen Lernprozesses, in dem Wissen und Erfahrungen integriert werden. In diesem Prozess sind die Frauen auf die Weitergabe von

Informationen durch externe Unterstützer\*innen wie andere Alleinerziehende, Lobbyverbände, Netzwerke, Datenbanken oder Institutionen angewiesen, so dass sich der Grad möglicher Abhängigkeit von diesen im Laufe des Wissenserwerbs erhöht. Dieser Lernprozess und der damit verbundene Aufwand an Zeit und Wegen verdichtet die Alltagsstruktur weiter: Im Nachholen und Aufbau neuen Wissens erhöht sich das Alltagsstempo, und weitere Bruchstellen der Vereinbarkeit(en) kommen dort hinzu, wo die Integration des Wissens in den Alltag erschwert ist oder wird. Entsprechend gelingt im Bereich des Wissenserwerbs eine Ressourcennutzung oder -steigerung nur dann, wenn sie priorisiert wird, d.h. wenn sie einen entsprechend hohen Stellenwert zwischen den Anforderungen des Alltags einnehmen kann. Hierbei ist es förderlich, wenn es bereits grundlegende Ressourcen gibt, um diese Anpassungsleistungen zu vollziehen und darauf aufzubauen. Ohne entsprechendes Wissen über Lösungswege und -möglichkeiten können keine neuen Ressourcen erschlossen und entsprechend auch nicht genutzt werden. Finden sich alternativ Dritte, die Wissen zur Lösung beisteuern können und damit neue Handlungs- und Denkräume eröffnen, lässt sich dieses Problem umgehen, sofern diese um die Unterstützungsbedarfe wissen und sie als solche (an)erkennen. Dort wo den Alleinerziehenden keine Hilfe zugesagt wird, können mögliche Quellen neuer Ressourcen nicht erschlossen werden, d.h. sie bleiben latent vorhanden, aber nicht nutzbar (vgl. M5, deren Mutter zwar in ihren Haushalt kommt, aber nur als Besuchsgast, nicht als Helfende zur Verfügung steht).

In Bezug auf die Vereinbarkeit(en) von Familie und Beruf stellt die Struktur der familienpolitischen Institutionen und der sozialen Beratungs- und Hilfsangebote eine sichere Bezugsquelle für Unterstützung, die um die Bedarfe der Anfragenden wissen sollte. Allerdings sind die Zugänge zu den Institutionen und damit zu Unterstützungsmöglichkeiten nicht allen Betroffenen bekannt oder abrufbar. Dies ist nicht immer gewährleistet, wie sich am Beispiel von M11 zeigt: Der Alleinerziehenden fehlen Kenntnisse über Steuererleichterungen und Wissen über die Möglichkeiten der Ausgestaltung der Elternzeit liegen ihr nur bruchstückhaft vor. Selbst die beratende Fachkraft verfügt nicht über das vollständige Hintergrundwissen zu den beiden Sachverhalten, so dass die Rahmenbedingungen unverständlich für die Anfragende bleiben. Dies bringt der Alleinerziehenden sowohl während der Ehe als auch im Anschluss gravierende finanzielle Verluste ein (der Trennungsunterhalt wird zu spät und nicht in voller Höhe geltend gemacht) und hinterlässt sie mit einem Gefühl der Ohnmacht und Abhängigkeit von der Willkür ihres Ehemanns, anstatt ihr zu ihrem Recht zu verhelfen. Im Nachgang wird ihr über eine Beratungsstelle für Alleinerziehende zwar das entsprechende Wissen vermittelt und die Folgen der Benachteiligung können gelindert werden. Zu einem vollständigen Ausgleich des finanziellen Verlustes und zu einer Wiedergutmachung der Ohnmachtsgefühle kommt es allerdings nicht. Hier zeigt sich die Gefahr,

die die Abhängigkeit von Dritten in Wissensvermittlung und Beratung mit sich bringt: Nur in dem Ausmaß, in dem die Fachkräfte selbst Wissen um Unterstützungsleistungen vermitteln können, kann dieses Anwendung finden, seine Nutzung wird davon beeinflusst, zu welchem Zeitpunkt und an welcher Stelle die Alleinerziehenden Hilfe anfragen. Der Zugang zu Informationen und Unterstützung ist damit ein mehrschichtiger, der neben den individuellen Voraussetzungen der Verarbeitung über die Struktur der Hilfs- und Beratungsangebote sowie über deren Personal (-ressourcen) beeinflusst wird.

Weiter spielen individuelle Faktoren in Bezug auf das Entwicklungspotential und damit auf die Prognose eines Ausstiegs aus der defizitären Perspektive eine Rolle:

Im Vergleich der befragten Alleinerziehenden zeigt sich, dass der Lern-, Anpassungs- und Integrationsprozess von Information und Wissen jeweils unterschiedlich gehandhabt und erlebt wird. Die Persönlichkeitsentwicklung der Alleinerziehenden sowie die Wissensbestände des Helfersystems sind damit eng verzahnt und wirken sich auf Wissenserwerb und Praxistransfer aus. Wie dies die Einzelnen im Zuge ihrer Persönlichkeitsentwicklung ausgestalten, soll im Folgenden skizziert werden.

#### 5.4.7 Persönlichkeitsentwicklung

Neben der persönlichen Entwicklung und über biografische Lernprozesse findet in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Alltags Wissenserwerb statt. Dieser zeigt sich im Finden von Lösungen für strukturelle oder individuelle Defizite, im Erwerb neuer Fähigkeiten und in der Ausbildung und Erweiterung von Ressourcen. Die diesem Prozess zugrunde liegenden Lern- und Anpassungsprozesse entscheiden damit über den Grad der Bewältigung des Alltags, bzw. sie zeigen auf, inwiefern die Alleinerziehenden welche Ressourcen tatsächlich nutzen oder nutzbar machen können. Insgesamt kann dieser Prozess als Persönlichkeitsentwicklung bezeichnet werden.

Er beginnt meist mit einer Erkenntnis, etwa mit dem Bewusstsein über die Ausgangssituation, in der sich die Alleinerziehende befindet und in einer Bewertung dieser Situation: Eine Beziehung wird als nicht mehr gewinnbringend erlebt (M1, M2) oder es wirken Faktoren von außen auf die Familien ein, die allein nicht bewältigt werden können (M3, M4, M9). Dieser Zustand wird von den Frauen als anstrengend oder nicht erstrebenswert erlebt, so dass sich die emotionale und praktische Auseinandersetzung mit der eigenen Situation anschließt. Jene Alleinerziehenden, denen diese Anpassung nicht schnell genug oder nur unzureichend gelingt, weisen im Einzelfall eher Folgen von Stress und Belastung auf. Diese manifestieren sich individuell in einer dauerhaften Belastung der Gesundheit der Frauen und zeigt sich in der Symptomatik von chronischer Krankheit (M1, Colitis Ulcerosa), mittelfristigen Krankheitsanzeichen (M4, Schlafstörungen; M9, stressbedingte

Sehstörung) oder psychischer Beeinträchtigung (M3, Angst- und Panikstörung; M5, Burnout; M7, Ängste; M11, Depressive Verstimmung). Je länger diese Folgen bestehen bleiben, umso öfter und umso länger bedarf es der Unterstützung von außen, um die Symptome aus dem Alltag der Alleinerziehenden wieder herauszulösen.

Der Prozess des Hilfesuchens erfolgt nicht immer freiwillig aus den Frauen heraus, sondern wird aus der Interaktion mit Dritten oder signifikanten Faktoren (dem Partner, dem eigenen Gesundheitszustand, dem Kind) angestoßen. Betrifft die Verschlechterung der Alltagslast verstärkt wichtige Bezugspersonen oder fallen die Alleinerziehenden selbst durch die Beeinträchtigung als Steuerfrauen ihres Alltags aus, sind Schritte zur Veränderung unumgänglich. Die Alleinerziehenden können im Alltag dann nicht mehr „aushalten“, sondern werden dann gezwungen, sich ihrer Lebensrealität zu stellen und im Abgleich zwischen Lage und Handlungsmöglichkeiten Lösungen zu suchen. Dieser Abgleich findet inhärent und auch im Austausch mit anderen statt, oft begleitet von Erscheinungen wie Widerstand (M2, M4), Müdigkeit (M1, M4, M5), Erschöpfung (M5, M9) oder Frustration (M11). In diesem Prozess zeigen sich sowohl Ressourcen als auch Defizite in den Handlungsmöglichkeiten der Frauen, und es beginnt die Suche nach Alternativen. Körperliche Begleitsymptome „motivieren“ die Alleinerziehenden, sich dem Prozess der Veränderung zu stellen, besonders dann, wenn die Körpersymptome sie in der Ausübung ihrer Alltagsrollen hindern bzw. die Alltagsgestaltung erschweren. Bis diese Motivation greift, vergehen allerdings unterschiedlich lange Zeiträume bei den Einzelnen: Während M1, M4 und M5 sich erst in einem Stadium akuter Erkrankung auf Veränderung einlassen können, kommt M2 durch Reflexion der eigenen Haltung ohne den Umweg einer manifesten Krankheit zur Lösung (d.h. hier zur Trennung von ihrem Ehemann). M7 und M11 hingegen befinden sich noch zwischen dem Stadium der Akzeptanz der Situation und dem Finden von Lösungen, in einer praktischen Phase von *Try and Error*, in der sie Verbesserungen durch Gespräche mit Vorgesetzten und durch persönliche Anpassungsleistungen in Bezug auf ihr Zeit- und Alltagsmanagement erzielen wollen. Es zeigt sich, dass diejenigen Alleinerziehenden, die sich auf einen proaktiven Zugang zu Lösungen entschließen, von bereits im Vorfeld erzielten Ergebnissen ihrer Persönlichkeitsentwicklung profitieren: Sofern sie vor Eintreten in das Alleinerziehen bereits wissen, wie und wo sie als Familien Unterstützung erhalten, können sie dieses Netzwerk ausbauen und mit einer geringeren Zugangsgeschwindigkeit nutzen. Braucht es erst noch den Abbau von inneren Widerständen (M4, M5, M9), dauert die Hilfeannahme länger, und Ressourcen können erst zu einem späteren Zeitpunkt abgerufen bzw. neu aufgebaut werden.

Über den Prozess hinweg kommt es im Einzelfall zu einer gesteigerten Bewusstheit über die eigene Lage, wenn der Status "Krankheit" als Umbruch und massive Veränderung erlebt wird. In der Folge werden sich die Alleinerziehenden eigener Ressourcen bewusst und können sich einer Veränderung ihrer Lebensumstände trotz anfänglicher Widerstände noch öffnen. Am ehesten gelingt ein direkter

Entwicklungsprozess denjenigen Frauen, die eine offene Haltung gegenüber Veränderungsprozessen aus ihrer Ursprungsfamilie mitbringen (M1, M4). Entscheidend für diese offene Haltung ist, ob die Frauen sich zu vorhandenen Rollenbildern und -erwartungen abgrenzen müssen oder von diesen profitieren können. Traditionelle Milieus stehen einer Neuorientierung der Alleinerziehenden in Bezug auf ihre Rolle als Frau *und* Mutter nicht immer wohlwollend gegenüber, wie sich beispielhaft bei M1 zeigt: Obwohl ihre eigene Mutter berufstätig ist und Kindererziehung und Arbeit miteinander vereinbaren kann, zeigt sich bei M1, dass sie ihren Freundeskreis verändern muss, während sie ihre Bildungsexpansion voranbringt – eine gemeinsame Austauschebene ist dann nicht mehr gegeben, in der Frauen und Männern Beziehungen auf Augenhöhe zugestanden werden und Persönlichkeitsentwicklung begrüßt wird.

Findet sich eine (wenn auch latente) feministische Grundhaltung in der Ursprungsfamilie, begünstigt dies Veränderungsprozesse insgesamt: Den Alleinerziehenden wird zugestanden, dass sie sich selbst in den Mittelpunkt ihrer Aktion stellen, und Aufgaben, die eng mit der Mutterrolle verknüpft sind (Care-Arbeit), können hier mit einer hohen Selbstverständlichkeit auf andere Personen des Netzwerks übertragen werden (M1, M2, M4). Die Mutter wird im Zuge dieser Übertragung unabhängiger in ihren Entscheidungen und kann Elemente der Zeitplanung, der Karriere und der Existenzsicherung zu ihrem Vorteil ausgestalten. Ist die Persönlichkeitsentwicklung so markant, dass sich die Alleinerziehenden in weiten Teilen von der Ursprungsfamilie und damit von potentieller Netzwerkunterstützung lossagt, kann ein neuer Umgang mit Differenzen gelernt werden und eine neue, stabilere Persönlichkeit entsteht (M7). Dies geht dann mit dem ideellen Bruch mit der Ursprungsfamilie einher, so dass weitere Unterstützung aus dieser Quelle oft nicht mehr abgerufen werden kann.

Andererseits kann auch eine sehr traditionelle Rollenverteilung im Elternhaus der Frauen dazu beitragen, dass die Mütter sich in Abgrenzung zu diesen vom bekannten Rollenbild lösen und bewusst andere soziale Räume als die Muttergeneration einnehmen.<sup>168</sup> In den Fällen, in denen die eigene Mutter als abhängig, eingeschränkt und damit wenig vorbildhaft wahrgenommen wird, berichten die Alleinerziehenden von einer bewussten Abkehr von deren Rollenauslegung. So findet sich M2 als politisch Aktive nach eigener Aussage als Gegenpol zu ihrer Mutter wieder, die ihrerseits eine Hausfrauenrolle übernommen hatte und von ihrem Ehemann nicht die Erlaubnis erhalten hatte, zu arbeiten. M2 wird auch von ihrem Vater bestärkt, sich als Berufstätige in Verantwortung für die eigenen Finanzen zu engagieren; spannenderweise findet hier innerhalb von zwei Generationen (von der Mutter hin zur Tochter) eine Neuauslegung der Mutterrolle statt, indem sich die Haltung des Vaters ändert und er als Entscheider über Tradition und Wandel die

<sup>168</sup> Mead erkennt, dass die eigene Identität durch den Blick des „Anderen auf sich selbst“ im „Taking the role of the other“ entsteht, d.h. durch einen Perspektivwechsel und die Auseinandersetzung mit der Erkenntnis, die aus diesem Perspektivwechsel entsteht. Vgl. Kennegott (2012), 46.

Neuinterpretation von weiblicher Berufstätigkeit bei der Tochter zulässt. Welche Gründe es hierfür gibt, darüber liegen keine Aussagen vor. Es zeigt sich allerdings, dass der Wandel der beruflichen Position für Frauen erst beginnen kann, als die Inhaber der Entscheidungsgewalt, also Männer in den entsprechenden Positionen, sich zu einer Öffnung entschließen und Räume freigeben. Mit Blick auf das Geburtsdatum von M2 ist davon auszugehen, dass der Diskurs um die Frauenbewegung eine zentrale Rolle in diesem Prozess gespielt hat, dem sich der Vater anpasste bzw. anpassen musste/konnte. Für M2 bedeutet dies, dass sie eine Position innerhalb eines noch nicht ausgeprägten und mit Rollenmodellen versehenen Gefüges finden muss. Sie kann nicht, wie andere Frauen nach ihr, auf die Errungenschaften weiblicher Rollenfindung zurückgreifen, sondern muss diese selbst herstellen. Das Ringen um eine eigene Position bedeutet damit auch die Auseinandersetzung mit den Idealen der Herkunftsfamilie, die Herauslösung der Frauenrolle aus dem Kontext der Hausfrauen- und Mutterrolle und die Überwindung von ganz praktischen Problemen, wie der Kinderbetreuung des kranken Kindes während des Büroalltags. Wie sich zeigt, sind Frauen wie M2 Pionierinnen, die für nachfolgende Generationen Widerstände überwinden und so die Entwicklung zu einem autonomen Selbstbild als Frau (und damit als Alleinerziehende) ermöglicht.

Der Prozess der Anpassung an sich verändernde Rahmenbedingungen wird nicht nur von außen oder von den Müttern gestaltet, sondern wird auch von den Kindern der Alleinerziehenden mitgetragen. Auch sie gehen analog zur Persönlichkeitsentwicklung ihrer Mütter durch eine eigene Phase von Anpassung und Widerstand in Bezug auf ihre (sich verändernde) Lebenswelt. Ebenso wie bei den Frauen zeigen sich bei den Kindern individuelle Unterschiede: Je langsamer die Anpassungsleistung der Mutter an die Situation des Alleinerziehend-Seins ist, umso weniger zeigen die Kinder ihrerseits, dass sie einen kohärenten Umgang mit der Lebenswirklichkeit finden können. Ähnlich wie bei den Frauen drückt sich dies bei den Kindern auf psychischer Ebene als Anpassungskonflikt sowie auf körperlicher Ebene in der Ausprägung von Krankheitsbildern aus. Den Müttern ist dieser Zusammenhang zwischen der Gesundheit des Kindes und den Veränderungen in der Familiensituation bewusst. Ohne diese Korrelationen zwischen dem Alleinerziehendsein der jeweiligen Mütter und dem Gesundheitszustand der Kinder aus den vorliegenden Daten hier abschließend klären zu können, zeigt sich, dass die Kinder in Abwesenheit eines eigenen Narrativs und damit eines eigenständigen Erklärungsmusters sich eng an die Deutungen der Mütter ankoppeln: Haben diese als signifikante Bezugspersonen einen soliden Umgang mit dem Leben als Alleinerziehende gefunden und kommunizieren sie selbstverständlich und offen über die neue Lebenssituation, können die Kinder leichter eine autonome Position für sich selbst finden und in ihrer Entwicklung voranschreiten. Wo es den Müttern bzw. den Bezugspersonen weniger gut gelingt, eine Balance zwischen Veränderung und Sicherheit herzustellen, zeigen die Kinder über Verhalten

und Körper, dass es ihnen noch an einem Bezugspunkt fehlt. Damit sind sie (und ihre Gesamtentwicklung) in hohem Maße abhängig von der Persönlichkeitsentwicklung und der Anpassungsleistung ihrer Bezugspersonen. Dort, wo es kein gut ausgebautes Netzwerk gibt, das die Alleinerziehenden unterstützt und ihnen Raum zur Persönlichkeitsentwicklung ermöglicht, tragen die Mütter die zusätzliche Last für die Kinder alleinverantwortlich. Diese aufzufangen bedeutet, dass sie noch weniger Raum haben, um sich den eigenen Themen zu widmen und langfristig für Entlastung zu sorgen (vgl. M7).

Die Frage, wie einige der Frauen es schaffen, trotz der hohen Belastung einen hohen Grad an Selbstmanagement und Bewältigung zu erreichen, führt zu der Betrachtung ihrer kognitiven Leistungen, genauer: der Bewertung ihrer Ausgangslage. Diese Bewertung stellt für die Frauen die Grundlage ihrer Veränderungsprozesse dar und ist noch wirkmächtiger als die von außen wahrgenommene augenscheinliche Realität, wie etwa die finanzielle Ausgangslage oder die Wohnsituation. Sehen sich die Frauen in ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt, können sie Hindernisse überwinden und ein förderliches Alltagskonstrukt erstellen: So gelingt es über eine entsprechend ressourcenorientierte Bewertung der Ausgangslage auch mit geringen finanziellem Einkommen oder in hoch strittigen Fällen zwischen den Elternteilen, eine entwicklungsfördernde Atmosphäre für Mutter und Kind im Alltag zu schaffen. Werden aktiv Fördermöglichkeiten durch die Mütter angefragt, notwendige Anträge gestellt, das Netzwerk aktiviert oder erweitert und Beratung zielgerichtet aufgesucht, *obwohl* Streitigkeiten zwischen Elternteilen oder gesundheitliche Schwierigkeiten im Alltag präsent sind, führt dies zu einer Aufwertung der Situation und damit zum Erschließen neuer Ressourcen – ein positiver Wirkkreislauf entsteht. Diese Gestaltungsfähigkeit stellt nicht nur eine Reaktion auf die Schwierigkeiten im Außen dar, sondern zeugt von einer tieferliegenden Ressourcenorientierung der Frauen, die ihrer intrinsischen Motivation entspringt und unter dem Druck des Alltags zu weiterer Reife gelangt (M7, M5).

Verfügen die Frauen noch nicht über dieses Bewertungsschema, verbleiben sie in ihren Handlungen unterhalb des möglichen Gestaltungsrahmens und perpetuieren die hemmende Alltagswirklichkeit (M3, M9). Erst wenn es gelingt, eine ressourcenorientierte Haltung zu entwickeln und darauf aufzubauen, kann der Alltag besser bewältigt werden. In der Anerkennung der Herausforderungen der Vereinbarkeiten von Familie und Beruf können sich die Alleinerziehenden dann aktiv positionieren. Je klarer sie hierbei die eigenen Rollen hinterfragen, umso eher können sie tragfähige Gestaltungsspielräume aufbauen.

Zusammenfassend lässt sich damit folgendes feststellen: Die Bereiche der Finanzen, der der Netzwerke und der Information stellen unter den Aspekten der zur Verfügung stehenden Zeit und



dem Gesundheitszustand der Befragten bereits im Einzelnen wichtige Stellschrauben im Alltag der Alleinerziehenden dar. Mit Blick auf ihre enge Verzahnung konkretisiert sich, dass Herausforderungen in einem Einzelbereich Auswirkungen auf die weiteren Systembewegungen der anderen Lebensbereiche haben.

Für den Bereich der Kinderbetreuung ergibt sich aus diesem Zusammenspiel eine Schlüsselfunktion: Sowohl die Erwerbsarbeit als auch der Zugang zu Unterstützungsangeboten werden ermöglicht durch eine gesicherte, stabile und verlässliche Kinderbetreuung, die die Frauen im Alltag entlastet. In der Regel stellen betreuende Institutionen diese, im Einzelfall wird sie zusätzlich oder singular über das Netzwerk bereitgestellt. Die zeitweise Trennung von Mutter und Kind ist dabei die Regel – nur in Ausnahmesituationen lässt sich die Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit/Beschaffung von Information und Unterstützung durch dieselbe Person, d.h. durch die Mutter, vereinbaren. Voraussetzung hierfür ist, dass es hierfür passende Räume (auf zeitlicher, inhaltlicher und lokaler Ebene) gibt und dass die Frauen sich imstande sehen, diese zu nutzen, etwa in Form von Arbeitsmöglichkeiten im Homeoffice oder der Teilnahme an Veranstaltungen mit integrierter Kinderbetreuung. Aus den Beschreibungen der Frauen geht hervor, dass sich Zugänge zu Arbeit und Wissen zwar auch im Beisein der Kinder gestalten lassen, dass es aber leichter fällt, wenn dies ohne Kinder versucht wird (M1, M2, M5, M7).

Auch für die Teilnahme am Arbeitsmarkt zeigt sich, dass eine implementierte und sichere Kinderbetreuung heute gültige Zugangsvoraussetzung ist:<sup>169</sup> Ohne Kinderbetreuung keine Arbeit, ohne Arbeit keine (Finanzierung der) Kinderbetreuung. Ist die Betreuung nicht gesichert, erhalten Alleinerziehende keine Arbeitsangebote. Die Sicherung der Betreuung wiederum ist abhängig vom Nachweis der Berufstätigkeit der Frauen, ohne die sie eher weniger Zugang zu Angeboten der Ganztagsbetreuung erhalten. Unzureichend gesicherte Kinderbetreuung führt also zu einer Belastung der Frauen im Alltag und im Einzelfall zu einem Ausschluss der Frauen vom Arbeitsmarkt. Dies wiederum wirkt sich direkt auf ihren Einkommens- und Finanzstatus aus: Je geringer der eigens erwirtschaftete Anteil an Einkommen ausfällt, umso eher sind die Frauen auf (zusätzliche) staatliche Transferleistungen angewiesen. Obwohl diese staatlichen Leistungen das Existenzminimum der Familien absichern, bleiben die finanziellen Ressourcen im Transferleistungsbezug auf ein Minimum beschränkt. Darüber hinaus erlaubt der Transferleistungsbezug eine Entwicklung hin zur finanziellen Selbstabsicherung nur über das schrittweise Ausscheiden aus dem staatlichen Unterstützungssystem, wie sich an den Einkommens- und Hinzuverdienstgrenzen im SGB II und beim Wohngeldbezug ablesen lässt. Für die Familien bedeutet dies, dass sie den Ausstieg aus dem Unterstützungssystem aus eigener Kraft schaffen müssen, und dass dieser Ausstieg risikobehaftet ist, da es in der Übergangszeit zu Engpässen in der

<sup>169</sup> M2 beschreibt, dass in Zeiten vorinstitutionalisierter staatlicher Ganztagsbetreuung mitunter Lösungen gefunden wurden, die beides ermöglichten. Hier waren eher Notwendigkeit als Wunsch Geburtshelfer dieser Ressourcen.

Sicherung der Lebensgrundlagen kommen kann. Die Familien stehen damit vor einem sich selbst erhaltenden Problem: Erst wenn ausreichend finanzielle Ressourcen vorhanden sind, können sich die Familien neue Unterstützungslösungen leisten, die etwa über das Einstellen eines Babysitters, über die Anschaffung eines Kraftfahrzeugs oder über regelmäßige Freizeitaktivitäten mit den Kindern zu langfristiger Entlastung im Alltag führen. Umgekehrt führt finanzieller Mangel dazu, dass Wege zu Fuß oder per Rad zurückgelegt werden, Einkäufe innerhalb eines strikten Budgets zu erledigen sind und Freizeitvergnügen außerhalb des Alltagsrahmens eher seltener stattfindet. Die damit verbundene Sorge um die konstante finanzielle Absicherung bedeutet ein hohes emotionales Involviertsein in den Prozess, mehr Zeitaufwand und eine wiederum stärker Eingebundenheit der Mütter im Alltag durch Behördengänge und Termine außerhalb des Familienhaushalts. Das Wahrnehmen von externen Termine beeinträchtigt wiederum den Raum an frei verfügbarer Zeit, die für die Erholung, die selbstständige Kinderbetreuung, für Haushalts- oder Bildungstätigkeiten und damit für die Erhöhung des Familieneinkommens, für die Suche nach unterstützenden Informationen oder für Qualitätszeit mit den Kindern genutzt werden könnte. Ohne Erholung und Weiterbildung sinkt wiederum die Chance, dem Arbeitsmarkt erfolgreich beizutreten und das Familieneinkommen selbst zu bestreiten, was sich negativ auf das Ich-Erleben der Frauen sowie ihr individuelles Gesundheitsniveau auswirkt. Durch die Mehrbelastung in den Bereichen Gesundheit und Emotion benötigen die Frauen zur Kompensation einen höheren Grad an Unterstützung durch Dritte, der wiederum in familiäre Strukturen eingreift und den Raum der Familie nach außen hin öffnet. Je weniger privater Raum den Alleinerziehende dabei zur Verfügung steht, umso enger wird der Gestaltungsspielraum, den sie zum Aufbau stärkender Ressourcen (und damit zum Ausstieg aus der Abhängigkeit) nutzen können.

Für die Vereinbarkeit(en) von Familie und Beruf bedeutet diese intensive Verzahnung, dass vorhandene Wirkungsbereiche aufgrund systemischer und zeitlicher Kontinuitäten nicht linear ("nacheinander") oder alternierend ("abwechselnd"), sondern synchron ("zeitgleich") ausbalanciert werden müssen. Tätigkeiten aus einem der Lebensbereiche müssen die jeweils anderen Bereiche in Gedanke und Handlung bereits vorwegnehmen und so integrieren. Der Alleinerziehenden kommt dabei die Rolle einer Synchronisateurin zu, die die Gleichzeitigkeit von Handlungen gedanklich vorwegnimmt und sie in eine planbare Handlungskontinuität einfügt. Jedes Aufeinandertreffen der an sich schon vulnerablen Einzelkomponenten birgt die Gefahr der Störung oder gar des Zusammenbruches des Alltagskonstruktes in sich, wenn der Ausfall der jeweiligen Einzelkomponenten nicht durch noch funktionierende andere Komponenten aufgefangen oder teilweise kompensiert werden können. Wird beispielsweise das Kind krank, ohne dass ein Betreuungsnetzwerk für Notfälle zur Verfügung steht, stellt sich die Frage, ob und wie die Mutter

noch arbeiten gehen kann und welche Auswirkungen die Antwort auf diese Frage auf das Familienbudget oder die Stellung beim/ bei der Arbeitgeber\*in hat. Klar ist, dass mögliche Defizite in einzelnen Lebensbereichen nicht über eine *Allein-Verantwortung* der Frauen erlöst werden können. Obwohl in der Persönlichkeitsentwicklung der Einzelnen die Chance auf Verbesserung der Situation und auf Wachstum der eigenen Fähigkeiten und Mittel liegt, bedarf es zu einer "gelungenen" Vereinbarkeit<sup>170</sup> in einem ersten Schritt einer Aufstockung der Ressourcen und ein Angleichen des Unterstützungsniveaus, das in Zwei-Eltern-Familien bereits durch das Mehr an *human resources* und somit durch das Mehr an *verfügbarer Zeit und Einsatzkraft pro Haushalt* durch die erhöhte Personenzahl in der Familie gelöst werden kann. Diese Aufstockung kann extern erfolgen oder – als Idealvorstellung – in einer Förderung der Entlastung und Selbstkompetenz der Frauen, die langfristig gesehen in Unabhängigkeit und Gestaltungskraft münden kann. Ob, wann und wie die Vereinbarkeit von Familienorganisation und Existenzsicherung "gelingt", kann allerdings von außen nicht abschließend bewertet werden. Im politischen Sprachgebrauch ist sie dann gelungen, wenn die Alleinerziehende in Vollzeitberufstätigkeit am Arbeitsmarkt teilnimmt und ihre Kinderbetreuung in den hierfür erforderlichen Zeiten gesichert ist. Die Einschätzung darüber, wie die Alleinerziehende selbst ihre Lebenssituation betrachtet und ob sie sich in einem Lebensmodell befindet, das ihren eigenen Vorstellungen entspricht, wird in dieser Definition nicht berücksichtigt. Anders als in der Konstruktion der Fragestellung angenommen, braucht es hierzu die Frage nach den Vorstellungen und Idealbildern der Einzelnen und ihre jeweils persönliche Einschätzung über den Gelingensgrad an Alltagsorganisation und Wohlfühl. Mit Blick auf die Datenlage zeigt sich, dass zwar geregeltes Alltagshandeln stattfindet, dass der jeweilige Grad an Zufriedenheit aber deutlich voneinander abweicht und dass die Bewertungsmuster aus einer Vielzahl an Voraussetzungen und auch situativ zum Tragen kommen. Das Gefühl, „alles zu schaffen“, weicht damit von einer objektiven Einschätzung der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ab.

In Rückbezug auf die dauerhaft herzustellenden immensen Leistungen, die Alleinerziehende auf persönlicher Ebene zur Anpassung an das vorherrschende Bezugssystem vollbringen, kann die Entwicklung von Ressourcen in einem Klima struktureller Defizite nicht allein in den privaten Raum von Familie zurückgegeben werden: Da Familienkonstrukte *individuell* ausgestaltet werden und private Unterstützungsnetzwerke nur zu geringem Anteil in ihrem Fortbestehen durch die Alleinerziehende selbst kontrolliert werden können, müssen sich Lösungsansätze für eine gelungenen Unterfütterung des Alltags mit Ressourcen *strukturell* mit dem Umgang mit knappen Mitteln in Familien, mit der hohen Aufgabentaktung innerhalb wenig verfügbarer Zeiträume und mit dem hohen Grad an gesundheitlicher und emotionaler Belastung von Familien beschäftigen.

170 Vgl. hierzu die Bertelsmannstudie „Alleinerziehende unter Druck“, abrufbar unter <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/alleinerziehende-weiter-unter-druck> abgerufen am 06.12.22.

Der individuellen Lebenslage muss in Bezug auf Alleinerziehende ein öffentlich-rechtlicher Rahmen entgegengesetzt werden, der vorhandene Ungleichheiten ausbalanciert, ohne die Individuen wieder zurück auf ihre Defizite zu verweisen. Diese strukturelle Unterstützung ist teilweise bereits in der Förderung von Alleinerziehenden innerhalb gesetzlich vorgegebener Rahmenbedingungen angelegt, wie sie bereits im Steuerrecht und über familienpolitische Leistungen gegeben sind: Über die Deckung individueller Bedarfe sollen Defizite der Ein-Eltern-Familien gegenüber anderen Familienformen fair ausgeglichen werden. Dies gelingt etwa in Form des Entlastungsbetrags für Alleinerziehende oder über die Mehrbedarfen des SGB II. Allerdings beschneiden diese Ausgleichsfaktoren wiederum die Entwicklungsmöglichkeiten der Familien, da sie etwa über Zuverdienstgrenzen und die Pflicht zur Mitwirkung Zeit und Perspektiven binden und damit den Ausstieg aus dem Unterstützungssystem perspektivisch erschweren.

Trotz möglicher Hürden, die Unterstützungsangebote beinhalten, zeigt sich, dass Alleinerziehende *eo ipso* kein Problem haben, ihre einzelnen Lebensbereiche miteinander zu vereinbaren: Sobald die individuellen Ressourcenlücken aufgefüllt werden, wird Entwicklungspotential freigesetzt. Dies kann über eine Steigerung der Anzahl der beteiligten Personen im Alltag geschehen, über das Einwerben von zusätzlichen finanziellen Mitteln oder über eine Steigerung der individuellen Fähigkeiten der Frauen, mit den Herausforderungen im Alltag umzugehen. Je weniger strukturelle Hemmnisse vorliegen, umso eher können etwa Berufstätigkeit und Kinderbetreuung gelöst werden. Allerdings zeigt sich, dass sich eine Vakanz einzelner familiärer Positionen im Einzelfall trotz struktureller Unterstützung ungünstig auf die Alltagsbewältigung auswirkt. Die Etablierung eines stützenden Netzwerks und damit die Aufstockung der *wo\*men power* sollte im Zuge der Verbesserung der Alltagsbedingungen daher Priorität haben.

Die systemische Verzahnung der oben genannten Bereiche setzt sich auch im Falle der Unterstützung durch staatliche Sicherungssystem fort: Einerseits weist die individuelle Förderung im Einzelfall Lücken auf, so dass nicht immer eine optimal abgesicherte finanzielle Basis besteht. Andererseits bestimmen wiederum individuelle Faktoren im Alltag der Alleinerziehenden, inwieweit die einzelnen Frauen Hilfsangebote nutzen oder Veränderungen umsetzen können. Da die jeweilige Statuspassage der Frauen in den Status Alleinerziehend-Sein durch Faktoren der Trennung beeinflusst wird, wirkt sich diese auf die zu bearbeitenden Lebensthemen und Alltagsfragen aus. So stellen etwa Absprachen mit dem getrenntlebenden Elternteil oder die finanzielle Ausgangslage Schlüsselfaktoren für die Bewertung der Situation dar. Diese bestimmen mit, ob und wie sehr die Frauen die Erfahrungen des Alleinerziehend-Seins als Teil eines natürlichen Lebensflusses integrieren können: Je eher dies gelingt, umso eher finden sie sich in ihre Rolle als Ein-Eltern-

Mutter ein und können eine stabile Alltagsstruktur aufbauen. Im Einzelfall ist der Bruch zwischen erlebter Realität und der Erwartungshaltung an "Familie" allerdings so gravierend, dass sich nur unter Einsatz fundierter Unterstützungsmechanismen neue Strukturen aufbauen lassen. Hier entscheiden interne Faktoren wie die physische und psychische Konstitution sowie externe Faktoren wie die Bindung zum Kindsvater, zur Ursprungsfamilie oder die Anbindung an ein stützendes Netzwerk über die Integration möglicher Ressourcen. Je konstruktiver und kreativer die Alleinerziehenden mit dem für sie zumeist unerwarteten und unerwünschten Zustand umgehen, umso eher findet eine langfristige Stabilisierung statt.

Erkennt man diese Zusammenhänge an, wird klar, dass sich die Ausgestaltung der Berufstätigkeit und der Familienalltag nicht losgelöst voneinander betrachten lassen. Jeweils ein Bereich ist für den jeweiligen anderen Bereich Grundlage und (inhaltliche) Nahrung zugleich. Bruchstellen ergeben sich damit in den Räumen, in denen sich Inhalte und Erwartungen überlappen oder diametral entgegenstehen. Der Versuch, eine Vereinbarkeit aller Faktoren herzustellen, muss daher im individuellen Fall die vielen Einzelfaktoren berücksichtigen, aus denen sich das Alltagserleben zusammensetzt. Die Bruchstellen der einzelnen Fälle sind damit individuell verschieden. Alleinerziehende müssen daher in Bezug auf ihre eigene Biografie, die Ausgangsvoraussetzungen ihrer persönlichen Lebenslage und anhand ihrer Ressourcen betrachtet werden, um zu einem Versuch der Beschreibung ihrer individuellen Vereinbarkeit zu kommen. Diese (und auch der Beschreibungsversuch) kann nur *situativ* und *fluide* sein, da sich Voraussetzungen jederzeit, unter Hinzufügen oder Abhandenkommen von Ressourcen, ändern können. Um diese Fluidität mit ihren individuellen Ausprägungen und den damit verbundenen Wechselwirkungen zwischen einzelnen Lebensbereichen auch begrifflich neu zu fassen, wird von diesem Punkt an von "Vereinbarkeit(en)" die Rede sein.

## 5.5 Ressourcen

Um Vereinbarkeit(en) im Alltag herzustellen, bedarf es funktionaler Strategien, die der Fluidität des Alltags wirksam begegnen. Im Sinne einer Bewältigungsstrategie bzw. eines Copings<sup>171</sup> nutzen die Alleinerziehenden hierzu unterschiedliche Ressourcen.<sup>172</sup> Um diese Ressourcen ausfindig zu machen, wurden die während der Analyse vergebenen Codings durchsucht, in einen

171 Unter Coping versteht man "Sammelmaßnahmen, die darauf abzielen, Stress zu bewältigen". Vgl. hierzu etwa <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/coping/3007> abgerufen am 06.12.22.

172 Die Bewältigung einer Aufgabe ist hier nicht deckungsgleich mit einem Problem im Sinne der Sozialen Arbeit zu sehen, kann aber im Einzelfall zu einem solchen werden. Vgl. näher hierzu bspw. Pantucek, Peter: Lebensweltorientierte Individualhilfe. Freiburg: Lambertus 1998. S. 122-136.

Sinnzusammenhang gebracht und thematisch unter zusammenfassenden Überschriften sortiert. Diese ergeben die unten aufgeführten Ressourcen.

Zu unterscheiden sind Ressourcen, die in der jeweiligen Person begründet sind (5.5.1) und solche, die von Dritten bzw. extern zur Verfügung gestellt werden. Bei Letzteren kann weiter ausdifferenziert werden nach personengebundenen (5.5.2) und personenunabhängigen bzw. institutionalisierten Ressourcen (5.5.3).

#### 5.5.1 Persönliche Ressourcen der Alleinerziehenden

Als in der Person der Alleinerziehenden selbst begründeten Ressourcen lassen sich verschiedene persönliche Eigenschaften ausmachen, die eine solide Alltagsstrukturierung ermöglichen. Diese werden wie folgt ausgeführt:

##### a) Persönliche Eigenschaften

Persönliche Zielorientierung, Träumen können/ hoffen/ eine Vision haben, aktiv Veränderungen gestalten können, Anpassungsvermögen, ein gutes Zeitmanagement haben, Durchhaltevermögen und Geduld, Selbstvertrauen, Grenzen erkennen und setzen können, gute Gesundheit, Dankbarkeit,

##### b) Eigene dingliche Ressourcen

Finanzielle Absicherung und Unterstützung, einen erfüllenden Beruf haben, Hobbies,

##### c) Weltbild und Haltungen des Geistes

Glaube, Anthroposophie und Spiritualität, starkes Frauenbild haben bzw. feministisch geprägt sein und starke Elternschaft.<sup>173</sup>

Die einzelnen Punkte schlüsseln sich wie folgt auf:

##### a) Persönliche Eigenschaften

###### Persönliche Zielorientierung

Der eigene Antrieb, sich im Zuge der Gestaltung der eigenen Bildungsbiografie aus den bisherigen Lebensumständen zu erheben, kann als positiv verstärkend erlebt werden. Mit dem "Hungergefühl" nach „Mehr“ können Lebensumstände grundlegend verändert und verbessert werden, Hindernisse im Werdegang überwunden und Ausbildungsqualitäten verbessert werden, um persönliche Ziele zu erreichen (M1, 276).

Durchhaltevermögen befähigt dazu, trotz chronischer Ermüdung und Anzeichen für einen drohenden Burnout den Tagesablauf zu strukturieren und akribisch am Lebensplan und der Umsetzung festzuhalten. Dabei werden Prioritäten gesetzt, um "morgens auch vieles [zu] erledigen" (M5, 130).

<sup>173</sup> Um den Schilderungen der Befragten möglichst nahe abzubilden, wird anhand der Überschriften versucht, den jeweiligen Ausdruck zu verbalisieren, indem eine Sprache verwendet wird, die sich nahe am Transkript bedient.

Persönlicher Antrieb als "eine Motivation, eine positive" lässt die Alleinerziehenden engagiert auftreten und bringt sie in Fragen ihrer beruflichen Weiterbildung voran (M7, 146). Dabei verhilft die Motivation, eine Berufsabsicherung aufzustellen und diesen umzusetzen (M7, 156). Mit dieser Perspektive wird der Plan, nach Abschluss der Fortbildung eine Stelle "im wirtschaftlichen Bereich" zu finden, persönlich greifbarer und wirkt weiter motivierend (M7, 156).

Sich selbst in der persönlichen Herausforderung zu erleben und Krisen zu bewältigen, kann weiter das Selbstbewusstsein stärken und dazu beitragen, dass die Alleinerziehenden in der Ausübung ihres Berufes so viel Erfüllung finden, dass diese sie auch über eine Zeit persönlicher Herausforderungen trägt: Im Spannungsfeld zwischen Kind und Karriere kann man "neuen Mut" finden (M10, 67) und aus diesem Kraft schöpfen, "immer weiterzumachen" (M10, 67).

### Träumen können/hoffen/ eine Vision haben

Im Blick nach vorn, in der ihnen eigenen Vision von einem erfüllten Leben drücken die Frauen ihren Grad der Selbstverantwortung aus. Im Zuge dieses Entwicklungsprozesses werden zum Teil die Brücken zum vorherigen Lebensumfeld abgebrochen und ein eigener, selbstbestimmter Werdegang eingeleitet, der sich vom bisherigen Versprechen des Milieus abhebt. Damit wird eine eigene Vision der Zukunft begründet, es "geht nur noch vorwärts" (M1, 278), ein Zurück in die alten Lebensumstände ist keine Option. Hierfür werden eigene finanzielle Mittel eingesetzt (M7, 30) und die Vision eines anderen Lebens nach der geglückten Weiterbildung ausgemalt (M7, 73), dem "Druck von Innen" (M7, 345) folgend.

Um die Zeitspanne auszuhalten, bis sich die äußere Situation der Kinderbetreuung mit dem realen Bedarf deckt, greifen die Alleinerziehenden auf Hoffnung zurück: "Die Hoffnung. Die Hoffnung hat mir immer sehr viel gebracht" (M11, 167). Diese Hoffnung bestärkt sie darin, den schwierigen und eng getakteten Alltag weiter zu gestalten, bis ein bedarfsgerechter Betreuungsplatz für die Tochter zur Verfügung steht bzw. weiterhin Gespräche mit Kindertagesstätte und Arbeitgeber zu führen, um die Rahmenbedingungen zu verbessern (M11, 201, 237, 257).

### Aktiv Veränderungen gestalten können

Eine eigene Vision zu nähren, die das Bild einer weiterführenden Zukunft entstehen lässt, wirkt sich positiv aus auf die Fähigkeit, notwendige Veränderungen im Alltag anzustoßen, um diesem Ziel näher zu kommen. Im Zuge des Veränderungsprozesses werden alte Strukturen verlassen und ausgetauscht (M1, 192) und es werden Informationsprozesse in Gang gesetzt, die neue Bildungswege öffnen (M1, 173). Danach wird aktiv an der Erreichung der neuen Ziele gearbeitet (M1, 286, 288).

Gerade bei der Suche nach bedarfsgerechter Kinderbetreuung zeigt sich Eigenaktivität als erfolgreich: Die selbstständige Trennung vom bisherigen Umfeld und die Betreuung des Kindes während der Arbeitszeit, auch ohne institutionelle Strukturen, (M2, 92, 442, 446, 450), schafft so eine Folie für weibliche Vereinbarkeit, die hernach für weitere Frauen als Vorbild für deren Vereinbarkeitsprozess dient (M2, 478).

Um der jeweiligen Berufstätigkeit aktiv nachgehen zu können, wird auch selbstständig nach einer Tagesbetreuung gesucht (M3, 159) und das Jugendamt um Unterstützung gebeten. Selbst das Aufsuchen einer stationären Behandlung und die Übergabe der Erziehungsaufsicht an den Lebensgefährten kann als motivierte Strategie gelesen werden, die auf positive Veränderung zielt, da eine erschöpfungsbedingte Adoption so vermieden und der Zusammenhalt der Kleinstfamilie langfristig gesichert werden soll (M3, 111; M4, 459, 95, 381).

Für die Gesundheit die Berufstätigkeit in Richtung Teilzeitarbeit zu regulieren, kann als weitere Strategie gesehen werden, weniger berufliche Verantwortung zu übernehmen und aktiv zu gestalten (M5, 158, 134), dass weniger "Druck" ausgehalten werden muss (M5, 130). Auch das Einstellen einer "Putzhilfe" (M5, 170) verändert mögliche Belastung.

Zielgerichtete Schritte hin zur Veränderung zu unternehmen, zeigt sich weiter in der Teilnahme an Weiterbildung und Beratung, selbst wenn diese Kosten eigenständig übernommen werden müssen (M7, 156). Die Teilnahme an einer Kur als stärkende Maßnahme spielt hier ebenfalls mit hinein (M7, 184). Im Prozess der Selbstermächtigung wird das "schützen, und abgrenzen" (M7, 130) in Bezug auf die Herkunftsfamilie als hilfreich erlebt, insbesondere, wenn als Gegengewicht zur inneren Arbeit ein "Ehrenamt" "viel Positives" gibt, was die Herkunftsfamilie nicht leisten kann (M7, 337).

Aus den Erfahrungen einer vorherigen Elternzeit lernend, trägt die bewusste Planung einer zweiten Elternzeit auch zur persönlichen Zielorientierung am Selbst bei. Die eigene Zeit kann mit mehr Nähe zum Kind umgesetzt werden. Anstatt nach kurzer Zeit wieder arbeiten zu gehen, kann die Abgrenzung gegen die Anforderungen der alten Arbeitsstelle "Gelassenheit" (M8, 117) und "Abstand" (M8, 116) bringen. Dieses Erfolgsgefühl im Beruf verleitet dann auch dazu, Veränderungsbereitschaft im persönlichen Umfeld zu aktivieren und über den Wechsel zu anderem Fachpersonal für zusätzliche Entspannung zu sorgen (M8, 216).

Im persönlichen Veränderungsprozess können auch Möglichkeiten, die zuerst "nicht sehr groß" erscheinen (M9, 177), wahrgenommen werden und durch kleinere Erfolge zu mehr Sicherheit führen. In diesen "zwei, drei Stunden" (M9, 177) kann Selbstständigkeit trotz der betreuungspflichtigen Kinder ausgeübt werden, was den Raum für weitere Veränderungen öffnen kann.



Das berufliche Netzwerk zu aktivieren, kann weiter für eine Verbesserung ihrer Lebensumstände sorgen: Fragen der unzureichende Kinderbetreuungssituation, Anträge nach Versetzung am Arbeitsplatz und Fragen nach Aufstockung der Betreuung im Kindergarten können Schritte zur eigenmächtigen Verbesserung der Situation sein (M11, 147).

### Anpassungsvermögen

Um sich in dem stets fluiden Vereinbarkeitsprozess sicher zu verorten, greifen einige der Frauen auf die Strategie der Anpassung zurück. Dies kann sich in verschiedenen Maßnahmen zeigen, etwa in der Anpassung an die Anforderungen des Studiengangs (M1, 279), in direktiv-strategischem Handeln und in der Auseinandersetzung mit vorhandenen Problemen (M2, 93, 128) oder auch im Suchen und Finden einer Tagesmutter und der Entscheidung, "Dinge zu tun" (M2, 164), die notwendig sind. Weiter werden die vorhandenen Ressourcen als Entscheidungsgrundlage dafür genutzt, welche Schritte als nächstes möglich sind, um die Situation zu verbessern. So kann das Einbeziehen der chronischen Gesundheitslage der Betreuungspersonen und deren Einsatz eine tatsächliche Verfügbarkeit bestimmen, die es einzubeziehen gilt (M4, 35, 68). Mitunter muss das Geflecht aus Hilfsstrukturen spontan neu gesponnen werden und durch institutionelle Unterstützung ergänzt werden (M4, 14). Die Beobachtung der eigenen Kraftreserven der Alleinerziehenden dienen dabei im Prozess als wichtiger Marker (M4, 322).

Eine andere Art der Anpassung vollziehen die Alleinerziehenden, die sich selbst in den äußeren Rahmen einfügen, der ihnen strukturell vorgegeben ist. Dabei werden zu erledigende Aufgaben sowie ihre Freizeitentspannung in freie Zeiträume eingeplant (M5, 216). "Das klappt nicht immer" (M5, 240), allerdings bleibt die Mutter dabei, es weiterhin zu versuchen, auch unter dem Druck, dass sie sich und ihre Bedürfnisse diesen Vorgaben unterordnet und dabei auch an eigener Kraft verliert (M5, 158).

Eine flexible Erwartungshaltungen in Bezug auf ihre Elternschaft trägt zur mentalen Anpassungsleistung der Alleinerziehenden bei. Anstatt nach "acht Wochen wieder arbeiten" zu gehen (M8, 219), werden Erfahrungen aus der ersten Elternzeit integriert und beim zweiten Kind anders umgesetzt (M8, 131). So passt sich die Mutter ihren Bedürfnissen an und integriert Lernerfahrungen aus der eigenen Biografie. Beruflich findet sie eine neue Balance zwischen Verantwortungsübernahme (M8, 166) und der neuen Rolle als Mutter und justiert ihre finanzielle Situation mit Blick auf das geringere Einkommen in der Elternzeit neu, indem sie auf die Unterstützung einer Haushaltshilfe verzichtet (M8, 80). In jedem Fall kann sie sowohl eigene Mittel als auch persönlichen Einsatz und Verhalten an die jeweiligen Rahmenbedingungen anpassen und sich mit diesen arrangieren.

Im Gegenzug dazu kann auch die Bewegung in einem engeren Bezugsrahmen als Anpassung verstanden werden: Da sie als stillende Mutter weniger Mobilität und berufliche Gestaltungsfreiheit vorfindet, arrangiert sich M9 mit ihrer Situation, bis sie die Möglichkeit der Veränderung sieht: Sobald sie die "Möglichkeit von Hausbesuchen" (M9, 177) sieht, um ihren Beruf auch stundenweise auszuüben, nimmt sie die Gelegenheit wahr.

Langfristig bringt die Anpassung Erfolg, trotz der hohen Belastung, da im Einzelfall die Motivation, auch ohne bedarfsgerechte Betreuung weiterzumachen, zu positiven Ergebnissen wie finanzieller Wohlstand und damit Absicherung der Familie mit sich bringen kann (M10, 57, 67). Diese hohe Aussicht auf Zielerreichung kann motivieren, eine Veränderung einzuleiten.

Diejenige Alleinerziehende, die sich noch an dieser Schnittstelle der Anpassung befindet, bringt neben der Anpassungsleistung das Durchhaltevermögen auf, um sich mit der unzureichenden Betreuungslage für ihre Tochter zu arrangieren, bis ihre Tochter einen Ganztagsplatz erhält (M11, 26). Arbeitszeiten und eigene Bedürfnisse, wie den Wunsch nach einem Rückzugsort in der gemeinsamen Wohnung (M11, 214) den Bedürfnissen des Kindes und der Gesamtsituation unterzuordnen, trägt hier ebenfalls zum Erfolg bei (M11, 248).

#### Ein gutes Zeitmanagement haben

Diese Ressource verhilft zu grundlegender Organisation und Planung und erhöht bei Vorhandensein die Stabilität des familiären Alltags.

Termine zu jonglieren, die für das Kind oder die eigene Person anfallen, bedarf der minutiösen Kenntnis aller Aktivitäten, des Bewusstseins über die jeweilige Dauer der Aktivität sowie eine verlässliche Einschätzung der Zeitressourcen, die An- und Abfahrt betreffen (M1, 86, 95; M7,408).

Die Alleinerziehenden mit gutem Zeitmanagement kennen den wöchentlichen Ablaufplan ihrer Familie auswendig und arrangieren sich innerhalb dieser Termine, indem sie ihre Lern- und Arbeitszeiten sowie die Betreuung der Kinder weitestgehend an diese Zeiten anpassen (M1, 140, 146; M2, 229; M5, 116, 130; M6, 174; M11, 181). Weiter wird der aktiven Zeiten des eigenen Biorhythmus' Rechnung getragen und versucht, das Arbeitsverhalten effektiv in diesen Zeiten einzusetzen (M1, 154, 497).

Um die Koordination ihrer vielfältigen Aufgaben mit dem zur Verfügung stehenden Netzwerk zu erreichen, muss dieses Tag genau nach Verfügbarkeit angefragt und eingesetzt werden. Hierfür werden die Netzwerkkontakte und Dienstzeiten während und außerhalb des Semesters/der Arbeit sowie die Berufstätigkeit der einbezogenen Netzwerkpersonen berücksichtigt und in Einklang gebracht (M4, 35, 58). Die eigene Zeit der Alleinerziehenden gerät so in die Randzeiten oder ungenutzten Zeiten des Transfers zwischen Aktivitäten, wird dort aber auch intensiv genutzt (M4, 821, 837; M5, 216; M7, 344 (Busfahrten, Wartezeiten beim Arzt)).

Mit zunehmendem Alter des ersten Kindes werden Inhalte und Zeiten dieser anfangs noch essenziellen Betreuung verhandelbarer, indem das Kind eigene Ansprüche an die Nachmittagsgestaltung stellt, und etwa zum "Fußballspielen im Kinderhaus" (M8, 182) gehen möchte.

Die Einschätzung, ob sich ein Weg für das Wohl der Kinder „lohnt“, trägt im Zuge der Alltagsplanung auch dazu bei, dass selbst sehr geringe Zeitfenster genutzt werden können, etwa um zurück in die Selbstständigkeit zu gelangen (M9, 177).

Auch Zeiten, die im Zuge der Gestaltung des Umgangs zwischen Kind und Vater für die Mutter freiwerden, werden in der Zeitplanung berücksichtigt (M10, 115) und für die eigene Erholung oder Freizeitgestaltung genutzt oder für Erledigungen ohne Kind (M11, 40, Zahnarzt, Einkauf).

### Durchhaltevermögen und Geduld

Durchhaltevermögen ist gekennzeichnet durch eine langfristige Prozessorientierung, bei der die Alleinerziehenden sich dauerhaft darauf einlassen, ihren Alltag trotz auftretender Probleme zu bewältigen. Geduld ist hierbei die Eigenschaft, die dazu beiträgt, dass Durchhaltevermögen gezeigt werden kann.

M1 zeigt in ihrem "funktionieren" (M1, 24), dass sie ihre selbst gesteckten Ziele erreichen will und kann. Um ihre Ausbildung und ihr Studium zu beenden, nutzt sie die "Strategie" des Durchhaltens (M1, 283) und motiviert sich trotz chronischer Erkrankung auf ihrem Weg selbst: "Es geht nur noch vorwärts" (M1, 278).

M2 begibt sich in den Prozess ihrer Alltagsgestaltung, obwohl noch keine klaren Lösungen für ihre Vereinbarkeitsfrage gegeben ist. Durch die Beobachtung des Status Quo, sowohl privat (M2, 93) als auch beruflich gelangt sie schrittweise zur Lösung: Sie wird sich der eigenen Position als Arbeitgeberin bewusst und schafft Fakten, die eine Balance zwischen den Anforderungen von Berufs- und Privatleben ermöglichen. In dem Wissen, dass sie "nicht so schnell gekündigt werden" kann (M2, 157), nimmt sie sich Zeit, um notwendige Verbindungen zu knüpfen, den Betriebsrat ins Boot zu holen (M2, 229) und auszurechnen, wie viel Betreuung sie finanzieren muss, um im Beruf bleiben zu können (M2, 128). Dadurch eröffnet sie mit der Zeit neuen Handlungsraum.

M3 beweist indirektes Durchhaltevermögen, indem sie in Notsituationen nicht aufgibt. Trotz ihrer psychischen Erkrankung schafft sie es, um Hilfe zu bitten, lässt sich stationär betreuen und sucht verschiedene Therapieangebote auf. Selbst in einem Augenblick tiefer Verzweiflung wendet sie sich Hilfe suchend an ihren Lebensgefährten (M3, 111) und wendet so ihren Suizid ab. Jahre später noch sucht sie sich Hilfe im Umgang mit ihrer Erkrankung (M3, 210).

Ebenfalls von gesundheitlichen Schwierigkeiten beeinträchtigt, begibt sich M4 auf die Suche nach adäquater Hilfe, um Unterstützung in ihrem Alltag zu erhalten. Die Zeit, in der sie sich Hilfe suchend an diverse Institutionen wendet und etwa eine "Familienpatin vom Kinderschutzbund" (M4, 49) "völlig überfordert" (M4, 459) anfragt, übersteht sie, indem sie "einiges an Hartnäckigkeit und Widerstandsgeist" (M4, 237) aufbringt und sich immer wieder ihrem Alltag stellt, ohne langfristige Lösungen vorweisen zu können.

Über den Einsatz ihrer persönlichen Kräfte kann auch M5 ihren Alltag gestalten. Auf Nachfrage beschreibt sie, dass sie schon "länger gewöhnt" (M5, 151) sei, in Phasen der Kraftlosigkeit auch "beides" (M5, 151), Berufstätigkeit und Kindererziehung, miteinander zu vereinbaren. Trotz des anstrengenden Prozesses schafft sie es über den Lauf der "letzten Jahre" (M5, 158) immer besser auf sich "zu achten" (M5, 158) und geduldig ihre Genesung trotz kleiner Rückschläge weiter anzuvisieren (M5, 240).

M6 beschreibt ähnlich wie M5 einen Gewöhnungseffekt, der über die "lange Zeit" (M6, 122) eingetreten ist, in der sie weniger aktiv in ihrer Freizeit ausgehen kann. In Bezug auf ihre unzureichend vorhandene Kinderbetreuung überbrückt sie die Situation, indem sie mit "viel Aufwand und Kraft" (M6, 270) für eine andere Lösung kämpft und sie schließlich in Form von einem "Notplatz" (M6, 270) erhält.

M7 beweist einen hohen Grad an Durchhaltevermögen, während sie sehr in ihrem Alltag beansprucht wird. Gerade, weil sie so "drinne" ist in "dem Ganzen", spricht sie sich Mut zu, um weiterhin "den Weg gehn" (M7, 184) zu können. Einen "angemessenen Weg finden" (M7, 268) empfindet sie dabei nicht als leicht (M7, 280). Trotz der Konflikte zwischen ihr und dem Kindsvater schafft sie es allerdings, den Blick immer wieder darauf zu richten, was der "nächste Weg" (M7, 332) für sie und ihr Kind im Alltag ist. Diesen geht sie dann, selbst wenn die ihr angebotene Hilfe in einem ersten Schritt ein weiterer "Termin mehr ist" (M7, 337), der zu integrieren ist.

M9 setzt ihr eigenes Wissen um Heilungsprozesse ein und bewältigt so die anfänglich sehr schwere Zeit nach der Trennung (M9, 107).

Trotz ebenfalls unzureichender Kinderbetreuungslage und nicht erfüllten Ansprüchen an die Betreuung hält M10 an ihrer Vollzeitberufstätigkeit fest (M10, 22). Ihrer eigenen Motivation folgend, überbrückt sie noch eine Zeit gesundheitlicher Einbußen, indem sie "immer weiter" macht (M10, 67) und beschließt, "ich zieh das jetzt durch" (M10, 67).

M11 erhält einen Großteil ihres Alltags dadurch aufrecht, dass sie funktioniert, d.h. dass sie einfach macht, was zu tun ist (M11, 18). Dass sie sich dabei selbst nur "nebenher" (M11, 248) regenerieren kann und dennoch weiter ihre Berufstätigkeit im Angesicht der unzureichenden Betreuung aufrechterhält, ist ihrem hohen Durchhaltevermögen zu verdanken. Ihre Geduld trägt sie durch die lange Phase der Unsicherheit, in der es weder die Aussicht auf einen adäquaten

Kinderbetreuungsplatz gibt noch die Versetzung an einen wohnortnahen Arbeitsplatz genehmigt wird (M11, 167).

### Selbstvertrauen

Dem eigenen Standpunkt zu vertrauen und sich seiner sicher zu sein, ist die Grundvoraussetzung für zielgerichtetes und erfolgreiches Handeln.

Dies beinhaltet, den eigenen Bildungsweg zu strukturieren und diesem zu folgen (M1, 143, 173, 276), sich von unpassenden Freundschaften zu trennen (M1, 193), "weitestgehend" (M2, 164) mit Blick nach vorne zu gehen und sich Unterstützung, etwa vom Personalrat, für die Zielerreichung zu holen (M2, 229; M4, 228, 237).

Obwohl der persönliche Prozess der Alleinerziehenden mitunter von Misserfolgen geprägt ist, zeigt sich, dass unter Nutzung der vorhandenen Ressourcen graduelle Erfolge erreicht werden können und nachhaltiges Wachstum verfolgt werden kann (M9, 107; M10, 67). Getroffene Entscheidungen nicht mehr zu diskutieren (M10, 77), sondern sie in ihrer inhaltlichen Tiefe und Wirkweise, z.B. im Umgang mit Politikern und unter Betrachtung der "sozialen Umstände", auch mit den heranwachsenden Kindern, zu besprechen, zeugt dabei von Reife und Geduld im Prozessverlauf (M10, 93).

### Grenzen erkennen und setzen (können)

Um nicht über die eigene Leistungsfähigkeit hinaus zu gehen, erweist es sich für die Alleinerziehenden in der Regel als hilfreich, beizeiten die eigenen Grenzen zu erkennen, zu benennen und gegenüber Dritten auf deren Einhaltung zu bestehen.

Mit Blick auf die eigenen Bedürfnisse zeigt sich, dass das Heranziehen von externer Unterstützung ein zweiseitiges Unterfangen ist, dessen Einsatz abzuwägen gilt (M1, 109, 111; M8, 65). Hier muss jeweils im Einzelfall eine reflektierte Entscheidung getroffen werden, um in bestehenden Beziehungen ggf. Schaden vom Kind abzuwenden. Auch die eigene Leistungsfähigkeit der Mütter spielt dabei eine Rolle, insbesondere, wenn es sich um das Weiterführen einer Paarbeziehung oder der Kontakt zur Ursprungsfamilie handelt (M4; M5, 140, M5, 158, 240; M6, 141; M7, 130, 184, 185, 214). Möglicherweise begrenzte Mittel im Haushaltseinkommen müssen weiter mit erkannt und ggf. kommuniziert werden, so dass auch beim Kind ein Bewusstsein entsteht über die familiären Grenzen des (finanziell) Machbaren (M6, 182; M8, 102). Die Grenzen innerhalb des zur Verfügung stehenden Wohnraums fallen ebenfalls unter diese Kategorie, da sie in der Form des eigenen Zimmers, das zum Rückzug genutzt werden kann, fassbare Grenzen aber auch freie Räume darstellen, mit denen die Alleinerziehenden sich vom Alltag abgrenzen können (M11, 423, 427).

### Gute Gesundheit

Die Gesundheit der Alleinerziehenden, sowohl die psychische als auch die physische, stellt die Grundlage ihrer Handlungsfähigkeit dar und zeichnet sich damit als eine der am meisten förderlichen Ressourcen im Alltag aus. Die Ressource konnte indirekt darüber abgelesen werden, dass nur eine einzige der Befragten angab, "eigene Krankheiten" nicht in großem "Umfang gehabt" zu haben" (M2, 251). Alle anderen Alleinerziehenden berichteten von mehr oder weniger langen Phasen gesundheitlicher Beeinträchtigung, die sie in ihrem Alltagsleben empfindlich eingeschränkt haben und die sich auf Problemlösungsverhalten und Gestaltungsfreiheit auswirken. Entsprechend dazu sollte sich eine gute und stabile Gesundheit förderlich auf die Gestaltung des Alltags der Alleinerziehenden auswirken.

### Dankbarkeit

M1 weiß um die Bedeutung ihrer Herkunftsfamilie und ist für ihre Unterstützung im Alltag mehr als dankbar (M1, 202). Dass sie aufgrund der Gewährung des Deutschlandstipendiums nicht mehr zusätzlich zum Studium arbeiten muss, sieht sie als "Luxus" an (M1, 522) und freut sich entsprechend über die gewonnene Freiheit.

M3 zeigt sich insbesondere für den Einsatz ihres Lebensgefährten als dankbar, war er es doch, der sie mehrfach vor dem Zusammenbruch retten konnte und das Kind sowohl im Alltag als auch in Krisenzeiten betreute (M3, 207). Auch die sie behandelnden Professionellen lobt sie, sowohl im Zusammenspiel mit ihr selbst (M3, 211) als auch in der Förderung ihres Sohnes (M3, 407).

Dass die eigene Mutter von Anfang an eine Unterstützung darstelle und ihr die schwierige Anfangsphase, als der Sohn nicht schlafen wollte und sie sich selbst kaum noch mit Essen versorgen konnte (M4, 265, 793) ebenso wie den jetzigen Alltag erleichtert, weiß M4 klar zu benennen.

M5 nennt ihr eigenes Zuhause, das sie selbst finanziert hat, als ihre persönliche Quelle der Dankbarkeit und freut sich, dass sie dank dieser finanziellen Absicherung und der Unterstützung durch den Expartner es sich leisten kann, nicht "Vollzeit arbeiten" (M5, 593) zu müssen wie andere Alleinerziehende nach der Trennung.

M6 erkennt an, dass sie dank der Mitwirkung ihres Kindes ihrer Vollzeitarbeit nachgehen kann, da ihre Tochter selbstständig ihre Hausaufgaben erledigt und sich zuhause zuverlässig verhält (M6, 81).

### b) Eigene dingliche Ressourcen

Die dinglichen oder materiellen Ressourcen ergänzen jene, die die Alleinerziehenden aus ihrem eigenen Charakter und somit aus sich selbst heraus mitbringen. Natürlich bedingt der Aufbau von Materiellem, dass zuvor Fähigkeiten erworben wurden oder vorhanden waren, die diesen Aufbau

ermöglichen. Dingliche Ressourcen gründen daher auf einer breiten Aufstellung des nicht-materiellen Kapitals (im Sinne Bourdieus) der Frauen.

Je nach Zeitraum, in dem die Kinder der Familien zur Welt kommen, erhalten die Alleinerziehenden einen gewissen Betrag als Kindergeld, der nach Bezugsjahr und Kinderanzahl variiert. Dieser ist hier nicht extra aufgeführt, sondern wird als staatliche Grundleistung mitgedacht. Das Elterngeld allerdings, als zeitlich jüngere Errungenschaft familienpolitischer Unterstützung, wird im Bezugsfall gesondert genannt.

### Finanzielle Absicherung und Unterstützung

Von den Befragten blickt M1 aus der breitesten Palette an materiellen Unterstützungsleistungen zurück: Während sie sich über die eigene Lohnarbeit als Werkstudentin bei einem Großhandelsdiscounter den Lebensunterhalt verdiente (M1, 77), kann sie mittlerweile aus dem Fonds des Deutschlandstipendiums schöpfen, das es ihr ermöglicht, ihre eigene Berufstätigkeit zu reduzieren und sich auf Studium und Kindererziehung zu konzentrieren (M1, 260). Weiter finanziert sie sich aus staatlichen Unterstützungsleistungen wie Wohngeld und Kindergeld (M1, 260) sowie aus gelegentlichen Aushilfstätigkeiten als Kellnerin (M1, 264). Auch die Eltern unterstützen sie zu Beginn ihrer Ausbildung finanziell (M1, 296).

M2 verdankt ihre Absicherung ihrer von Beginn an ausgeübten Berufstätigkeit, die sie auch "zur eigenen Absicherung" (M2, 152) in Zeiten der Mutterschaft nicht aufgibt (M2, 83) und mit der sie die Kindertagesbetreuung finanziert (M2, 199). Ihre Stellung als Beamtin verhilft ihr dabei nicht nur zu materieller Absicherung, sondern auch zu arbeitsrechtlichem Schutz in Form eines Schutzes vor Kündigung (M2, 157).

Zu Beginn ihrer Mutterschaft ist der Beruf für M3 nicht nur materielle Absicherung, sondern auch ihr "Hobby", das sie über alles liebt (M3, 159). Bis zu einem "Bombenattentat" (M3, 159) an ihrem Arbeitsplatz, das Grund für ihre spätere psychische Belastung ist, finanziert sie sich durch die eigene Berufstätigkeit selbst. Nach Eintritt in die Berufsunfähigkeit (M3, 171) erhält sie Hilfe zum Lebensunterhalt in Form von kommunalen Transferleistungen. Über städtische Angebote für Familien reichert M3 von diesem Zeitpunkt an den Horizont ihres finanziell angespannten Alltags an und nutzt kostenlose Freizeitangebote und andere Erholungsmöglichkeiten für sich und ihren Sohn, die sie allein nicht finanzieren kann: Von der "Stadtbücherei" über das "Hallenbad im Winter" hin zum Besuch von Bastelkreisen und Gruppen, die das "Sozialverhalten" (M3, 85) des Kindes fördern, nimmt sie alle kostenfreien Angebote der Umgebung wahr. Andere Angebote, wie das Fußballtraining des Sohnes im Verein, kann sie ebenfalls dank der "Bezuschussung" der Kommune nutzen (M3, 97). Durch ihren Lebensgefährten, den Patenonkel des Kindes, kann sie "mehrmals im Jahr" (M3, 89) mit ihm und dem Kind in Urlaub fahren und eine Auszeit vom Alltag genießen.

Jener unterstützt sie auch darin, dem Kind das Fußballtraining zu ermöglichen, indem er die benötigten Sportschuhe kauft (M3, 99). Insgesamt kann M3 über diese Mittel die vom "Sozialamt" (M3, 99) gezahlte Hilfe zum Lebensunterhalt von dem Zeitpunkt ab gut ergänzen, ab dem sie ihren Beruf nicht mehr ausüben kann.

M4 kann ähnlich wie M1 aus einer Vielzahl an materiellen Ressourcen schöpfen: Zum einen geht sie einer "drittel Stelle" (M4, 211) an einem Lehrstuhl nach, die nach "Tarifvertrag öffentlicher Dienst" (M4, 214) vergütet wird, zum anderen erhält sie neben Wohngeld und Kindergeld noch Kindesunterhalt (M4, 221). Sie selbst sieht sich damit "nicht mehr so prekär" abgesichert wie noch zu Beginn ihrer gerichtlichen Auseinandersetzung mit dem Kindsvater zur Unterhaltsregelung. Aufgrund ihres beruflichen Hintergrunds als Juristin kann sie "Verfahrenskostenhilfeanträge" begünstigend für sich ausfüllen und sich gegen falsche Antragsbescheide erfolgreich zur Wehr setzen (M4, 231), was ihr eine weitere materielle Absicherung für laufende Gerichtsverfahren zuträgt. Obwohl sie bei jedem neuen Gerichtsverfahren "darauf angewiesen" (M4, 321) ist, dass ihr die Prozesskostenbeihilfe bewilligt wird, um in das Verfahren zu gehen, nutzt sie die gerichtliche Unterstützung, um den Kindesunterhalt einzuklagen und somit das Kind abzusichern, was ihr ohne diese staatliche Bezuschussung nicht gelänge (M4, 319).

M5 erkennt in ihrer Festanstellung das "Glück" (M5, 286), im Gegensatz zu anderen Alleinerziehenden (M5, 297) gut abgesichert zu sein. Sie schöpft aus soliden finanziellen Ressourcen und leitet aus der (zu Beginn der Ehe) ganztägigen Berufstätigkeit materielle Sicherheit ab. Obwohl sie "ständig unbezahlt Überstunden" (M5, 204) leistet, stellt diese Sicherheit die Basis für ihre Alltagsplanung dar und verhilft ihr trotz ihrer Erschöpfung zur Versorgung ihrer Familie (M5, 254, 260, 288). Als "Hauptverdienerin" (M5, 124) schon zu Zeiten ihrer Ehe kann sie ihre finanzielle Situation sehr gut regeln und kann später auf das zu Ehezeiten gekaufte Haus übernehmen. Die Teilzeitarbeit, der sie inzwischen nachgeht, sichert sie weiter ab: Sie sieht sich durch ihren "festen Job" (M5, 286) im Vergleich zu anderen Alleinerziehenden gut abgesichert. Anders als M3 kann sie aufgrund ihres soliden Einkommens aber nicht von Ferienförderprogrammen profitieren, was sie "immer sehr ärgert" (M5, 254).

Ihre finanzielle Existenz sichert M6 mit "achtzig Prozent" (M6, 46) der möglichen Arbeitszeit, da ihr Arbeitgeber eine Stundenerhöhung nicht zulässt.

M7 greift ebenso wie M3 auf Transferleistungen zurück, die durch Unterhaltszahlungen des Kindsvaters sowie Elterngeld ergänzt werden. Vor der Geburt des Kindes war sie angestellt tätig, möchte sich aber beruflich verändern. Von der Agentur für Arbeit beantragt sie Zuschüsse für die angestrebte Weiterbildung (M7, 79, 156), die ihr zusätzlich zu ihrer Ausbildung und Berufserfahrung neue Märkte der Existenzsicherung erschließen soll (M7, 168). Ebenso wie M4



plant sie, die Finanzierung der Gerichtsverfahren zur Umgangs- und Unterhaltsregelung über das Verfahren der Prozesskostenbeihilfe abzusichern (M7, 608, 612).

Mit Geburt ihrer Kinder verändert sich für M8 jeweils der materielle Rahmen, in dem sie sich bewegt: War sie beim ersten Kind nach kurzer Zeit wieder in Vollzeit berufstätig, um die eigene Existenz zu sichern (M8, 102), steigt sie beim zweiten Kind in eine längere Elternzeit ein und nimmt dafür finanzielle Einbußen in Kauf. Entsprechend sinkt der Umfang, den sie in entlastende Dienste investieren kann: Mit dem zweiten Kind trennt sie sich im Rahmen der Elternzeit von der Haushaltshilfe, die sie vorher aus dem Vollzeiteinkommen finanzieren konnte (M8, 74). Zusätzlich zu ihrem Einkommen erhält sie väterlichen Unterhalt für die beiden Kinder.

M9 greift zum Zeitpunkt des Interviews auf Transferleistungen des Staates zurück, da ihre Unterhaltsansprüche für sich und die Kinder noch nicht abschließend geregelt sind. Aus ihrer selbstständigen Tätigkeit, die sie stundenweise ausübt, generiert sie ein zusätzliches Einkommen (M9, 350).

Über die eigene finanzielle "Selbstständigkeit" (M10, 67), die ihr der Beruf in "im Grunde selbstständig[er]", aber "arbeitnehmerähnlich[er]" (M10, 71) Beschäftigung ermöglicht, kann sich M10 sowohl die für die Berufstätigkeit notwendige Kindertagesbetreuung (M10, 57, 61) als auch ein Eigenheim finanzieren. Obwohl ihr Partner über Jahre keinen Unterhalt zahlt, sichert sie so den Lebensunterhalt für sich und die Kinder aus eigener Tasche (M10, 63). Perspektivisch nennt sie ihre Rente als Absicherungsfaktor, der sie in Abgrenzung zu anderen Alleinerziehenden hoffnungsvoll entgegensieht (M10, 71). Ihre Zukunft sieht sie daher als "geregelt" (M10, 71) an.

Ähnlich zu M10 erkennt M11 aus ihrer Berufstätigkeit in Verbeamtung eine verbindliche Absicherung für sich und ihre Tochter (M11, 93), die sie trotz der hohen Belastung durch den Fahrtweg beibehalten möchte.

### Einen erfüllenden Beruf haben

Wie oben erkennbar wird, bewerten die Alleinerziehenden den Beruf bzw. die Berufstätigkeit als signifikant wichtige Ressource, die sich im Hinblick auf ihre zukünftige Absicherung oder auf präsenste Freude und Erfüllung im Alltag als relevant erweist.

Die Liebe zum eigenen Beruf bzw. der Aufstieg zu diesem, kann einen tieferen Sinn für das Leben bereitstellen (M1, 276; M3, 159, 163, 171; M8, 102, 103). Mit diesem werden Ideen zu zukünftigem Wohlstand und Erfüllung und neue Perspektiven für das Kind verknüpft (M1, 264, 266). Die Abgrenzung zum bisherigen Umfeld, das als "zu grau" (M1, 276) empfunden wird, wird durch das Eintauchen in einen neuen Bekanntenkreis ausgeglichen, der Kontakte in bisher unbekanntem, nicht mit der Elternschaft verbundenen sozialen Räumen, mit sich bringt (M1, 217). Über diese kann die weitere Identifikation in Form von politischer Lobbyarbeit einsteigen, die als

Rollenmodell mit hoher Wirkkraft für andere Frauen stehen kann und feministisch arbeitet (M2, 217; M4, 285). Diese persönliche Bindung an die Arbeit und die Identifikation als berufstätige und politisch aktive Alleinerziehende bleibt im Einzelfall auch nach Eintritt in das Rentenalter aktiv (M2, 160). Neben dem politischen Engagement dient die Berufstätigkeit als Absicherung gegen finanzielle Not im Falle einer Scheidung und für die Sicherheit der Kinder (M2, 83; M4, 145).

Auch wird ein hohes Eigeninteresse an der eigenen Arbeit sichtbar: Die Berufstätigkeit wirkt auch als Gegengewicht zu der zum Teil körperlich anstrengenden Mutterschaft (M4, 145) und als Einstieg in den Karriereweg, der bis zur Dissertation führen kann (M4, 214, 533, 577). Daneben wird die Arbeit abseits des Familienhaushalts als "total entspannt" (M6, 74) erlebt, da neben zeitlicher "Freiheit" ein "nettes Arbeitsklima" und "nette Kollegen", eine gewisse zeitliche Flexibilität während des Arbeitstages (M6, 69) sowie Bestätigung (M8, 112) und "wahnsinnig viel Spaß" (M10, 65) warten. So kann aus der Vollzeitberufstätigkeit eine Sinnhaftigkeit herausgezogen werden, die weit über die Belastungen des Alltags trägt (M8, 105).

Im Falle von M9 steht die vor Eintritt in die Elternschaft ausgeübten Selbstständigkeit für die Erfüllung auf verschiedenen Ebene, und damit für die totale persönliche Freiheit: Mit der Trennung verlor M9 nicht nur ihre Wohnung, sondern auch ihre berufliche Ausübungsstätte im ehelichen Haus (M9, 88) - ein Verlust, durch den sie ihre "ganze Existenz" (M9, 90) ungesichert sieht. Für lange Zeit fehlt ihr die sinnhafte Tätigkeit, in der sie sich selbst bestätigen kann (M9, 163): Kontakte zur Außenwelt und zu einem anderen sozialen Umfeld fehlen ihr (M9, 171, 261). Nachdem sie stundenweise zum Zeitpunkt des Abstillens des jüngsten Kindes wieder in die Berufstätigkeit in Form von "Hausbesuchen" einsteigen kann (M9, 172), bemerkt sie selbst, welches Opfer sie für ihre Familie erbracht hat. Entsprechend ist bei M9 der Berufstätigkeit ein Wert maximaler Signifikanz für ihr Wohlbefinden und ihre persönliche Entwicklung zuzuschreiben. Für ihre Kinder stellt der der Beruf der Alleinerziehenden ein weiteres Erfahrungsfeld dar, aus dem die Mutter zuhause berichten kann und das zum gemeinsamen Diskutieren anregt (M10, 93).

### Hobbies

Als Gegenpol zu Arbeit, Organisation und Erziehungsaufgaben bringt die regelmäßige Beschäftigung mit Hobbies Kreativität und Entspannung als auch geselliges Beisammensein mit Gleichgesinnten in den Alltag der Befragten.<sup>174</sup>

Das Hobby wird im Einzelfall aber eher nicht aus einem eigenen Impuls heraus ausgeübt, sondern als Gegenmaßnahme zur gesundheitlichen Situation, d.h. als Maßnahme der Entspannung für eine vorliegende chronische Krankheit, "gezwungenermaßen" (M1, 29). Dabei wird etwa Yoga oder der

<sup>174</sup> Regelmäßige Treffen mit FreundInnen (Erwachsene) und SpielkameradInnen (Kinder) werden nicht unter "Hobbies", sondern unter "Netzwerk" aufgeführt.

Waldspaziergang als sportlicher Ausgleich zum hochfrequenten Alltag ausgesucht (M3, 174, 179). Der Nutzen ist dabei nicht nur auf der Körperebene zu finden, sondern befriedigt auch den Wunsch nach spiritueller Anbindung und Kontakt (M5, 121, 126, 158, 240, 304).

Dem engen Budget ist es geschuldet, dass alles gerne angenommen wird, Dafür geht es in "Wald und Flur" (M3, 139), es wird gelesen (M6, 196), gebastelt (M5, 78) und dekoriert, "egal in welcher Form" (M3, 174).

Einige der Alleinerziehenden vermeiden es, regelmäßig mit Freunden auszugehen, weil das Kind „dann wieder alleine wäre“. Stattdessen bietet der Schrebergarten eine Auszeit, auch wenn die Tätigkeit in ihm wiederum Arbeit bedeutet (M6, 120). An den Umgangswochenenden, in denen die Kinder beim Vater sind, erlauben sich die meisten Alleinerziehenden, "eigene Hobbies" (M10, 115) zu pflegen.

Insgesamt fällt auf, dass die Frauen eher weniger eigene Interessen neben den Alltagspflichten verfolgen, ihre Kinder dafür umso eher:

Die Tochter von M1 ist vielseitig interessiert und wird von ihrer Mutter darin unterstützt, diesen Interessen nachzugehen: "Musiktheater", "Klavier" (M1, 45), "Ropeskipping" (...) und Unterricht in der muttersprachlichen Schule (M1, 51) ergänzen neben dem Kindergartenbesuch das Förderprogramm. Da ihre Tochter "von sich aus sagt sie will", will die Mutter durch die intensive Förderung verhindern, dass das Mädchen in älteren Jahren gar keine eigenen Interessen verfolgt (M1, 67).

Auch der Sohn von M3 kann in der Freizeit Hobbies nachgehen, da die Mutter ihm diverse kommunale Angebote näherbringt. Neben dem Fußballverein (M3, 97) besucht er "Bastelkreise", das "Hallenbad" und die öffentliche Bibliothek (M3, 85).

Die Söhne von M5 gehen beide zum "Sport" (M5, 70) und beschäftigen sich in ihrer Freizeit mit ihren Freunden (M5, 70).

Bei M6 geht die Tochter zwei Mal pro Woche zum Tanzen (M6, 16, 304) und verbringt, entsprechend ihrem Alter, gerne ihre weitere freie Zeit mit dem Genuss diverser Medien (M6, 24).

M8s Sohn trifft sich in der Freizeit gerne mit seinen "Kumpels" zum Fußball spielen im nahegelegenen Kinderhaus (M8, 182), in dem er über Nachmittag betreut wird, und weitet so die institutionalisierte Betreuungsform in ein vergnügliches Miteinander unter Freunden um.

Bei M11 geht die Tochter zum Turnen (M11, 144), wohin sie von der Mutter gebracht wird.

### c) Weltbild und Haltungen des Geistes

Diese dritte Kategorie von Ressourcen, die den Alleinerziehenden zuzuordnen ist, beschreibt die grobe Einordnung der Lebensphilosophien der Alleinerziehenden und damit ihren Handlungs- und Sinnzusammenhang. Unter diesem lassen sich Einzelhandlungen verorten und begründen.

### Glaube, Anthroposophie<sup>175</sup> und Spiritualität

Glaube, Anthroposophie und Spiritualität bilden die Grundlage transzendenter Lebenseinstellungen, mit Hilfe derer sich Herausforderungen in universellem Vertrauen lösen lassen. Die Grundsätze der jeweiligen Religion oder Weltanschauung können dabei stärkend wirken und die Frauen über den sicher abgegrenzten Sinnzusammenhang durch mögliche Untiefen tragen.

Die Alleinerziehenden, bei denen dies zutrifft, beschreiben sich beispielsweise im Fall von M1 als "spiritueller Mensch" (M1, 602), der schon lange, bereits vor Geburt ihres Kindes, "auf der Suche" (M1, 302) nach einer übergeordneten Sinnhaftigkeit ist. Diese finden sie im Einzelfall Yoga, das ihnen hilft, von den Alltagsbelastungen "runterzukommen" (M1, 606) und um sich bei all ihrer Belastung zu erden (M1, 618). Das Yoga selbst ist dabei nicht nur spirituelle Komponente, sondern hilft der Mutter zusätzlich dabei, achtsam die Bedürfnisse ihres Körpers wahrzunehmen. So kann sie einen guten Umgang mit ihrer chronischen Erkrankung zu finden. Sowohl die Bewegung, die die Übungen mit sich bringen, als auch die daraus folgende Entspannung unterstützen sie im Anpassungsprozess.

Tief verankerte Glaubenswurzeln bewahren eine der Alleinerziehenden in einer akut suizidalen Phase vor dem Tod: In einer akuten Krise bittet sie ihren Lebensgefährten als letzten Ausweg, sie in ein katholisch geführtes Krankenhaus zu bringen. Dort, so betet sie, kann man ihr helfen. Ihr ausdrückliches Bitten nach einem katholischen Klinikumfeld ermöglichen hier ihre Rettung aus größter seelischer Not und Verzweiflung. Dieser letzte Rettungsanker vor dem Suizid wird von der Alleinerziehenden bewusst gewählt, hier erhofft sie sich Rettung und Unterstützung durch eine höhere Macht, die das lösen kann, was sie selbst im Alltag nicht gewährleisten kann. In der Erfüllung dieses Wunsches kann ihr Lebensgefährte somit auf ein hochwirksames Instrument des Schutzes zurückgreifen, das der Alleinerziehenden tatsächlich das Leben rettet (M3).

Auch die anthroposophische Grundhaltung dient als stärkende Geisteshaltung, die den Alltag durchzieht und Erziehungsaufgaben in ein weltanschauliches Konstrukt einbindet. Das jahreszeitlich orientierte Einrichten der Wohnung („Waldorftisch“) sowie die enge und zuverlässige Bindung zu die eigene Mutter, ebenfalls Waldorflehrerin, stärkt M4 auch bei der Auswahl des

175 Die von Begründer Rudolph Steiner als "Wissenschaft" und Lebenspraxis titulierte Anthroposophie wurde der Wertgruppe zugeordnet, da sie ähnlich wie Glaube und Spiritualität Handlungsanweisungen für den Alltag gibt. Der Mensch wird dabei in ein universelles Geflecht aus Beziehungen eingebettet, das sein Dasein bestimmt und ihm zugleich Sinnhaftigkeit und Lebensziel ist. Vgl. hierzu die Einschätzung der anthroposophischen Wochenzeitschrift „Das Goetheanum“ zu Wissenschaft und Dogma und Steiners Rolle darin. Abrufbar unter <https://dasgoetheanum.com/der-wissenschaftliche-kern-der-anthroposophie/> abgerufen am 06.12.22.

Kindergartens für ihren Sohn. Perspektivisch wird unter Annahme der eigenen Spiritualität die familiäre Tradition in den Blick genommen und über das Kind fortgesetzt.

### Starkes Frauenbild haben bzw. feministisch geprägt sein

Sich als Frau den unterschiedlichen Rollen bewusst zu sein und aus dieser Haltung Kraft zu ziehen, verhilft den Alleinerziehenden zu einer positiven Haltung im Alltag.

Die Annahme, dass "Frauen stark sind" (M1, 626), kann darüber hinweghelfen, ohne zweite Erziehungsperson im Haushalt zu leben, während gleichzeitig betont wird, keine Feministin zu sein, die keinen Mann braucht (M1, 626). Mit Blick auf die Alltagsbewältigung kann das Fehlen einer zweiten erwachsenen Person anerkannt werden, der bei körperlich herausfordernden Aufgaben unterstützt. Trotzdem gelingt es den Alleinerziehenden, den Kindern familiäre Geborgenheit zu vermitteln, auch ohne Partner (M1, 210,626). In der Alltagsgestaltung werden sowohl "traditionell weibliche" Komponenten von Elternschaft sichtbar als auch der Wunsch nach aktiver Teilhabe an Erfolgsprozessen und selbstbestimmter monetärer Versorgung. Im Einzelfall übernimmt die Alleinerziehende dabei als Kind einer berufstätigen Mutter die Standards der Familie, indem sie ihrer Mutter dabei hilft, ihren Beruf auszuüben (Babysitten der Schwester). Die Mutter der Alleinerziehenden wiederum trägt durch ihren Einsatz dazu bei, dass die Alleinerziehende ihren Lebensplänen nachgehen kann (M1, 110). Beide Frauen rücken damit nicht vom Bild der versorgenden, anwesenden Mutter ab (M1, 202, 210), sondern lassen sich die Freiheit, diese Rolle nicht auf den Dienst am Kind zu beschränken. Die Erweiterung ihres Handlungsspielraums in die Berufstätigkeit hinein stellt für die Alleinerziehende zuerst eine Herausforderung dar, bringt sie doch eine gewisse Distanz zu ihrer Tochter mit sich. Mit Wechsel des Studienortes in die Nähe ihres Wohnortes findet sie aber auch hier einen Kompromiss, der ihre Ideale wieder in Balance bringt (M1, 417).

Die Rolle der eigenen Mutter kann auch in Abgrenzung vom ihr vorgelebten Frauenbild erfolgen. War diese als Hausfrau immer anwesend, kann die Alleinerziehende anerkennen, dass sie selbst zwar für ihre Kinder nicht in persona "immer da" war, wenn sie gebraucht wurde, dass sie aber auch im Gegensatz zur eigenen Mutter nicht über ihre Kinder "geglückt" habe (M2, 277). Sie stellt sich in diesem Fall lieber als "Gesprächspartnerin" (M2, 281) zur Verfügung, während sie den Kindern eine Tagesmutter an die Seite stellt, die die pflegerischen Pflichten über Tag übernimmt (M2, 217). Während in diesem Fall die eigene Mutter ohne Erlaubnis des Ehemanns noch keine Möglichkeit gehabt hatte, arbeiten zu gehen oder eine Ausbildung zu besuchen, wird die Alleinerziehende von der Familie gerade für ihre Eigenständigkeit in finanzieller Hinsicht respektiert (M2, 298). Hier wird ein Paradigmenwechsel in weiblicher Rollenstruktur sichtbar: Innerhalb nur einer Generation eröffnen sich neue Möglichkeiten für Frauen, ihr Leben abseits mütterlicher Pflicht zu erfüllen.

Indirekt lebt die Alleinerziehende damit im Wahrnehmen dieser Möglichkeiten nicht nur die komplementäre Frauenrolle zu ihrer Mutter aus, sondern erfüllt auch deren Wunsch nach Berufstätigkeit in sich selbst (M2, 294). An die Stelle der allseits präsenten Mutter kann hier nun die Tagesmutter treten, die Pflege und Erziehung der Kinder in Abwesenheit der berufstätigen Alleinerziehenden bewerkstelligt. Trotz der neu eröffneten Möglichkeiten, sich im Beruf zu verwirklichen, beschreibt auch M2, dass diese feministische Haltung der Selbstständigkeit mit einem Preis daherkommt: "Man hat keine Gesprächspartner zuhause" (M2, 362), sagt sie, und adressiert die partnerschaftliche Leere, die sie in der Generation davor bei ihren Eltern noch erfüllt sieht. Retrospektiv zeigt sich, dass die Öffnung des vormals eher männlich geprägten Berufsfelds mit Konflikten einherging, die von Frauen verlangten, sich als berufstätige Mutter durchzusetzen und zu positionieren (M2, 446). Fragen der Leistungsfähigkeit von Müttern wurden ebenso diskutiert wie ein Mangel an Kinderbetreuungsmöglichkeiten ausgeglichen werden musste (M2, 488). Beides zu meistern, mündet darin, dass die eigene weibliche Biografie in Abgrenzung zur Generation davor neu ausgerichtet werden kann.

Der Rückgriff auf Pflegeeltern/ unterstützende Dienste durch das Jugendamt fällt auf den ersten Blick nicht in die Kategorie starker weiblicher Prägung, muss aber ebenfalls hier eingeordnet werden. Eine der älteren befragten Alleinerziehenden, die selbst berufstätig mit einem Kleinkind ist, hat in der Anfangszeit keine Unterstützung in der Betreuung, da dies strukturell noch nicht eingerichtet ist und Kinderbetreuung und Berufstätigkeit zu dieser Zeit gesamtgesellschaftlich noch nicht miteinander verortet sind (M3, 71). Um Arbeiten gehen zu können, sucht und findet sie Pflegeeltern, die ihren Sohn betreuen, bis er knapp ein Jahr alt ist. Nur in ihrer "Freizeit" (M3, 79) nimmt die Alleinerziehende in dieser Zeit das Kind zu sich. Dieses Modell trägt so lange, bis das Attentat am Flughafen sie in die Berufsunfähigkeit zwingt (M3, 67): Mit diesem zerfällt ihre Tätigkeit im Traumberuf und sie wird Vollzeitmutter (M3, 315). Neben dem Verlust der beruflichen Unabhängigkeit tragen die traumatischen Spätfolgen des Ereignisses dazu bei, dass sich die Mutter nicht in vollem Maße um ihren Sohn kümmern kann und Unterstützung durch Dritte benötigt. Zuvor allerdings zeigt M3 klar, dass sie bereit ist, ihren Sohn zugunsten der eigenen Berufstätigkeit in eine Betreuung außerhalb ihrer eigenen Möglichkeiten zu geben. Damit gibt sie ihren Bedürfnissen nach erfüllttem Arbeiten und eigener Existenzsicherung Vorrang. Später, mit dem bereits herangewachsenen Sohn und im Zustand psychischer Hochbelastung, begibt sie sich in Behandlung, um wiederum zuerst ihre eigene Genesung voranzutreiben. Ob die Entscheidung eher freiwillig oder aufgrund des hohen Gefährdungsgrades von M3 erfolgte, ist unklar. Dennoch stellt sich die Alleinerziehende in dieser Erlaubnis in den Vordergrund ihrer eigenen Biografie und zeigt damit weibliche Stärke, die von traditionellen Rollenvorstellungen abweicht.

Nicht unbedingt freiwillig, sondern aufgrund tiefer Müdigkeit (M4, 105, 233, 237), kann der Zuspruch zu einer starken weiblichen Haltung auch erfolgen. So kann der entschlossene Wunsch, die eigene Biografie weg von der Erschöpfung, hin zu mehr Unterstützung zu gestalten, ausschlaggebend für Veränderung sein. Trotz Ermangelung eines präsenten Vaters für ihr Kind, in dem Wunsch, dem Kind "zwei Elternteile" (M4, 179) zu ersetzen und in dem Wunsch, die eigene Genesung aktiv zu gestalten, konstruiert sich eine der Befragten mithilfe von Stellvertreterpersonen ein soziales Netz, das seinesgleichen sucht. In Abkehr von der Erwartung, dass Mütter alle Funktionen in der Pflege und Erziehung ihres Kindes selbst erfüllen müssen (M4, 183), vergibt sie für die jeweiligen Tätigkeiten im Alltag Aufträge an Dritte aus ihrem Netzwerk (M4, 62, 66, 69). Dieses koordiniert sie und wird damit zur zentralen Schnittstelle aller an der Erziehung und Pflege des Kindes Beteiligten. Auch im Zusammenwirken mit ihrem Sohn erlaubt sie sich gestalterische Freiheiten abseits gängiger Normen<sup>176</sup> und verrichtet ihren Haushalt in Zusammenarbeit mit dem Sohn, anstatt mit ihm zu spielen (M4, 797, 817). Das Kind wird dabei nicht vernachlässigt, sondern es erhält transparenten Zugang zu den Vorgängen in seinem Leben, etwa, indem es über Betreuungskonstrukte informiert wird und indem es nach seinem Bedürfnis ins Gespräch zwischen den Erwachsenen einsteigen darf. Dennoch bleibt die Elternebene deutlich von der Kindebene getrennt, da es die Alleinerziehende ist, die vorgibt, welche Handlungen in welchen (sozialen) Räumen wann stattfinden und die der kindlichen Mitsprache auch Grenzen setzt (M4, 82, 156). Mutterschaft wird hier als soziales Konstrukt gelebt gemäß dem Motto "Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen"<sup>177</sup> – ohne dabei die Entscheidung treffen zu müssen, ob eine Berufstätigkeit und damit auch die ideelle Erfüllung der Mutter auf dem Spiel stehen muss (M4, 116). Dank der Neuinterpretation ihrer Rolle als Mutter, die in den Abendstunden für das Kind da ist, es in der freien Zeit im Semester beschäftigt, es abends zu Bett bringt (M4, 66) und es stillt, solange es ihr möglich ist, kann sich M4 ihrer Karriere sowohl ideell als auch praktisch in Form ihrer Dissertation (M4, 183) und der Wahrnehmung ihrer feministischen Bildungsinteressen (M4, 581) widmen.

### Starke Elternschaft

Die Alleinerziehenden zeigen unterschiedliche Herangehensweisen an ihre Rolle als Mutter. Indem sie sowohl die Grundlagen der Versorgung als auch Freiräume der Entwicklung bereitstellen, beweisen sie Qualitäten einer starken Elternschaft.

176 Zur Bewertung von Haushaltstätigkeiten siehe etwa Setzwein, Monika: Ernährung - Körper - Geschlecht: zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 215. Zur Zeitverwendung von Männern und Frauen siehe Statistisches Bundesamt, 2017: Wie die Zeit vergeht. Destatis.de. S. 45-89.

177 Bei dem Ausspruch soll es sich um ein afrikanisches Sprichwort handeln. Zur Diskussion hierzu siehe Textor, Martin, unter <https://www.ipzf.de/dorf.html> abgerufen am 06.12.22.

Zum einen zeigt sich starke Elternschaft in einer unbedingten Hinwendung zum Kind, das dieses als eigenständigen Menschen mit eigenen Bedürfnissen anerkennt und ernst nimmt. Von der Förderung der unterschiedlichen Interessen hin zu eigenen Freiräumen über die Gestaltung eines liebevollen Zuhauses und Geborgenheit in Kontakt zu den Großeltern nehmen die Alleinerziehenden viele Chancen wahr, ihre Hingabe an das Kind auszudrücken. Für diese sichere Rahmung sind sie bereit, die eigenen Grenzen zu überschreiten und, im Fall einer Erkrankung, andere Personen mit der Aufgabe zu betrauen. Das Kind und sein Wohlergehen stellen bei den Alleinerziehenden im Einzelfall die Motivation dar, sich selbst besser lieben zu können und die äußeren Umstände, sei es Beziehung oder Bildungsabschluss, an diesem Wegweiser anzupassen (M1, M7). Die Stärke, die die Mutter hier aufbringt, fließt in das Kind, das in vielerlei Hinsicht gefördert und unterstützt wird (M4).

Dabei ist die Alleinerziehende in ihrer Hingabe ans Kind ebenso präsent wie kreativ, erbaut sie doch trotz oft körperlicher Erschöpfung und Konflikten mit dem Kindsvater einen sicheren Möglichkeitsraum für das Kind, in dem ihm Erfahrungs- und Lernwelten ebenso wie Spielgefährten eröffnet werden. Altersgerechte Förderung und Grenzsetzung wechseln sich hier ab, immer in Präsenz der Mutter, die als Organisatorin der Lebenswelten die unterschiedlichen Räume miteinander verknüpft und so für einen sicheren Stand der jüngeren Generation sorgt (M1, M4, M5, M7, M10).

Durch die Vorgabe einer verlässlichen Alltagsstruktur, die die Familie auch in herausfordernden Zeiten trägt, sichert sie die Förderung der Kinder und gewährt in dieser Rahmung Freiräume, die altersgerechte Entwicklung voraussetzt. Im Einzelfall wird nach der Trennung gemeinsam mit dem Vater der Kinder so lange die Wohnform aufrecht (M5) erhalten, wie es nötig ist, damit sich eine neue Lebensform, in zwei getrennten Haushalten, in einem sinnvollen Tempo etablieren kann. Über diese Zeit hinweg behält die Mutter jederzeit die Kinder im Blick, orientiert sich an ihren Bedürfnissen und zeigt trotz Erschöpfung weiter Präsenz. Auch wenn sie nicht die ganze Zeit selbst in Präsenz vor Ort ist, sondern durch das Netzwerk vertreten wird (M6), hält sie die starke Verbindung zum Kind trotz Vollzeitberufstätigkeit aufrecht und gestaltet so den Alltag auch für das Kind verlässlich. Hier ein Einblick wie dies im Fall von M6 gelingt: Über Telefonanrufe sichert sie das Wohlergehen des Kindes, kontrolliert, ob es gut zuhause angekommen ist und steht für Fragen während der Arbeitszeit telefonisch zur Verfügung. Angesichts des Alters der Tochter gelingt es ihr, eine gute Balance zwischen Vertrauen und Kontrolle zu wahren, etwa indem sie den elterlichen Teil in Vorbereitung der Mahlzeiten beisteuert oder am Abend nicht mehr weggeht. So kann sie ein "Wir-Gefühl" zu ihrer Tochter aufrechterhalten, das die Rahmung der Vollzeitberufstätigkeit leichter gelingen lässt und auf gegenseitiger Anerkennung der Leistung beruht. Das Ausbalancieren der Bedürfnisse des Kindes und ihrer eigenen meistert sie dabei gekonnt und setzt sich über strukturelle



und emotionale Hindernisse hinweg (dies gilt neben M6 auch für M1, M4, M5, M7, M8, M10). Dieser Wille zur lösungsorientierten Kommunikation schafft auch mit dem zweiten Partner die Basis für familiengerechte Veränderungen und stößt im Einzelfall auch einen Arbeitsplatzwechsel des Vaters an (M8).

#### 5.5.2 Externe personengebundene Ressourcen

Im Unterschied zu den unter 5.5.1 genannten Ressourcen beziehen sich die hier folgenden auf Bezugsquellen, die nicht in den Alleinerziehenden selbst verankert sind, sondern über Dritte gewährleistet werden. Da die Einzelfälle sehr unterschiedliche, externe Ressourcen zur Verfügung haben, sind sie hier auch nach Einzelpersonen beschrieben. Wie sich zeigt, bedarf es für eine bedarfsgerechte Unterstützung von Alleinerziehenden individuelle Zugänge, die sich am jeweiligen Lebensumfeld, der persönlichen Situation und den internen Ressourcen orientieren, da die Komplexität des Einzelfalls hoch ist und verallgemeinernde Zugänge zu Hilfsangeboten im Einzelfall nicht niedrigschwellig genutzt werden können.

##### Ein stützendes Netzwerk haben

Beinahe alle Befragten teilen im Interview mit, dass sie im Bedarfsfall auf ein stützendes Netzwerk zurückgreifen können. Die Ausnahme dazu bildet M9, die das Fehlen eines solchen Netzwerks als defizitär beschreibt und die daraus folgende Isolation als belastend erlebt (M9, 506-518). Dieses Netzwerk besteht zum einen aus familiären Bezugspersonen, zum anderen aus Freunde und Bekannte der Familien sowie aus institutionellen oder professionellen Helfer\*innen. Zu letzteren zählen Schulen, Kindergärten, Tagespflegepersonen, Ärzte, Ämter, Vereine, Beratungsstellen, Fachverbände, und andere dauerhaft präsente Dritte. Der getrenntlebende Elternteil wird dann gesondert aufgeführt, wenn er von den Frauen regelmäßig als Unterstützung beschrieben wird. Weitere sporadische Kontakte, die die Alleinerziehenden erwähnen, sind aus Gründen der Lesbarkeit hier nicht aufgeführt. Die Quantität der Netzwerkkontakte unterscheidet sich im Einzelnen deutlich voneinander, sagt aber nichts über den Grad der Entlastung durch diese und damit über die Qualität des Netzwerkes aus.

M1 kann sowohl über ihre Familie als auch durch ihr Studium und die Aktivität ihrer Tochter auf eine Vielzahl von Netzwerkkontakten zurückgreifen: Sie erfährt praktische Hilfe im Alltag durch die eigene Mutter und durch ihren Stiefvater und kann sich in Fragen des Lernens und der Karriere an ihre Studienkolleg\*innen und an Lehrpersonal wenden. Mittel aus dem Deutschlandstipendium fördern ihre finanzielle Sicherheit und tragen so zu einer sicheren Basis für Beruf und Erziehung bei.

Zum Ausstieg aus dem elterlichen Alltag kann sie sich mit ihren Freunden treffen und Abstand gewinnen. Weiter stehen der Kindergarten und die muttersprachliche Gemeinde als Unterstützungsinstitutionen in Bezug auf Bildung und Erziehung der Tochter bereit.

Ein komplexes Geflecht aus Beziehungen trägt auch bei M2 zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei: Neben Kindergarten und Schule verhelfen wechselnde Tagesmütter dazu, dass die Alleinerziehende ihrem Beruf nachgehen kann. Kolleginnen und Kollegen nehmen bei dieser Alleinerziehenden einen umfassenden Raum ein, da sie neben der Tagesmutter einen der wenigen Räume zu regelmäßigem Austausch für die Mutter bieten. Auch der Personalrat, auf den sich M2 in einer beruflichen Krise beziehen kann, unterstützt die berufliche und damit persönliche Weiterentwicklung der Mutter.

Bei M3 kann der Lebensgefährte der Mutter als die wichtigste Bezugsperson im Netzwerk genannt werden. Selbst nicht Vater des Kindes, sondern simultan Patenonkel des Kindes und Lebensgefährte der Mutter, erfüllt er viele Funktionen, die klassischerweise einer Vaterfigur zugeschrieben würden: Er betreut das Kind während der mütterlichen Abwesenheit, da eine Kindergartenunterbringung scheitert, unternimmt Freizeitausflüge mit ihm, sponsert Vereinsbeiträge und Sportsachen, ermöglicht der Familie Urlaub, begleitet den familiären Alltag und steht der Alleinerziehenden in ihren Krisen zur Seite und unterstützt, wenn sie sich (immer wieder) in Behandlung begibt. Die Mutter beschreibt ihn in einer Nikolaus-ähnlichen Rolle (M3, 271), mit dem sie immer wieder in den Austausch gehen kann. (Ob der Lebensgefährte allerdings Erziehungspflichten im Sinne von Regelsetzung und Weisungsbefugnis tragen darf, ist unklar. Weder Äußerungen von M3 noch ein gemeinsam geführter Haushalt lassen darauf schließen.) Zusätzlich zum Lebenspartner spielen institutionelle Unterstützer\*innen die größte Rolle im Netzwerkgeflecht von M3: Aufgrund der seelischen Erkrankung der Alleinerziehenden erscheinen Ärzt\*innen, Kliniken, Notdienste und andere Seelsorger (Therapien, Beratungsstelle) immer wieder an wichtigen Punkten der Biografie, um Weichen für die gesundheitliche Zukunft der Mutter zu stellen. Das Jugendamt nimmt hierbei eine Sonderstellung ein, da es zwar insgesamt als hilfreich beschrieben wird, aber seine Angebote auf die Versorgung des Kindes fokussiert, ohne vorerst die Bedarfe der Mutter zu unterstützen (M3, 207). An seine Stelle treten anfänglich die Nachbarn der Alleinerziehenden, die von ihr als familienähnliche Bindungspersonen, insbesondere für das Kind, beschrieben werden. Diese sind für den Sohn eine verlässliche Hilfequelle und nehmen das Kind auf, wenn es der Mutter schlecht geht. Ein tieferer, vertrauensvoller Austausch, den man in einer gesunden Beziehungsstruktur erwarten dürfte, besteht allerdings nicht – die Mutter erwähnt ihre Sorgen dort nicht von selbst und sucht im Alltag dort für sich selbst keine Hilfe.

Umfassend begleitet wird auch M4: Ihr stehen, trotz deren chronischer Erkrankung und aktueller Berufstätigkeit, ihre Eltern im Betreuungsfall zur Seite, ergänzt durch einen engen Freund der

Alleinerziehenden, der von ihr als "Sozialpapa" für ihren Sohn bezeichnet wird: Anstelle des abwesenden Vaters begleitet der junge Mann die Alleinerziehende zu Festen, zu denen sie sonst alleine gegangen wäre und unterstützt die Kleinfamilie seit Beginn der Schwangerschaft an. "Sozial" verweist hier sowohl auf den sozialen Raum, in dem diese Begegnungen stattfinden als auch auf sein "soziales" Verhalten. Eine Babysitterin für einzelne Tage, eine Familienpatin eines Familienunterstützenden Dienstes für die Anfangszeit, die Schwester der Mutter für den Einsatz in der Elterninitiative, der aktuelle Partner im Alltag und bei Fragen der ärztlichen Behandlung des Kindes sowie das berufliche Netzwerk (in Form der ebenso alleinerziehenden Vorgesetzten) stehen ebenfalls unterstützend bereit. Die Familie übernimmt dabei eher die Pflege und Versorgung von Kind und Mutter, während das berufliche Netzwerk für gute Rahmenbedingungen der Arbeit, für Verständnis für die Situation der Alleinerziehenden und für rechtliche Beratung sorgt. Zusätzlich kann M4 auf eine gute ärztliche Versorgung durch die Hausärztin, die Ärzte der Schreiambulanz im Krankenhaus, die Frauenärztin und, zu Beginn, durch ihre Hebamme zurückgreifen, die sich alle dafür einsetzen, dass die junge Mutter Hilfe und Methoden zur Bewältigung ihrer Schlafstörung und beim Umgang mit dem schreienden Säugling erhält.

M5 schafft sich über den Rückgriff auf Netzwerkstrukturen Entlastung, nachdem sie unter den Folgen eines Erschöpfungssyndroms leidet: So unterstützt eine Putzhilfe zweiwöchentlich bei der Instandhaltung des großen Hauses, während die Mutter berufstätig ist. Die Yogagruppe, der die Alleinerziehende beigetreten ist, bietet einen professionellen Rahmen für die benötigte Entspannung, und bei Treffen mit Freundinnen findet die Mutter Abwechslung vom Alltag.

M6 findet im öffentlichen Raum Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Kinderbetreuung, indem sie sich mit ihrem Anliegen an den Bürgermeister der Gemeinde wendet und infolgedessen einen Kindergartenplatz erhält. Danach zählt der Kindergarten als wichtige Unterstützung für Ihren Alltag, da erst der Besuch der Einrichtung eine berufliche Tätigkeit ermöglicht. Ergänzend besucht die Tochter von M5 später den Hort, der ebenso als ganztägige Entlastung fungiert und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Betreuung des Kindes beiträgt.

M7 wägt im Umgang mit dem ihr zur Verfügung stehenden Netzwerk genau ab und entscheidet im Einzelfall, welche Angebote sie nutzen möchte und kann: Während die Ursprungsfamilie zwar zur Verfügung steht, stellt diese jedoch auch feste Erwartungen an die gemeinsamen Kontakte, so dass M7 eher weniger auf dieses Angebot zurückgreift. Stattdessen stützt sie sich lieber auf die Zusammenarbeit mit der Mitarbeiterin einer Beratungsstelle für Frauen, die sie konkret zu Behördenterminen begleitet und die für sie anstehenden Gespräche mit dem Kindsvater vorbespricht. Diese Mitarbeiterin fungiert dabei auch als Mittlerin zwischen anderen Behörden und der Kindsmutter und bestärkt die Alleinerziehende in Ergänzung zu ihrer Anwältin und zur

zuständigen Mitarbeiterin im Jugendamt darin, ihre Rechte wahrzunehmen. So engagiert sie sich etwa darin, dass M7 einen "Beratungsschein" erhält und bestärkt die Alleinerziehende im Kontakt zum schwierigen Umgang mit dem zuständigen Sachbearbeiter. Die Beratungsstelle bietet der Alleinerziehenden auch die Möglichkeit, sich selbst in Form eines Ehrenamtes, in der Hausaufgabenbetreuung, einzubringen, was den Selbstwert der jungen Frau stärkt und ihr die Möglichkeit gibt, etwas "zurückzugeben". Bei der Wahl der Kindertagesstätte entscheidet sich die Mutter dafür, sich wiederum von der Bedürfnisorientierung an ihr Kind leiten zu lassen und hofft mit der anstehenden Wahl auf weitere, auch kulturelle, Unterstützung für ihren Sohn. In der Agentur für Arbeit findet M7 schließlich die passende institutionelle Begleitung für ihren weiteren Berufsweg: Die für sie zuständige Sachbearbeiterin nimmt sich ihrer beruflichen Pläne an und verhilft zu einer Weiterbildung und damit zur Öffnung der beruflichen Chancen der Alleinerziehenden.

Bei M8 zeigen sich beide Väter der Kinder kooperativ und unterstützen die Familie nach ihren Möglichkeiten. Obwohl der Vater des älteren Kindes in einem anderen Land wohnt, übernimmt er die hälftige Ferienbetreuung regelmäßig und sorgt so für einen planbaren Jahresverlauf für die Berufstätige. Der Vater des zweiten Kindes bringt sich je nach Möglichkeit in der Abendroutine oder am Wochenende ein – auch er wohnt nicht vor Ort, sondern arbeitet weiter entfernt. Die Alleinerziehende kann sich weiter auf ihre Mutter als stützende Hilfe bei Krankheiten und im Betreuungsfall verlassen: Diese kommt auch auf Zuruf und im Notfall, etwa wenn die Alleinerziehende selbst erkrankt ist und Hilfe benötigt. Das berufliche Netzwerk stützt die Mutter bei beruflichen Prozessen und sorgt damit für Abwechslung und eine Perspektiverweiterung, die die erzieherischen Aufgaben ergänzt. In der Ganztagsbetreuung des Kindergartens sowie für den älteren Sohn, im Hort, finden sich weitere institutionelle Rahmenbedingungen, die zu guten Vereinbarkeit(en) für die Familie beitragen.

M10 findet gerade im institutionellen Netzwerk die Betreuungssettings vor, die sie braucht, um ihrer Berufstätigkeit nachgehen zu können: Von Ganztagsangeboten der Kindertagesstätte und der Schule bis hin zu (wechselnden) Tagesmüttern wird sie von diesen Dienste entlastend in der Betreuung der Kinder unterstützt. Mit Blick auf die Freude, die ihr ihre Berufstätigkeit und der Austausch im kollegialen Netzwerk bereitet, nimmt sie einzelne Qualitätseinbußen dieser Betreuungsformen in Kauf. Weiter kann sie durch den regelmäßig stattfindenden und gut verlaufenden Umgang zwischen Kindern und Vater von zusätzlicher Zeit für sich profitieren, die sie immer besser zur Entspannung nutzen kann.

M11 benennt wenige Netzwerkkontakte, die sie positiv beeinflussen: Zum einen erhält sie stundenweise und unregelmäßig Besuch von der eigenen Mutter, die sich dann um das Kind kümmert und auch das Kochen übernimmt. Zum anderen finden etwa alle zwei Wochen tagsüber

Kontakte zum Kindsvater statt. In dieser Zeit kann die Alleinerziehende Aufgaben im Haushalt ohne das Kind übernehmen, was sie als Entlastung benennt. Obwohl zum Zeitpunkt des Interviews wenig Entlastungsmöglichkeiten bestehen, sieht die Alleinerziehende perspektivisch eine weitere Verbesserung durch eine Veränderung in ihrem Netzwerk: Nachdem sie über zwei Jahre auf einen Ganztagsplatz im Kindergarten gewartet hat, zeichnet sich eine Zusage für denselben nun ab und verspricht damit eine Vereinfachung von Alltag und Zeitmanagement. Sofern die Ganztagsbetreuung gesichert ist, kann die Alleinerziehende ihren Alltagsaufgaben mit mehr Zeit und unter weniger Druck nachgehen. Hier zeigt sich das Ausmaß einer funktionierenden, bedarfsgerechten Kinderbetreuung und deren Wirkweise auf Alltagsstrukturen von Alleinerziehenden.

### Die Kinder der Alleinerziehenden

Die Kinder der Familien stellen selbst als Personen, in der Art Ihres Verhaltens oder in ihrer Mitwirkungsbereitschaft ebenso eine Ressource dar, auf die die Alleinerziehenden zurückgreifen können. Allerdings steht ihnen diese nicht unbegrenzt zur Verfügung: Die Kinder bestimmen über ihr Verhalten und das jeweilige Repertoire an Fähigkeiten, ob und wann sie den Müttern bei der Bewältigung der Alltagsaufgaben zur Seite stehen (können). Auch die gesundheitliche Ausgangslage, aus der heraus das Kind auf den Familienalltag einwirkt, spielt eine Rolle. Kinder, die einen erhöhten Pflege- oder Betreuungsbedarf aufweisen, tragen eher zu einer Verdichtung des Alltagshandelns ihrer Mütter bei als Kinder, die eine gute Konstitution haben oder eher im Alltag "mitlaufen", ohne besondere Aufmerksamkeit zu brauchen.

Obwohl das Kind von M1 durch ihre breit gestreuten Interessen zu erheblichem Organisationsbedarf im Alltag beiträgt (M1, 86, 94), beschreibt die Mutter sie als "total einfaches Kind" (M1, 178), das "selbstständig" sei und mit dem sie "keine Probleme" (M1, 182) habe. Das Kind entwickle sich "positiv" (M1, 178) und sie müsse sich daher nicht "den Kopf zerbrechen", ob ihre Tochter weitere Förderung benötige wie andere Kinder in ihrem Bekanntenkreis. Andererseits erkennt die Alleinerziehende in ihrer Tochter eine "sensible" (M1, 278) Persönlichkeit, ein "Kuschelkind und Umarmkind" (M1, 278), das aufmerksam für Veränderungen im Gesundheitszustand der Mutter ist: So hat das Mädchen "Angst" (M1, 278), nach einem Schwächeanfall mit einhergehender Ohnmacht der Alleinerziehenden in das Zimmer der Mutter zu gehen, um sie nicht verletzt sehen zu müssen, und sorgt sich um sie, indem sie ihr "Tee versucht zu bringen" (M1, 278). Ihre Verletzlichkeit zeigt sich weiter auch darin, dass das Mädchen Verlustängste zeigt und diese äußert: Die Mutter solle "bitte nicht sterben" (M1, 278). Insgesamt trägt das ambivalente Bild, das von dem Mädchen gezeichnet wird, zu der Frage bei, inwiefern das

Kind sein Funktionieren im Sinne einer Parentifizierung in den Dienst einer gesunden Mutter stellt, deren chronische Erkrankung den Alltag deutlich mitbestimmt.

Im Fall von M3 steigt das Kind in Krisensituationen, in denen die Mutter unter Angstzuständen leidet, als Helfer ein: Da kein weiterer Erwachsener im Haushalt anwesend ist, holt er von klein auf (M3, 83) Hilfe bei den Nachbarn (M3, 151) oder ruft eigenständig den Notarzt, so wie es ihm seine Mutter vorher beigebracht hat (M3, 211). Durch diese Parentifizierung des Kindes kann die Mutter eine Zeit lang ohne weitere therapeutische Behandlung den Alltag überstehen, bis sie sich aufgrund ihrer Suizidalität schließlich in die stationäre Unterbringung begibt. Anzeichen, dass das Kind durch die häusliche Situation überfordert ist, mehren sich im Verlauf des Heranwachsens des Jungen. So versteckt er "Kotstücke" in den Schubladen seiner Kommode (M3, 279), vernachlässigt seine schulischen Aufgaben (M3, 395) und wird der Mutter handgreiflich gegenüber, was schließlich nach einer Messerattacke gegen sie (M3, 139) zu einer zeitweisen Heimunterbringung führt. Die Mutter deutet diese Vorfälle allerdings nicht als Überforderung des Kindes, sondern als im Kind angelegtes Verhalten und erkennt nicht, dass dieses in engem Zusammenhang mit ihrer psychischen Gesundheit steht (M3, 267). Trotz dieses Ungleichgewichts im Rollenhandeln von Mutter und Sohn trägt der Junge durch seinen Einsatz dazu bei, dass die Mutter ihren Alltag bis zu einem gewissen Punkt aufrechterhalten kann.

Bei M5 stellen die älteren Kinder der Alleinerziehenden eine Ressource dar, indem sie dem Tagesplan der Mutter und ihren Anweisungen in deren Abwesenheit folgen. Die Mutter erwähnt keinerlei Gegenmotive ihrer Söhne, sich dem Tagesplan zu entziehen, sondern beschreibt dessen reibungslosen Ablauf (M5, 116, 128, 136). Diese Regelmäßigkeit setzt sich in den Freizeitstunden fort, wenn die Kinder ihrer Beschäftigung ohne größere Unstimmigkeiten nachgehen (M5, 276). Im Gegensatz zu M3 erkennt M5 an, dass sie durch den hohen Grad an Verantwortung sowohl für ihre Arbeit als auch für das Familienleben nervlich "sehr angegriffen" (M5, 416) war und dass sich ihre Kinder positiv über die Entscheidung äußerten, diese Verantwortung für eine Zeit lang zu reduzieren (M5, 416, 436). Ohne die reibungslose Einpassung der Kinder in den Alltag hätte die Mutter das Pensum zwischen Vollzeitarbeit, Haushalt und Kindererziehung nicht bewältigen können (M5, 422), das sie als "Hauptverdienerin" dauerhaft über ihre "Grenzen" brachte (M5, 244). Auch der Weg der Alleinerziehenden hin zu mehr Entspannung und Freizeit würde ohne das Vertrauen, das sie in ihre Kinder haben kann, nicht funktionieren (M5, 272).

Auch die Tochter von M6 trägt durch ihre Selbstständigkeit zu einer aktiven Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die beinahe Vollzeit arbeitende Mutter bei: So kocht sie ihr Essen nach Anweisung der Mutter selbst (M6, 73) und beschäftigt sich eigenständig in der Zeit, in der die Mutter außer Haus ist (M6, 341). Obwohl sich das Kind wenig über die Situation beklagt, ist sich M6 sich der Belastung sehr bewusst und versucht, einen Ausgleich zu ihrer Zeit außer Haus zu

schaffen, indem sie einmal pro Woche früher nach Hause kommt, um Zeit mit der Tochter zu verbringen (M6, 321). Wie bei M5 spielt Vertrauen in das Kind eine große Rolle, um ein solches Modell im Alltag leben zu können: Die Tochter beschäftigt sich in der Abwesenheit der Alleinerziehenden sinnvoll und hält telefonischen Kontakt zur Mutter, um diese zu beruhigen (M6, 341). Insgesamt ist die Akzeptanz der Situation durch die Tochter so hoch, dass sich die Mutter sicher ist, dass sie auch den Schritt in die Vollzeitberufstätigkeit wagen könnte, ohne die Zustimmung des Mädchens zu verlieren (M6, 361).

Bei M10 tragen die Kinder durch ihren Konsens dazu bei, dass die Betreuungssituation beibehalten wird, obwohl sie nicht zufriedenstellend gelöst werden kann: Aus Mangel an Alternativen (M10, 188, 196, 208, 212) stellt die Alleinerziehende eine Tagesmutter ein, die sich rückwirkend als ungeeignet erweist, da sie die Kinder "anschreit", "laut wird" und "gestresst reagiert" (M10, 188). Auf diese Vorfälle von den Kindern aufmerksam gemacht, prüft die Mutter den Vorfall (M10, 184). Dann entscheidet sie sich in Absprache mit der Familie, dass die Tagesmutter weiter bleiben darf. Die noch jungen Kinder tragen durch ihr Zugeständnis an die Situation dazu bei, dass die Mutter weiter ihrer Berufstätigkeit nachgehen kann, und bewerten dies auch im Rückblick als tragbare Entscheidung, bei der sie sich beteiligt gefühlt haben (M10, 184).

M11 ist sich bewusst, dass sie zur Erfüllung des Tagespensums darauf angewiesen ist, dass ihre Tochter sie unterstützt: Sie "muss halt genauso funktionieren" (M11, 321) wie die Erwachsene, damit die Mutter ihren "Erledigungen" nachgehen kann. Im Alltag bedeutet dies, dass sie sich zum abendlichen Einkaufen noch motivieren lässt, obwohl sie nach einem langen Tag ebenso müde ist wie die Mutter (M11, 317), oder dass sie sich aufgrund der Aufgabendichte im Alltag öfter einmal "zusammenreißen" muss, etwa, wenn es darum geht, an Zeit für gemeinsames Spiel mit der Mutter zurückzustecken (M11, 475).

Insgesamt zeigt sich an diesen Beispielen die Ambivalenz, mit denen die Kinder in den Haushalten aufwachsen: Einerseits sind sie eine große Ressource für das Gelingen familiärer Alltagsgestaltung, indem sie sich auf den Alltag und die an sie gestellten Aufgaben einlassen und sich relativ störungsfrei verhalten. Andererseits findet dieses Einlassen ohne wirkliche Wahlfreiheit statt: Aufgrund ihrer von Erwachsenen abhängigen Position als Minderjährige können sie das Alltagsgeschehen nur in dem Maße beeinflussen, wie es die Erwachsenen zulassen. Den Rahmen ihres Einflusses bestimmen sie so nur rudimentär selbst. Indem sich die Alleinerziehenden auf die Mitwirkung ihrer Kinder stützen, betreten sie damit einen sensiblen Pfad, der zwischen vertrauensvoller Beteiligung einerseits und Parentifizierung andererseits stets nach verantwortungsvoller Ausgleichung sucht. Je eher es den Müttern gelingt, Ausgleich für die verantwortungsvollen Situationen zu schaffen oder diese in ihrem zeitlichen Umfang, etwa auf wenige Stunden oder auf eine Übergangszeit, zu begrenzen, umso weniger belastend erleben die

Kinder diese Selbstverantwortung. Mit steigendem Alter der Kinder nimmt dann auch die Selbstverständlichkeit zu, mit der die jungen Menschen eigene Räume und damit eigene Wirklichkeiten für sich einfordern und diese nach ihren Wünschen und Vorstellungen gestalten wollen. Wie sich an M5 zeigt, ist dies der Moment, in dem die Alleinerziehenden wiederum sich selbst mehr in den Mittelpunkt ihres Handelns nehmen können und die engmaschigen erzieherischen Pflichten zugunsten eher organisatorischer Prozesse hintenanstellen können, eine Entlastung, die sich auf den Belastungsgrad der Mütter positiv auswirkt.

### 5.5.2 Externe institutionalisierte Ressourcen

Im Gegensatz zu personengebundenen Ressourcen werden personenunabhängige, d.h. institutionalisierte Ressourcen nicht von Einzelnen, sondern von Institutionen oder aus der rechtsstaatlichen Rahmung heraus bereitgestellt. Aus ihrer Gestalt heraus sind Leistungen aus diesen Quellen daher mit Zugangsvoraussetzungen verbunden,<sup>178</sup> die von den Alleinerziehenden überwunden werden müssen. Trotz ihrer verfestigten und standardisierten Form ist die Nutzung einer institutionalisierten Ressource im Einzelfall abhängig von den Personen, die über deren Gewährung oder den Zugang zur Ressource entscheiden. Die institutionalisierte Ressource kann in diesem Prozess zu einer personengebundenen Ressource *werden*, abweichend von ihrem offiziellen Zugangscharakter.

#### Finanzielle Unterstützung durch Dritte

M1 erhält finanzielle Unterstützung über das staatliche Sicherungssystem Unterstützungsleistungen, die gesetzlich verankert sind: Wohngeld und Bafög stehen der Alleinerziehenden zu, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Ihre Tochter hat zwar nach gesetzlicher Regelung Anspruch auf Unterhalt vom Kindsvater, aber sie erhält diesen nicht (M1, 298). Ob sie Unterhaltsvorschuss als Ersatzleistung beantragt hat, ist unklar. Das Kindergeld erhält sie. Ab einem bestimmten Zeitpunkt erleichtert ihr die Gewährung des "Deutschlandstipendium[s]" (M1, 513) die Absicherung des eigenen Lebensunterhalts, was sie als "Luxus" (M1, 522) bezeichnet: Dank des Stipendiums braucht sie nicht mehr als "Werksstudentin" beim Discounter (M1, 150) zu arbeiten und kann sich auf ihr Studium konzentrieren.

M3 erhält nach dem Ausstieg aus dem Erwerbsleben Sozialhilfe (M3, 195), um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Entsprechend dazu bezieht sie für ihren Sohn Zuschüsse zu Ferienfreizeiten, zum Mittagessen in der Schule, zur Hausaufgabenbetreuung (M3, 195) sowie für den Sportverein (M3, 175, 195). Hinweise auf den Bezug von Kindergeld oder Unterhalt/Unterhaltsvorschuss gibt es bei M3 keine.

<sup>178</sup> Zu den Zugangsvoraussetzungen zu institutioneller Hilfe siehe beispielhaft W. Thole (Hrsg.), *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. Opladen: Leske + Budrich.



Ähnlich wie M1 baut sich die Existenzsicherung von M4 (zusätzlich zu ihrem Einkommen aus nicht-selbstständiger Arbeit) aus einer Vielzahl von externen Quellen auf: Sie erhält Unterhalt und Kindergeld für ihren Sohn, dazu Wohngeld (M4, 441). Im ersten Lebensjahr des Kindes erhielt sie zusätzlich Elterngeld, der Unterhalt vom Kindsvater blieb in dieser Zeit aus, und auch die Leistungen aus dem ALG II, die ihr zugestanden hätten, hätte sie erst einklagen müssen (M4, 973). Nach einem Rechtsstreit mit dem Vater in Bezug auf Unterhaltszahlungen für das Kind erhält sie nun Unterhalt, das Betreuungsunterhalt wurde ihr nach Eintritt des Kindes in das dritte Lebensjahr laut Gesetzesvorlage gestrichen (M4, 414, 649, 973). Insgesamt stuft sie sich seit Erhalt der Zahlungen nun als "nicht mehr sehr prekär" (M4, 445) ein, verweist damit aber auf die anfänglichen Defizite.

M7 kann mithilfe des Arbeitslosengeldes ihre finanzielle Existenz absichern und plant, ihre berufliche Weiterbildung auch vom gleichen Kostenträger mitfinanzieren zu lassen (M7, 270, 282). Zu Unterhaltszahlungen für das Kind finden sich keine Aussagen, allerdings spricht die Alleinerziehende von hoch strittigen Gerichtsverfahren zwischen ihr und dem Kindsvater, was auch auf Klärungsbedarf im Unterhaltsbereich hinweisen könnte (M7, 328, 576).

M8 erwähnt, dass sie während der Elternzeit des zweiten Kindes "Geld spare", was auf verminderte Einkünfte und damit den Bezug von Elterngeld schließen lässt (M8, 145). Da sie davon spricht, dass sie sich und das Kind "immer allein finanziert" (M8, 381) hat, weil sich der Vater nicht an eine zuvor getroffene Regelung gehalten hat (M8, 201), ist ein Unterhaltsbezug, zumindest beim ersten Kind, auf das sich die Aussage bezieht, unwahrscheinlich.

Bei M5, M6, M7, M8, M9, M10 und M11 gibt es keine Hinweise auf externe finanzielle Unterstützung, allerdings erhalten sie aufgrund der bundesdeutschen Gesetzeslage zum Zeitpunkt des Interviews sehr wahrscheinlich Kindergeld für ihre Kinder.

### Beratende Unterstützung durch Dritte

Bereits im Abschnitt oben wird erkennbar, dass Institutionen einen wichtigen Teil zur Bewältigung des Alleinerziehendenalltags beitragen. Dies geschieht nicht nur über Gewährung finanzieller Hilfen und damit monetärer Entlastung, sondern auch über Beratung und durch Hilfestellung und Begleitung durch wichtige Prozesse. Es spielt dabei weniger eine Rolle, ob es sich bei diesen Prozessen um äußere Verfahren handelt, wie etwa Gerichtsprozesse oder Umgangsverfahren, oder ob die Alleinerziehenden Unterstützung seelischer und emotionaler Aufgaben benötigen, für deren Bewältigung sie sich jemanden zur Seite stellen. Beraterische Unterstützung durch professionelle Dritte kann in beiden Fällen Sprachrohr und Lobbyvertretung für die Alleinerziehenden sein oder

ihnen die (rechtliche, gesundheitsaspektliche oder formelle) Grundlage an die Hand geben, um dies für sich selbst sein zu können.

M1 erhält von einem ihrer Lehrer den zukunftsweisenden Rat, sich aufgrund ihrer Noten in der Abiturprüfung an einem Studium der Betriebswirtschaftslehre zu versuchen (M1, 397). Obwohl sie nach einem Semester merkt, dass dieser Weg nicht der für sie richtige ist, folgt sie dem Rat vorerst. Aus dieser "schlechte[n] Entscheidung" (M1, 397) entwickelt sie dennoch eine für sich geeignete Vorstellung über mögliche und passendere Studieninhalte und kommt dank des Ratschlags ihrem eigentlichen Werdegang als studierende Alleinerziehende näher.

In ihrem Kontakt zum Personalrat als Personalrätin findet M2 den Rückhalt, den sie zur Durchsetzung ihrer Vorstellungen einer gelingenden Vereinbarkeit von Familie und Beruf benötigt: Aufgrund mangelnder Betreuungsalternativen zur damaligen Zeit bringt sie ein "Ställchen" (M2, 446) mit ins Büro, in dem sie ihren Sohn während der Arbeit betreut. Den Konflikt, den diese Lösung mit ihrem Vorgesetzten aufwirft, legt sie mithilfe des Personalrats bei. Auch in einem anderen Streitfall, hier im Einstellungsverfahren um einen Bewerber, sorgt der Kontakt zum Rat dafür, dass Klarheit hergestellt werden kann (M2, 486). Die Stärke und das Wissen um ihre Rechte als Alleinerziehende, die sie aus diesen Situationen zieht, gibt M2 in ihrer langjährigen politischen Arbeit an Frauen weiter (M2, 269, 273).

M3 kann dank ihres breiten professionellen Netzwerks zwar auf Hilfsangebote zurückgreifen. Diese müssen aufgrund der einschneidenden biografischen Veränderungen durch das Bombenattentat getrennt betrachtet werden: Zum einen steht das Jugendamt zu Beginn ihrer Elternschaft bereit, um sie bei der Suche nach einer geeigneten Betreuung ihres Kindes zu unterstützen. Von dort werden ihr Pflegeeltern vermittelt, die den Sohn über Nacht zu sich nehmen (M3, 99, 315, 323, 327). Nach dem Attentat und damit nach Eintreten ihrer psychischen Belastung berichtet M3 davon, dass sie längere Zeit keine konkrete Hilfe zur Bewältigung erhält (M3, 207). Erst in der Ansprache ihrer seelischen Belastung durch einen Notarzt findet sie einen Hinweis auf die Hilfe (in Form einer vermuteten Diagnose), die sie auf gesundheitlicher Ebene tatsächlich benötigt (M3, 211). Erst aufgrund dieser Diagnose schließen sich eine Vielzahl an Unterstützungsmaßnahmen an, die sie stärken.

Auch M4 berichtet davon, dass sie einige Zeit auf der Suche nach der für sie richtigen Hilfe war: Nach einer Zeit der Überforderung aufgrund massiver Schlafstörungen fragt ihre Hebamme anonymisiert beim Jugendamt nach Entlastung für die junge Alleinerziehende, erhält aber nur den Hinweis auf eine Fremdunterbringung des Kindes. Die Mutter lehnt dies ab, sucht Unterstützung bei einer Psychiaterin, bei der sie die Diagnose "Schlafstörung" (M4, 105) erhält und findet in einer "Familienpatin" vom Kinderschutzbund (M4, 929) zumindest stundenweise Entlastung.

Um ihre Kinderbetreuungssituation final zu verbessern, wendet sich M6 an den Bürgermeister ihrer Gemeinde. Dadurch erhält sie, nach langer Zeit ohne Unterstützung durch das Jugendamt, einen Kindergartenplatz für ihre Tochter, der es ihr ermöglicht, ihrer Berufstätigkeit weiter nachzugehen. M7 findet in der Kommunikation mit einer Beraterin einer Organisation für Frauen die Unterstützung, die sie benötigt, um sich dem Rechtsstreit mit dem Vater zu stellen: Zum einen stärkt ihr diese Beraterin emotional den Rücken (M7, 254), zum anderen informiert sie sie über gängiges Recht (M7, 640) und begleitet sie bei der Antragsstellung auf den Rechtsberatungsschein beim ortsansässigen Amtsgericht (M7, 640, 644). Die Beraterin fungiert hier als Mittlerin zwischen den Institutionen und zugleich als Sprachrohr für die Alleinerziehende, indem sie ihr eine Stimme verleiht und die Mutter mit dem notwendigen "Vokabular" ausstattet, um den Prozess gut führen zu können. Ihre Position ist deshalb so wichtig, weil sich M7 aufgrund ihrer finanziellen Situation keinen Rechtsbeistand leisten kann und auf die Bewilligung des Beratungsscheins angewiesen ist, der ihr eine kostenfreie und langfristige Vertretung vor Gericht ermöglicht (M7, 612). Bei M7 übernimmt zusätzlich eine Mitarbeiterin des Jugendamts eine stärkende Funktion, indem sie die Eltern in Sachen Sorge- und Umgangsrecht berät. So nimmt diese eine zweite Mittlerfunktion neben der Beraterin ein (M7, 588, 592), die perspektivisch dazu beitragen soll, dass ein Gerichtsverfahren zur Unterhalts- und Umgangsregelung ausbleibt.

### Gute Infrastruktur

Die Nutzungsmöglichkeiten von Beratung und Unterstützung sind eng damit verbunden, wie Zugänge zu ihnen hergestellt werden können. Ein Teil dieser Zugänge wird darüber entschieden, ob entsprechende Infrastruktur vorhanden ist, die die Alleinerziehenden nutzen können. Bedarfsgerechter Ausbau des Öffentlichen Personennahverkehrs, hinreichende Angebote der (ganztägigen) Kinderbetreuung, bezahlbarer und verfügbarer Wohnraum in der Nähe der Arbeitsstelle sowie ein gut ausgebautes Netz an beratenden Institutionen stellen nur dann hilfreiche Ressourcen für Familien dar, wenn sie gut erreichbar sind, wenn Angebote zu den tatsächlichen Bedarfen von Familien passen und wenn die Angebote kostenfrei oder günstig nutzbar sind.<sup>179</sup>

M1 kann auf einige Komponenten zurückgreifen, die unterstützend wirken. Durch das Angebot von Sportvereinen und Musikschulen sowie ihre muttersprachliche Gemeinde (M1, 94) kann sie ihrem Kind eine breite Palette an Förderungsmöglichkeiten anbieten und diese auch nutzen. Die Wege zu den Angeboten sind gut erreichbar, allerdings nutzt die Alleinerziehende zum Bewältigen der Wegstrecken aus Zeit- und Energiegründen die Hilfe ihres Netzwerk (M1, 102). Zur schulischen Förderung steht perspektivisch eine Ganztagschule zur Wahl, deren Nachmittagsangebot freiwillig ausgewählt werden kann, das allerdings nicht kostenfrei ist. M1 wägt daher ab, ob bzw. ab wann sie

<sup>179</sup> Siehe hierzu auch Positionen des Bundesverbandes Alleinerziehender Mütter und Väter e.V.: <https://www.vamv.de/positionen/themen/sozialpolitik/sozialleistungen/> abgerufen am 06.12.22.

das Angebot nutzen will (M1, 208-212). Auch die gesundheitliche Versorgung der Mutter ist gewährleistet, da sie eine Diagnose erhalten hat, aber nicht von Schwierigkeiten der Ärztesuche berichtet (M1, 250). Angebote, die sie bei der Genesung unterstützen sollen, findet sie ebenfalls zeitnah (M1, 250).

Bei M3 zeichnet sich ein ambivalentes Bild der von ihr nutzbaren Infrastruktur ab: Einerseits ist an sich eine Vielzahl von Angeboten der ärztlichen Versorgung und der familiären Unterstützung vorhanden, die vom Notarzt über das Jugendamt hin zu städtischen Angeboten bis zur Psychiaterin reichen (M3, 211, 287). Im Einzelfall von M3 ergeben sich dennoch Schwierigkeiten in der Auswahl und im Zugang zu den Angeboten: Die angebotene Unterstützung durch das Jugendamt konzentriert sich zu Beginn auf die Bewältigung praktischer Probleme, die sich aus der Unvereinbarkeit von Beruf und Erziehungsaufgaben ergeben (M3, 315). Das Hilfeverfahren für den Sohn kommt nur schleppend und über akute Krisen in Gang, in denen bereits eine nachhaltige Störung der Beziehung zwischen Mutter und Kind eingetreten ist. Das Jugendamt scheint hier nicht zeitnah die Notlage der Alleinerziehenden erkannt zu haben, so dass Hilfe für die Familie zu spät eingesetzt wurde und sich die Versäumnisse im sehr auffälligen Verhalten des Kindes zeigen und eine Fremdunterbringung für eine gewisse Zeit erforderlich machen. Auch andere Hilfsangebote greifen spät, so dass die Alleinerziehende nach Miterleben des Attentats nur notfallmäßig Hilfe durch Ärzte oder Rettungsdienste erhält und diese auch noch selbst anfordern muss (M3, 175, 195). Präventive Unterstützungsangebote oder eine zielgerichtete Diagnose der Belastungsstörung bleiben vorerst aus, was den Hilfeprozess für die Mutter nachhaltig verzögert (M3, 207) und sie auf rein finanzielle Unterstützung durch den Bezug von Transferleistungen zurückwirft. Die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung begründet sich wiederum darin, dass die seelische und körperliche Belastbarkeit der Alleinerziehenden durch passende Maßnahmen über einen langen Zeitraum hinweg nicht wieder hergestellt werden konnte (M3, 291) – ein Ausgleich der daraus resultierenden Arbeitsunfähigkeit ist daher als nur Sekundärmaßnahme anzusehen (M3, 295).

Auch M4 stehen eine Vielzahl an Angeboten zur Verfügung. Im Vergleich zu M3 findet sie allerdings eher einen nutzbaren Zugang zu diesen, wenn auch ebenfalls nicht ohne Zugangsschwierigkeiten. Ähnlich wie M3 wünscht sich die Alleinerziehende Hilfe für den Umgang mit dem Kind. Diese erhält sie im ersten Schritt über die Hebamme, die aufgrund der körperlichen Verfassung der Mutter eine anonyme Fallanfrage ans Jugendamt stellt, um eine Begleitung durch die Nacht zu erfragen (M4, 237, 241). Da es keine entsprechenden Angebote gibt, sondern nur standardisierte Hilfen (M4, 237), weicht die Alleinerziehende auf das kommunale Netzwerk für Familien aus, wo sie im familiennahen Dienst WellCome (M4, 929), sowie in Form einer privat organisierten Babysitterin (M4, 77, 85) Unterstützung findet. Ergänzend kann M4 die

Betreuungsmöglichkeiten ihrer Universität nutzen, die während der Semesterzeiten studierenden Eltern ein "mobiles Kinderzimmer" (M4, 493) zur Nutzung bereitstellt.

M5 greift auf die Naherholungsmöglichkeiten vor ihrer Haustüre zurück (M5, 472) und nutzt Angebote von Sport- und Musikvereinen für sich (M5, 403) und die Kinder (M5, 96, 432) zur Freizeitgestaltung.

Wie bei M3 und M4 kann M6 nur über einen begrenzten Zeitraum hinweg Angebote der kommunalen Betreuung nutzen, bis das Kind aufgrund seines Alters nicht mehr partizipieren kann. So geht die Tochter bis zur sechsten Klasse in den Hort (M6, 37), trifft dort ihre Freundinnen und ist in der Zeit der Berufstätigkeit der Mutter betreut und versorgt (M6, 61, 65, 409). Mit Wegfall dieser Betreuungsmöglichkeit müssen sich Mutter und Tochter neu arrangieren, was mit einem Mehr an Selbstständigkeit für das Kind und weniger Sicherheit für die Mutter einhergeht (M6, 41, 49).

M7 balanciert die unterschiedlichen Angebote, die ihr zur Verfügung stehen so aus, dass sie einen möglichst großen Nutzen daraus zieht (M7, 352): Sowohl die ärztliche Versorgung (M7, 210) als auch die Unterstützung durch Beratungsstellen am Wohnort (M7, 250, 254, 588) und das Jugendamt (M7, 588, 592) stützen ihre Bemühungen, dem Kind optimale Bedingungen des Aufwachsens zu bieten. Ergänzend dazu findet sie in der Begleitung durch eine engagierte Mitarbeiterin einer katholischen Unterstützungseinrichtung für Frauen (M7, 382, 338, 640) Hilfe bei der Beantragung weiterer Unterstützungsmöglichkeiten (M7, 584) sowie in der Agentur für Arbeit eine Ansprechpartnerin für ihre Berufsberatung (M7, 288, 294). Bei genauer Betrachtung wird deutlich, dass alle Angebote, die M7 nutzt, institutionalisiert sind, dass aber einzelne von diesen mit formellen Zugangshürden belegt sind: So fordert die Agentur für Arbeit die Mitwirkung der Alleinerziehenden, und auch der Beratungsschein für die anwaltliche Vertretung wird erst nach Einzeleinsicht in den Fall gewährt. Unterstützung findet trotz der Institutionalisierung auf zwei verschiedenen Ebenen statt: *Eine* Ebene, d.h. das katholische Unterstützungsangebot und das Beratungsangebot des VAMV, stellt sicher, dass *die andere* Unterstützungsebene möglichst zugunsten der Mutter entscheidet (M7, 604, 616); sie stellt dabei den funktionellen und zielgerichteten Ablauf weiterer Hilfeleistungen sicher.<sup>180</sup> Zusätzlich zu den oben genannten Angeboten kann sich M7 noch darauf stützen, dass im Alltag sowohl Angebote der Naherholung (M7, 242) als auch ein gut ausgebautes Verbindungsnetz des ÖPNV zur Verfügung stehen (M7, 344).

M8 kann vor Ort auf die Angebote der Ganztagschule und des Hortes zurückgreifen, die ihr älterer Sohn besucht. Das Angebot ist flexibel einsetzbar, so dass sich die Familie entscheiden kann, an welchen Tagen das Kind länger bleiben oder früher nach Hause kommen darf (M8, 357). Die von

<sup>180</sup> Mit Blick auf die Alltagsbelastungen von Alleinerziehenden stellt sich hier die Frage, ob und wie es besser gelingen kann, Familienleistungen niedrigschwellig zugänglich zu machen, damit diese nicht am Aufsuchen und an der Inanspruchnahme von Übersetzungsleistungen Dritter scheitern.

der Mutter erwähnte Möglichkeit, den Kinderarzt nach einem Vorfall (M8, 425) zeitnah wechseln zu können,<sup>181</sup> zeugt davon, dass sie sich in einem für Familien infrastrukturell gut erschlossenen Gebiet befindet (M8, 417).

Bei M11 finden sich wiederum ambivalenten Hinweise zur Versorgung: Einerseits beschreibt sie, dass es Kinderbetreuungsmöglichkeiten am Ort gibt und dass deren Angebote auch theoretisch ihren individuellen Bedarfen als berufstätige Alleinerziehende entsprechen (M11, 201). Da deren Kapazitäten ausgeschöpft sind (M11, 237), muss sie diese Tatsache trotz intensiver Bemühungen über einen längeren Zeitraum hinweg (M11, 185) individuell bewältigen und ausgleichen: Um das Zeitfenster zwischen Betreuung und der regulären Arbeitszeit auszuschöpfen, muss die Alleinerziehende mit dem Auto zur Arbeit fahren, was viel Zeit in Anspruch nimmt und mit einer stressigen Anfahrt verbunden ist (M11, 245). Die Nutzung des ÖPNV wird daher durch die Bereitstellung einer nur halbtägigen Kinderbetreuung stark eingeschränkt.

## 6. Fallkontrastierung

In der folgenden Einzelfallanalyse werden drei Fälle zur maximalen Kontrastierung unter relevanten Gesichtspunkten vertieft betrachtet und anschließend in ihren Eckdaten miteinander verglichen. Die Analyse bezieht sich zuerst auf die Kontaktaufnahme und die Situation, in der das Interview geführt wurde. Anschließend folgen sozio-biografische Einblicke, die den Bogen von der Ausgangslage vor dem Eintritt in den Status des Alleinerziehend-Seins zum aktuellen Lebenskonzept als Alleinerziehende schlagen. Hierbei wird auf Konzepte des Frauseins, auf Erziehungskonzepte sowie auf vorhandene Wirklichkeitskonstruktionen geschaut. Angaben zu Partnerschaften, Kindern, Lebenssituationen, der Ausübung von Hobbies, Ehrenamt und Berufstätigkeit sowie das Lebensumfeld und die Ausübung von Religion oder Spiritualität ergänzen diese.

Das jeweilige Erziehungsverhalten sowie die jeweilige Sicht auf Vereinbarkeit(en) werden in Abgleich mit den umgebenden Systeme geprüft, so dass sich mögliche Gewinne und Verluste des Alleinerziehend-Seins herauskristallisieren.

Abschließend erfolgt jeweils eine Gesamtinterpretation der Fallvignette in Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit.

181 Nicht in allen Wohngebieten ist der Zugang zur ärztlichen Versorgung lückenlos gewährleistet. Grund dafür sind Fachkräftemangel sowie Budgetplanungen der privatisierten Krankenhäuser. Die Beseitigung des ärztlichen Fachkräftemangels sowie dem Mangel in Pflege und Versorgung ist auch in der Bundespolitik Thema. Einblick in die Situation der ärztlichen Versorgung gibt dieser Artikel: <https://www.aerztezeitung.de/Politik/Laender-hoert-die-Signale-405421.html> abgerufen am 06.12.22.

## 6.1 Zusammensetzung der Fallvignetten

Die Fallvignetten wurden ausgewählt als maximale Kontraste aus dem Datensatz. Sie sind in Hinblick auf die Fluidität der Vereinbarkeit(en) in besonderer Weise aussagekräftig und lassen klar die systemischen Verzahnungen im Einzelfall erkennen. Weiter können aus ihrem Vergleich verallgemeinernde Rückschlüsse über die Balance zwischen den Bedürfnissen der Einzelnen und den Anforderungen der sie umgebenden Systeme gezogen werden.

Zur maximalen Kontrastierung wurden M4 und M9 ausgewählt, die zur weiteren Auffächerung der Kontraste in Bezug zu M1 aufgeschlüsselt werden. M4 bezieht sich maximal distant zu M9, was das Lebensalter, die Berufsausbildung, die jeweilige Netzwerkgröße und die individuelle Bewältigung des Alleinerziehend-Seins betrifft. Aus dem Vergleich lassen sich die am weitesten entfernten Pole der Vereinbarkeit(en) von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden darstellen.

Im Bezug der ersten beiden Fallvignetten auf M9 zeigt sich eine dritte Perspektive: M9 verweist auf einen Zustand der Transition, in dem sie von einem Ausgangszustand A zu einem Zielzustand B hinüberwechselt. Diesen hat sie noch nicht abgeschlossen, woraus sich weitere Hinweise auf die Fluidität des Bewältigungsprozesses bei Alleinerziehenden herauslesen lassen. Insgesamt weist M4 eine zielgerichtete Prozessorientierung und dabei gleichzeitig starke Affinität zu ihrer Herkunftsfamilie auf, wodurch sie einen starken Kontrast zu M9 bildet. Hieraus lassen sich Hinweise auf Netzwerke und Unterstützungsmechanismen bilden. Bezogen auf ihr spirituelles Streben zeigt sie Ähnlichkeiten mit M9 und lässt dadurch weitere Rückschlüsse über Ressourcennutzung zu.

## 6.2 Fallvignette M4:

### a) Kontaktaufnahme/Interviewsituation:

Die Kontaktaufnahme zu M4 erfolgt über den Verteiler des Verbandes Alleinerziehender Mütter und Väter e.V., über den sie als Mitglied des Verbandes zur Interviewteilnahme im Rahmen einer Rundmail angefragt wurde. Über diesen Verteiler werden Nachrichten zu Aktionen des Verbandes sowie zu politischen Entwicklungen rund um den Diskurs des Alleinerziehens versandt. Als damalige Mitarbeiterin waren mir die einzelnen Mitglieder, die auf diesem Wege erreicht werden, bis auf einzelne Ausnahmen nicht persönlich bekannt.

Das Interview mit M4 findet in einer Sitzung in ihrer privaten Wohnung statt. Ihr Sohn ist beim Interview anwesend. Nach einer kurzen Begrüßungssequenz startet das Interview am Küchentisch, das Kind sitzt auf seinem eigenen Stuhl dabei, versorgt mit Spielmaterial. Bereits zu Beginn des Interviews machte sich der Sohn der Interviewten durch Klopfgeräusche auf dem Tisch und später auf anderen Einrichtungsgegenständen bemerkbar (M4 (22), 12, 14, 24). Die Mutter versucht zuerst

ihrem Kind zu erklären, warum sie die Geräusche als störend empfindet (M4 (22), 22). Zusätzlich bietet sie alternative Orte (einen Hocker, das Badezimmer) an, an dem das Kind weiterspielen bzw. dem Klopfen nachgehen kann (M4 (22), 26, 36). Das Kind zeigt sich davon unbeeindruckt und fährt mit den Klopfgeräuschen fort. Das Interview verläuft dennoch weiter und beginnt mit der Frage nach dem Alltag der Alleinerziehenden. M4 bittet darum, diese Frage mehr zu schließen, da sie zu offen gestellt sei (M4 (22), 46-50). Ich präzisiere die Frage und bitte darum, einen "normalen" Tag mit Kind in ihrem Leben als Alleinerziehende zu schildern (M4 (22), 52). Auch diese Frage wird von der Alleinerziehenden modifiziert, da sie ihren Tagesablauf nach "unregelmäßigen Arbeitszeiten" (M4 (22) 54-58) ausrichten muss, die sich von Tag zu Tag verändern und da es auch Zeiträume gibt, in denen keine Präsenzarbeit gefordert wird (M4 (22), 58). Hier findet sich der erste Hinweis darauf, dass im Alltag von Alleinerziehenden kein Normalitätsbegriff angesetzt werden kann, da es diverse Einflussfaktoren von außen gibt, die auf den Alltag einwirken. Entsprechend beschreibt M4, dass ihre Tage davon geprägt sind, ob und wie sie arbeitet, und dass sich danach ihr Vorgehen am Morgen bzw. im Umgang mit der Kinderbetreuung ergibt (M4 (22), 58). Im weiteren Verlauf des Interviews steigert der Sohn seine Lautstärke wieder und ergänzt das Trommeln mit weiteren Lauten und Tönen (M4 (22), 68). Die Mutter versucht zuerst, das Verhalten zu ignorieren, muss aber kurz danach wieder unterbrechen, als sich das Kind singend und quengelnd einbringt (M4 (22) 72-82). Im darauffolgend fortgesetzten Interview klärt M4 die Situation erst dann, als das Kind immer lauter nach einer Reaktion der Mutter auf sein Singen und Reden einfordert: Dann spricht sie das Kind energischer an und verlangt, dass er sie in Ruhe mit dem Interview fortfahren lassen soll, sonst drohen Konsequenzen (M4 (22), 124). Um die Situation zu entspannen, vermittele ich, dass ich ähnliches Verhalten von meinen eigenen Kindern kenne (M4 (22), 102-114), was die Mutter im Dialog zwischen mir und dem Kind kurz aufgreift. Der Junge verstärkt sein Verhalten wieder, bis er sich ins Rufen hineinsteigert (M4 (22), 148-158). Mein Angebot, das Interview zur Klärung der Situation zu unterbrechen, nimmt die Mutter daraufhin an (M4 (22), 160-162).

Nach der Unterbrechung kann das Interview weiter fortgeführt werden, da sich das Kind beruhigt hat und in einem anderen Zimmer spielt. Die Mutter knüpft dabei nahtlos an die Frage vor der Unterbrechung an und beantwortet diese (M4 (23), 69). Zu einem späteren Zeitpunkt wird diese Unterbrechung noch einmal thematisiert, wobei ich das Verhalten des Kindes als Reaktion auf meine Anwesenheit als unbekannte Person, die Mutter deutet es als Ruf nach "Aufmerksamkeit" deutet (M4, (23) 721-725). Im Verlauf des weiteren Interviewdialoges kommt der Junge noch einige Male wieder an den Küchentisch zurück und fragt nach Spielmaterial, was die Mutter wieder geduldig beantwortet. Eine weitere kurze Unterbrechung findet statt, als der Junge Hilfe beim Toilettengang benötigt und sich durch Rufen bemerkbar macht, woraufhin die Mutter den Tisch



verlässt und den Toilettenbesuch anleitet (M4, (23) 301, 333-339). Sonstige Unterbrechungen bleiben aus. Insgesamt wird der Gesprächsrahmen immer wieder vom Kind unterbrochen bzw. mitgelenkt. Es zeigt sich, dass das Kind eine bestimmende Rolle im Kommunikationsverhalten ausübt und über seinen Input das Verhalten der Mutter mit lenkt. Auch in der Schlusssequenz kommt der Junge mit den weiteren anwesenden Kindern spielend an den Tisch, an dem das Gespräch geführt wird, woraufhin M4 mit ihnen ins Gespräch einsteigt und somit das Ende des Interviews einleitet (M4 (23), 1004, 1012-1024).

b) Soziobiografische Einblicke:

M4 ist zum Zeitpunkt des Interviews 33 Jahre alt, ihr Sohn 3,75 Jahre (eigene Angabe der Mutter im Fragebogen). Zusammen mit diesem lebt sie in einer 3,5 Zimmer-Wohnung im städtischen Vorort. Sie ist mit 13,33 Stunden pro Woche berufstätig, und sie promoviert in einem feministischen Studiengang an der Universität (M4 (23), 427, 533).

Zur persönlichen Situation gibt M4 an, geschieden zu sein. Aus den Daten des Fragebogens ergibt sich, dass die Scheidung vor der Geburt des Kindes und nicht von dem Vater des Kindes stattgefunden habe. Zum Kindsvater besteht Kontakt, allerdings hat die Mutter bereits seit der Schwangerschaft "massive Konflikte" mit dem Vater (M4 (23), 277). Diese haben schließlich auch zur Trennung geführt. Diese ging vom Kindsvater aus, die Alleinerziehende selbst konnte sich gegen die Konflikte nicht "abgrenzen". Sie habe "eigentlich immer nur reagiert" auf die Konflikte (M4 (23), 281), so dass ihr die Trennung wie eine Erleichterung vorkam (M4 (23), 277). Der Kontakt zum Kindsvater gestaltet sich auch nach Auseinandergehen der Eltern als schwierig: Umgänge finden nur unregelmäßig und in großem zeitlichen Abstand statt (M4 (23), 633), grundlegende Fragen der Erziehung, etwa der Schulbesuch, müssen gerichtlich geklärt werden (M4 (23), 649). Die Alleinerziehende äußert daher, dass Alleinerziehendsein "tausendmal besser ist", als wenn sie noch mit dem Vater ihres Sohnes zusammen wäre (M4 (23), 785). Für den Sohn bedeutet die Trennung, dass er seitdem mehr Zeit gemeinsam mit der Mutter verbringen kann als zuvor und dass die Mutter diese bewusster gestaltet (M4 (23), 789).

Zum Zeitpunkt des Interviews lebt M4 seit drei Jahren (M4 (23), 705) in einer Fernbeziehung mit einem Mann, der "teilzeitalleinerziehend" seine Kinder gemeinsam mit dessen Exfrau im "Wechselmodell" betreut (M4 (23), 597). Die Kinder des Partners sind älter als das Kind von M4. Zwischen den Kindern des Partners und M4 besteht ein freundliches Verhältnis, wobei M4 angibt, dass sie entwicklungsbedingte Unterschiede im Verhalten zwischen ihrem eigenen Sohn und den Kindern des Partners in Bezug auf das Alter ihres eigenen Sohnes und den Kindern des Partners

beobachtet (M4 (23), 681). Ihr eigener Sohn sei bezüglich seines Wissens und seiner Ausdrucksfähigkeit ein "helles Köpfchen", das auf hohem "Niveau" Fragen stellt (M4 (23), 685), während die Kinder des Partners "furchtbar schlecht" hören (M4 (23), 717) und viel Unruhe bei ihren Besuchen in "Leben" und "Wohnung" bringen (M4 (23), 713). Obwohl er im Rahmen der Fernbeziehung nicht im Alltag für die Alleinerziehende da sein kann, wird M4 durch ihren Partner zumindest bei seinen Besuchen in Sachen Haushalt und Kindererziehung unterstützt (M4 (23) 707, 713). Dies wird von M4 ausdrücklich als positiv bewertet, insbesondere im Vergleich zwischen ihrem jetzigen Partner und dem Kindsvater ihres Sohnes. Letzteren verortet sie retrospektiv in der Rolle eines weiteren Kindes, das sie versorgen und beaufsichtigen muss, was beim jetzigen Freund nicht der Fall sei (M4 (23), 697).

Unabhängig von der Hilfe des Freundes bei Besuchen kann M4 auf ein breites Netzwerk zurückgreifen, das sie im Alltag unterstützt: M4s Sohn geht "seit er elf Monate alt ist" in eine "Fremdbetreuung" (M4 (23), 521). Zum Interviewzeitpunkt besucht er einen städtischen Kindergarten, nachdem er zuvor in einer Elterninitiative betreut wurde (M4 (23), 319). Zusätzlich dazu wird das Kind von mehreren familiären und nicht-familiären Bezugspersonen betreut: Beide Elternteile der Alleinerziehenden bringen sich abwechselnd und je nach Kapazität in der Betreuung des Enkels ein (M4 (23), 777), die Mutter im zeitlichen Rahmen ihrer Berufstätigkeit (M4 (22), 128), der Vater je nach Belastbarkeit trotz einer chronischen Krankheit (M4 (22), 136). Weiter steht ein guter Freund der Alleinerziehenden bereit, der "schon in der Schwangerschaft seine Unterstützung angeboten" hatte, als diese nach 14 Monaten wieder in den Beruf einstieg (M4 (22), 116). Ihn bezeichnet M4 als "Sozialpapa", da er nicht nur die Kinderbetreuung in ihrer Abwesenheit übernimmt, sondern sie auch zu Festen begleitet, zu denen sie sonst, wie sie ironisch zitiert, als "arme bedauernswerte Alleinerziehende" ohne Begleitung gehen müsste (M4 (23), 781). Zum weiteren Unterstützungskreis gehören eine Babysitterin (M4 (22), 85, 305), eine Freundin von M4 (23), 69) und die Schwester der Alleinerziehenden (M4 (23), 323). In der Anfangszeit, als der Sohn von M4 noch klein war, konnte sie weiter auf die Hilfe ihrer Hebamme (M4 (23), 237) sowie auf eine Mitarbeiterin eines Familienprojekts in freier Trägerschaft, das heißt auf eine "Familienpatin" (M4 (23) 929-933) zurückgreifen. Diese weitreichenden Beziehungen halfen M4 besonders in der für sie schweren Anfangszeit, als ihr Sohn als "Schreibaby" aufgrund einer massiven Schlafstörung nicht mehr als "45 Minuten am Stück" (M4 (2) 101) in den Schlaf finden konnte und sie selbst dadurch "so fertig", d.h. so angegriffen war, dass sie sich bei einer "Psychiaterin" einfindet, um ihren Zustand abklären zu lassen. Rückwirkend weiß M4, dass sie in dieser Zeit noch nicht erkannt hat, dass sie Hilfe annehmen muss. Erst "langsam" begreift sie, dass es "okay ist, sich Hilfe zu holen" (M4 (2), 113). Für sie wird diese Erkenntnis dadurch ausgelöst, dass sie ihren Sohn "nur

noch als Belastung“ empfinden kann, so dass sie aus der emotionalen Verzweiflung heraus beginnt, Hilfsangebote aus dem Netzwerk anzunehmen, um die Folgen für die Beziehung zwischen ihr und dem Kind abzuwenden, die sich hin zu einer “Bindungsstörung” entwickeln (M4 (2), 141). Die Hilfe aus dem Netzwerk erlaubt ihr nach und nach, sich dahingehend zu öffnen, dass sie ihre “Schuldgefühle” minimieren und von der Idee ablassen kann, “zwei Elternteile” ersetzen zu müssen, d.h. den fehlenden Vater sowie die beim Kind anwesende Mutter, die sie gerne wäre, die sie aber aufgrund ihrer Berufstätigkeit nicht sein kann (M4 (2) 179).

Auf Ebene der Alltagsgestaltung und von ihrer spirituellen Ausrichtung her ist M4 stark in die anthroposophische Tradition eingebunden. Selbst als Kind einer Waldorflehrerin erzogen (M4 (23), 373), setzt sie Wahldorfrituale sowohl über den Tages- als auch den Jahreskreislauf um. So gestaltet sie einen jahreszeitlichen “Waldorftisch” in der Wohnung (M4 (23), 351-367) und hätte gerne einen Platz im Waldorfkindergarten für den Sohn gehabt, den sie aufgrund der Entfernung zum Wohnort, aufgrund der nur halbtags angebotenen Betreuung sowie aufgrund der Anforderung von Elternmitarbeit nicht in der weiteren Auswahl berücksichtigen konnte (M4 (23), 377). Um einen Ersatz für ihre Idealvorstellung zu finden, wählt sie einen Kindergarten mit alternativer pädagogischer Ausrichtung (hier: auf Montessoripädagogik) und keine städtische Einrichtung (M4 (23), 377). Dies scheint ihr als geeigneter praktikabler Kompromiss in Bezug auf Zeit und Erreichbarkeit, der ähnlich wie der Waldorfkindergarten geeignete pädagogische Anregungen für das Kind bietet.

Die finanzielle Situation, in der sich M4 befindet, stellt sich als Mischfinanzierung aus Transferleistungen, Gehalt, Kindergeld und Kindesunterhalt dar. Einen Teil der Leistungen erhält sie nur, da sie Widerspruch gegen Erstbescheide eingelegt hat. Über diesen Weg kann sie sich und den Sohn finanziell einigermaßen absichern. Seit der Trennung hat sich ihre finanzielle Situation damit gewandelt und verbessert, so dass sie sich nicht mehr so „prekär“ (M4 (23), 445, 977) wie noch zum Zeitpunkt der Trennung darstellt, als sie zwischen ausbleibenden Unterhaltszahlungen des Vaters und dem Warten auf die Bewilligung von Transferleistungen auf Ersparnes zurückgreifen muss, um zu überleben (M4 (23), 977). Um zu ihrem finanziellen Recht zu kommen, schöpft M4 Wissensbestände aus, über die sie dank ihrer Ausbildung verfügt (M4 (23), 973, 449-457). Dabei weiß sie um ihre Sonderstellung, über die andere Alleinerziehende nicht automatisch verfügen und dahingehend im Nachteil sind (M4 (23), 457, 461, 473). Nicht nur in der Ausformulierung des Gefalles an strukturellen Benachteiligungen zwischen ihr und anderen Alleinerziehenden zeigt sich die feministische Grundhaltung von M4, sondern auch in ihrer beruflichen Praxis (Promotion am feministischen Lehrstuhl, Besuch von frauenpolitischen Tagungen) und in der Ausgestaltung ihrer

Elternschaft und der aktuellen Paarbeziehung (M4 (23), 183; 581). Die Babysitterin und den “Sozialpapa” hat sie auf Minibasis “eingestellt”, damit sie unabhängig von Geschlecht und Status versichert sind “und alles” (M4 (23), 81-85). Auch hierin ist ihre sozialetische Gesinnung zu erkennen.

### c) Sicht auf Vereinbarkeit und Erziehungsverhalten

Insgesamt zeigt M4 eine hohe Kompetenz und Bereitschaft, sich auf den Prozess der Mutterschaft einzulassen, während sie gleichzeitig um den Erhalt ihres anderen, von Mutterschaft unabhängigen, Selbst bemüht ist. Ihr Handeln zeichnet sich durch eine Mischung aus Bedürfnisorientierung (sowohl im Hinblick auf das Kind als auch auf die eigenen Bedürfnisse), Selbsterkenntnis und Lernbereitschaft aus. Dabei ist sie bereit, neue Erfahrungen zu integrieren und den Prozess aktiv zu gestalten, der sich aus ihren Erfahrungen ergibt. In der Hinwendung zum Kind zeigt sich, dass die Alleinerziehende am Austausch mit diesem interessiert ist und den Dialog auf Augenhöhe soweit es geht, fördern möchte: So wechselt sie während des Interviews in der Ansprache zwischen Interviewerin und Sohn hin und her, antwortet dem Kind und fährt dann an dem Punkt der Konversation, an dem sie zuvor im Interview war, weiter fort. Die Wechsel gelingen ihr meist mühelos (M4 (22), 66, 124, 148; M4 (23), 143-195). Diese Fähigkeit konnte sich in der langen Phase der fokussierten bedürfnisorientierten Hinwendung zum Kind etablieren, in der sich M4 “von Anfang an alleinerziehend” auf die eigenen Fähigkeiten zurückgeworfen sah (M4 (23), 97) und noch nicht auf die Hilfe von Dritten zählen konnte. In dieser Zeit muss sie sich im Krankheitsfall des Sohnes auf die Sicherheit ihres eigenen Wissens verlassen, das sie aus der Herkunftsfamilie mitbringt (M4 (23), 897-901). Obwohl sie versucht, alleine für das Kind zu sorgen, verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand durch die konstante Verfügbarkeit so sehr, dass sie planmäßig nicht nach einem „halben Jahr“ wieder in den Beruf einsteigen kann (M4 (23), 105-113, 121). Vielmehr fehlt es ihr aufgrund der gesteigerten Bedürfnisse des Kindes noch an eigener Kraft und Zeit, um sich selbst die Regeneration und Selbstfürsorge zukommen zu lassen, die sie für den Berufseinstieg benötigt (M4 (23), 247, 255-257). Dies erkennt sie jedoch im Schutzraum der Elternzeit nicht sofort an, da ihr Leistungswille stark und ihr Wunsch nach Unabhängigkeit hoch ist. Erst viel später ist sie durch das strukturell gesetzte Ende der Mutter-Kind-Fokussierung am Ende der Elternzeit “dazu gezwungen”, sich den eigenen Hilfebedarf einzugestehen und nach anderen Lösungen zu suchen (M4 (23), 113). Diese findet sie in der Unterstützung durch eine “Familienpatin” (M4 (23), 97) und in ihren familiären und freundschaftlichen Beziehungen (M4 (23), 243, 265), die sie dann auf eigenen Antrieb hin und unter hohem Leidensdruck anfragt. Zum Zeitpunkt des Interviews erhält M4 noch weiteren (auch professionellen) Beistand von ihrem festen Freund, der sich im Rahmen der Fernbeziehung so einbringt, wie es ihm möglich ist, etwa indem er als “Intensivmediziner” (M4

(23) 729) Fachgespräche über die Behandlung des Kindes mit behandelnden Kollegen vor Ort führt, so dass der Mutter Zeit bleibt, das “Kind irgendwie zu beruhigen” (M4 (23) 741).

In Bezug auf die Erziehung von Kindern vertritt M4 die Auffassung, dass es für deren gute Versorgung feste Bezugspersonen braucht, die nicht unbedingt Vater oder Mutter sein müssen, sondern in einer Art “Familienverbund” (M4 (23), 183) für das Kind bereitstehen. Dieser Gedanke verhilft ihr in der Zeit der Krise, den eigenen hohen Anspruch an Erziehung mithilfe des Netzwerks auszubalancieren und trotz des schlechten Gewissens, das sie ihrem Kind gegenüber hegt, ihrer Arbeit nachzugehen (M4 (23), 135-141). Indem das Netzwerk die für die Erziehung des Kindes notwendigen Ressourcen an Zeit, Betreuung und Zuwendung zur Verfügung stellt, die sich M4 für den Sohn wünscht, lernt sie, die eigene Elternschaft zeitweise abzugeben und die Aufgaben der Mutterrolle zu teilen (M4 (23), 183). Dieser feste Bezugsrahmen, den das Netzwerk für den Sohn bereitstellt, wird dadurch ermöglicht, dass M4 die Aufgaben von sozialer und biologischer Elternschaft als getrennt voneinander erkennt und aufteilt. In diesem Schritt befreit sie die eigenen Ressourcen und kann in ihre Heilung und in ihre Neuverortung in der Rolle als Arbeitnehmerin investieren, ohne dabei insgesamt ihre Ansprüche an Erziehung und Selbstverwirklichung negieren zu müssen (M4 (23), 837). Das Netzwerk stellt hierbei die bedeutendste Ressource dar und öffnet Freiräume für beides. Dies ist umso wichtiger, da sich M4 seit der Trennung vom Kindsvater nicht mehr auf diesen in Alltagsentscheidungen für das gemeinsame Kind verlassen kann. Vielmehr muss sie ihre eigenen Bedürfnisse und die Bedürfnisse des Sohnes mit den Anforderungen des Kindsvaters ausbalancieren und im Kontakt mit dem weiteren Netzwerk koordinieren. Der Kontakt zum Kindsvater verläuft dabei nicht reibungslos, sondern ist konfliktbehaftet und wird “jedes Mal” im Rahmen von Gerichtsprozessen ausgetragen (M4 (23), 653). Am Beispiel der Schulwahl für den Sohn zeigt sich, dass der Vater in diesem Aushandlungsprozess eine tragende Rolle spielt und in ihm Macht über den Alltag der Alleinerziehenden ausübt: So vertritt er seine Haltung zum weiteren Bildungsweg des Kindes konsequent und fordert ein Mitspracherecht in allen Entscheidungen ein, obwohl er die Umgänge zwischen ihm und dem Sohn nur reduziert wahrnimmt (M4 (23), 633). Für den Ausgestaltungsrahmen des gemeinsamen Sorgerechts bedeutet dies, dass alle Entscheidungen zwischen den Kindeseltern ausgefochten werden müssen, und dass dies nicht in Einigkeit gelingt, sondern nur über die Zuhilfenahme von Dritten (Anwälte, Gericht). Alltagsentscheidungen kann M4 so nicht zugunsten ihrer eigenen Zeitbedürfnisse treffen, sondern muss die Erlaubnis des Vaters einholen. Oft steht der Kindsvater dabei den Einstellungen bzw. der Wahl der Mutter entgegen. In Bezug auf die Schulwahl heißt dies, dass der Vater der Waldorfpädagogik insgesamt ablehnend gegenübersteht und sie, wie M4 beschreibt, als “Hölle ansieht”, der nur “lebensunfähige Leute” entspringen. In ihrer Planung muss M4 sich daher entsprechend auf eine weitere gerichtliche

Auseinandersetzung zur Klärung der Schulwahl vorbereiten und entsprechende Zeit- und Klärungsprozesse vorausschauend mit einbeziehen (M4 (23), 649). In diesem Zusammenhang sorgt sie sich insbesondere um den Ausgang der Gerichtsprozesse aus finanzieller Sicht, da sie anders als der Kindsvater einen "Verfahrenskostenhilfeantrag" stellen muss, ohne dessen Gewährung sie die Prozesskosten selbst tragen müsste. Die Schulwahl (oder andere Thematiken) selbst entscheiden zu dürfen, wäre für die Mutter mit entlastenden Perspektiven verbunden: Durch die Lehrtätigkeit ihrer Mutter an einer Waldorfschule, mit "ähnlichen Zeiten" der Präsenz dort und mit der Möglichkeit, dass die Oma, die das Kind "über alles" liebt (M4 (23), 665), den Sohn einfach mitnehmen könnte, wäre die Betreuung ihres Sohnes nach der Schule leichter zu realisieren, als wenn das Kind an eine andere Schule ginge (M4 (23), 661-665). Da neben den zu erwartenden Auseinandersetzungen mit dem Kindsvater noch der "immer wieder ausgesprochene Verdacht der Hochbegabung" in Bezug auf den Sohn im Raum steht, verschiebt M4 die Schulwahl bis ihr Sohn "so weit ist" (M4 (23), 669). In diesem Beispiel zeigt sich, dass die für den Alltag mit Kindern notwendigen Planungsprozesse bei M4 mit akteursbedingten Wechselwirkungen einhergehen, die sowohl den direkten als auch den zukünftigen Alltag beeinflussen. Dieser Einflussnahme kann sie sich nicht vollständig entziehen, so dass Unsicherheiten und unbekannte Parameter einen festen Teil ihrer Alltagsstruktur darstellen und bei ihr ein Gefühl der Belastung und der Abhängigkeit hinterlassen.

Ungeachtet der Kommunikation zwischen den getrenntlebenden Eltern zeigt sich, dass M4 in der Auffächerung zwischen sozialer und biologischer Elternschaft insgesamt einen partizipatorischen Erziehungsstil vertritt, der nicht beim Kind endet, sondern das gesamte Netzwerk mit einbezieht. In der Nutzung des Netzwerks bezieht sie dessen Rahmenbedingungen mit ein, etwa indem sie sich an den Arbeitszeiten und Kapazitäten ihrer eigenen Eltern orientiert, die beruflich und gesundheitlich selbst stark eingebunden sind (M4 (23), 128-144). Auch dem Kind begegnet sie in weiten Teilen auf Augenhöhe, wie sich in der Anfangssequenz des Interviews zeigt, und lässt ihm dadurch Freiräume der Gestaltung und Mitsprache: In der Auseinandersetzung um die Klopfgeräusche am Tisch ist abzulesen (M4 (22), 58-90), dass M4 viel dran gelegen ist, eine Einigung zusammen mit dem Kind zu erlangen. In der Kommunikation zwischen Mutter und Sohn finden sich Hinweise auf eine enge Bindung, bei der trotz autoritativer Lenkung durch die Mutter auch das Kind zu seinem Recht kommen darf. Diese Aushandlungsprozesse, die gemeinsam verbrachte Zeit zwischen Mutter und Sohn und das freie Spiel des Kindes sind M4 dabei signifikant wichtiger als streithafte Diskussionen oder die Unordnung, die während des Spielens entsteht (M4 (23), 867-873). Hier zeigt sich die pädagogische Hinwendung zum Kind, in der die Mutter ihren erzieherischen Anspruch auch direkt an das Kind adressiert und es zu altersgerechter und entwicklungsgemäßer Mitarbeit auffordert und anleitet (M4 (22), 124). Einerseits führt diese partizipatorische Haltung

dazu, dass der Junge sich als wichtiger Teil der Alltagsgestaltung versteht und um die Vernetzungsstrukturen und Abläufe weiß (M4 (22), 60-62). Andererseits wird über die Forderung nach Beteiligung ein hoher Anspruch auf das Kind projiziert, dem es gerecht werden soll und der möglicherweise eine Überforderung darstellt (M4 (23), 669, 685).

#### d) Persönlichkeitsentwicklung

Insgesamt nimmt sich M4 nicht von ihren eigenen Ansprüchen an Erziehung und Mutterschaft aus, sondern sieht sich selbst als wichtigen Bezugsfaktor im Leben des Kindes. Allerdings ordnet sich M4 der Mutterrolle nicht unter, sondern erkennt neben der Zeit mit dem Kind ihre eigene Arbeit als sinnstiftenden und damit wichtigen Teil ihres Alltags an. Im dialogischen Bezug schafft sie Raum für beides, verwendet viel Organisation darauf, sowohl sich selbst als auch dem Kind Anreize und Entwicklung zu bieten und einen Alltagsrahmen zu schaffen, der beides erlaubt. In der Bewertung traditionell reproduktiver Tätigkeiten wie Hausarbeit zeigt sich, dass M4 eine Entwicklungsphase durchleben musste, um zu einer zufriedenstellenden Alltagsrahmung zu gelangen, die erst in der Erfahrung der körperlichen Erschöpfung angestoßen wurde: Lag der Fokus der Mutter zuvor auf einer sauberen und aufgeräumten, und damit herzeigbaren Wohnung (M4 (23), 821), ändert sich dieser nach der Erschöpfungserfahrung dahingehend, dass Hausarbeit nur noch zweckerfüllend innerhalb festgelegter Zeiten ausgeführt wird (M4 (23), 833-837). Diese Erfahrung stellte einen einschneidenden Wendepunkt in ihrem bis dato selbstbestimmten Leben dar, in der sie die Notwendigkeit für eine Veränderung bei sich selbst sowie in ihrer Alltagsstruktur erkannte und annahm. Dieses Annehmen und die gewonnene Erkenntnis über die Endlichkeit ihrer eigenen Kraft zeigt sich in konkreten Schritten: So putzt sie gemeinsam mit dem Sohn, anstatt eine von der Reproduktionsarbeit getrennte Spielzeit für den Jungen einzuräumen (M4 (23), 805, 813). Einerseits kontrolliert sie damit die ihr zur Verfügung stehende Zeit, andererseits eröffnet sie einen neuen Bezugsrahmen für Qualitätszeit von Mutter und Sohn, die von herkömmlichen Setzungen („Spielzeit“) abweicht. Das Selbstverständnis als Mutter macht M4 damit nicht an einer traditionell reproduktiven Rolleninterpretation fest, in der das Ausführen von Hausarbeit untrennbar mit der Mutterrolle verbunden ist und ihr zur Geltung verhilft. Vielmehr erweitert sie diese Rolle, indem sie die anfallende Hausarbeit als geschlechtsunspezifischer Gegenstand betrachtet, der selbstverständlich als Teil des Alltags auch vom Jungen ausgeführt werden kann. Die Bearbeitung der Haushaltsaufgaben gemeinsam mit dem Kind trennt deren Erfüllung von der Bewertung ihrer Mutterrolle und verweist über diese hinaus. War die aufgeräumte Wohnung zuvor ein Indiz dafür, ob sie sich selbst als erfolgreich betrachtet hat und damit Teil ihres Selbstverständnisses, rückt die Hausarbeit in diesem Schritt in den Fokus einer geschlechtssensiblen Diskussion, die unabhängig von Mutterschaft von allen im Haushalt Lebenden geführt werden muss. Damit drückt sich in der

Ausweitung der Alltagspflichten auf das Kind wiederum die dialogisch-partizipatorische Haltung der Mutter aus, in der das Kind eine eigene Stellung mit Rechten und Pflichten im Alltag zugewiesen bekommt. Dieses partizipatorische Rollenmodell verweist über Geschlechtergrenzen hinaus und entwirft ein Bild von Familie, in dem alle beteiligten Individuen, auch und ausdrücklich die Mutter als Frau, ihre Bedürfnisse äußern und erfüllen dürfen (M4 (23), 797). Der Alltag, in dem diese Aushandlungsprozesse stattfinden, ist damit Spiel- und Begegnungsraum, der sich mit den Individuen entwickeln, sich ihren Bedürfnissen anpassen und einen Raum zur Jonglage zwischen Bedürfnis und Struktur anbieten muss.

### 6.3 Fallvignette M9:

#### a) Kontaktaufnahme/Interviewsituation:

M9 konnte über den Verteiler des Landesverbandes Alleinerziehender Mütter und Väter e.V. akquiriert werden, dem sie als Mitglied angehört. Das Interview findet in den Beratungsräumlichkeiten der Servicestelle des Verbandes statt. Wie alle Befragten füllt M9 den Fragebogen aus, der sozio-biografische Daten erhebt. Bei dessen Ausfüllen führt die Frage nach der aktuellen beruflichen Situation bzw. die Frage, ob die Alleinerziehende auf Arbeitssuche ist, bei M9 zu einem Zögern.<sup>182</sup> Sie erklärt, dass sie überlegt, ihre Selbstständigkeit auszubauen, da sie ihre quantitative Auslastung an Arbeit als unzureichend empfindet (M9, 114-128). Da es auf dem Fragebogen hierzu keine Auswahlmöglichkeit der Antwort gibt, sucht sie nach einer Lösung der Unsicherheit im Dialog und erklärt, dass die Krise ihrer Arbeit durch die Scheidung ausgelöst wurde (M9, 130) und dass sie „an allen Stricken“ zieht, seit sie sich in dieser „Krisenphase“ befindet, um Arbeit zu finden, wohlgerne in ihrer Position als Selbstständige (M9, 132). Dabei grenzt sie sich von anderen Alleinerziehenden ab, die Transferleistungen aufgrund von Arbeitslosigkeit beziehen und drückt hierin aus, dass sie sich stark über den Wert Leistung durch Arbeit identifiziert (M9, 132-136). Dies bekräftigt sie zu einem späteren Zeitpunkt im Interview, indem sie hervorhebt, dass ihre Selbstständigkeit „enorm“ wichtig für sie ist, da sie vor der Geburt der Kinder ihren Lebensunterhalt bestreiten konnte und damit finanzielle Unabhängigkeit generierte (M9, 326).

Obwohl M9 zu Beginn des Interviews sehr gefasst und kontrolliert wirkt und dieser Haltung durch langsame, betonte Sprechweise Ausdruck verleiht, kommt es im Verlauf der Befragung zu emotionalen Ausbrüchen der Alleinerziehenden. So weint sie an mehreren Stellen (M9, 188-192, 418-430) und ringt um Fassung (M9, 206, 278), als sie durch die Befragung an für sie wichtigen Punkten berührt wird. Zwischen Lachen (M9, 206) und dem Ausdruck von „Wut“ (M9, 278, 566,

<sup>182</sup> Das Zögern der Befragten eröffnet einen interpretatorischen Spielraum für die im Fragebogen aufgeführten Kategorien und verweist auf die Vielschichtigkeit des Arbeitsbegriffs, wie er in der Begriffsdefinition zu Beginn der Arbeit schon angedeutet wird.



582) ändert sich auch ihre Sprachlautstärke über den Verlauf des Interviews und zeigt, wie tief die Folgen der Scheidung sie noch akut verletzen.

b) Soziobiografische Einblicke:

Zum Zeitpunkt des Interviews lebt M9 in Scheidung, wobei der Unterhalt noch nicht abschließend berechnet wurde und ein Gerichtsverfahren dahingehend laufend ist (M9, 168, 218, 238). In der Ehe lebt M9 bis zur Scheidung in einer traditionellen Rollenaufteilung, bei der sie sich nach der Geburt der beiden Kinder auf klassisch reproduktive Aufgaben als Ehefrau und Mutter konzentriert. Mit der Geburt des ersten Kindes heiratet sie den Kindsvater (M11, 306) und gibt ihre Berufstätigkeit und damit ihre (auch finanzielle) Unabhängigkeit auf, um "für das Nest" des Kindes zu sorgen (M11, 310-314). Dies begründet sie damit, dass sie Mutterschaft als konstitutiven Bestandteil von Weiblichkeit sieht (M9, 436-438), wobei es Aufgabe der Mutter ist, Kindern geeignete und geordnete Rahmenbedingungen des Aufwachsens zu bieten und ein "Nest" für die Familie zu erschaffen (M9, 356-362). Dass dies eine bewusste Entscheidung war, drückt sie in ihrer Aussage aus, dass sie nicht "den Mut alleinerziehend zu sein" hatte (M9, 310), was bedeutet, dass sie zumindest gedanklich überlegt haben muss, das erste Kind alleine groß zu ziehen. Ihr Mann verfolgt zu dieser Zeit seine berufliche "Karriere" und trägt in der Folge sehr viel weniger zur Erziehung und Pflege der Kinder bei als sie (M9, 360, 382). Auf das erste, ungeplante Kind (M9, 302) folgt "gleich" ein "Geschwisterchen" (M9, 322), "sehr dicht" im Abstand von weniger als einem Jahr (M9, 290). Die Mutter ist damit engmaschig eingebunden in den Kreislauf aus Erziehung, Haushalt und Kinderbetreuung, während sie mit den körperlichen Folgen der zwei zeitnah aufeinander folgenden Geburten in Form von "Zahnschmerzen" und "Rückenschmerzen" im Alltag kämpft (M9, 290). Obwohl sie in einer bewussten Entscheidung ihrer Mutterschaft einen höheren Stellenwert einräumt als ihrer beruflichen Selbstverwirklichung, gibt M9 "ganz viel", nämlich ihre "ganze Existenz" auf, von der sie bisher "selbstständig" leben konnte (M9, 322) – eine Entscheidung, die sie im Rückblick ambivalent betrachtet: Konfrontiert mit den Folgen ihrer geringen Zeiten eigener Berufstätigkeit und dadurch einer nicht bedarfsdeckenden finanziellen Absicherung ordnet sie ihre Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter retrospektiv als (von Gesellschaft, Staat und Exmann) weniger wertgeschätzt ein im Vergleich zu den beruflichen Tätigkeiten ihres Exmannes (M9, 368-374). Im Gegensatz zu ihr habe dieser seinen Alltag nach der Geburt der Kinder wenig verändert und auch keine Einbußen in finanzieller Hinsicht oder in Bezug auf seinen sozialen Status und seine außerfamiliären Kontakte hinnehmen müssen (M9, 506, 518).

Die Trennung vom Ehemann stellt für M9 einen tiefen Einschnitt dar, der sich sowohl auf das Familiensystem als auch auf die berufliche Existenz der Mutter auswirkt. Wohnte M9 zu Ehezeiten

noch im gemeinsamen Haushalt mit Mann und Kindern, bringt die Trennung der Eltern neben einem Wohnungswechsel für M9 auch die räumliche Separation der Geschwister bzw. die Trennung von M9 und ihrer Tochter mit sich. Diese lebt fortan im gemeinsamen Haushalt mit dem Vater, während der Sohn bei der Mutter verbleibt (M9, 172). Auf beruflicher Ebene bedeutet die Trennung, dass sich Veränderungen für die Ausübung der selbstständigen Tätigkeit bei der Mutter ergeben. Da M9 ihre Selbstständigkeit seit einem früheren Umzug der Familie (für die Karriere des Mannes) in den gemeinsamen ehelichen Räumen ausübt und durch den Verlust der Stammkundschaft am ehemaligen Wohnort nur noch eine kleine Kundschaft bedient (M9, 346), ist ihre Berufstätigkeit eng an das Wohnhaus gebunden. Mit der Auflösung der Ehe fallen die gemeinsamen Räumlichkeiten als Arbeitsgrundlage weg, was in direkter Folge dazu führt, dass sie ihren Beruf nicht mehr ausüben kann und finanzielle Einbußen hinnehmen muss (M9, 172). Dieser Verlust sowie die seelischen Belastungen durch die Trennung führen dazu, dass sich der Gesundheitszustand der Mutter „dramatisch“ verändert (M9, 180) und sie den ganzen Prozess als schwere Belastung erlebt (M9, 202, 210). Deutliche gesundheitliche Einschränkungen (M9, 206) zeigen sich als Reaktionen auf den existentiellen Stress der Mutter, etwa in der Art, dass sie „auf einem Auge“ „stressbezogen“ zeitweise nichts mehr sehen kann (M9, 184-188). Insgesamt kann M9 den Wegfall der bekannten familiären und beruflichen Strukturen nicht gut verarbeiten. Ebenso belastet sie die Tatsache, dass die Trennung nicht von ihr oder freiwillig vollzogen, sondern vom Ehemann ausgelöst „wurde“ (M9, 176). M9 sieht sich als Opfer der Situation, auf die die alleinige Verantwortung abgewälzt wird (M9, 278), und sie kann nur schlecht „abwehren“, was an Gefühlen und Neuigkeiten auf sie einwirkt (M9, 214). Diese Hilflosigkeit wird dadurch verstärkt, dass ihr Exmann das bisherige „Bild“ der funktionsfähigen Familie auch eine gewisse Zeit nach der Trennung noch aufrechterhält, um sich Vorteile im Scheidungsprozess und auf Ebene der gesellschaftlichen Anerkennung zu sichern (M9, 230). Mit „Wut“ (M9, 278) proklamiert M9, dass sie doch ihre Rolle als Hausfrau und Mutter mit Blick auf die Kinder ausgestaltet hat: Diese wurden durch sie „gut betreut“ (M9, 266), nicht wie andere „verwaltet“ oder „von A nach B geschoben“ (M9, 274), konnten in der Folge zuhause sein, da sie selbst „zuhause war“ und „zuhause gearbeitet“ hat (M9, 286) und den Kindern „eine Familie“ bieten konnte (M9, 306). Da sie für ihre Leistung keine Perspektive auf gemeinsame Weiterentwicklung mit ihrem Mann und somit Anerkennung für ihren Einsatz erhalten hat, stellt sie sich die Frage, welchen Wert die Gesellschaft für ihre Tätigkeit als Hausfrau und Mutter ansetzen würde. Ihre Leistung diskutiert sie nach anfänglicher Zurückhaltung, was den Begriff des „wertschätzen[s]“ angeht (M9, 368-374) auf unterschiedlichen Ebenen, etwa aus monetärer (M9, 386) und auf inhaltlich-emotionaler Sicht (M9, 382, 390). Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass sich für Reproduktionsarbeit sowohl auf finanzieller Ebene als auch auf Ebene des Respekts und der Wertschätzung kein adäquates Entlohnungssystem findet (M9,

394-406) und dass der Preis, den sie für die Ausgestaltung ihrer Rolle als Mutter bereits gezahlt hat (und weiterhin zahlt), auf beiden Ebenen hoch ist (M9, 326-324). In Bezug auf ihre eigene Biografie und “auch für alle anderen Frauen” beschäftigt sie sich mit den Konsequenzen, die die Übernahme der Kinderbetreuung durch die eigene Mutter für die betroffenen Frauen hat und erkennt ein tiefes Ungleichgewicht zwischen inhaltlicher Befriedigung der Arbeit und der Entlohnung für diese (M9, 298). Den “Oberfritzenmacher” (M9, 582), d.h. den Behörden, die für die Berechnung der Rentenpunkte zuständig sind, möchte M9 in folgedessen gerne verdeutlichen, dass der aktuell gezahlte Ausgleich für Erziehungszeiten keinesfalls ein angemessener Lohn für die Reproduktionsarbeit sein kann. Insbesondere für Alleinerziehende sei dieser ein “Hohn” (M9, 566), aus dem Lebenshaltungskosten kaum zu begleichen seien.

In ihrem Urteil erkennt sie, dass unabhängig vom biologischen Geschlecht alle alleinerziehenden Eltern und damit alleinerziehende Männer und Frauen gleichermaßen durch dieses “finanzielle Gedöns” betroffen sind (M9, 666), da der “große Geldmangel”, die finanziell schlechtere Situation, einfach “mager” ist (M9, 658). Sowohl Männer als auch Frauen müssen als Ein-Eltern “ganz schön rennen” (M9, 670), um den Alltag alleine mit Kindern zu bewältigen, “immer der Straßenbahn hinterher” (M11, 682). Das Alleinerziehend-Sein verweist damit nach ihrer Ansicht als inhaltliche Klammer diverser struktureller Benachteiligung (Zeit, Wertschätzung, Absicherung) über den geschlechtsspezifischen Einzelfall von M9 hinaus und geht in Form der Trennung mit schwerwiegenden Folgen von wirtschaftlicher und sozialer Selektion für die Betroffenen einher.

#### c) Sicht auf Vereinbarkeit und Erziehungsverhalten:

Obwohl M9 sich für eine geschlechtsunabhängige Anerkennung der Trennungsfolgen bei Alleinerziehenden ausspricht, fokussiert sie sich in ihren bindungstheoretischen Aussagen auf die Mutter. Diese stellt einen “familiären Punktum Fixum” (M9, 270) dar, bei dem sich “alles trifft” (M9, 398, 402), denn sie hält nicht nur die Familie im Alltag zusammen, indem sie Termine organisiert, Liebe gibt, Entscheidungen im Sinne der Familie trifft und das Aufwachsen der Kinder begleitet (M9, 494). Vielmehr vermittelt *die Mutter* auch die Basis gesellschaftlicher Wertvermittlung, indem sie Kinder erzieht und so für den transgenerationalen Übergang der Werte über die vorhandene Generation hinaus sorgt. Dass Mädchen aus ihrer körperlichen Verfassung heraus Mütter werden können, betont M9 als wichtigen und bisher in der schulischen Erziehung vernachlässigten Punkt: Mädchen bräuchten hier eine deutliche Stärkung ihres Selbstbewusstseins, um sich auf die Rolle der Mutter bewusst einlassen zu können, da sie mit ihr eine besondere “Kraft” besäßen, die sie zu etwas Besonderem macht (M9, 710). Es sei daher wichtig, Mädchen schon früh beizubringen, den eigenen Körper zu lieben und zu schätzen und um seine Besonderheiten gerade in Bezug auf die Möglichkeit der Mutterschaft zu wissen (M9, 714). Hier grenzt sie sich von

traditionellem Sexualkundeunterricht ab, der eine solche Bewusstwerdungsaufgabe trotz aller medizinischer Aufklärung bisher nicht leisten, sondern Mädchen nur standardisiert zur Anwendung der "Pille" hinführen würde (M9, 722). Mädchen würden sich damit von ihrem Körper entfernen und sich zu einer Art "Selbstbedienungsladen" machen (M9, 718), womit sie die Achtung vor sich verlören und ihre besondere Kraft "verpulver[n]" (M9, 726). Dies wiederum trüge dazu bei, dass Gesellschaft und Partner ebenso wie die jungen Frauen selbst Schwierigkeiten mit der Benennung des Wertes der Mutterschaft hätten (M11, 718). Um eine Neubewertung der traditionellen Geschlechterrollen anzustoßen, schlägt M9 vor, die tieferliegende Verbindung zwischen Sexualität und Mutterschaft (Elternschaft) anzuerkennen, durch die Mutterschaft als solche wieder aufgewertet werden könne. Zwischen dem Slogan "Nein ist nein" (M9, 722), der für den Schutz des eigenen Körpers auch innerhalb einer Ehe oder Partnerschaft in Bezug auf freiwillig ausgeübte Sexualität steht, und der Freiheit, den ein sicheres und frei zugängliches Verhütungsmittel, d.h. die Pille, auch für Frauen mit sich bringt (M9, 718), eröffnet M11 den Diskurs über die Anerkennung der Mutterschaft: Diese sieht sie zwischen der Anerkennung, "was es heißt", Mutter zu werden und der Ausgestaltung eben dieser Rolle in der Praxis (M9, 734). Hierin möchte sie sowohl Mädchen als auch Jungen zu einem frühen Zeitpunkt des Heranwachsens (M9, 710, 722) aufklären und beteiligen. Derzeitige Formen der Öffnung und Beteiligung von beiden Elternteilen an der Erziehung, wie etwa die familienpolitische Ausgestaltung der Elternzeit, sieht M9 als "Leckerli" (M9, 654), das nicht über eine Belohnung von Vätern hinausgeht und sich eher in einem Freizeitbereich als in der nachhaltigen Umgestaltung von gesellschaftlichen Prozessen abspielt (M9, 638). Die klassische Rollenaufteilung in der Erziehung würde durch das bisherige Elternzeitkonstrukt wieder bestätigt, da Väter "zu den sechs Wochen im Jahr noch zwei Monate" Urlaub dazu erhalten (M9, 638) – eine Praxis, die M9 als "unsozial" bezeichnet, da sie die Verpflichtungen, die mit den "lebenslänglich[en]" Pflichten der Vaterschaft einhergeht, nur bruchstückhaft einlöst und die Hauptaufgaben der Reproduktionsarbeit weiter bei den Frauen belässt (M9, 634). Dieser Lebenslänglichkeit haftet der Beigeschmack einer unverhandelbaren Situation an, die wenig Gestaltungsspielraum hergibt.

In ihrer persönlichen Situation erkennt M9, dass die Aufteilung von Erziehungspflichten in ihrer Ehe zutiefst unfair gelöst wurde: Während sie die Pflege und Erziehung der Kinder vollständig selbst übernimmt, bewegt sich der Vater nicht nur im Sozialraum der eigenen Familie, sondern betritt in viel stärkerem Ausmaß als die Mutter außerfamiliale Wirkkreise durch seine Arbeit. Aus dieser Wahrnehmung folgert sie verallgemeinernd, dass Väter insgesamt eher ihrer Arbeit nachgehen und auch nach der Geburt von Kindern eher seltener ihre äußeren Rahmenbedingungen von Arbeit und Sozialkontakten verändern. Darüber hinaus erhielten sie über ihr soziales Netzwerk

eine stabile, unter anderem monetäre Wertschätzung, die die Anerkennung durch das Familiensystems ergänzt (M9, 506).

Anders als ihr Mann kann sie nach der Geburt der Kinder nicht mehr an frühere finanzielle Erfolge anknüpfen (M9, 346, 350) und verbleibt zuhause, eingeschränkt durch die Pflichten der Erziehung und Pflege der Kinder, “wo das eine läuft und das andere noch krabbelt” (M9, 346). Weiter auf sich gestellt und ohne freundschaftliches Netzwerk durch die Folgen des Umzugs, muss sie den Alltag, auch als sie selbst krank ist, ohne die Unterstützung des Ehemannes bewältigen (M9, 526). Während sie die Kinder im Alltag begleitet, sehr viel Zeit mit ihnen verbringt, die Kinder verstehen lernt “mit ihren Tönchen und so weiter”, verbleibt sie auch auf der Diskussions- und Entscheidungsebene, etwa beim Thema Impfen oder im Krankheitsfall, alleine und ohne Verständnis (M9, 494). Ihre körperliche Bindung an die Kinder im Prozess des Stillens bestimmt zusätzlich den Zeitrahmen, in dem sie sich bewegen kann. Erst nach dem Abstillen beider Kinder kann sie sich in einem Rahmen bewegen, der es ihr ermöglicht, stundenweise “Hausbesuche” in ihrem Beruf anzubieten (M9, 342). Die wenigen Arbeitseinsätze, die sie so bewerkstelligen kann, geben M9 wenigstens das Gefühl, in der Familie “mitzuarbeiten” und dadurch einen kleinen Raum für “eigene Geschichten” (M9, 350) zu eröffnen. Ihr tiefgehendes Bedürfnis, sich über die eigene Tätigkeit auszudrücken und Selbstwert zu generieren, kann sie dadurch, ebenso wenig wie die Mutterschaft an sich, nicht vollständig erfüllen. Insgesamt fehlen der Mutter durch die berufliche Einschränkung und den abwesenden Ehemann soziale Kontakte oder “Gleichgesinnte”, mit denen sie, etwa beim gemeinsamen Spiel der Kinder, die Möglichkeit zum “Erwachsenenaustausch” hat (M9, 486). Über zehn bis zwölf Stunden pro Tag verbringt sie so alleine Zeit mit ihren Kindern, während die Ebene, auf der die “Frau oder Person angesprochen” wird, “leer” (M9, 490) bleibt. Die Ausübung der Mutterrolle ist für M9 daher mit besonderer Belastung verbunden, die sich einerseits auf ihre berufliche Weiterentwicklung, andererseits auf ihr Frausein an sich auswirken. Aufgrund der körperlichen Notwendigkeiten, die sich durch das Stillen der Kinder ergeben, kann sie diese erst spät überwinden und sich erst retrospektiv mit den Folgen dieser Anbindung auseinandersetzen.

Blickt man auf M9s Hingabe, mit der sie ihren Beruf ausgeübt hat und den sie als stolze Basis ihrer finanziellen Selbstständigkeit bezeichnet, stellt sich die Frage, welche Gründe sie dazu bewegten, diesen aufzugeben und sich für ihre Familie zurückzustellen. In ihrer exklusiven Ausübung der Mutterrolle bzw. in der Unterordnung aller anderen Lebensinhalte unter diese ist der Hinweis darauf zu finden, dass mit dem Aufgeben der Berufstätigkeit von M9 ein (unausgesprochenes?) Versprechen von Sicherheit und Zusammengehörigkeit verbunden gewesen sein muss, das bindende Kraft zwischen den Ehepartnern hatte. Dieses hatte zumindest so lange Bestand, wie es von beiden

Elternteilen eingelöst wurde, indem beide ihren Rollen als Mutter/Hausfrau und Vater/Ernährer treu blieben. Diese einstige Vision, in der scheinbar ideale Rahmenbedingungen für das sichere Aufwachsen der Kinder durch eine klare Rollenverteilung abgesichert wurden, zeigt sich spätestens im Zuge der Scheidung als zeitlich begrenzte Illusion. Allerdings gibt es auch schon vor Auflösung der Ehe Hinweise darauf, dass mit dieser Rollenfestsetzung eine Ungleichheit und insbesondere eine Benachteiligung für M9 einhergeht. Schon vor Auflösen der Ehe durch den Partner wird sie damit konfrontiert, dass sie ihre persönliche Entfaltung und ihre finanzielle Absicherung einem höheren Ziel untergeordnet hat, zu dem sie mehr beiträgt als der Ehemann. Hier zeigt sich der Bruch ihrer Idealvorstellung: Obwohl die Mutterschaft als Ideal dient, an dem sie sich orientiert, kann sie die inhaltliche Bestätigung doch nicht vollständig aus ihrer Rolle beziehen. Im Scheidungsprozess wird der tiefere transaktionale Charakter der ehelichen Verbindung in der Frage "was hast du denn verdient" (M9, 530) ersichtlich und mit Blick auf die finanziellen Erfolge der Eheleute wiederum zu Ungunsten von M9 gelöst. Konnten in der Ehe noch beide Partner ihre jeweiligen Rollen gut rechtfertigen (zumindest in Hinblick auf das Aufwachsen der Kinder), muss sie nachträglich eine Herabwertung ihres Einsatzes für die Familie erkennen. Im Ausstieg des Mannes aus der Beziehung löst sich der transaktionale Charakter mit dem Eheversprechen auf. Darüber empfindet die Mutter "Wut, die noch größer wird, je mehr es [die Scheidung, MO] ins Existenzielle geht" (M9, 278). Dass sie "zu Hause gearbeitet hat", indem sie zu Hause war und die Kinder erzogen hat (M9, 286), sieht sie weder von Seiten des Exmannes noch von staatlicher Seite her kompensiert: Die "Milliarden, die dadurch zusammenkommen", dass Mütter sich zu Hause der Reproduktionsarbeit stellen, seien ein Gewinn für den Staat, den dieser nicht in die Familien, und am wenigsten an die alleinerziehenden Mütter zurückgeben würde (M9, 294, 298). Diese "Relation", in ihrer Auswirkung auf alle Mütter, "schreit zum Himmel" (M9, 298). Die Auswirkungen, die diese innerfamiliäre Arbeit hat, werden nach M9 auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nicht "beachtet": Weder die wirtschaftlichen Umsätze, die durch den Kauf von Spielzeug, Kinderkleidung und Windeln entstehen, noch die erzieherischen Aufgaben, die eine grundlegende Errungenschaft für die Gesellschaft bedeuten und über die Mütter "mit ihrem Leben oder mit ihrer Einstellung" etwas in die Gesellschaft hineingeben, würden gewürdigt (M9, 390). Vielmehr sei der Anteil des finanziellen Ausgleichs, der sich in Form von "dünnen Rentenpunkten" (M9, 562) berechnen lässt, eine "staatliche Diskriminierung der Mutter" (M9, 582) und mit "vier Euro die Stunden" ungerecht entlohnt.

#### d) Persönlichkeitsentwicklung:

Die Erfahrungen mit Trennung und Scheidung betreffen M9 in besonderer Art und Weise und lassen sie sichtlich verletzt und wütend zurück. Zum Zeitpunkt des Interviews hat M9 diese Erfahrungen

noch nicht abschließend integrieren können: Sie hadert mit dem Verlauf, den ihre Partnerschaft und damit große Teile ihres Lebens genommen hat. In diesem Konflikt wird sich M9 bewusst, dass sie ihre Lage nachträglich nicht verändern kann und dass sie große Einbußen hinnehmen musste, die sich sowohl auf ideeller Ebene als auch in ihrer finanziellen Lebenslage zeigen. Sie selbst hat sich ihrem Ideal von Mutterschaft verschrieben, wofür sie den Preis zahlt, dass sie den Verlust ihrer Selbstständigkeit (und Eigenverantwortlichkeit) und den Verlust einer in ihrem Sinne intakten Familie hinnehmen muss. Care-Arbeit sieht sie nicht gerecht durch Staat und Gesellschaft anerkannt, weder ideell noch finanziell. Obwohl ihre Entscheidungen sich auf dem Ideal eines Mutterbildes gründen, die sich für die Kinder opfert/ aufgibt und eigene Bedürfnisse hintenanstellt, ist ihr diese Entscheidung nicht leichtgefallen und konnte wohl nur auf der Basis einer gemeinsamen Verpflichtung getroffen werden, zu der sowohl sie als auch ihr Ehemann anfänglich standen. Retrospektiv stellt sich diese Entscheidung als für M9 eher ungünstig heraus, als sie bemerkt, dass sie nicht den erhofften (ideellen und materiellen) Gewinn, nämlich Sicherheit für sich und für die Kinder, erhält.

Aus der Perspektive ihrer eigenen Verletzung und die an sie gekoppelten Erfahrungen heraus erkennt M9, dass Frauen in diesem Rollenverständnis benachteiligt werden. Entsprechend ersinnt sie perspektivisch für sich und für andere Frauen einen taktischen, vom Staat angeordneten Rollenwechsel zwischen den Eltern und damit dem Wechsel der Aufgaben von Existenzsicherung und Erziehung, der anderen Frauen ähnliche Verlusterfahrungen ersparen soll. Im Rollenwechsel zum patriarchalischen Verständnis des Vaters sollen sich Väter nicht in "Schießübungen" wie beim Dienst in der Bundeswehr ergehen (M9, 542), sondern sich ein ganzes Jahr lang mit ihren Kindern beschäftigen. Um weiterhin das basale Aufwachsen der Kinder in Sicherheit zu gewährleisten, schlägt sie vor, müsse der Zeitpunkt dafür gut gewählt sein, die "Kinder müssen von den Windeln weg sein und so weiter" (M9, 558). Grundlegende Bindungs-, Versorgungs- und Erziehungsaufgaben, zumindest in den ersten beiden Lebensjahren, sieht sie damit weiterhin bei der Mutter. Den Vätern könne ein solcher Wechsel allerdings eine neue Perspektive eröffnen und sie auch mit den unangenehmen Seiten der Elternschaft konfrontieren (M9, 530). Kleinere "Opfer", wie das nächtliche Aufstehen (M9, 538, 542), könnten in den Vätern Verständnis für die gesamten Anforderungen der Elternschaft wecken und damit auf gesellschaftlicher Ebene für Empathie und einer Aufwertung der erzieherischen Tätigkeit zu sorgen (M9, 526-538). Dies würde dafür sorgen, dass die Ergebnisse der Elternschaft im Zuge der Scheidung nicht nur anhand von "Zahlen" (M9, 530) gemessen werden und die emotional-erzieherische Komponenten von Mutterschaft bzw. Elternschaft ausgeblendet und abgewertet wird. Für den Wiedereintritt von Frauen in den Arbeitsmarkt könnte dies einen Fortschritt bedeuten: Frauen könnten in der Zeit, in der die Väter bei den Kindern sind, neue Grundlagen für eine Karriere legen, der zu einem späteren Zeitpunkt

reaktiviert werden könne, etwa, um nach Eintritt der Kinder in die Schule beruflich “wieder was zustande bringen” zu können (M9, 558). Dieser Wunsch nach einer sinnhaften Anleitung kommt für sie und für viele Frauen ihrer Generation zu spät, bietet aber heute als gesetzlich verankerte Elternzeit jungen Paaren genau den Erfahrungshorizont, der M9 im traditionellen Rollenverständnis verwehrt blieb. M9 bleibt dabei zurück mit dem Wissen, sich zum damaligen Zeitpunkt aus ideeller Überzeugung für ihren Weg entschieden zu haben, auch wenn die Folgen für ihre Zukunft nicht absehbar waren.

#### 6.4 Fallvignette M1:

##### a) Kontaktaufnahme/Interviewsituation:

Das Interview mit M1 ist das erste Interview der Forschungsreihe. Der Kontakt zur Befragten wird über eine gemeinsame Bekannte, d.h. meine Kollegin aus dem Verband Alleinerziehender Mütter und Väter, hergestellt. Das Interview findet in der Wohnung der Alleinerziehenden statt, in der M1 mit ihrem Kind wohnt. Dieses ist während des Interviews nicht anwesend. Das Gespräch wird im Wohnzimmer der Interviewten geführt, wo sie Tee und Wasser sowie Knabbergebäck vorbereitet hat. Die Wohnung ist sehr aufgeräumt und sauber. Die Alleinerziehende selbst wirkt bei der Begrüßung sehr freundlich, aber auch etwas müde.

Zu Beginn des Interviews spreche ich den Namen von M1 zwei Mal falsch aus, weil mir die Stimmbildung des Namens in ihrer Muttersprache nicht richtig gelingt. Sie korrigiert mich freundlich, beim dritten Anlauf klappt die Aussprache (M1, 66-74). Als Inhaltsauftakt formuliere ich mein Interesse am Alltag von Alleinerziehenden und begründe darin, weshalb ich M1, als Alleinerziehende, danach fragen möchte, wie ihr Alltag aussieht (M1, 76-84). Sie beantwortet die Frage, dass dieser “nicht regelmäßig” verläuft, da sie als Studentin an der Hochschule eingeschrieben sei und “mal spät Vorlesung mal früh Vorlesung” habe, wonach sich der weitere Tagesverlauf und die Alltagsgestaltung richtet. Alltagshandeln ist damit abhängig von äußeren Faktoren, die nicht von M1 beeinflusst werden können, und findet in einem von außen gesetzten Zeit- und Strukturrahmen statt. Als regelmäßiges Element, das unabhängig vom Zeitpunkt des Tagesbeginns in den Alltag integriert wird, fungiert das gemeinsame Frühstück. Dieses nehmen Mutter und Tochter täglich zusammen ein, ein “Muss”, da beide “direkt morgens Hunger” haben. Danach muss das Kind bis “neun Uhr” in den Kindergarten gebracht werden (M1, 86). Nach der Beschreibung des Tagesstarts richtet M1 das Narrativ schnell auf die Belange des Kindes und auf die weitere Familie aus, was bereits zu Beginn des Interviews Aufschluss darüber gibt, dass das Kind und die Ursprungsfamilie von M1 wichtige Bezugspunkte in der Alltagsgestaltung der Alleinerziehenden darstellen (M1, 94-136).



b) Soziobiografische Einblicke:

Zum Zeitpunkt des Interviews wohnt M1 mit ihrer Tochter in einer Zwei- Zimmer-Wohnung, die sich in einer zentralen Wohnung in der Altstadt des Wohnortes befindet.

M1 ist als Kind ukrainischer Einwanderer mit dreizehn Jahren nach Deutschland migriert. Nach ihrer Ankunft in Deutschland wird sie dem Schulsystem als Migrantin zugewiesen, „quasi eingewiesen in die Hauptschule“, ungeachtet ihres bisherigen schulischen Werdegangs (M1, 94, 331). Sie beendet die Hauptschule erfolgreich und geht nach Schulabschluss als Bäckereifachverkäuferin zur Lehre, mit deren Abschluss sie gleichzeitig die Mittlere Reife erlangt (M1, 331). Darauffolgend schreibt sie sich für das Abitur an einer Onlineschule ein und besteht dieses (M1, 343). Es folgt weiter die Einschreibung an der Universität, wo sie zum Zeitpunkt des Interviews studiert.

Die Tochter von M1 ist zum Befragungszeitpunkt 6 Jahre alt und besucht, seit sie zwei Jahre alt ist, den Kindergarten (M1, 359). Dort ist sie noch als „Kann-Kind“ angemeldet, die deutsche Grundschule soll erst im kommenden Jahr besucht werden (M1, 134). Es wird „russisch geredet in der Familie“ (M1, 94), so dass die Tochter von M1 zweisprachig aufwächst. Das Kind besucht entsprechend eine „russische Schule“ (M1, 94), in der sie bereits in der ersten Klasse eingeschult ist. Über den „russische[n] Verein“, der als Träger fungiert, „geht man“ zuerst in den Kindergarten. Seit das Kind ein „gewisse[s] Alter“ (M1, 94) erreicht hat, lernt sie dann in der angegliederten Schule „einmal die Woche“ am Samstag „zu sitzen“ und „zu schreiben“ und sich an Klassenregeln und Hausaufgaben zu gewöhnen (M1, 134).

Im Gespräch fällt auf, dass M1 eng mit ihrer Ursprungsfamilie verbunden ist: Ihre Mutter wohnt „in der Nähe“ (M1, 102), in einer Lebensgemeinschaft mit dem Stiefvater von M1 und deren jüngerer Schwester, die zehn Jahre alt ist (M1, 110). Der Stiefvater ist Rentner (M1, 202), während die Mutter von M1 selbst noch berufstätig ist (M1, 110). Der Kontakt zur Familie wird auf regelmäßiger Basis gestaltet und bezieht die Kinderbetreuung der jüngsten Familienmitglieder mit ein: Nicht nur die Mutter von M1 betreut deren Tochter, auch M1 „muss“ auf ihre Schwester aufpassen. Es findet zwischen M1 und ihrer Mutter eine reziproke Betreuung der beiden Kinder statt, wenn eine der beiden Frauen verhindert ist (M1, 110). M1 hat in diesem System damit sowohl die Rolle einer Mutter (für ihre eigene Tochter), als auch die Rolle einer älteren Schwester inne (zu ihrer jüngeren Schwester), deren Pflichten variieren, je nachdem, ob sie sich im Zentrum ihrer Kernfamilie oder in der weiteren Ursprungsfamilie befindet. Gleiches gilt für ihre Tochter: Diese steht durch den geringen Altersabstand zur Schwester von M1 in einer schwesterähnlichen Beziehung zu ihrer Tante und wird auch als solche in der Familie aufgezogen (M1, 112). Während die erwachsenen Frauen der Familie die Erziehung und Betreuung der jüngeren Familienmitglieder

unter sich aufteilen, nimmt der Stiefvater in diesem System eine supplementäre Position ein und “unterstützt” seine Frau, der “meistens” die Kinderbetreuung obliegt (M1, 202).

Das engmaschige Betreuungssystem, in dem sich M1 und ihre Mutter abwechseln und so einen Rahmen aus andauernder Beaufsichtigung für das Kind von M1 generieren, greift seit der Trennung zwischen M1 und dem Kindsvater. Mit dieser Trennung, als das Kind acht Monate alt ist (M1, 303), entschließt sich M1, ihren beruflichen und privaten Werdegang zu verändern (M1, 319). Ein erhöhtes Maß an Taktung an Anspruch an den Alltag ist die Folge, so dass sie verstärkt Unterstützung benötigt. Die Beziehung zum Kindsvater verläuft bis zur Trennung wie eine “total überstürzte Liebe “ und sehr “emotionsreich” (M1, 307). M1 befindet sich zu dieser Zeit noch in einem persönlichen Entwicklungsprozess und ist sich ihrer selbst noch unsicher, insbesondere in Bezug auf die eigene Wertschätzung. Mit Geburt ihrer Tochter lässt sie über die Liebe zu dieser erstmals einen höheren Grad an Selbstliebe bei sich zu, was sich in einer tiefen Hingabe zur Tochter und zu sich selbst äußert. Diese übersteigt zunehmend die Liebe, die sie zum Kindsvater empfindet, so dass sich M1 erstmals durch diese Bewusstseinsveränderung in der Lage sieht, sich vom Kindsvater trennen (M1, 307). Die Geburt der Tochter stellt damit einen signifikanten Wendepunkt für M1 dar, ohne den sie nach eigener Aussage wahrscheinlich mit der Beziehung zum Kindsvater “irgendwie noch weitermachen” würde (M1, 307), obwohl sie sich von ihm “sehr unterdrückt” fühlte. In der Trennung emanzipiert sich M1 vom Kindsvater und stellt sich ihm entgegen, zum Wohle ihrer Tochter und ihres eigenen (M1, 626). Zum Vater des Kindes unterhält M1 seitdem nur unregelmäßigen Kontakt: Da er als “schwierige Persönlichkeit” sein Leben nicht “so ganz in den Griff” bekommt, “leidet natürlich das regelmäßige Verhältnis zum Kind”, und ihre Tochter rede in der Folge nicht “so oft” von ihm (M1, 294). Auch in finanzieller Hinsicht, etwa in Bezug auf Unterhaltszahlungen, kann sich M1 nicht auf die Mithilfe im Alltag durch den Kindsvater verlassen (M1, 303).

#### c) Sicht auf Vereinbarkeit und Erziehungsverhalten:

In Bezug auf ihren schulischen und beruflichen Werdegang weist M1 eine beachtliche, konstante Progression aus. Die Alleinerziehende kommt mit dreizehn Jahren aus der Ukraine nach Deutschland, wo sie als Migrantin “quasi eingewiesen in die Hauptschule” wird zum Unterricht (M1, 331). Die Regelschulzeit beendet sie mit dem Hauptschulabschluss, im Anschluss daran beginnt sie eine Lehre als Bäckereifachverkäuferin (M1, 323). Während sie bereits im siebten Monat schwanger ist, schließt sie diese Ausbildung mit der erfolgreichen Prüfung ab (M1, 313). Im Anschluss daran geht sie nach der Geburt der Tochter für zwei Jahre in Elternzeit, in der sie sich “unterfordert” fühlt (M1, 315-319). In diese Zeit fällt die Trennung vom Partner, der ihr bei der

Erziehung und Pflege des Kindes keine Hilfe ist, sondern ihr reproduktive Arbeiten alleine überlässt (M1, 323). Mehr als ein Jahr lang sucht sie danach eine Wohnung, die in der Nähe ihrer Eltern liegt, findet sie schließlich und fühlt sich dort bald „angekommen“ (M1, 323). Nach Trennung und Umzug entscheidet sie, dass es für sie „irgendwie vorwärts gehen“ muss (M1, 327). Zuerst strebt sie eine weitere Ausbildung an, etwa als Bankkauffrau (M1, 331), bei der sie mehr verdient als als Bäckereifachverkäuferin, und bei der die Betreuungs- und Arbeitszeiten besser miteinander harmonieren (M1, 323, 335-343). Bei der Suche nach einer Lehrstelle bemerkt sie, dass sie mit dem Hauptschulabschluss kaum Chancen hat, in den Bewerbungsverfahren berücksichtigt zu werden und perspektivisch den Berufseinstieg in eine Sparte zu schaffen, in der sie mehr verdienen kann (M1, 331-339). Durch „Zufall“ bzw. „just for fun“ findet sie bei der Suche im Internet heraus, dass eine Schule an ihrem Wohnort das Abitur „online“ anbietet, und dass dieses Angebot nur bei zwei Schulen in ganz Deutschland besteht. Dies wertet sie in Bezug auf ihre persönliche Situation zwischen Kinderbetreuung und Arbeit als „optimal“ und erkennt in der Synchronizität ein „Zeichen“ für sie, um sich an der Schule zu bewerben. Um vor dem Schulstart ihre schulischen Kenntnisse aufzufrischen, nimmt sie an einem „Vorkurs“ bei einem Träger der „Erwachsenenbildung“ teil. Hier merkt sie zum ersten Mal, dass ihr ehemals schwaches „Selbstbewusstsein“ steigt und sie sich nach ihrer Trennung „auf einmal so gut“ fühlt (M1, 377, 381). Ohne zu ahnen, „wo das endet“, beginnt sie den Onlineunterricht mit dem Ziel, zumindest das Fachabitur abzulegen, um dann eine zweite Ausbildung zu starten. Schnell merkt sie, „ich kann das, und ich bin gut“, woraufhin sie weiterlernt und mit dem Abitur besteht. Danach weiß sie klar, dass sie „keine Ausbildung mehr machen“ will, sondern dass sie studieren will (M1, 385). Auf Anraten eines Fachlehrers aus dem Abiturjahrgang und um „aus der Stadt raus“ zu kommen, immatrikuliert sie sich in einer nahe gelegenen Großstadt im Studiengang Bioinformatik (M1, 397-401). Nach einem „Probese semester“ (M1, 389) merkt sie, dass das Studienfach „überhaupt nicht“ zu ihren Interessen passt, dass der Stoff zu schwer für sie ist und sie die „Fahrt hin und zurück“ an fünf Tagen der Woche zu viel Kraft kosten. Zusätzlich zur Präsenz- und Wegezeit muss sie noch „Übungsblätter“ in Eigenstudienzeit zuhause bearbeiten, was sie mit einem „ganz schlechte[n] Gefühl“ zurücklässt (M1, 409). Nach „zwei Monaten“ (M1, 409) bricht sie den Studiengang ab und schreibt sich an der Universität ihres Wohnortes ein, um ihrem Kind näher zu sein und um von der „Gemeinschaft“ an der kleineren Hochschule zu profitieren, in der sie Unterstützung und Ansporn durch die Mitstudierenden erfährt (M1, 417).

In der Alltagsgestaltung der Tochter von M1 zeigt sich ein ähnliches Interesse an (Aus-)Bildung wie bei der Alleinerziehenden selbst. M1 ermöglicht ihrer Tochter, verschiedene „Interessen“ zu äußern und diese aktiv zu verfolgen (M1, 128): „Am Mittwoch . . . geht sie Rope Skipping. . .[a]m Donnerstag geht sie schwimmen“ (M1, 95) und am Samstag besucht das Mädchen die russische

Schule, um dort ihre Muttersprache zu erlernen (M1, 98). Zusätzlich dazu gibt es Klavierunterricht zuhause (M1, 130). In ihren Interessen orientiert sich das Kind auch an den Hobbies der Tante, d.h. der jüngeren Schwester der Alleinerziehenden, von der sie neue Beschäftigungsbereiche kennenlernt und diese auch für sich erkunden will. Da die verschiedenen Aktivitäten für die Mutter “zu viel” werden, muss die Mutter ihr zum Teil auch Einhalt gebieten (M1, 122). Dies fällt ihr nicht leicht, da sie die Vielseitigkeit und das Eigeninteresse des Kindes begrüßt (M1, 130) und auch für sich selbst das Ziel verfolgt, sich weiterzubilden. Das Kind besucht zum Interviewzeitpunkt noch keine Ganztageseinrichtung (M1, 210). Trotz des strukturierten Studiums, das sie sowohl inhaltlich als auch zeitlich engmaschig fordert und ihr wenig Spielraum lässt (M1, 178), hat sich die Alleinerziehende aus Kostengründen und aus Gründen entschieden, die Kinderbetreuung durch ihre Mutter und den Stiefvater zu sichern (M1, 182, 202). Auch könne das Kind so “sehr familiär” aufwachsen, denn im Zusammensein mit der Großmutter bekäme die Tochter ihr “normales Essen” und müsse nicht “von einem zum anderen hüpfen”, wenn die Alleinerziehende beschäftigt ist (M1, 210). Sobald das Kind in einer weiterführende Schule geht, soll sie dann in der Ganztagschule angemeldet werden. Der wachsenden Schwierigkeit der Hausaufgaben und Lerninhalte könnten dort die Lehrkräfte besser begegnen (M1, 226), und “AGs” könnten dem Kind am Nachmittag weiterhin Raum geben, sich “mit ihren Hobbies auszubreiten, so dass sie (und damit die Alleinerziehende) ab dem Nachmittag Zeit “für sich” haben könnte (M1, 234).

Insgesamt beschreibt die Alleinerziehende ihre Tochter als freundliches Kind, mit dem sie “keine Probleme” hat und das auch keine zusätzlichen Förderungen benötigt, wie sie es von anderen Kindern aus dem Bekanntenkreis kennt (M1, 182-190).

Obwohl sich M1 schrittweise ihren Ausbildungszielen nähert und immer wieder Veränderungen anstößt, verläuft der Bildungsprozess nicht ohne Folgen für M1: Nach “ganz viel Schichtarbeit (. . .) und Uni und Kind und (. . .) Abitur” entwickelt sie eine “Krankheit”, namentlich “Colitis Ulcerosa” (M1, 250). Der Krankheitsbeginn zeichnet sich dadurch aus, dass sie Ohnmachtsanfälle im Beisein ihrer Tochter hat, während denen sie sich auch verletzt. Das Kind reagiert daraufhin mit Angst und traut sich phasenweise nicht mehr, ins Zimmer der Mutter zu gehen, wo diese “umgefallen” ist (M1, 278). Die Krankheit beeinträchtigt sie seitdem “[s]ehr” in ihrem Alltag (M1, 266), etwa so, dass sie aufgrund akuter “Schubphasen” “nicht laufen” bzw. nur mit Hilfe aufstehen kann, weil sie so geschwächt ist und unter Schmerzen leidet. Dies wirkt sich im Alltag auch darauf aus, dass sie die Klausuren im Studiengang nicht antreten kann. Wie während der gesamten Ausbildungsphase, unterstützt die Mutter von M1 die Alleinerziehende auch im Umgang mit der Krankheit, indem sie

“komplett die Kleine” über “eine Woche” betreut, wenn sich der Zustand von M1 verschlechtert (M1, 270).

In der Verzahnung von Ursprungs- und Kernfamilie und im reziproken Betreuungssystem von M1 und ihrer Mutter wird die Funktion der beiden Kernfamilien sichergestellt. Die Mutterpositionen in den beiden Systemen werden dabei abwechselnd besetzt. Dabei werden sie nur von real biologischen Müttern besetzt, eine Erweiterung der biologischen Rolle um soziale Netzwerkpositionen bleibt aus: Zwar erwähnt M1, dass der Stiefvater im Beisein der Mutter von M1 ebenfalls bei der Kinderbetreuung hilft. Diese Unterstützung wird aber an keiner Stelle konkret ausgeführt. Andere Dritte werden nicht herangezogen, sondern spielen in der Betreuung nur insoweit eine Rolle, dass sie in Form regulärer institutioneller Angebote greifen, wie sie im Kindergarten und in der Schule vorhanden sind. Auch Ganztagsangebote, wie etwa im Bereich der Elementarerziehung in Kindergarten und Grundschule, werden nicht genutzt. Vielmehr wird die tatsächliche Erziehung innerhalb des familiären Rahmens und innerhalb der kulturellen Traditionen durchgeführt, so dass sich der Alltagsmittelpunkt in der jeweiligen Kernfamilie mit einer (!) Mutter als handelndem Mittelpunkt konstituiert. M1 wechselt in diesem Konstrukt zwischen der Rolle der Mutter und der Rolle der berufstätigen Frau hin und her. Diese Fluidität ermöglicht es ihr, Erziehungspflichten und beruflichen Aufstieg miteinander zu vereinbaren, da sie sich von den Erziehungspflichten zeitweise lösen und diese auf ihre Mutter übertragen kann. Gleichzeitig ermöglicht sie auch ihrer Mutter diesen Positionswechsel, so dass auch diese ihrer Berufstätigkeit nachgehen kann. M1 ist sich dieser Aufgabe nicht nur “früh” bewusst (M1, 303), sondern sie schöpft aus dem Wissen um diese Strukturen das Selbstbewusstsein, das sie für ihren Werdegang braucht, ohne sich auf einen Partner verlassen zu können. Indem sie die Kinderbetreuung als zentrale Aufgabe gesehen wird, kann diese innerhalb der Familie gleichwertig neben dem Streben nach Bildung und Arbeit organisiert werden. In der Familie von M1 sind es die Frauen, die die Herausforderungen, die sich aus der Überschneidung der Lebensbereiche Existenzsicherung/Kinderbetreuung ergeben, durch die reziproke Besetzung der Mutterrolle lösen. Die Hilfe von Dritten oder von männlichen Familienmitgliedern spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Indem die Frauen sowohl die Mutterrolle ausfüllen als auch eine von der Mutterrolle unabhängige Position einnehmen, gelingt ihnen die selbstständige Existenzsicherung. Dadurch können sie wiederum ihre Unabhängigkeit ohne Rückgriff auf und Einfluss von Dritten, d.h. auch außerhalb des familiären Bezugsrahmens, bewahren. Auf der Erwachsenenenebene stehen sich dem Aufziehen der Kinder somit Ausbildung und Existenzsicherung gleichwertig gegenüber.

Ähnliches gilt für die dem Kind zugehörigen Bildungsprozesse in Familie M1: Bereits die jüngste Generation wird dazu ermutigt, eigene Interessen zu verfolgen und diese aktiv auszuüben, so dass sowohl die Tochter von M1 als auch ihre Schwester vielseitigen Interessen nachgeht. Dies verweist transgenerational auf eine hohe Sensibilität in Bezug auf Autonomie und den generellen Bildungsprozess, d.h. diese sind als erzieherische Ziele mit angelegt. In Bezug auf die Bewertung und Ausgestaltung der Interessen zeigen sich Unterschiede, die auf den ersten Blick in Zusammenhang mit dem Alter der Kinder stehen, auf den zweiten Blick aber mit dem Zugang zu institutioneller Bildung korrelieren: Während in der früheren Kindheit, d.h. bis zum Einstieg in die weiterführende Schule, der Raum für Hobbies noch breit gestreut sein darf, verengt er sich mit Eintritt in die Sekundarstufe. Ab diesem Zeitpunkt wird, zumindest in der Erfahrung von M1, mit einem gesteigerten Lernpensum für die Kinder gerechnet, das von der Schule ausgeht und das die Freizeitbeschäftigung in Bereich des Nachmittags drängt. Ab diesem Zeitpunkt soll auch Hilfe bei der Bewältigung der Hausaufgaben in Anspruch genommen werden. Wissend um diesen Einschnitt, begleitet die Familie die Interessen der jüngeren Generation so lange innerfamiliär, wie sie die notwendigen Ressourcen dazu aufbringt und Betreuung und Unterstützung im privaten Rahmen auffangen kann (Ausleihen von Musikinstrumente aus dem Bekanntenkreis, Begleitung der Kinder zum Turn- und Schwimmunterricht). Sobald diese Ressourcen an ihre Grenzen stoßen, etwa in Bezug auf die Hilfe bei Hausaufgaben, greift die Familie auf außerfamiliäre, institutionalisierte Angebote wie den Ganztagsunterricht zurück. Die genaue Kenntnis der intrafamiliären Ressourcen trägt dazu bei, dass der für die Familie bestmögliche Zeitpunkt gefunden werden kann, an dem sich die Familie für Außeneinwirkungen öffnet. Dieser wird bestimmt durch die Wechselwirkungen zwischen Familie und schulischem Bildungssystem und den Erwartungen, die von außen an die Familie herangetragen werden.

#### d) Persönlichkeitsentwicklung:

Im Zuge ihrer Ausbildungsbiografie entfernt sich M1 schrittweise von der bisherigen Freundes- und Einflussgruppe, in der ihre Fragen nach Bildung und Geschlechterbeziehungen auf Augenhöhe nicht mehr beantwortet werden (M1, 550). Waren die ersten Bildungsbestrebungen (von der Hauptschule zur Ausbildung und von dort zur Mittleren Reife) noch monetär motiviert bzw. in der Erlangung eines Sicherheitsgefühls begründet, erwächst aus dem Erfolg dieses Weges eine neue intrinsische Motivation, als M1 erkennt, sie will so „grau (. . .) nicht mehr leben“ (M1, 550). Der Wunsch, dieses innere „Hungergefühl“ zu stillen (M1, 550), kann als ausschlaggebend für ihren Studienbeginn gelesen werden und als Startpunkt für ein tieferes Annehmen ihrer eigenen Person, „es geht nur noch vorwärts“ von dort aus, die „Brücken“ zum alten Bezugsrahmen und den alten Geschlechterrollen sind abgebrochen (M1, 554). Zwar bezeichnet sich die Alleinerziehende noch

nicht als „Feministin“, grenzt sich aber vom Modus Operandi ihrer ehemaligen Freunde ab (M1, 550) und erkennt, „dass Frauen stark sind“ (M1, 626), auch ohne Partner an ihrer Seite. Im Alleinerziehend-Sein bemerkt sie zwar, dass in manchen Momenten „eine Unterstützung“ im Alltag fehlt. Gleichzeitig ist ihr ehemals geringes Selbstbewusstsein über den beruflichen Werdegang hinweg stark gestiegen, so dass sie ihre Leistungen als Alleinerziehende im Vergleich zu Frauen in Partnerschaften als erheblich höher einstuft (M1, 630).

Trotz ihres Wandels von der wenig selbstbewussten jungen Mutter ohne Schulbildung zur fortschrittsorientierten, alleinerziehenden Studentin bleibt M1 in Teilen weiterhin in der ursprünglichen Rollenstruktur verhaftet, wie sich in der Beziehung zur Herkunftsfamilie zeigt. Diese Diskrepanz lässt sich darin begründen, dass die familiäre Bindung eine sichere Basis in der Vergangenheit darstellte, die auch weiterhin solide Bewältigungsmechanismen für den Alltag anbietet.

Diese optimale Nutzung der innerfamiliären Ressourcen an Zeit und Aufteilung der Arbeitskraft entspringt möglicherweise der Migrationsgeschichte und den dahinterstehenden kulturellen Anpassungsleistungen von M1 und ihrer Familie: Mit dem Verweis auf den Rentenstatus des Stiefvaters und der aktuellen Berufstätigkeit der Mutter von M1 kann angenommen werden, dass beide seit dem Zeitpunkt der Migration berufstätig waren. Während M1 in der Ukraine zur Welt kam, wurde ihre Schwester laut den Angaben im Fragebogen in Deutschland geboren. Im Prozess zwischen dem Bewahren der kulturellen Tradition des Herkunftslandes und der Etablierung im System des Einreiselandes wirkt der Familienzusammenhalt wie eine strukturierende Konstante, die in Zeiten des Übergangs stabilisierend wirkt. Die Nutzung aller in der Familie vorhandenen Ressourcen, also sowohl der Betreuungskraft als auch der Arbeitskraft, ermöglicht dem Familiensystem zeitgleich Fortschritt und Anpassung und beeinflusst den Zeitpunkt, an dem die jüngere Generation aus dem sicheren Familienpol austritt, mit. Gleichzeitig wird durch die Verankerung in der Herkunftstradition (Besuch der russischen Schule, Anbindung an den russischen Verein) ein ressourcenreiches Netzwerk aufgebaut, das als (auch kultureller) Ankerpunkt genutzt wird. Das für die Familie erfolgreiche Konzept, die Kinderbetreuung durch die Frauen der Familie zu sichern und die Existenzsicherung auf alle verfügbaren Erwachsenen aufzuteilen, wird auch bei weiteren einschneidenden Veränderungen, wie nach der Trennung oder im Krankheitsfall von M1, erfolgreich angewendet. Der Familie kommt damit die Rolle einer Organisationseinheit zu, die in der Ressourcenverwaltung Sicherheit für die Einzelnen vermittelt und für Stabilität in Zeiten von Veränderung sorgt. Den Frauen und Müttern kommt darin die Aufgabe zu, die Ressourcen der Bildung und Entwicklung für die Einzelnen zu erkennen, sie durch persönlichen Einsatz, Arbeitskraft und Zeit freizusetzen und damit die innerfamiliäre Struktur möglichst lange vor Einflüssen von außen zu schützen. Für M1 bedeutet dies, dass sie sich jederzeit auf die familiäre

Sicherheit und die Ressourcen ihrer Familie verlassen kann. Obwohl sie nun einen neuen Zugang zu weiteren Netzwerken erhalten hat und alte Bindungen abstreifen kann, verlässt sie sich weiter auf dieses erfolgreiche Konstrukt. Damit ehrt sie als **Pionierin** gleichzeitig ihre Wurzeln, bereitet aber auch neue Erfahrungshorizonte für ihre Tochter vor, der sie durch ihren Bildungsgang perspektivisch den Weg bereitet hat.

#### 6.5 Vergleichende Aspekte zwischen M4 und M9

Im Vergleich entwickeln sowohl M4 als M9 durch ihre jeweilige Trennung eine neue Haltung zu Mutter- und Elternschaft, wobei das Ergebnis dieser Entwicklung unterschiedlich ausfällt. Während M4 zuerst versucht, ihre Selbstverwirklichung sowie die Mutterrolle alleine auszufüllen, stellt M9 die eigenen Bedürfnisse hinter ihre Aufgaben als Mutter. Dies führt bei beiden Frauen zu körperlicher und seelischer Belastung, in der Folge aber zu unterschiedlichen Ergebnissen: M4 erkennt in ihrer Überforderung einen Wendepunkt, der ihre bisherigen Annahmen über die eigenen Fähigkeiten in Bezug auf ihre persönliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf kennzeichnet. Dies zeigt sich darin, dass sie sich erst nach einer Phase der Überforderung und des "Alleine-Versuchens" eingesteht, dass es einer Beteiligung des sozialen Umfelds bedarf, um ihre berufliche Karriere als Alleinerziehende weiter ausüben zu können. Der ursprüngliche Plan, nach einem halben Jahr Elternzeit wieder in den Beruf zurückzukehren, wird in Folge dieses Anpassungsprozesses an die neue Erziehungsrealität verworfen, da sich M4 zwei Faktoren stellen muss, die nicht in ihrer Planung berücksichtigt bzw. vorgesehen waren: Zum einen fordert ihr Sohn über seine Bedürfnisse mehr Zuwendung, als die Mutter es im Vorfeld erahnen konnte. Zum anderen wird strukturell keine zuverlässige Betreuung zum geplanten Wiedereinstiegszeitpunkt bereitgestellt. Ein dritter Faktor, der den Alltag der Mutter beeinflusst, ist das Ende der Beziehung zum Kindsvater, die nicht harmonisch verläuft und von ihrem Charakter her zu weiteren Sorgen und einem erhöhten Stress- und Terminaufkommen bei der Mutter sorgt. Diese Faktoren führen zusammengenommen dazu, dass M4 sich auf ihre Lebenssituation neu einstellen und einen alternativen Umgang mit der von der Wunsch- oder Planvorstellung abweichenden Alltagsrealität finden muss. Dies gelingt ihr, indem sie auf ihre feministische Grundhaltung sowie auf die Wissensbestände ihrer familialen und erzieherischen Nähe zur Anthroposophie zurückgreift. Beide bieten ihr inhaltliche Anregungen zur Neugestaltung der Mutterrolle und damit des Familiensystems an und regen M4 dazu an, den bisherigen Lebensplan zu verwerfen und neu zu gestalten. Obwohl ausgelöst durch eine fundamentale Krise, erlaubt ihr die Neubesetzung der vakanten Elternposition des Kindsvaters durch Personen innerhalb ihres Netzwerkes, dass Erziehungsaufgaben auf Ebene der sozialen Elternschaft gelöst werden können. In diesem Schritt befreit sich M4 aus der traditionell



monopersonalen Mutterrolle, was sie dazu befähigt, sowohl biologische Aspekte von Mutterschaft als auch andere soziale Rollen (die der berufstätigen Frau) auszuüben. In der Ausgestaltung dieser multifokalen Ebenen wagt M4 sich eine neue Identität als berufstätige Alleinerziehende aufzubauen, die ihren persönlichen Vorstellungen sowohl von Mutterschaft als auch von Erwerbstätigkeit am ehesten gerecht wird.

Im Gegensatz dazu gelingt es M9 auch nach der Trennung nicht, ihre biologische und soziale Elternschaft voneinander zu trennen. Aus der Begründung ihrer Ausbildung zur Körpertherapeutin heraus sieht sie Erziehungsaufgaben "in der Natur" der Mutter liegend und damit bis zum Zeitpunkt des Abstillens zu dieser gehörend. Diese biologistische Setzung verkleinert den Bezugsrahmen, innerhalb dessen sie innovative Lösungsmöglichkeiten für ihre Situation finden könnte, und setzt Grenzen für die Rollengestaltung. Transidente, gleichgeschlechtliche oder soziale Gestaltungsmöglichkeiten von Elternschaft werden von M9 nicht diskutiert. Vielmehr wird die Mutterrolle einzig in Hinblick auf ein überkommenes Bild von Mutterschaft interpretiert, das restriktiv biologistisch gesetzt ist. In dieser Verengung wird Mutterschaft zum Hindernis für eine persönliche Weiterentwicklung auf der finanziellen, beruflichen und sozialen Ebene. Eine Trennungserfahrung verkürzt hiernach den Handlungsspielraum von Müttern weiter, da der männliche und aktive Gegenpart fehlt, der finanzielle Sicherheit als Gegenpendant in die Familie einbringt. Die Trennung vom Mann führt demnach zu einer weiteren Abwertung von Mutterschaft, da nicht einmal familienintern für einen Ausgleich der Kräfte gesorgt wird.

Im Vergleich zu M4 kann M9 zwar aus dem Bezugsrahmen ihrer beruflichen Diskurse schöpfen. Diese lassen sie aber nicht auf ein alternatives Skript von Mutterschaft zurückgreifen, sondern verorten sie in den Denk- und Handlungsmustern, auf die sie seit der Geburt des ersten Kindes zurückgreift. Während diese ihre Rolle als "verlassene" Frau nach der Trennung verstärken, verbleibt M9 im erlernten, sozialen Muster ihrer Milieuprägung, das sie auf das "natürliche" Verhältnis von Körper und Mutterschaft zurückführt. Damit kann sie sich nicht von bisherigen Wirkmechanismen lösen und bleibt der Sicht auf alternative Konstrukte elterlicher Realität verwehrt. Ihr Appell, der Staat möge durch die Aufwertung ihrer Rolle zu einer Konfliktlösung gelangen, spiegelt sich in ihrem Wunsch nach Akzeptanz für den gewählten Lebensentwurf. Das ist insofern nachvollziehbar, als sich M9 aufgrund des biologistischen Weltbildes nicht selbst aus ihrem Rollenkonzept befreien kann, ohne ihre Identität aufzubrechen: Diese sieht für eine Familie nach ihrem Bild vor, dass die Mutter ihre eigenen Ansprüche zumindest für einen bestimmten Zeitraum aufgibt, in dem sie sich ganz der Bedürfniserfüllung der Kinder widmet. Die Identität ihrer Selbstständigkeit, auf die sie vor der Geburt so stolz war und die sie schmerzlich vermisst, weicht mit Wissen um die Empfängnis der Kinder einer neuen Identität – die der Mutter. Letztere weist nur

wenige Gemeinsamkeiten mit der Identität der Frau auf, die M9 vor den Geburten war. Vielmehr hadert M9 mit den Verlusten, die mit diesem Rollenwechsel einhergehen, empfindet sie doch die körperliche Belastung sowie die soziale Ausgrenzung, die mit der neuen Mutterrolle einhergehen, als dramatisch. Obwohl ihr diese Empfindungen durchaus als Wut und Ungerechtigkeit bewusst sind, kann M91 aus der Erfahrung der eigenen Biografie noch keine Verhaltensveränderung umsetzen. Da die Mutterrolle so eng mit ihrer identitären Einstellung und der beruflichen Haltung verknüpft ist, muss M9 weiter an der biologistischen Begründung ihrer Hinwendung als Mutter zum Kind festhalten. In Ermangelung alternativer Rollenskripte und aufgrund der Sprengkraft, die ein solches Eingeständnis für sie selbst und ihre berufliche Existenz mit sich bringen könnte, verlagert sie die Verantwortung für die adäquate Aufwertung dieser Erziehungsaufgabe nach Außen und richtet ihren Appell und damit den Bruch an den Staat: Dieser soll die Verantwortung für eine gerechte Entlohnung der Reproduktionsarbeit übernehmen und. Aus dem Spannungsgefühl der von ihr benannten Emotionen, also aus dem Schmerz der Trennung, der Wut und der Empfindung von Ungerechtigkeit, kann M9 innerhalb ihres identitären Rahmens keine neue Sicht auf Elternschaft oder auf die Mutterrolle ziehen. Dort, wo sie sich als Frau missverstanden und ungesehen fühlt, wird diese Stärke von den Erwartungen an die Mutter in ihr abgedämpft. Mutter und Frau führen damit einen ungleichen Rollenkampf, den die Mutter aufgrund ihrer krisenhaften und Schicksalsgleichen "naturnahen" Verortung in der Beziehung zum Kind verliert. Im Vergleich zu M4 verbleibt M9 damit in der Limitation der selbstgewählten Rollenausformung, was sich selbstverstärkend auf das Gefühl auswirkt, ein "Opfer" ihrer Lebensumstände zu sein.

Die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien der Frauen kontrastieren maximal, in welcher Art und Weise sich die Statuspassage des Alleinerziehend-Werdens aus-agieren lässt: Auf der einen Seite der Matrix wirkt M4 als **Transformatorin** oder **Neugestalterin** darauf hin, dass sich nach dem Zusammenbruch des ersten familiären Konstrukts verschiedenen Rollen von Frausein und Muttersein miteinander vereinbaren lassen. Hierbei übernimmt sie Verantwortung für ihren eigenen Prozess und baut in diesem hilfreiche Rahmenbedingungen auf, die in ihrer Identitätsgestaltung über ihre persönliche Lage hinaus zeigen und Signalwirkung haben können. Diese Signalwirkung greift unabhängig von Elternschaft oder Geschlecht, da sie sich um das Kind zentriert und dessen Bedürfnisse positionsunabhängig erfüllen will. Das Kind steht in dialogischer Wechselwirkung zwischen den Personen und Positionen des Netzwerks und bewegt sich agil innerhalb des strukturellen Bezugsrahmens. Hierbei wird es angeleitet durch die Mutter und durch andere Bezugspersonen, die ihm den Weg durch diese Struktur zeigen und es begleiten. Während die Mutter weiterhin als Organisatorin der Netzwerkkontakte in Dichte und Frequenz agiert, übernehmen die Personen im Netzwerk die Rollen des Bezugsrahmens, innerhalb dessen sich das

Kind als Zentrum aller Bewegung orientieren kann. Insgesamt weisen mit dem Kind alle Positionen innerhalb dieses Rahmens eine hohe Flexibilität auf und zeigen den fluiden Charakter der Herstellungsleistung "Vereinbarkeit".

M9 verbleibt im Gegensatz dazu als **Punktum Fixum** oder als **Bewahrerin** in den ihr bekannten Strukturen. Diese nimmt sie als fest und gegeben an und als von außen normiert und sich selbst in ihnen verankert. Mit Beginn der Mutterschaft übernimmt sie eine ihr normativ belegte, zugewiesene und fixe Rolle als Mutter, in der sie für längere Zeit verbleibt. Die vormals noch flexible Position der Frau lässt sie in diesem Schritt mit all den Möglichkeiten von Unabhängigkeit und selbstständiger Finanzierung hinter sich. In ihrem Übergang zwischen Frau und Mutter nimmt sie dabei den Mittelpunkt des neu geschaffenen Kleinkosmos der Familie ein und verkörpert diesen in Selbstaufopferung und unter Aufgabe ihrer Eigen-Sinnigkeiten. Während sich ihre Kinder schrittweise aus ihrem Bezugsrahmen herausbewegen und sich auch körperlich freier bewegen, in die Gesellschaft hinein, passt die Mutter ihren eigenen Bewegungsradius an deren Bewegung an. Ein eigenes Tempo oder selbst verwirklichende Fortschritte nimmt sie in dieser Zeit nicht mehr in Anspruch. Indem sie sich selbst an das Entwicklungstempo des Kindes bindet und dies ideologisch in den Aufgaben der Mutterrolle begründet, verbleibt sie als Fixstern im Mittelpunkt des kindlichen Universums. Der familiäre Mikrokosmos ist aus der Mutterperspektive somit eng an das Kind gebunden und kann nur in dem Grade wachsen, wie sich das Universum des Kindes weiter ausdehnt. Aus Sicht von M9 besteht die Mutterrolle damit aus der Schnittmenge zwischen kindlicher Entwicklung und gesellschaftlicher Normierung, für weiteren Einfluss der Frau bleibt in diesem Rollenmodell kein Platz, ebenso wenig für selbst-gestalterische Elemente, die über die traditionelle Rollenbeschreibung hinausgehen. Obwohl M9 durchaus aus der Frauenrolle heraus emotionale Impulse erhält, die auf dieses Dilemma hinzeigen, wirkt sich die hohe Normierung der Mutterrolle restriktiv auf mögliche Veränderungen aus und verstärkt eher die bestehenden Strukturen und Erwartungen. Erst der von außen kommende Bruch mit diesem Bild durch den Ehemann bringt Raum für neue Identitätsentwürfe mit sich, wobei M9 diese zuerst ablehnt und um den Erhalt der bisherigen Struktur kämpft. Auch sieht sie zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht, dass ihre Erfahrungen eine zukunftsweisende Perspektiven für Frauen in ähnlichen Position eröffnen könnte, wenngleich auch als Negativbild. Eine über den Einzelfall hinausweisende, normative Strukturen aufbrechende Signalwirkung lässt sich damit, anders als bei M1 und M4, bei M9 nicht erkennen. Allerdings zeigt sich hier der stark einschränkende Charakter traditionell normierter Mutterbilder, die Frauen und Mütter in ihrem Selbsta Ausdruck beschneiden und berufliche und familiäre Identitäten auf die Erfüllung der Mutterrolle verkürzen.

Insgesamt ist die aktive und kritische Annahme oder Zurückweisung der jeweiligen Rollen die Basis für die gelungene Balance der unterschiedlichen Alltagsfelder, d.h. der Vereinbarkeit(en). Je nachdem, zu welchem Grad gesellschaftliche Setzungen von den Frauen kritisiert oder reflexiv bearbeitet werden, können neue Lösungen erdacht und neue Wege beschritten werden. Die beruflichen und familiären Wissensbestände, die den Frauen hierfür zugänglich sind, unterstützen oder verhindern dabei den Prozess der Neuverortung. Das Wissen um alternative Lebens- und Erziehungsmodelle kann hierbei der Katalysator für die Befreiung aus tradiertem Rollenverhalten sein und ermöglicht den Ausbruch bzw. die Neugestaltung alternativer Systeme. Diese können, wie M4 zeigt, innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums zur Entwicklung neuer Rollen führen („Sozialpapa“) und damit tradierte Verhältnisse so aufbrechen, dass sie bereits in der Kind-Generation zu einem normativen Shift führen. Auch können Positionen wie bei M4 geschlechtsunabhängig besetzt werden, was im Kern die Chance bietet, dass Familie in Abkehr von heteronormativen Setzungen gelebt werden kann. Eine systematische Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse von der Basis der Familie aus ist aus dieser Sicht heraus die natürliche Entwicklung, aus der heraus alle an Erziehung und Existenzsicherung beteiligten Personen unabhängig von tradierten geschlechtsspezifischen Setzungen mitwirken können.

#### 6.6 Vergleichende Aspekte zwischen M1, M4 und M9

M1 nimmt zwischen den maximal kontrastierten Positionen von M4 und M9 eine Zwischenposition ein, die sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung aufweist.

Während M4 und M9 keine freiwilligen Schritte hin zu einer Trennung vom jeweiligen Kindsvater gegangen sind, trifft M1 die Entscheidung zum Alleinerziehend-Sein bewusst und aus sich selbst heraus. Damit hat sie einen entscheidenden strategischen Vorteil in Bezug auf die Planung und Bewältigung der Trennungssituation. Obwohl auch sie, wie M9, zu Beginn der Trennung eher weniger Selbstbewusstsein aufweist, beschreitet sie ihren Entwicklungsweg mit wachsender Selbstkenntnis und mit Freude. Anders als M9 hadert sie nicht mit der Situation, sondern gestaltet sie nach anfänglichen Schwierigkeiten (Wohnung suchen, Umzug) bewusst und effektiv, indem sie die Trennung als Startpunkt für eine neue Entwicklung ansieht und ihr weniger nachtrauert. Im Vergleich zu M4 und M9 kann sie dabei allerdings nicht auf ihr berufliches Fachwissen zurückgreifen, um eine Verbesserung der finanziellen Situation zu erreichen bzw. um sich selbst körperlich zu stärken. Auch in Bezug auf Veränderungen in der Gesundheit zeigen die Alleinerziehende Unterschiede: Während M1 durch die Unterstützung der Fachkräfte und durch ihre Mutter gesunden kann und sich M9 durch eigene Fachkenntnis heilen kann, wirkt sich die

Belastung der Neuorientierung bei M1 negativ auf ihren Körper aus, so dass sie chronisch erkrankt. Allen gemeinsam ist damit, dass die Trennung und die damit verbundenen Prozesse der Anpassung sich negativ auf den Gesundheitszustand auswirken.

Weitere Unterschiede sind in der Nutzung des Netzwerks zu beobachten: Während M4 das gesamte zur Verfügung stehende Netzwerk, sowohl familiär als auch außerfamiliär, aktiviert, verbleibt M1 vorerst innerhalb familiärer Grenzen und stützt sich in Sachen Kinderbetreuung nur auf institutionelle Netzwerke, sofern diese bildungsbiografisch für das Kind vorgesehen sind. M1 ergänzt den familiären Haltepunkt noch durch kulturell verankerte Angebote und erweitert damit sowohl den eigenen Bezugsrahmen als auch das Bewegungsfeld für das Kind. Dieses wächst bereits mit einem breiteren Zugang zur Gesellschaft auf als die Kinder von M4, die sich eher im Umfeld der Mutter bewegen als außerhalb (“die waren gut betreut”). Gleiches gilt für M4, deren Kind zwischen mehreren bekannten Kontakten wechselt und darüber weitläufigen Einfluss und soziale Kenntnisse erhält.

Um den Prozess der Entwicklungsrichtung der Alleinerziehenden nach der Trennung im Bild einer Bewegung abzubilden, eignet sich folgendes Modell: Ausgehend von Startpunkt x, Zeitpunkt nach der Trennung und damit Anfangspunkt, bewegt sich M1 von diesem aus geradlinig nach vorne oben. Hierin zeichnet sich die Bildungsprogression und die Zunahme ihres Selbstbewusstseins ab. M4 bewegt sich ebenfalls nach oben, allerdings in Form einer Spirale: Sie weist bereits vor der Trennung eine selbstbewusste Haltung und eine solide Ausbildung auf, wird aber durch die Einflussnahme des Kindsvaters immer wieder bei Entscheidungen beeinflusst, so dass sie Themen über einen längeren Zeitpunkt bearbeiten muss, bevor sie “aufsteigen” kann. M11 bewegt sich ellipsenförmig um einen zentralen Punkt, der ihre Mutterschaft darstellt. In der Anpassung an die neue Lebenssituation finden sich zwar Entwicklungsmomente, die sie weiter weg von der Mutterrolle und wieder hin zur Ausübung ihrer Selbstständigkeit bringen. Diese sind allerdings nicht von dauerhafter Veränderung, sondern immer rückgekoppelt an die Trennungsfolgen und die damit verbundenen Emotionen.

Im maximalen Kontrast der drei Fallvignetten ergeben sich drei mögliche Ausprägungen der Verkörperung des Alleinerziehend-Seins, die wie folgt dargestellt werden können:

Zum einen beweist die **Gestalterin**, dass sie das Alleinerziehend-Sein als Chance begreift, neue Lebensformen auszubilden, Einfluss auf ihre Alltagsrealität zu nehmen und ihre Ressourcen voll nutzbar zu machen. Sie akzeptiert den Tatbestand des Ein-Eltern-Seins, überwindet das krisenhafte ihrer Ausgangsposition schnell oder hat sich sogar selbst für die Position der Alleinerziehenden entschieden. Der fluide Charakter der Vereinbarkeit kommt ihr sehr entgegen: Im Alltag kann sie bereits zu Beginn der Lebensphase ihre Ressourcen benennen, trägt aktiv zu einer Umgestaltung

ihrer Verhältnisse bei und vermittelt insgesamt den Eindruck einer gewachsenen Persönlichkeit, die sich gut zurechtfindet. Da sie berufstätig ist und auch nach der Geburt des Kindes früh wieder einsteigt, verfügt sie über ein soziales Portfolio und über Anerkennung außerhalb ihrer Rolle als Erziehende, das sie bewusst aufsucht und gestaltet. In ihrem Netzwerk sieht sie eine Verbündetenstruktur, aus der sie großen Nutzen ziehen kann. So wird etwa die Position des fehlenden Elternteils durch Alternativpersonen besetzt, die nicht alle im Status eines Partners stehen, sondern auch aus Freundschaften, Nachbarschaft, Kolleg\*innen und Familie akquiriert werden. Weitere Leerstellen im Alltagsgefüge (etwa bei der Kinderbetreuung) werden je nach Bedarf abwechselt, indem sie die zu befüllende Position wie eine Theaterregisseurin neu besetzt. Durch ihren agilen und zukunftsorientierten Charakter ist die Gestalterin in der Lage, Probleme direkt anzugehen und zu überwinden und über strukturelle Gegebenheiten hinaus Effekte für ihre Lebenswelt zu generieren, indem sie in engem persönlichen Kontakt ihr Netzwerk koordiniert und den Alltagsablauf gestaltet. Dabei besetzt sie die freien Positionen aus dem Pool ihrer Unterstützer\*innen und beachtet auch dessen Belastungen. Die Gestalterin zeigt sich trotz ihrer hohen Regulationsfähigkeit auch anfällig für Überforderung, denn ihre Vereinbarkeit ist hochkomplex und bedarf ihrer konstanten Aufmerksamkeit und Koordination. Ruhepausen nimmt sie infolgedessen weniger wahr, eher wird sie über ihren Körper daran erinnert, dass sie viel gibt und sich viel abverlangt. Trotz ihrer hohen Arbeitslast und der frequenten Hilfebedürftigkeit ist ihr ein hohes Maß an Zufriedenheit und Selbstwirksamkeit zuzuschreiben, da sie sich als selbstwirksam und autoaktiv erlebt. Zwar sind der Gestalterin die strukturellen Zwänge sehr bewusst, innerhalb derer sie sich bewegen muss. Sie kann sie aber durch Rückgriff auf ihre Ausbildung gut parieren und auch für sich nutzen. Das Kind der Gestalterin wird als Mitgestalter der Lebenswelt früh altersgerecht in Entscheidungsprozesse und deren Folgen mit einbezogen. Es kennt die Rahmenbedingungen seines Aufwachsens sowie die Bezugspersonen im Netzwerk gut und passt sich an. Durch den frühen Dialog mit Mutter und Netzwerk wächst es zu einem antwortssicheren Kind heran, das über viele gesellschaftliche Berührungspunkte und weniger über institutionelle Helfer verfügt. Auch der Kontakt zum getrenntlebenden Vater wird als einer von mehreren Schnittpunkten sozialen Lebens im Alltagsgeschehen des Kindes erlebt. Allerdings fehlen ihm durch die konstante Zuteilung innerhalb des Netzwerks Freiräume, in denen es ohne Zeitdruck und ohne Erwartung auf Veränderung sein kann.

Im Kontrast dazu favorisiert die **Bewahrerin** grundsätzlich ein traditionelles Familienbild. Auf dessen Verlust reagiert sie mit Eintritt in das Alleinerziehend-Sein traurig und bestürzt. Aus ihrer traditionellen Lebenswelt heraus kann sie sich nur zögerlich mit der neuen Realität arrangieren, die sie nun als Alleinverantwortliche für Existenzsicherung und Erziehung ausweist. Ein stützendes

Netzwerk zu aktivieren, fällt ihr eher schwer, da sie sich als Mutter vor Eintritt in die Einelternschaft eher auf versorgende als auf vernetzende Tätigkeiten (Innen vs. Außen) ausgerichtet hat. Letztere hat sie ihrem Partner zugeschrieben, mit dessen Austritt aus dem Beziehungsgefüge sie sich nun in ihrer Mutterrolle als eingeschränkt erlebt. Zum einen beklagt sie die finanziell erschwerten Verhältnisse, die aus der nicht vorhandenen eigenen finanziellen Absicherung und aus dem Entzug der finanziellen Zuwendungen des vorherigen Partners erwachsen. Zum anderen kann sie nicht sofort nach der Trennung auf eine eigene Position beruflicher Erfolge zurückgreifen, da sie diese für die Erziehung der Kinder über einen längeren Zeitraum pausiert hat. Da mit dem Alleinerziehen ein eklatanter Bruch zwischen der bisherigen Lebensrealität und dem weiteren Erleben einhergeht, ist die Bewahrerin tiefen Prozessen der Trauer ausgesetzt, die sie über einen relativ langen Zeitraum hinweg beschäftigen. Ihre Persönlichkeitsentwicklung erfolgt nicht aus freiwilligen Stücken, sondern ergibt sich in der Notwendigkeit der Lage. Aus einer vormals opferbereiten Rolle in der (auch „für die Kinder“ formalisierten) Beziehung kommend, hat sie mit dem Bruch der Beziehung an sich sowie mit ihrer Rolle als Betroffene zu kämpfen. Anders als die Gestalterin legt sie großen Wert darauf, ihre traditionelle Mutterrolle zu betonen, für die sie einst in der Beziehung ihre Unabhängigkeit und ihren eigenständigen Finanzstatus aufgeben hatte. Mit der Übernahme der finanziellen Absicherung der Familie und mit dem Verlust der Kernfamilie muss sie ihre ehemals ethisch-normativ fundierten Lebensentscheidungen („alles trifft sich bei der Mutter“) reflektieren und den Verlust ihrer Unabhängigkeit und darauffolgend ihrer finanziellen Sicherheit betrauern. Da sie für sich selbst noch keine hinreichend vertretbare Position im Rahmen ihrer Trennungsgeschichte gefunden hat, ist sie über ihr Netzwerk auf strukturelle Hilfe in Sachen Lebensberatung und finanzielle Absicherung angewiesen. Da mit dem Beziehungsende zu großen Teilen auch der Verlust ihres bisherigen Netzwerks einhergeht, ist sie weitestgehend auf professionelle Unterstützung angewiesen, was wiederum von Scham- und Schuldgefühlen gefolgt ist. Die Kinder der Bewahrerin können entsprechend erst einmal nicht von einer klaren Rollenannahme der Alleinerziehenden profitieren, da diese ihren eigenen Prozess für sich selbst gestalten muss. Im Dialog zwischen den Eltern und den mit ihnen in Kontakt stehenden Institutionen (Schule, Familiengericht) müssen sie ihre eigene Position finden.

Als Drittes hat die **Pionierin** die traditionelle Ebene als Mutter in einer Partnerschaft ebenso wie die Bewahrerin nicht freiwillig verlassen. Erst durch die unzuverlässige Haltung des Partners konnte sie sich entschließen, einen eigenen Weg zu gehen. Anders als die Bewahrerin kann sie sich aber mit liebevollem Blick auf sich und ihr Kind damit arrangieren, dass sie zeitweise andere Wege gehen muss als geplant. Aus einem starken familiären Bezugsnetzwerk kommend, kann sie auf dessen Ressourcen zurückgreifen, um sich weiterzuentwickeln. Ihre Biografie dient dabei als

wichtigste Ressource, da auch schon auf Elternebene Transitions- und Entwicklungsprozesse, etwa im Rahmen von Migration und Alleinerziehend-Sein, stattgefunden haben. Trotz des hohen Ausgangspotentials wird auch bei ihr auf der Ebene des Körpers sichtbar, dass die Anpassung an ihre neue Lebenssituation mit einem hohen Level an Anstrengung und Stress einhergeht. Gerade weil sie bereits aus der Familiengeschichte Erfahrung mit Veränderungsmanagement aufweisen kann, begibt sie sich aktiv in ihren Entwicklungsprozess und stößt insbesondere ihr berufliches Fortkommen zielstrebig an. Das Netzwerk, das bereits in Entwicklungsprozessen geübt ist, verfügt über Wissen und Struktur, wie in Krisenzeiten Erziehung und Existenzsicherung gemeistert werden können. Auf diese greift die Alleinerziehende zurück und ordnet sich dabei auch der ihr von der Familie zugeschriebenen Rolle unter. Sie selbst als Tochter und auch ihr Kind geraten dabei in den Fokus aller Anstrengungen des Netzwerks, auf das sich alle Handlungen beziehen: Sie und das Kind sollen es „guthaben“; dafür wird jede Anstrengung unternommen. Das Alleinerziehend-Sein ist dabei eine Lebensphase, die in Kauf genommen wird, aber nicht als abschließend und von Dauer angesehen wird. Vielmehr werden aus der Phase neue Ressourcen erschaffen, die für die Stärkung der Frau und ihres Kindes dienlich langfristig sind. Abstriche im Jetzt werden in Kauf genommen, so dass etwa für das Kind ein weitreichendes Förderprogramm zusammengestellt wird, dem sich die Alleinerziehende in ihrer Alltagsplanung zeitlich und räumlich unterordnet. Trotz ihrer Bewusstwerdung über die eigenen Fähigkeiten im Prozess der Trennung, behält die Pionierin die Paarbeziehung mit Aussicht auf Heirat weiter als erstrebenswertes Ziel im Blick, sowohl für sich als auch für ihr Kind. Im Alleinerziehend-Sein erarbeitet sie daher insbesondere berufliche und finanzielle weitere Ressourcen, die sie im Falle einer neuen Partnerschaft zu ihrer Absicherung einsetzen kann, falls diese erneut scheitert.

Betrachtet man diese drei Ausprägungen, fällt auf, dass sie sich unterscheiden:

Erstens differenziert sich der Grad der Hinwendung zum Subjekt der Einzelnen aus, d.h. der Grad ihrer Fähigkeit, sich selbst in den Mittelpunkt ihres Handelns zu stellen (Selbstliebe und Anerkennung von Grenzen). Zweitens zeigen sie unterschiedliche Qualitäten in ihrer Ressourcennutzung und im Aufbau von neuen Strukturen und Bezügen. Drittens weisen sie im Bewegungsradius innerhalb des Feldes und ihres Systems, d.h. im Grad ihrer Fluidität, Unterschiede auf.

Allen gemeinsam ist, dass sie eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur erlangen, indem sie sich selbst für eine gewisse Zeit lang hintenanstellen, um vorrangig Aufgaben der Existenzsicherung und des Wissenserwerbs zu strukturieren und zu lösen. Diese Omission des Selbst ist es, was die Formung einer stabilen Alltagsstruktur wesentlich vorantreibt und was die Bedarfe von Alleinerziehenden im Vergleich zu anderen Formen der Elternschaft kennzeichnet.



## 7. Interpretationen

Im Anschluss an die die methodisch-theoretische Aufarbeitung erfolgt abschließend die Interpretation der Ergebnisse zur Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden.

Hierzu werden die bereits bearbeiteten Konzepte von Lebensweltorientierung und Kapitalstrukturtheoretisch miteinander verknüpft und auf die Wechselwirkungen zwischen Arbeit, Familie und Beruf hin multiperspektivisch untersucht. Anschließend werden individuelle Merkmale diskutiert, die bei den Befragten zur jeweils persönlichen Ausgestaltung „ihrer“ Vereinbarkeit führen. Die Ergebnisse daraus werden zu Aussagen über Merkmale der Vereinbarkeit bei Alleinerziehenden formuliert und abschließend zu Anforderungen an Unterstützungsangebote zusammengefasst.

### 7.1 Alltag als dreifach vorstrukturierte Wirklichkeit der Alleinerziehenden

Wie in der theoretischen Herleitung erarbeitet, ist Alltag dreifach vorstrukturiert und wirkt anhand der Dimensionen Zeit, Raum und soziale Beziehungen auf die Alleinerziehenden. Thiersch zeigt mit seinem sozialpädagogischen Ansatz, dass über die Beobachtung der alltäglichen Lebenspraxis Rückschlüsse auf Vorgänge und Beweggründe der Einzelnen geschlossen werden können, die wiederum handlungsleitend für die Praxis erschlossen werden können. Im Alltag der Alleinerziehenden werden entsprechend differenzierte Handlungsmechanismen innerhalb der Alltagsstruktur sichtbar. Bourdieu erklärt unterschiedliches Handeln im gleichen Setting mit unterschiedlichem Volumen an Kapital, das den Einzelnen zur Verfügung steht und das zu ihrer Positionierung innerhalb der gesellschaftlichen Struktur beiträgt. Über diesen Mechanismus lassen sich die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien der Alleinerziehenden begründen: Da Alltag als Hintergrundfolie für sinnhaftes Handeln als dreifach vorstrukturierte Wirklichkeit zur Verfügung steht, können vorhandene Zeit, sozialer Raum und soziale Beziehungen im Rahmen kapitaler Verfügungswerte gelesen werden. Die in diesen Bereichen verfügbaren Ressourcen bedingen entsprechend die Ausgestaltung der Position im Feld, indem sie vorformatieren, „wo“ sich die Alleinerziehende befindet. In dieser durch gesellschaftliche Normen und Werte strukturell überformten Positionierung wird der Prozess des Alleinerziehend-Seins als höchst individueller, biografisch besonderer Abschnitt erlebt. Die Einzelnen erfahren, dass sie sich von anderen Erziehenden unterscheiden, da ihr konstitutives Merkmal des Ein-Eltern-Seins mit besonderen Bedarfen einhergeht. Diese Bedarfe können mit Thiersch zum einen aus der Lebenswelt erfüllt werden, zum anderen müssen diese der Lebenslage Rechnung tragen. Durch diese Diskrepanz

beginnt mit Thiersch im Versuch der Bewältigung der „Kampf um bessere Lebensverhältnisse“, der im Alltag unter Nutzung aller verfügbaren Ressourcen stattfindet. In der Ambivalenz von durch normative Prozesse (Bildung, Wirtschaft, sozialer Zwang) vorgegebenen Alltagsstruktur und persönlicher Biografie findet die Alleinerziehende sich zwischen den Grenzen und Möglichkeiten im Feld Erziehung, genauer gesagt in seinem Unterfeld Alleinerziehen wieder. Zu diesem tritt sie aus ihrer persönlichen Ausgangslage heraus in der Konstruktion ihres Alltags in Kontakt und beginnt, sozialen Sinn durch Handlung herzustellen. Mit Bourdieu bedingt die Ausgestaltungsmöglichkeit der Position im Feld die Art und Weise, wie am „Spiel des Alltags“ teilgenommen werden kann. Dabei wird deutlich, dass die Bezüge, die bei Eintreten in das Feld des Alleinerziehens mit eingebracht wurden, keine dauerhaft angelegten sind. Vielmehr können sie über wirksamen Einsatz von Kapital im Bourdieu'schen Sinne als Startpunkt für weitere Entwicklungen verstanden werden. Bourdieu erkennt den relationalen Charakter der Positionen im Feld an. Damit bejaht er, dass über die Nutzung vorhandener Ressourcen ein unguter Startpunkt verlassen oder der Ressourcenpool erweitert werden kann. Wie sich an den drei dargestellten Typen von Alleinerziehenden erkennen lässt, ist es einer geschickten Nutzung der Ausgangsressourcen zu verdanken, dass sich die Alleinerziehenden von ihrer Ausgangsposition zu einer anderen Position entwickeln können. Ihre soziale Position wird damit nicht von ihrem Einstieg ins Feld determiniert, sondern kann über Ressourceneffizienz ausgebaut werden. Das anfangs mitgebrachte Kapital der Einzelnen stellt dabei allerdings die Grundlage für die Kapazität des Wandels dar: Einerseits stellt es den Ausgangspunkt, andererseits führt es aus diesem hinaus. Je nach Grad der Anwendung vorhandener Ressourcen gelingt es den Alleinerziehenden, sich im Feld so zu verorten, dass sie Aufgaben, die aus der alltäglich strukturierten Lebenswelt ersteigen, bewältigen können. Gesellschaftsstrukturelle Positionen verweisen damit auf den Grad der Anwendungsfähigkeit der Feldprämissen und beschreiben in den Faktoren Zeit, Raum und Beziehungen individuelle UND strukturvariante Gelingensfaktoren. Mit Blick auf die weiblich konnotierte Lebenswelt der Befragten bedeutet dies, dass sich Merkmale des Frau- und Mutterseins auf die Bewegungsmöglichkeiten der Einzelnen auswirken: Verhandlungsmöglichkeiten über die Position im Feld des Alleinerziehend-Seins sind gekoppelt an grundlegende Konzepte von Frau- und Muttersein und deren gesellschaftlichen Darstellung. Es ist daher verkürzt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Alleinerziehenden einzig anhand ihrer ressoursiven Wertschöpfung und ihrer sozialen Feldposition zu messen. Dieser Prozess muss klar vor dem Hintergrund normativ-weiblicher Folierung gelesen und in Bezug auf die Prämissen weiblicher Zugänge zu und Gestaltungsmöglichkeiten von Alltag, der wiederum normativ überformt ist, interpretiert werden.

In der Verschränkung von Lebensweltblick und Feldtheorie kann sich der vorinterpretierten Wirklichkeit der alleinerziehenden Frauen angenähert werden. Biografische Voraussetzungen, Kinderzahl, Zugänge zu höherer Bildung und Bezug von Transferleistungen etc. müssen als Ausdruck weiblicher Strukturprämissen eingeordnet werden, um ihre Position begreifen zu können: Als Unterform erziehender Frauen finden sich alleinerziehende Mütter statistisch gesehen überproportional häufig im Dilemma der Geringverdienenden mit Transferleistungsbezug, in Teilzeitarbeit, in der nicht bedarfsdeckenden Kinderbetreuung, in der Mehrfachbelastung zwischen Haushalt, Erziehung und Existenzsicherung und, trotz aller Anstrengung, in einem erhöhten Armutsrisiko, auch mit Blick auf ihre Altersversorgung, wieder. Diese Faktoren wirken verstärkt auf Alleinerziehende und konsistent über die Bezugsgröße Frau hinaus, d.h. sie sind insbesondere für alleinerziehende Frauen wirksame Lebenslagen, unter denen sie sich behaupten müssen.

## 7.2 Alltag in Balance zwischen Individuum und normativer Formatierung

Der Alltag von Alleinerziehenden gestaltet sich in Verbindung der individualistisch-biografischen Perspektive und der systematisch-normativen Rahmung und ist in Hinblick auf seine Bewältigung voraussetzungsvoll. Rollenbilder und Geschlechtsstereotypen wirken laut Bourdieu in Form von „kollektiven Stellungnahmen“ (Wacquant/ Bourdieu, 1996 (146)) auf die weiblichen alleinerziehenden Frauen der Stichprobe ein<sup>183</sup>. Jeder Versuch, sich als Gestalterinnen ihrer eigenen Realität im gesellschaftlichen Gefüge zu verorten, wirft die Mütter auf die Regeln bzw. Regelmäßigkeiten des ideologisch und kulturell überformten Kontextes zurück und zwingt sie zu einer Auseinandersetzung. In der lebensweltlichen Praxis des Alltags stoßen damit individuelle Vorstellungen auf strukturelle und normative Gegebenheiten bzw. Grenzen. Die Ausgestaltung des Alltags als Alleinerziehende muss damit zwischen biografischem und gesellschaftlich-normativem Kontext gelesen werden. In der Theorie der Lebensweltorientierung verweist Thiersch in Rückbezug auf Schütz zu Recht darauf, dass die alleinerziehenden Mütter *im Ganzen* ihrer weiblich konnotierten Lebenswelt verhaftet sind, konfrontiert mit dem „objektiven Sinnzusammenhang“, der auch ihre Erwartungen und ihr Handeln im Alltag voraussieht (Schütz 2016, 38, 44) . Diesen Erwartungen können sie sich nicht entziehen, selbst über Abgrenzungsversuche müssten sie sich erst der Regeln des Feldes vergewissern, um diese abzulehnen. In Rückbezug auf Bourdieu bestimmt damit das Feld die Ambivalenz des individuellen Gestaltungsprozesses, der sich zwischen persönlicher Biografie und den Feldvoraussetzungen positioniert. Der Eintritt in das Feld des Alleinerziehend-Seins zeigt sich damit als Auslöser für den Prozess: Die Frauen werden über einen markanten Wendepunkt, der entweder durch die Geburt eines Kindes oder durch die Trennung einer

183 Perspektivisch gilt dies natürlich auch für männliche Alleinerziehende, die hier allerdings nicht in den Blick genommen werden.

bestehenden Partnerschaft ausgelöst wird, in eine als krisenhaft wahrgenommene Situation befördert, krisenhaft deshalb, weil sie das Idealbild von Elternschaft im heteronormativen Paarkontext (vorerst!) sprengt und durch die neue, unbekannt und auch ungewollte Situation eines vermeintlichen Mangelzustandes (d.h. ohne Partner) ersetzt. Thierschs Verweis auf den Spannungsbogen zwischen individueller und kollektiver Entwicklung lenkt hier den Blick auf die verschiedenen Vorerfahrungen mit den Themen Frausein, Muttersein, Familie und die entsprechenden Glaubenssätze, die bei den Frauen bei Eintritt ins Feld Alleinerziehen wirksam sind. Er erweitert damit die von Schütz beschriebenen „Gegenständlichkeiten der Außenwelt“ um die inneren Merkmale, die qua Erziehung und Rollenvorbildern weitergegeben werden (Schütz 2016, 30). Das, was bei Feldzugang bereits als latentes Kapital angelegt ist, kann später in der Ressourcennutzung sichtbar gemacht werden: Je eher die Frauen sich im Spannungsfeld innerer und äußerer Sachzwänge stabilisieren können, umso eher gelingt es ihnen, stark auf ihre sozialen Bezüge zu antworten. Als alleinerziehende Frauen können sie diese Zwänge im Sinne der Oevermannschen Krise zwar nicht übergehen oder ignorieren. Aber sie sind gestaltungsfähig in Hinblick auf ihre Rollen als Frauen, Mütter und weibliche Erwerbstätige. Bourdieu betont an dieser Stelle die Möglichkeit des kapitalen Wachstums, das in seiner Ausgangsform als Ressourcen zur Verfügung steht. Diese Ressourcen sind eingebettet in die jeweils strukturelle Dimension der weiblich konnotierten Lebenswelt, das heißt, dass bereits im Vorfeld, mit der eigenen Geburt, strukturelle Bedingungen greifen und den Werdegang der Frauen beeinflusst haben, ohne sie zu determinieren.

In diesem Spannungsfeld zwischen struktureller und individueller Ausgestaltung zeichnet sich die Tiefe der Bedingung einer von Eigenverantwortung geprägten Ausrichtung im besonderen Licht der Lebenswelt ab: Erst in der Verbindung der individualistisch-biografischen Perspektive und der systematisch-normativen Rahmung ist die Realität von Alleinerziehenden in Hinblick auf deren Bewältigung als voraussetzungsvoll zu erkennen. Wie Thiersch zeigt, findet vor dem Hintergrund der jeweiligen Biografie eine konstante Wechselwirkung zwischen Innen und Außen statt, die sich immer auch auf weibliche Positionen im Gesellschaftsgefüge bezieht. Diese Beziehung zwischen Subjekt und Gesellschaft wird besonders im Versuch einer Balance der Bereiche von Arbeit, Beruf und Erziehung deutlich, vor deren Hintergrund sie in der vorliegenden Arbeit abgebildet wurde. Um der Mehrdimensionalität der Beziehung zwischen struktureller und individueller Feldposition formal gerecht zu werden, wurde das Themenspektrum der Fragestellung als Vereinbarkeit(en) bezeichnet.

### 7.3 Die Herstellung von Vereinbarkeit(en) als fluider Prozess

Mit Schütz und Bourdieu wird Alltag als fluider Prozess konsekutiv hergestellt. Alltag, im Sinne eines regelmäßig wiederkehrenden, normativ durchsetztem Handlungsfeldes, bildet den Spielraum, in dem sich die oben benannten Anpassungs- und Individuationsprozesse nachvollziehen. In ihrer nach Thiersch individuellen Lebenswelt tritt die Alleinerziehende in Auseinandersetzung mit den auch als widersprüchlich wahrgenommenen Anforderungen der Gesellschaft in Aushandlung zwischen sich selbst und der dinghaften Umwelt, die sie durch ihr Handeln wiederum beeinflusst. Sie ist damit im konstruktivistischen Sinne gleichzeitig zentrale Gestalterin und Interpretateurin ihres Alltags. Diese Doppelrolle bildet Grundlage und Stolperstein ihrer Chance, eine Balance zwischen den Anforderungen herzustellen: Je eher sie ihre eigene Position im Alltag erkennt und je sicherer sie auf Handlungsmöglichkeiten und Ressourcen zugreifen kann, umso eher gewinnt sie an weiteren Möglichkeiten, sich im Alltag stabil zu positionieren und diesen zu bewältigen. Befindet sie sich in einer Position der Hilfsbedürftigkeit und kann nur wenige Ressourcen nutzbar machen, bleibt sie in der strukturellen Ungleichheit verhaftet, die die Position von Alleinerziehenden im Kontrast zu Paar-Elternteilen ausmacht. Alltag als Handlungsraum bietet damit zweierlei Rahmenbedingungen an: Einerseits ist er das Zeit-Raum-Gefüge, das Individuen im Lebensprozess einen Handlungsspielraum vorgibt, der sich als unabdingbar darstellt und als gegeben angesehen werden kann. Andererseits steht er als Container für neue Spielarten von Wirken und Handeln zur Verfügung, in dem die Alleinerziehende neue Wege beschreiten und sich über althergebrachte Vorstellungen von der Mutterrolle erheben kann – immer im Rückbezug auf ihr persönliches Kapital. Zeigt sich Widerstand innerhalb des alltäglichen Anpassungsprozesses, kann die Alleinerziehende über ihre Persönlichkeitsentwicklung neue Fähigkeiten erlangen, die sie vor Eintritt in das Feld des Alleinerziehens nicht oder nur segmental nutzen konnten. Die Basis bestimmt damit im Marxschen Sinne den Überbau und die Ausgestaltung, die mitgebrachten Ressourcen wirken als Treibstoff der Veränderung: Unter dem Druck der sozialen Anpassung entwickelt sie Lösungen, erwirbt neue Charaktereigenschaften, verändert ihre Bildungsbiografie, schreibt Rollenerwartungen zu ihren Gunsten um und entfaltet kreative Denkprozesse. Gleichzeitig gewinnt sie an innerer Stärke in Auseinandersetzung mit den Themen ihrer Realität dazu. Aber: Diese dauerhafte Herstellungsleistung romantisch zu verklären, kommt einer Absage an die Kräfte gleich, die die Betroffene zu ihrer Entwicklung heranziehen und aus sich selbst generieren muss: Anders als Eltern in Paarhaushalten können Alleinerziehende dabei nicht auf Partnerin oder Partner zurückgreifen – sie müssen also unisono ihre eigene Biografie gestalten. Im maximalen Kontrast zwischen den befragten Alleinerziehenden zeigt sich, dass dort, wo das Verbleiben im Status Quo die Verteidigung bisheriger Handlungskonzepte und Einstellungen mit sich bringt, eine Weiterentwicklung verhindert wird. Umgekehrt finden Alleinerziehende mit einem offenen,

ressourcenorientierten Herangehen an Alltag und Vereinbarkeit(en) Lösungen, die sie stärken und zu einer besseren Verknüpfung ihrer Lebensbereiche führen. Bourdieu verwarnt mit Blick auf die Relation zwischen Feld und Habitus darauf, voreilig die Angepasstheit an die vermeintlich determinierte Lage mit einer wissentlichen Anpassung gleichzusetzen: Erst wenn die Erwartungen der Einzelnen nicht angepasst würden, sondern die Situation zu Gunsten der Erwartungen an sich selbst verlassen würde, kann die Dialektik zwischen Habitus und Feld ausgehebelt werden (Wacquant/ Bourdieu (1996), 164). Im Alltag zeigen sich die Errungenschaften im Kampf um die jeweilige Vereinbarkeit nicht als konsistent. Immer wieder müssen sie im Sinne des dreigestaltigen Alltagsbegriffs auf ihre Haltbarkeit, ihre Effizienz und ihre Durchführbarkeit hin überprüft werden. Das Netzwerk der Alleinerziehenden spielt dabei eine markante Rolle: Überall dort, wo Dritte zur Ausgestaltung der Vereinbarkeit(en) beitragen, ist eine höhere Quote an Überprüfung und Feinjustierung notwendig. Wie sich zeigt, stellt der Einbezug des Netzwerks trotz seiner Kontrolldichte eine weitaus stabilere Form der Alltagsgestaltung dar, als wenn die Alleinerziehende versucht, ihren Alltag ohne Hilfe von Dritten zu gestalten. Ausfälle im System können durch Einbindung des Netzwerks besser aufgefangen, Ressourcen zusätzlich ergänzt werden. Da die Einzelpersonen des Netzwerks ebenfalls in der Dysbalance ihrer eigenen Vereinbarkeiten schweben, muss die Herstellungsleistung aller Vereinbarkeit(en) als fluider Prozess gesehen werden, der nur situativ und pro forma gestaltet werden kann. Vereinbarkeit(en) sind damit brüchige Konzepte, die dauerhafte Wiederherstellungsleistung benötigen und sich konstant in Wandlung befinden.

Der auf den ersten Blick „einfache“ Weg durch den Alltag wird bei genauer Betrachtung in konstanter Wiederholungsleistung durch die Alleinerziehende hergestellt. In ständiger Bewegung koordiniert die Alleinerziehende die verschiedenen Aufgaben und verbindet sie mit den an sie gerichteten Erwartungen zu einem reziproken Gesamtkonzept, das sie als ihren Alltag wahrnimmt. Dabei überlappen sich Zeit- und Handlungsspielräume ihrer sozialen Räume empfindlich, so dass konstantes gedankliches Vorausschauen im Koordinierungsprozess notwendig wird. Vereinbarkeit(en) sind somit als *fluider Prozess* zu verstehen, die erneuert und gestaltet werden müssen. In sich kann Vereinbarkeit nie abschließend gestaltet werden, da es kein Endprodukt gibt, das als abgeschlossene Lösung dasteht. Der Anspruch, eine „gelungene“ Vereinbarkeit herzustellen, kann nur situativ im Moment heraus erfüllt werden, bis sich Komponenten des Zusammenspiels oder Anforderungen von außen ändern. Dieser Bewältigungsspagat kann nicht verlassen werden, da selbst in sogenannten Freiräumen die Zugkraft des Alltags bestehen bleibt, oder, wie es eine Alleinerziehende ausdrückt: „Man rennt immer der Straßenbahn hinterher.“ Erst mit dem Ausstieg aus dem Feld des Alleinerziehens, etwa durch Wiederheirat oder Auszug der Kinder, findet der Akt der Herstellung zumindest Entlastung, da weniger Inhalte aus weniger Alltagsbereichen zu koordinieren sind. Hier wird erkennbar, dass auch Nicht-Alleinerziehende oder Nicht-Eltern immer

zu einem gewissen Grad eine Balanceleistung zwischen ihren Lebensbereichen herstellen müssen. Bei Alleinerziehenden kumuliert sich dieser Akt der Jonglage aber, da sie zum Teil Rollenerwartungen erfüllen müssen, zu deren Ausführung mehr als eine Person benötigt wird (vgl. Elternschaft) oder für die Elternschaft zusätzliche Kapazitäten in der Bewältigung voraussetzt (berufliche Existenzsicherung).

#### 7.4 Alleinerziehend-Sein als Rite de Passage

Der Zugang zum Alleinerziehend-Sein bringt Herausforderungen der Anpassung an ein neues System, an neue, bisher unbekannte Haltungen und Bedingungen sowie die Abkehr von bekannten Lösungsmustern und Realitäten mit sich. Dieser Prozess kann als Rite de Passage verstanden werden, da ein formaler Abbruch in der einen Lebensrealität von einer Phase der Neugestaltung abgelöst wird und schließlich in einer neuen Lebenspraxis vorläufig Stabilität findet. In diesem Prozess eignen sich die Alleinerziehenden generisches Wissen an, indem sie Anforderungen aus den Bereichen Sorgerecht, Umgang und Finanzierung beantworten. Dieses Wissen muss als spezifisches Wissen betrachtet werden, da es zumeist erst bei Eintritt ins Alleinerziehen erworben wird und nur benötigt wird, um die spezifischen Probleme im Feld der Erziehung als Alleinerziehende zu lösen. Im Eintritt in den Zustand des Alleinerziehens wird die Betroffene im Sinne eines Statusübertritts mit dem Tauschwert ihres Kapitals konfrontiert: Bisher tragfähige Ressourcen werden überprüft, fallen durch die Trennung weg oder sind zumindest zeitweise nicht (mehr) verfügbar. Neue, bisher unbekannte Herausforderungen müssen bewältigt werden, für die es spezielles Handlungswissen braucht. Mit Bourdieu wird in der Sichtung des spezifischen Wissens die Tiefe der Ressourcen ausgelotet: Während einige Alleinerziehende eher mit wenig Kapital auskommen müssen, befinden sich andere in einer günstigeren Position. Für die Frauen ist diese Zeit der Ausrichtung mit einer Bewusstwerdung über den eigenen Standpunkt verbunden, bei dem mögliche oder vorhandene Bruchstellen zutage gefördert werden. Die vormalige Lebenswirklichkeit wird überprüft und im Kraus'schen Sinne nach Übereinstimmungen mit dem strukturellen Normwert der Realität abgeglichen. Mit den Differenzen und Übereinstimmungen, die sich hier ergeben, müssen die Alleinerziehenden im Rahmen ihrer Alltagsgestaltung umgehen. Erst wenn sie sich auf die Erkenntnisse aus dem Prozess einlassen, können brennfenartig neue Ressourcen gefestigt bzw. ausgehoben, kann neues Wissen akquiriert werden. Dieser individuelle Vorgang muss als Persönlichkeitsentwicklung verstanden werden und unterscheidet sich vom Wissenserwerb, der mit einer Familiengründung im Rahmen herkömmlicher Elternschaft als Paar verknüpft ist: Anders als im gesellschaftlichen Konsens in Bezug auf Familie, Ehe und Heirat werden Handlungsgefüge, Struktur und spezifisches Wissen um das Alleinerziehend-Sein erst mit dem Zugang zum Feld der Erziehung als einzelner Elternteil erworben. Das Wissen über Themen wie Trennung, Scheidung,

Umgang und Sorge sowie die finanziellen Wissensbestände rund um Steuerentlastung für Alleinerziehende werden erst konsekutiv, d.h. über die längerfristige Ausübung der Tätigkeit des Allein-Erziehens, oft unter persönlichem Einsatz und in Rückbezug auf Andere, die bereits über notwendige Informationen verfügen, erworben. Im Gegensatz dazu sind die gesellschaftlichen Erwartungen an Erziehung und Haushaltsorganisation im traditionellen Familiengefüge normativ vorstrukturiert, da sie über Erziehungs- und Bildungsprozesse sowie über die gesellschaftliche Norm (auch im familienpolitischen Sinne) vermittelt werden. Das Leben als Alleinerziehende dagegen kann nur durch Selbsterfahrung oder in zweiter Generation durch Aufwachsen in einem Haushalt als Kind einer Alleinerziehenden erfahren werden. Hierbei wird deutlich, dass wiederum der individuelle Zugang zum Alleinerziehendsein zeigt, welches Handeln, welches Wissen und welcher Verhaltenskodex zur spezifischen Bewältigung der Lage im Einzelfall nutzbar gemacht werden kann. Anhand dieses Merkmals des spezifischen Wissensbestandes sowie anhand der Zugangswege zum Alleinerziehend-Sein lässt sich wiederum feststellen, dass das Alleinerziehendsein als Unterfeld des Erziehens im Rahmen der Familienformen gekennzeichnet werden muss, das Inhalte mit herkömmlicher Elternschaft teilt und sich aber auch von dieser abgrenzt. Seine Inhalte überschneiden sich, lassen sich aber nicht flächendeckend auflösen. In eben dieser Diskrepanz findet Persönlichkeitsentwicklung in Auseinandersetzung zwischen Brüchen und Harmonie statt. Wie Bourdieu in der Verortung im Feld der Erziehung, hier der spezifischen Erziehungslage als Ein-Eltern-Teil, erkennt, erfährt die Alleinerziehende durch den Alltag vielfach, dass für sie andere Regeln der gesellschaftlichen Unterstützung gelten als für Frauen in Paarhaushalten und dass sie sich nicht mehr nur auf die ihr bekannten familien- und arbeitsmarktpolitische Rahmenbedingungen beziehen kann. Damit werden im Alleinerziehend-Sein die Informationen aus Erziehung, Existenzsicherung, Haushaltsorganisation und Netzwerk auf ihre Anwendbarkeit hin und in ihrer Relevanz im Alltag überprüft. Dort, wo sich ein Fehlen von Ressourcen bemerkbar macht, muss Ersatz gefunden oder mit dem Fehlen umgegangen werden, und eben dies setzt einen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung bei den Frauen in Gang. Die Ausgestaltung der Vereinbarkeit(en) wird also entscheidend durch die Fähigkeit der Persönlichkeitsentwicklung flankiert.

#### 7.5 Defizitorientierung vs. Ressourcenorientierung

Mit Blick auf die Lebenslage von Alleinerziehenden tritt insbesondere das Fehlen des zweiten Elternteils als konstitutives Merkmal in den Vordergrund. Dies wird (vorerst) als *ein Weniger* wahrgenommen, da nur eine Person für die Belange des gesamten Familiengefüges verantwortlich ist. Zeit, Kraft, Wissen über Erziehung, Erfahrung im Umgang mit Kindern und Repräsentationsaufgaben in der Elternschaft müssen so in der Ein-Eltern-Familie von einer



einzelnen Person bewältigt werden. Damit sind zwar keine Aussagen über die Qualität von Erziehung getätigt worden: Ein Defizit an personeller Einsatzkraft ist dennoch nicht zu leugnen. Die Alleinerziehende wird so (unfreiwillig) in die Lage versetzt, als einzelner Elternteil Erwartungen an die Kleinstfamilie alleine zu erfüllen. Aus einem traditionellen Blick auf Familie in Deutschland werden besondere Erwartungen an die Mutter und ihre Aufgaben in Erziehung und Pflege des Kindes, sowohl an die Frau und ihre Ausrichtung von Reproduktionsarbeit gestellt als auch stärker als defizitär wahrgenommen. Die alleinerziehende Mutter kann dem begegnen, indem sie die Rollenerwartungen anerkennt und sich „für zwei“ anstrengt. Sie kann weiter versuchen, die fehlende Position im Familiengefüge aus dem Netzwerk zu besetzen. Oder sie entwickelt im Zuge ihrer Persönlichkeitsbildung ein Mindset/eine Haltung, die ihr Recht auf weibliche Berufstätigkeit nicht in Konkurrenz zu ihren Qualitäten als Mutter setzt, sondern neue Maßstäbe für berufstätige Alleinerziehende anerkennt. Diese Auseinandersetzung mit den verschiedenen Rollenerwartungen an die Alleinerziehende als Frau, Mutter und Berufstätige beschreibt den Kernbruch der Vereinbarkeit, an dem sich alle Befragten abarbeiten: Betrachtet man die Familienpolitik und die Repräsentation von Frauen bspw. in höherer Führungsverantwortung<sup>184</sup> als einen stark vorherrschenden Ausdruck patriarchalischer Hegemonie, lässt sich dies in der Rolle als Alleinerziehende nicht ausblenden: In ihrer Doppelhelix aus Frau-Sein und Alleinerziehend-Sein erleben die Alleinerziehenden verstärkt die Schraube struktureller Deformierung. So wird etwa die Wahrnehmung der eigenen Existenzsicherung deutlich von den Möglichkeiten der vorhandenen Kinderbetreuung bestimmt. Fehlt diese, kann der Zugang zum Arbeitsmarkt nicht oder nur teilweise erfolgen. Damit einher geht im Sinne Bourdieus vermindertes Kapital im Haushalt, das sich wiederum auf die Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe für die Alleinerziehende und ihre Kinder auswirkt. Auch hier können Lebenswelt und Kapital nicht getrennt voneinander betrachtet werden: Dies wiederum beschränkt die Möglichkeiten, aus diesem Kreislauf auszubrechen, weil Zugänge zu gehobenen und damit besser entlohten Positionen vorrangig über Bildung und über den Einsatz von Zeit (der wiederum für Bildung benötigt wird) erlangt werden können. Strukturell gesehen ist der Arbeitsmarkt in Deutschland damit nicht dafür ausgelegt, einer Vollzeitberufstätigkeit nachzugehen und gleichzeitig die Pflicht der Kindererziehung vollständig auszuführen. Alleinerziehende sind aus strukturellen Gründen dazu gezwungen, finanzielle oder persönliche Abstriche im Alltagshandeln in Kauf zu nehmen, sofern ihnen keine Neupositionierung im Feld oder der Ausstieg aus dem Feld des Alleinerziehens gelingt. Der Blick auf Defizite oder Ressourcen beschreibt in diesem Sinne Handlungsmöglichkeiten oder Grenzen und befähigt oder determiniert die Einzelnen, ihre Lebenspraxis im Thierschschen Sinne zu gestalten.

184 Das Ergebnis lässt sich europaweit reproduzieren: [https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Frauenanteil\\_Fuehrungsetagen.html](https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Frauenanteil_Fuehrungsetagen.html) abgerufen am 09.12.22.

## 7.6 Alleinerziehende zeigen individuelle Bewältigungsmechanismen im Alltag

Im Aushandlungsprozess zwischen Defiziten und Ressourcen greifen Alleinerziehende auf unterschiedlich hilfreiche Bewältigungsmechanismen im Alltag zurück. Diese können unter den Aspekten der Nützlichkeit in persönliche Eigenschaften, eigene dingliche Ressourcen, Weltbild bzw. Geisteshaltungen sowie externe dingliche Ressourcen bzw. Gelingensfaktoren beschrieben werden. Die Lebenswelt der Alleinerziehenden wird damit individuell erfahrbar und begründbar. Es gilt, dass die Alleinerziehende in ihrer Person den Ausgangspunkt bereitstellt, von dem aus ihre Ressourcen entwickelt werden können: Je eher eine Alleinerziehende *persönlich* den Wunsch und Willen hat, ihren Alltag zu bewältigen, umso eher findet sie über ihre eigene Vision den Zugang zu lösungsorientierten Handlungsmustern, die sie wiederum konstruktiven Lösungen und ihrem Hoffen und Träumen näherbringen. Grundsätzlich kann sie über ihren Entwicklungswunsch die Startposition im Feld verändern, sofern die strukturellen Begebenheiten ihr Rechnung tragen, d.h. solange sie die Möglichkeit hat, ihre Fähigkeiten in den gegebenen Verhältnisse einzusetzen, sich ggf. anzupassen und aktiv an Veränderungen zu arbeiten. Je nach persönlicher Entwicklung bringt sie ein gelungenes Zeitmanagement, Motivation, Erfolgswillen und weitere persönliche Ressourcen zur Bewältigung mit. Eine Haltung der Dankbarkeit für ihr Vorankommen verhilft ihr weiter zu mehr positivem Ausblick und Stärke in schwierigen Situationen. Ihre Persönlichkeitsentwicklung wird von ihren individuellen Möglichkeiten der Bewältigung vorstrukturiert: Dort, wo die Alleinerziehende auf Basis einer guten und starken Allgemeingesundheit agiert, d.h. wo sie auf bestehendes und ggf. ausbaufähiges Kapital zurückgreifen kann, kann sie sich im Alltag auf eine sichere Basis stellen. Sind diese Voraussetzungen der Entwicklungsfähigkeit, der Einsicht in die Problemlage und der stabilen Gesundheit bei ihr oder bei ihrem Kind nicht gegeben, wirkt sich die strukturelle Koppelung doppelt negativ auf die Alleinerziehende aus. Bourdieu benennt diese Prozess mit der Zugkraft des Feldes. Insbesondere der Faktor Gesundheit stellt hier eine Bezugsgröße dar, die über Gedeih oder Verderb aller anderen Maßnahmen entscheidet. Ist diese angegriffen, kann die Betroffene weniger gut von Ressourcen aus der dinglichen Umwelt profitieren, d.h. sie kann positiv konnotierte Faktoren wie finanzielle Absicherung (auch durch einen eigenen Beruf und eigenes Einkommen), die Tatsache, einen erfüllenden Beruf zu haben (der Freude bereitet und als sinnhaft erlebt wird), die Möglichkeit, Hobbies nachzugehen und sich selbst als aktiv in der Umwelt zu erleben, nicht für sich geltend machen.

Neben äußeren Faktoren, die zu einer Verbesserung des Alltagserlebens bei Alleinerziehenden beitragen, kann eine bestimmte lösungsorientierte Geisteshaltung den Frauen zu mehr Zuversicht und Ansporn bei der Überwindung von Hindernisse verhelfen. Glaube, Spiritualität und die Einbettung in stärkende Konstrukte, wie sie im Feminismus und in der Frauenbewegung zu finden sind, werden hier als hilfreich erlebt. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Art des Glaubens die

Frauen anhängen, solange sie aus dessen Gnosis positive Bestärkung im Bezug zu ihrer Umwelt und zu anderen erfahren oder ihre Sorgen und Nöte mit der Entität im Zuge von Gebet und Meditation teilen können. Dort, wo die Ausfüllung der Elternrolle im Sinne einer starken Elternschaft als natürlich und positiv besetzt angesehen wird, können Hindernisse in den Bereichen Erziehung und Umgangsgestaltung mit dem getrenntlebenden Elternteil leichter gelöst werden, da sie als natürlicher Prozess von Elternsein gesehen werden, der gelöst werden kann. Bezogen auf die heteronormativ als Leerstelle wahrgenommenen Abwesenheit der zweiten erziehenden Person im Familienalltag wird das Netzwerk zur wichtigsten Quelle von Unterstützung:

Als Pool personeller und zeit-räumlicher Ressourcen stellt es einen Zugewinn dar, der der Alleinerziehenden Entlastung und das Wahrnehmen von Möglichkeiten in Beruf und persönlicher Entwicklung bietet. Über diese kann sie aus der Rolle der Allzuständigkeit zumindest zeitweise heraustreten.

#### 7.7 Effekte der Persönlichkeitsentwicklung von Alleinerziehenden

Der besondere Leistungsvollzug von Alleinerziehenden zeigt sich in der Betrachtung der stets ineinanderfließenden Handlungen, die die Alleinerziehende betreffen. Ihr Alltag ist damit besonders bewegt, überproportional Ressourcen verbrauchend und brüchig und bezieht sich ebenso auf den strukturellen Rahmen als auch auf die Alleinerziehende selbst. Da Vereinbarkeit(en) im fluiden Spielfeld von Alltag einen konstanten Prozess in Gang halten, wirken die Zugkräfte zwischen dem Innen der Personen und dem gesellschaftlichen Außen wie ein Katalysator, unter dem die Alleinerziehende diametrale oder sich überlappende Erwartungen bearbeitet. Dabei dienen ihr die oben beschriebenen Ressourcen grundsätzlich als Werkzeuge, um diesen Formungsprozess auszugestalten und auch auszuhalten. Je nach biografischer Ausgangslage und ihrer Verortung im Alleinerziehen kann sie aus einer guten oder weniger guten Startposition heraus handeln. Ihrer sozialen Position ist sie sich dabei sehr bewusst, stellt diese doch den Ausgangspunkt ihrer Entwicklung dar. Dieser Punkt ist jedoch nicht abschließend verteilt: Während sie über den jeweils eigenen biografischen Zugang eine Startposition im Feld erhalten hat, kann sich die Alleinerziehende mit Bourdieu durch geschickten Ressourcenaufbau und Ressourcennutzung eine neue Position erarbeiten, bzw. sich als Alleinerziehende spezialisieren und professionalisieren. Das bedeutet, dass sie ihr spezifisches Handlungswissen als Alleinerziehende erweitert und es im Alltag konkret und nutzbringend anwendet. Der Gegenstand des Alleinerziehens bietet hierfür in Bezug auf Umgangsrecht, Sorgerecht und finanzielle Absicherung spezifische Wissensbereiche, die die Alleinerziehende erlernen und in Anwendung bringen kann und muss. Wie sich im Rahmen der Studie zeigt, sind Wissensbestände über Umgang und Sorge sowie über die Belastungen im Alltag

als alleinerziehender Elternteil nicht bei den Frauen vorhanden, wenn sie in das Feld des Alleinerziehens eintreten, sondern diese werden erst im Laufe der Zeit und über lebenspraktische Anwendung erfahren. Im Sinne einer regelrechten Professionalisierung werden dann im Alltag die der Rolle der Alleinerziehenden zugehörigen Wissensmuster und Verhaltensweisen erlernt und integriert. Dieser Prozess ist mit einer sprunghaften Persönlichkeitsentwicklung verbunden: Die Frauen lösen sich aus der zu weiten Teilen als krisenhaft wahrgenommenen Lebenslage, greifen auf bereits vorhandene Ressourcen zurück, bauen neue Netzwerke auf, stabilisieren vorhandenes Potential, und erweitern ihre Fähigkeiten. Durch intensive Verarbeitung der Erfahrungen aus der Lebenswelt können sie neue Fähigkeiten erwerben und Alternativen zur bisherigen Selbstwahrnehmung und Lebensplanung entwickeln. So ergänzen oder ersetzen sie ganze mentale Settings und biografische Voraussetzungen. Diese prozessuale Entwicklung ist Ausdruck einer Krisenbewältigung, die zu einer neuen Routine im Alltag führt und Einfluss auf Selbstvertrauen, Gestaltung der eigenen Lebensrealität und Neuverortung im Feld nimmt. Dabei werden die Kinder der Alleinerziehenden sowie das gesamte Umfeld (Netzwerk, Berufsumfeld) mit einbezogen. Die Frau, die durch diesen Prozess gegangen ist, ist eine andere als diejenige, die frisch als Alleinerziehende das Spielfeld betreten hat. Über die Integration neuer Inhalte hat sie sich und ihr Umfeld gewandelt und sich in einen *Phönix-Effekt* begeben, der einzigartiger Ausdruck ihrer Entwicklung ist.

#### 7.8 Alleinerziehend-Sein als lebensweltliche Gestaltungsaufgabe

Unter Betrachtung aller relevanten Faktoren zeigt sich, dass mit dem Erwerb spezifischen Wissens zur Bewältigung des Alltags Alleinerziehende über einen anderen Grad elterlicher Wissensbestände verfügen als z. B. Mütter in Paarhaushalten. Als Mittelpunkt der Familie im Innen und als vordergründige Ansprechperson für die Belange der Ein-Eltern-Familie nach Außen sind sie als Einzelpersonen konstant Problemstellungen ausgesetzt und in dauerhafter Allein-Verantwortung für die Entwicklung eines Lösungsweges. Da von außen nur unzureichend bedarfsdeckende Angebote auf die Fragen ihrer individuellen Situation dargeboten werden, ist der Entwicklungsprozess der Alleinerziehenden mit einem Professionalisierungsprozess zu vergleichen. Dieser geht über den herkömmlichen Rahmen von Elternschaft hinaus, da er zwei Alleinstellungsmerkmale aufweist (Erziehen ohne weitere Person im Haushalt und Nicht-Tradierung von spezifischem Wissen rund um das Alleinerziehen). Alleinerziehend-Sein erfordert dort Ressourcenaufbau, wo Eltern in Paar-Gemeinschaften Lösungen allein durch Rückgriff auf eine zweite Erziehungsperson herstellen können. Die hierfür benötigte Struktur müssen Alleinerziehende erst durch besonderen Einsatz von Ressourcen wie Zeit, Personen, persönlicher Einsatz, aufbauen, bevor sie sie nutzen können. Anders

als für Zweielternfamilien stehen Alleinerziehenden zwar strukturelle Hilfen und Beratungsangebote zur Verfügung. Ihre Nutzung ist allerdings zum Teil mit hochschwelligem Zugängen verbunden und das Wissen über ihre Existenz weniger weit verbreitet. Betrachtet man die Bewältigungsstrategien, die Alleinerziehende erfolgreich einsetzen, um Alltag sinnvoll zu strukturieren und Herausforderungen zu lösen, wird klar, dass sich Angebote zur Unterstützung dieser Elterngruppe nicht nur daran orientieren können, welche *Defizite* die Gruppe mitbringt. Vielmehr braucht es zur Unterstützung ihrer Persönlichkeitsentwicklung neben strukturellen Hilfen auch Ansätze, die vorhandene Wissensbestände der Betroffenen erweitern und begleitende Informationen bereitstellen. Mit Thiersch kann diesem in Anwendung des Lebensweltansatzes Genüge getan werden, der, ergänzt durch einen feministischen Ansatz der Bildungsexpansion für Frauen und des Empowerments, Alleinerziehende zu aktiven Gestalterinnen ihrer Lebenspraxis macht.

Die Unterstützung in der Selbstwahrnehmung von sich selbst als Frau und der konkreten Rolle als alleinerziehende Mutter in der sie umgebenden Gesellschaft, steht hier an erster Stelle: Da Alleinerziehend-Sein mit der Konfrontation bisheriger bzw. traditioneller Auffassungen über Familie und Elternschaft einhergeht und sich in einer gewissen Reaktanz der Gesellschaft auf das Alleinerziehend-Sein äußert, braucht es die Wissensvermittlung und die Reflexion über eben diese Themen. Rollen, Ressourcen, Anforderungen an die eigene Person und Erwartungen von außen, insbesondere im lebensweltlichen Kontext, können hilfreich vor dem biografischen Hintergrund der Alleinerziehende reflektiert werden und in Zusammenhang mit ihrer jeweils aktuellen Lebenssituation gebracht werden. Dabei geht es nicht um das Aufarbeiten von „Fehlern“ oder Leerstellen (Fehlen eines Partners, einer Partnerin) der Biografie. Vielmehr kann im ressourcenorientierten Arbeiten herausgearbeitet werden, welche bisher ungenutzten Ressourcen im Setting des tatsächlichen Lebensumfeldes aktiviert werden können, welche hilfreichen Ansätze bereits vorhanden sind und wo es in Bezug auf personelle Unterstützung im Netzwerk noch Bedarf gibt. Konkretes Handlungswissen darf diesen Ansatz ergänzen und in Form von Wissensvermittlung zu strukturellen Rahmenbedingungen lebenspraktisch unterstützen: Themen wie Umgang und Sorge, Unterhalt und Transferleistungen, das Wissen über Fördermöglichkeiten für Kinder und Heranwachsende, Anwendungswissen zu Steuerklassen etc. muss die persönlichen Fragen der Alleinerziehenden ergänzen, um sie mit einem Werkzeugkasten an Basisinformationen auszustatten, mit dem sie sich selbst helfen und wirksam vertreten kann. Der Hilfe zur Selbsthilfe kommt, wie schon in Verbänden und Gruppen seit den 1970er Jahren verwirklicht, große Bedeutung bei der Wissens- und Ressourcenvermittlung vor, da über diese Struktur der Einzelfall so angesprochen werden kann, wie es oben als nötig beschrieben wurde. Sobald die Alleinerziehende weiß, welchen Rechten und welchen Pflichten sie sich im Alltag als getrenntlebende Erziehende gegenüber sieht,

kann sie ihr Augenmerk verstärkt auf die Alltagsgestaltung und damit auf ihre Persönlichkeitsentwicklung legen. Kurz: Das Kapital der Alleinerziehenden darf erweitert werden. Das professionelle, aber auch das Peer-Netzwerk zwischen Alleinerziehenden stellt hierzu die Zugangswege dar. Im Austausch mit professionellem Personal und mit Personen, die zu einem früheren Zeitpunkt bereits Lösungen für die Probleme des Alltags gefunden haben, kann die Alleinerziehende Muster des Gelingens auf ihre Situation übertragen und so effektiver und Ressourcen aufbauend handeln. Umgekehrt findet sie im Austausch möglicherweise ein neues Rollenvorbild, das sie beim Ausgestalten ihrer einstigen Identität begleiten kann.

Grundvoraussetzung hierfür ist sowohl eine im Sinne der Lebensweltorientierung strukturelle Offenheit der unterstützenden Dienste, die die Einzelnen in die Lage versetzt, über finanzielle Hilfen hinaus Entwicklung im Sinne einer Persönlichkeitsbildung zu unterstützen. Ist diese gegeben, wird in der Entwicklung ihres Selbst, also im Prozess der Identitätsbildung, die Alleinerziehende zu neuen Fragen und neuen Antworten auf diese führen zu einer neuen Form von Empowerment im Alltag. Je eher das Selbst der Alleinerziehenden sich neben der Rolle als Mutter und als Berufstätige (wieder) errichten kann, umso eher kann sie auf ihre Handlungssicherheit aufbauen und umso unabhängiger wird sie in ihrer Lebenspraxis. Es gelingt ihr zunehmend besser, Aktivitäten und Erwartungen ihres Alltags zu koordinieren, sich entsprechende Unterstützung zu suchen und sich ggf. gegen zu hohe Erwartungen von außen abzugrenzen.

## 8. Abschließende Betrachtungen

Mit Würdigung der Eigenleistung und der Bewältigungsmechanismen von Alleinerziehenden in einem komplex strukturierten Handlungsfeld wie Alltag zeigt sich, dass von der anfangs rein am Arbeitsmarkt orientierten Frage, im Sinne der Herstellung einer *arbeitsfreundlichen* Lebensgestaltung, nach Vereinbarkeit abgesehen werden muss. An deren Stelle tritt die Betrachtung von Vereinbarkeit(en) als individualistischem, der Menschwerdung dienenden Gestaltung von Alltag als lebensweltliche Praxis, die nicht nur die Passung von Arbeitsmarkt und Erziehung berücksichtigt, sondern die Alleinerziehende als Ganzes respektiert und herausfordert. In der Würdigung der Omission des Selbst, die Alleinerziehende zur Bewältigung ihres Alltags oft als Bewältigungsmechanismus in Ermangelung von Alternativen heranziehen, besteht die größte Chance für die Loslösung der Alleinerziehenden aus dem defizitären Blick: Über den individualistischen Blick auf die Lebensziele, die sich nicht nur aus normativ-strukturellen Bedingungen speisen, sondern die auch für diese besondere und starke Familienform Möglichkeiten denkt, kann Stärke und Emanzipation erwachsen. Vereinbarkeit(en), die alle diese Faktoren einbeziehen, werden so zu einem Handlungsspielraum, der über Programme zur Förderung der

Arbeitsmarktintegration und der flächendeckenden Kinderbetreuung hinaus geht und sich selbst als konzeptuell unterfüttertes Ideal, das sein Versprechen nicht halten kann, ablöst: Aus strukturellen und normativen An- und Überforderungsszenarien müssen sich für Alleinerziehende neue Konzepte ergeben, die nicht nur reißbrettartig Chancen versprechen, sondern erkennen, dass bisherige Ansätze unzureichend auf die Bedürfnisse der einzelnen eingehen, so dass sie zur Selbstaufgabe gezwungen sind, um dem gesellschaftlich-normativen Raster von Familie, Mutterschaft und Arbeitnehmer\*innentum zu entsprechen. Vereinbarkeit(en) müssen im Falle von Alleinerziehenden daher individuell und neu gedacht werden: Die verschiedenen Aufgabenfelder und ihre Anforderungen werden von der Alleinerziehenden dann gelungen koordiniert, wenn bei ihr selbst ein Zustand von relativer Zufriedenheit herrscht und sie ihren persönlichen Werten in Bezug auf Kindererziehung und Erwerbstätigkeit Ausdruck verleihen kann. Kann sie dies verwirklichen, ist, unabhängig von ihrem von außen sichtbaren Status (der Erziehungsqualität und der Integration in den Arbeitsmarkt) ihre persönliche Vereinbarkeit als gelungen zu bezeichnen. Die Vereinbarkeit(en) von Alleinerziehenden verweisen damit darauf, dass die „erfolgreiche“ Vereinbarkeit von Familie und Beruf niemals eine absolute Vereinbarkeit darstellen kann. Sondern sie ist vielmehr ein Ausdruck der Balance zwischen dem Bedürfnis der Mütter, den Bedürfnissen ihrer Kinder und der bestmöglichen Beteiligung an der rahmenden Struktur. Ist diese Balance über eine gesunde Bewegung zwischen allen Polen unter maximaler Ausschöpfung der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten für alle Beteiligten erfolgt, braucht es keine Omission des Selbst mehr, um Leben im Alltag möglich zu machen.

Für die Frage nach strukturellen Bedingungen ergibt sich aus diesem individualistischen Zugang, dass der persönliche Prozess von Vereinbarkeit(en) über äußere Rahmungen gefördert oder erschwert wird. Voraussetzungen der Lebenswelt prägen damit die inhärente und Wirklichkeit der Einzelnen, die sich wiederum auf das Handeln in ihr auswirkt. Strukturelle Abhängigkeit besteht dort, wo Netzwerk und Ressourcen der Alleinerziehenden nicht ausreichen, um Bedarfe des alltäglichen Lebens zu decken, etwa in Bezug auf die Kosten von Lebensunterhalt und Wohnen, Aufrechterhaltung der Betreuung, Zugänge zu Ausbildung und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (ÖPNV, medizinische Versorgung, Teilhabechancen). Dort, wo strukturelle Defizite die Erwachsenen in ihrer Entwicklung behindern, sind Kinder mit betroffen. Dass sich der Rechtsstaat dieser Zusammenhänge bewusst ist, lässt sich in den Steuerungsaspekten der Familienpolitik und der Arbeitsmarktpolitik sehen, die Auslöser für soziale Ungleichheit beheben wollen. Kindergeld, Wohngeld, die Einführung von flächendeckender Kinderbetreuung im Ganztagsbereich sowie Arbeitslosengeld II und die Mehrbedarfe für Bildung und Teilhabe stellen einen guten Versuch dar, Voraussetzungen für Familien in Deutschland zu optimieren. Dass Alleinerziehend-Sein dennoch

mit einem erhöhten Risiko der Armutsgefährdung einhergeht, kann mit eben der Nichtpassung zwischen einem tatsächlichem Bedürfnis der Familien und der Strukturforderung eines bestimmten Bildes von Familie erklärt werden, in dem das Selbst der Frauen in der Berechnung ausgelassen wird: Alleinerziehende erhalten dann staatliche Förderung, wenn sie sich innerhalb eines gewissen Rahmens bewegen, der sich eng an den Grenzen der traditionellen Herkunftsfamilie orientiert. Ganztagsbetreuung wird bereitgestellt, in der Annahme, dass Alleinerziehende eine vollzeitige Berufstätigkeit bevorzugen – aus sich heraus, nicht aus der Notwendigkeit der finanziellen Absicherung heraus. Wie sonst ist es zu erklären, dass Transfer- und Unterhaltsleistungen, die nach dem dritten Geburtstag des Kindes gezahlt werden, die Berufstätigkeit der Mutter zur Voraussetzung für die Gewährleistung der Mittel machen? Der Einsatz als Vollzeitmutter, die für ihre Care- und Reproduktionsarbeit bezahlt wird, ist in diesem System nur Frauen in Paarhaushalten vorbehalten, in denen Partner oder Partnerin das finanzielle Gesamtgewicht des Haushaltes tragen. Diesen Ausgleich über die Omission ihrer Selbst aufzufangen, gelingt nicht und ist für die Alleinerziehenden mit Gefühlen der Trauer und der Scham verbunden, als Elternteile nicht „genug“ zu tun. Damit wird der wichtigste Aspekt benannt, der bei der Konzeption von Ideen zur Gestaltung von individuellen Vereinbarkeit(en) mitbedacht werden muss: Alleinerziehende sollen nicht aus strukturellen Gründen gezwungen sein, eigene Ziele und Ideale, auch hin Hinblick auf ihre Bildungsbiografie, zu vernachlässigen bzw. Bedürfnisse zugunsten des Funktionierens in der Gesellschaft aufgeben. Eine Struktur, die Vereinbarkeit für den Preis der Selbstaufgabe von Alleinerziehenden herstellen lässt, muss sich fragen lassen, ob sie die Prämissen der Gleichbehandlung wirklich *aller* Familien im Blick hat.

Die zu Beginn als Defizitorientierung in der Betrachtung von Alleinerziehenden zitierte Benachteiligung kann damit nicht aufrechterhalten werden. Es zeigt sich, dass die Hauptaufgabe zur Herstellung von Vereinbarkeit(en) nicht allein darin besteht, restriktive Zugänge zum Arbeitsmarkt aufzulösen. Vielmehr müssen Alleinerziehende die Möglichkeit erhalten, die eigene Individuation auch im Professionalisierungsprozess als Alleinerziehende fortschreitend zu vollziehen. Wie sich zeigt, können im Einzelfall Ressourcen (insbesondere über das Netzwerk) so eingesetzt werden, dass die Frauen ihren beruflichen und persönlichen Träumen nachgehen und ihre Position im Alleinerziehend-Sein verbessern können. Damit dies gelingt, müssen erstens *genügend* Ressourcen und zweitens die *passgenauen* Ressourcen vorhanden sein, die eine solche Erfüllung nutzbar machen. Drittens muss die Alleinerziehende in der Lage sein, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren und sich selbst an erste Stelle zu setzen, eine Fähigkeit, die sie im Idealfall bereits zu Eintritt in das Alleinerziehend-Sein mitgebracht hat oder sich im Laufe der Zeit erarbeitet kann. Der Schlüssel zu einem gelingenden Ausgestalten des Alleinerziehend-Seins besteht daher darin, die Frauen nicht auf



ihre Rolle der Alleinerziehenden zu dezimieren, sondern im Alleinerziehen eine Chance zu sehen, Selbstverwirklichung unter radikal akzeptierendem Blick als Chance zu begreifen und die notwendigen Ressourcen auf struktureller Ebene zur Verfügung zu stellen. Begreift man, dass die Rolle der Alleinerziehenden eine Unterfacette der Mutterrolle ist, die aber nicht aus den gleichen Voraussetzungen agieren kann wie Mütter in Paarhaushalten, erkennt man die strukturelle Abwertung der Position. Ein sprachliches Herauslösen aus dem Begriff der Allein-Erziehenden, d.h. die Bezeichnung aller Frauen mit Kinder unabhängig von ihrem Partnerschaftsstatus als „Mütter“, stellt hierfür keine Lösung dar. Vielmehr bedarf es eben der sprachlichen Kennzeichnung der Lebensform, um deren Besonderheiten zu betonen. Unterbleibt dies, können alleinerziehende Frauen mitsamt der besonderen Voraussetzungen im Alltag unsichtbar bleiben. Kennzeichnet man dagegen den Zustand der Krise, d.h. das Fehlen des zweiten Elternteils und die damit verbundenen Herausforderungen an Organisation und Finanzierung, als *Eintrittstor* in eine biografische Zeitspanne durchdringender Professionalisierung, wird die Alleinerziehende in ihrer strukturell defizitären Verhaftung sichtbar. Über diese Erkenntnis kann der Blick frei werden für den Individuationsprozess, der es der Alleinerziehenden in der Nutzung geeigneter Mittel erlaubt, in ihre Selbsterfüllung zu gehen, allerdings erst, wenn die Sichtung der strukturellen Beschaffenheit der Ein-Eltern-Familie losgelöst von ihrer qualitativen Bewertung erfolgt. Die Arbeit hat dargestellt, dass, sind die strukturellen Hürden ausgeräumt, das Alleinerziehendsein als Herausforderung an die eigenen Kräfte der Selbstverwirklichung gesehen werden. Da dieses nur im Rahmen der jeweils individuellen Voraussetzungen gestaltet werden kann, braucht es wiederum für alle Alleinerziehenden grundlegende Angebote in den Bereichen Existenzsicherung und Betreuung, die die Unterschiede zu Müttern in Paarhaushalten ausgleichen und damit gleiche gesellschaftliche Rahmenbedingungen für alle Mütter schaffen. Aufgabe einer ressourcenorientierten Familienpolitik auch für Alleinerziehende muss daher sein, diese Ressourcen bereitzustellen, um *alle* Formen des Kapitals in Ein-Eltern-Familien zu erhöhen. In einem weiteren Schritt braucht es die Vermittlung von Werkzeugen, die Selbstannahme und Individuation fördern und an die Zielgruppe vermitteln. Gelingt dies, können Vereinbarkeit(en) individuell gestaltet werden, unabhängig davon, ob das staatliche Ziel der Beteiligung am Arbeitsmarkt erreicht wurde oder (noch) nicht.

Der Ansatzpunkt für die Bereitstellung staatlicher Ressourcen ergibt sich aus den Bruchstellen der Vereinbarkeit, die sich aus dem Überlappen der einzelnen Felder Existenzsicherung, Haushaltsorganisatin, Erziehung und Bedürfnisse der einzelnen erkennen lassen. Im Hinblick auf Fachkräftemangel und demografischen Wandel sollten Unterstützungsleistungen den fluiden Charakter des Alltags von Alleinerziehenden berücksichtigen, um Perspektiven für Einzelne und Gesellschaft zu öffnen. Als besonders hilfreich wurden hierfür externe institutionalisierte

Ressourcen herausgearbeitet, die niedrigschwellig und individuell erreichbar waren. Zu diesen zählen eine gute Infrastruktur, die Wege zwischen Betreuungsort und Arbeitsort leicht überbrücken lassen und Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung im Außen anbieten. Weiter stellen beratende Dritte, etwa in Verbänden oder über Beratungsstellen, eine nützliche Quelle der Information und des Austauschs und damit der Stärkung dar. Diese können sowohl herangezogen werden, um neu auftauchende Fragestellungen zu bearbeiten, als auch einen fortlaufenden Prozess (etwa in einem Scheidungsverfahren oder im Krankheitsfall) zu begleiten. Die finanzielle Unterstützung zur Bereitstellung eines Existenzminimums muss drittens als tragende Säule der Unterstützungsstruktur gesehen werden. Hierbei wäre es wünschenswert, wenn die tatsächlichen Verhältnisse der Einzelnen berücksichtigt werden und Einzelfallentscheidungen vermehrt zugunsten der Betroffenen gelöst werden könnten, so dass Bildungsperspektiven nicht zu Lasten der Gesundheit der Frauen gehen müssen.

Betrachtet man diese Ideen, wird klar, dass sich die strukturelle Koppelung zwischen Individuum und Gesellschaft, insbesondere im Zugang zum Arbeitsmarkt, nicht vollständig auflösen lässt. Besonders im Bereitstellen der Kraft für den Veränderungs- und Gestaltungsprozess im Alltag liegt die Kernaufgabe des Alleinerziehend-Seins. Angemessene Unterstützungsmöglichkeiten für Alleinerziehende müssen sich daher auf dieses Bereitstellen beziehen und Angebote in Sachen Selbstwertsteigerung, Empowerment und Wissensgenerierung abgeben. Eine Soziale Arbeit, die sich dieser Herausforderung stellen will, findet in der lebensweltlichen Orientierung sowie im feministischen Empowerment ihre theoretischen Ansätze. Dabei müssen Einzelfallarbeiten sowie biografische Ansätze vor Gruppenarbeiten stehen, damit dem Einzelfall und seiner Lebenspraxis Rechnung getragen werden kann. Prozesshaft soll Begleitung dort unterstützen, wo Brüche und individuelle Lagen Hilfsangebote erschweren.

Alleinerziehende als mögliche Adressat\*innen der Sozialen Arbeit benötigen neben der allseits verankerten Krisenhilfe auch empathisches Begleitwerk durch die Professionellen: Die Weiterbildung der Nachwuchskräfte der Sozial Arbeitenden in den Rahmenbedingungen des Lebens von Alleinerziehenden sowie zu den Themen Scham und Armut wird perspektivisch dazu führen, dass die Übersetzung der Bedarfe der Ein-Eltern-Familien in die Politik gelingt, indem es Rückkoppelungseffekte zwischen Theorie und Praxis gibt.

Perspektivisch ist eine Neubewertung der Care-Arbeit, die Frauen, und alleinerziehende in besonderem Maße, überproportional häufig leisten, vonnöten. Die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens könnte zur Abpufferung von Sideeffekten der Lebenslage Alleinerziehender beitragen und Chancen und Möglichkeiten der Gleichstellung dieser Familienform zu anderen Lebensformen geben, da eine gesicherte Finanzgrundlage bei den Betroffenen zu mehr innerer Stabilität und zu mehr Gestaltungsspielraum in der Auswahl von

Berufsarbeit und Freizeitverhalten führt. Ein Blick auf lebensweltliche Gegebenheiten in der Biografie muss grundlegend an jede Form von sozialer Unterstützung angebunden sein, da ohne diesen keine bedarfsgerechte und individuelle Unterstützung erfolgen kann. Insbesondere mit Blick auf demografische Entwicklungen und den Fachkräftemangel in Deutschland muss daher eine Überarbeitung geltender Handlungspraxis im Sinne einer Vereinbarkeit von Familie und Beruf angestoßen werden, die Vereinbarkeit(en) zulässt und Potentiale befreit.

## Literaturverzeichnis

### **A) Onlineverweise, nach Erscheinen im Text:**

1. Statistisches Bundesamt. (2022). Haushalte und Familien. Abgerufen von Internetadresse [09.08.2022] <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-4-Ir-familien.html;jsessionid=69CB4BBD34AAA8FE896C748630698E02.live731?nn=209096>
2. RTL 2. (2022). Sendungen A-Z. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.rtl2.de/sendungen/hartz-und-herzlich-tag-fuer-tag/folge/185259-staffel-4-folge-6-alleinerziehende-muetter>
3. Bertelsmann-Stiftung. (2021). Vor Allem Alleinerziehende sind trotz Arbeit auf Sozialleistungen angewiesen. Abgerufen von Internetadresse [09.08.2022] <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/dezember/vor-allem-alleinerziehende-sind-trotz-arbeit-auf-sozialleistungen-angewiesen>
4. dejure.org Rechtsinformationssysteme GmbH. (2022). Grundgesetz. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://dejure.org/gesetze/GG/6.html>
5. Verlag des Deutschen Adelsarchivs. (2022). Der Verlag. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://gotha-handbuecher.de/verlag.htm>
6. Bundeszentrale für politische Bildung. (2016). Die moderne Industriegesellschaft. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.bpb.de/izpb/224739/die-moderne-industriegesellschaft>
7. Bundeszentrale für politische Bildung. (2022). Handwörterbuch des politischen Systems/ Gesundheitspolitik. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202032/gesundheitspolitik>
8. Bundeszentrale für politische Bildung. (2018). Der Kampf der Frauenbewegung um das Frauenwahlrecht. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/frauenwahlrecht/278701/der-kampf-der-frauenbewegung-um-das-frauenwahlrecht>
9. Bundeszentrale für politische Bildung. (2012). Bürgerliche Kultur und ihre Reformbewegungen. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139652/buergerliche-kultur-und-ihre-reformbewegungen>
10. Lebendiges Museum online. (2014). Das Mutterkreuz. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022]. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/mutterkreuz.html>

11. Bundeszentrale für politische Bildung. (2019). Der Lebensborn e.V. und Zwangsverschleppung „wiedereindeutschungsfähiger Kinder“. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022]  
<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdoessiers/284787/lebensborn-e-v> abgerufen am
12. Bundeszentrale für politische Bildung. (2015). 55 Jahre „Pille“. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/210997/55-jahre-pille->
13. Statistisches Bundesamt. (2022). Haushalte und Familien. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022]. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-4-lr-familien.html>
14. Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration. (2022). Vielfalt fördern - Benachteiligung abbauen. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022]  
<https://mffjiv.rlp.de/de/themen/vielfalt/>
15. STEUBA GmbH Steuerberatungsgesellschaft. (2022). Entlastungsbetrag: Wie hoch ist der Entlastungsbetrag für Alleinerziehende. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022]  
<https://www.steuba.de/sonderausgaben/entlastungsbetrag-alleinerziehende-hoehe-2018-2019/>
16. Statistisches Bundesamt. (2022). Relatives Armutsrisiko in Deutschland 2021 bei 15,8 %. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022].  
[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22\\_327\\_634.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/08/PD22_327_634.html)
17. Bertelsmann-Stiftung. (2021). Trotz Armut abgehängt. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/juli/armutsrisiko-von-alleinerziehenden-verharrt-auf-hohem-niveau>
18. Statistisches Bundesamt. (2022). Haushalte und Familien. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022] <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-5-familien.html>
19. Statistisches Bundesamt. (2019). Armutsgefährdung 2018 in Bayern am geringsten, in Bremen am höchsten. Abgerufen von Internetadresse [29.11.2022]  
[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/07/PD19\\_282\\_634.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/07/PD19_282_634.html)
20. Verband Alleinerziehender Mütter und Väter, Landesverband Bayern e.V. (o. A.).  
Betreuungsmodell nach einer Trennung und Scheidung. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022]  
<https://www.vamv-bayern.de/tipps-informationen/wechselmodell/betreuungsmodell-nach-einer-trennung-und-scheidung/>
21. Verband Alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2022). Wechselmodell. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022]  
<https://www.vamv.de/positionen/themen/kindschaftsrecht/wechselmodell>
22. textlog.de. (2014). Max Weber- Wirtschaft und Gesellschaft. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.textlog.de/7374.html>

23. Bundesministerium der Justiz, Bundesamt für Justiz. (2003). Sozialgesetzbuch (SGB) Zweites Buch (II). Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_2/BJNR295500003.html](https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_2/BJNR295500003.html)
24. Bundeszentrale für politische Bildung. (2021). Fleischkonsum und Männlichkeit. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.bpb.de/apuz/Fleisch-2021/344830/fleischkonsum-und-maennlichkeit>
25. Statistisches Bundesamt. (2022). Teilhabe von Frauen am Erwerbsleben. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022]. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html>
26. Hans Böckler Stiftung. (2020). Erwerbstätigkeit von Frauen stärker fördern. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-erwerbstatigkeit-von-frauen-starker-fordern-27102.htm>
27. Statistisches Bundesamt. (2022). Drei von vier Müttern in Deutschland waren 2019 erwerbstätig. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21\\_N017\\_13.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_N017_13.html)
28. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2022). Gender Care Gap-ein Indikator für die Gleichstellung. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap---ein-indikator-fuer-die-gleichstellung/137294>
29. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (2019). DIW Wochenbericht 10/2019. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.diw.de/de/diw\\_01.c.616037.de/publikationen/wochenberichte/2019\\_10\\_3/auch\\_an\\_erwerbsfreien\\_tagen\\_erledigen\\_frauen\\_einen\\_grossteil\\_der\\_hausarbeit\\_und\\_kinderbetreuung.html](https://www.diw.de/de/diw_01.c.616037.de/publikationen/wochenberichte/2019_10_3/auch_an_erwerbsfreien_tagen_erledigen_frauen_einen_grossteil_der_hausarbeit_und_kinderbetreuung.html)
30. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2021) Abgerufen von Internetadresse [09.12.2022] <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/chancen-und-teilhabe-fuer-familien/alleinerziehende-Allein-und-Getrennterziehende-fordern-und-unterstuetzen>.
31. Die Bundesregierung. (2022). Startseite. Abgerufen von Internetadresse [10.12.2022] <https://www.bundesregierung.de>
32. ZEIT Online. (2014). Wieso Familie und Beruf nicht zu vereinbaren sind. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-09/vereinbarkeit-familie-beruf-luege-gastbeitrag?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-09/vereinbarkeit-familie-beruf-luege-gastbeitrag?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F)
33. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2022). Kinderbetreuung. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.vamv.de/allein-erziehen/kinderbetreuung>

34. Social Science Open Access Repository (SSOAR). (2007). Kindheit im Wandel: Annäherungen an ein komplexes Phänomen. Abgerufen von Internetadresse [10.12.2022] <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-164578>
35. Statistisches Bundesamt. (2019). Kindertagesbetreuung regional 2018- Ein Vergleich aller Kreise in Deutschland. Abgerufen von Internetadresse [09.12.2022] <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kindertagesbetreuung/Publikationen/Downloads-Kindertagesbetreuung/kindertagesbetreuung-regional-5225405187004.html>
36. Landeshauptstadt Mainz. (2022). Kindertagesstätte, Anmeldung. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.mainz.de/vv/produkte/jugend\\_und\\_familie/kinderbetreuung.php](https://www.mainz.de/vv/produkte/jugend_und_familie/kinderbetreuung.php)
37. Konrad Adenauer Stiftung. (2008). Eltern unter Druck. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/eltern-unter-druck1>
38. Bundesministerium der Justiz, Bundesamt für Justiz. (2022). Bundeskindergeldgesetz. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.gesetze-im-internet.de/bkkg\\_1996/](https://www.gesetze-im-internet.de/bkkg_1996/) sowie Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.gesetze-im-internet.de/beeg/>
39. Bundesministerium der Justiz, Bundesamt für Justiz. (2022). Wohngeldgesetz. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.gesetze-im-internet.de/wogg/>
40. Bundesministerium der Justiz, Bundesamt für Justiz. (2022). Sozialgesetzbuch (SGB) Zweites Buch (II), Mehrbedarfe. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] [https://www.gesetze-im-internet.de/sgb\\_2/\\_21.html](https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_2/_21.html)
41. Tacheles e.V. (2022). Startseite. Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://tacheles-sozialhilfe.de/startseite/aktuelles/d/n/2535/>
42. Bundesministerium für Gesundheit. (2017). Erstes Pflegestärkungsgesetz (PSG I). Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-erstes-psg-i.html>
43. Bundesministerium für Gesundheit. (2017). Zweites Pflegestärkungsgesetz (PSG II). Abgerufen von Internetadresse [30.11.2022] <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegestaerkungsgesetz-zweites-psg-ii.html>
44. Peter Pantuček. (2010). Texte: Netzwerke, Soziales Kapital und Zivilgesellschaft. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.pantucek.com/index.php/soziale-arbeit/texte/138-netzwerke-soziales-kapital-und-zivilgesellschaft> abgerufen am 06.12.22.

45. Bundesministerium der Justiz, Bundesamt für Justiz. (2022). Bundeskindergeldgesetz. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] [https://www.gesetze-im-internet.de/bkgg\\_1996/](https://www.gesetze-im-internet.de/bkgg_1996/) abgerufen am 06.12.22.
46. Statistisches Bundesamt. (2022). Haushalte und Familien. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Tabellen/2-4-Ir-familien.html;jsessionid=DDA61BAF833AFEC4473908B99EDE04E7.live721?nn=209096>
47. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2022). Startseite. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.vamv.de/vamv-startseite/>
48. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2018). Wechselmodell als gesetzliches Leitbild? Gesetz kann Voraussetzungen nicht verordnen! Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] [https://www.vamv.de/presse/pressemitteilungen/presse-detail?tx\\_news\\_pi1%5Baction%5D=detail&tx\\_news\\_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx\\_news\\_pi1%5Bnews%5D=602&cHash=416bb55ea26eb6aad36f8f2ae2f38761](https://www.vamv.de/presse/pressemitteilungen/presse-detail?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=602&cHash=416bb55ea26eb6aad36f8f2ae2f38761)
49. dejure.org Rechtsinformationssysteme GmbH. (2022). Bürgerliches Gesetzbuch. Abgerufen von Internetadresse [04.03.2019] <https://dejure.org/gesetze/BGB/1684.html>
50. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2019). Positionspapier Wechselmodell. Abgerufen von Internetadresse [04.03.2019] [https://www.vamv-rlp.de/media/file/Positionspapier\\_Wechselmodell.pdf](https://www.vamv-rlp.de/media/file/Positionspapier_Wechselmodell.pdf),
51. Bundesministerium der Justiz, Bundesamt für Justiz. (2022). Bürgerliches Gesetzbuch, §1626 Elterliche Sorge, Grundsätze. Abgerufen von Internetadresse [22.02.2019] [https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/\\_1626.html](https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_1626.html)
52. Bundesministerium für Familie, Frauen, Jugend und Senioren. (2019). Zweiter Gleichstellungsbericht- Eine Zusammenfassung- deutsch. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-eine-zusammenfassung-deutsch-122402>
53. Statistisches Bundesamt. (2019). Kindertagesbetreuung regional 2018- Ein Vergleich aller Kreise in Deutschland. Abgerufen von Internetadresse [09.12.2022] <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kindertagesbetreuung/Publikationen/Downloads-Kindertagesbetreuung/kindertagesbetreuung-regional-5225405187004.html>
54. Stanford Encyclopedia of Philosophy Archive. (2020). George Herbert Mead. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://plato.stanford.edu/archives/spr2020/entries/mead/>



55. Peter Pantuček. (2016). Texte: Soziale Kohäsion durch Netzwerkarbeit? Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.pantucek.com/index.php/soziale-arbeit/texte/352-soziale-koh%C3%A4sion-durch-netzwerkarbeit>
56. Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz. (2019). Gender Pay Gap 2018: Verdienstunterschiede zwischen Frauen und Männern etwas geringer. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] [https://www.statistik.rlp.de/no\\_cache/de/einzelansicht/news/detail/News/2675/](https://www.statistik.rlp.de/no_cache/de/einzelansicht/news/detail/News/2675/)
57. Bundesministerium für Familie, Frauen, Jugend und Senioren. (2022). Gender Care Gap- ein Indikator für die Gleichstellung. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294>
58. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2018). Frauen-Bündnis gegen Altersarmut: Offener Brief an die Rentenkommission. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.vamv.de/politische-aktionen/frauenbuenndnis-gegen-altersarmut> abgerufen am 06.12.22.
59. Nationale Armutskonferenz. (2019). Änderung beim Bildungspaket- Das Geld muss bei den Kindern ankommen! Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.nationale-armutskonferenz.de/2019/07/31/aenderungen-beim-bildungspaket-das-geld-muss-bei-den-kindern-ankommen/>
60. Bertelsmann- Stiftung. (2021). Alleinerziehende weiter unter Druck. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/alleinerziehende-weiter-unter-druck>
61. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg. (2020). Lexikon der Psychologie: Coping. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/coping/3007>
62. GbR Waldorf-Ideen-Pool. (o. A.) Jahreszeitentische- Die Natur abbilden. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.waldorf-ideen-pool.de/Kindergarten/jahreszeitentische/Hintergrundgedanken-zum-Jahreszeitentisch/Die-Natur-abbilden>
63. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. (2022). Sozialleistungen. Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.vamv.de/positionen/themen/sozialpolitik/sozialleistungen/>
64. Springer Medizin Verlag GmbH, Ärztezeitung. (2020). Länder, hört die Signale! Abgerufen von Internetadresse [06.12.2022] <https://www.aerztezeitung.de/Politik/Laender-hoert-die-Signale-405421.html>
65. Statistisches Bundesamt. (2022). Europa- Frauen in Führungspositionen weiterhin unterrepräsentiert. Abgerufen von Internetadresse [09.12.2022]

[https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Frauenanteil\\_Fuehrungsetagen.html](https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Arbeitsmarkt/Frauenanteil_Fuehrungsetagen.html)

## **B) Monographien**

- Abels, H. (2020). *Soziale Interaktion*. Wiesbaden: Springer VS.
- Atze, M. (2003). *Unser Hitler* (1. Auflage). Göttingen: Wallstein Verlag.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne* (1. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Blumer, H. (2013). *Symbolischer Interaktionismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, P. (1987). *Sozialer Sinn* (1. Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Bourdieu, P. (2002). *Der Einzige und sein Eigenheim* (erweiterte Neuausgabe). Hamburg: VSA-Verlag.
- Böhm, S. (2015). *Beruf und Privatleben- Ein Vereinbarkeitsproblem?* Wiesbaden: Springer VS.
- Breuer, Franz (2009). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bronfenbrenner, Urie (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett
- Cassirer, E. (2007). *Versuch über den Menschen*. Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Cammarata, P. (2020). *Raus aus der Mental Load-Falle*. Weinheim: Beltz-Verlag.
- Donath, O. (2016). *Regretting motherhood*. München: Albrecht Knaus Verlag.
- Faulstich-Wieland, H. (2000). *Individuum und Gesellschaft*. Berlin: De Gruyter.
- Garz, D. (1994). *Die Welt als Text*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Geene, R. (2002). *Gesundheit – Umwelt – Stadtentwicklung: Netzwerke für Lebensqualität*. Berlin: b\_books.
- Geißler, R. (2011). *Die Sozialstruktur Deutschlands*. (6. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag
- Giddens, A. (1988). *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Giesecke, H. (1993). *Die pädagogische Beziehung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Haarer, J. (1934). *Die Deutsche Mutter und ihr erstes Kind*. München: Lehmanns Verlag.
- Heller, J. (1994). *Catch 22*. Gütersloh: Random House.
- Hillebrandt, F. (1999). *Die Habitus-Feld-Theorie als Beitrag zur Mikro-Makro-Problematik in der Soziologie – aus der Sicht des Feldbegriffs* (Arbeitspapier). Hamburg.
- Hufnagel, E. (2000). *Einführung in die Hermeneutik*. St. Augustin: Gardez! Verlag.
- Kenngott, E.-M. (2012). *Perspektivenübernahme*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kreckel, R. (1983). *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt*. (Sonderband 2). Göttingen: Schwartz.

- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. (4. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Lange, G. (2010). *Kommunikation als Praxis: Kommunikationswissenschaftliche Potentiale und Konsequenzen des Praxiskonzeptes von Pierre Bourdieu*. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Soziologie, 6). Berlin: Köster.
- Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mauss, M. (2009). *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. (12. Ausgabe). Berlin: Suhrkamp.
- Mayring, Philipp (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.
- Mayr-Kleffel, V. (1991). *Frauen und ihre sozialen Netzwerke. Auf der Suche nach einer verlorenen Ressource*. Opladen: Leske + Budrich
- Neumaier, C. (2013). *Familie im 20. Jahrhundert*. (1. Auflage). Berlin: De Gruyter Oldenbourg
- Nussbaum, M. (2019). *Fähigkeiten schaffen*. (Band 3). Freiburg/ München: Verlag Karl Alber.
- Pantucek, P. (1998). *Lebensweltorientierte Individualhilfe*. Freiburg: Lambertus.
- Pearson, R. E. (1997). *Beratung und soziale Netzwerke*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Peuckert, R. (2019). *Familienformen im sozialen Wandel*. (9. Auflage). Wiesbaden, Springer VS
- Pross, H. (1979). *Familie wohin? Leistungen, Leistungsdefizite und Leistungswandlungen der Familie in hochindustrialisierten Gesellschaften*. Hamburg: Reinbek.
- Schneider, N. (2008). *Lehrbuch Moderne Familiensoziologie*. Stuttgart: UTB Verlag
- Schütz, A. (2016). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Setzwein, M. (2004). *Ernährung - Körper - Geschlecht: zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Strübing, J. (2014). *Grounded Theory*. (4. Auflage.) Swiesbaden: Springer VS.
- Tenorth, H.-M. (2010). *Geschichte der Erziehung*. (5. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Thiersch, H. (2014). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit*. (9. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Thiersch, H. (2015). *Soziale Arbeit und Lebensweltorientierung: Konzepte und Kontexte*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Thole, W. (2012). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag
- Van Gennep, A. (1960). *Les Rites de passages*. Chicago: University of Chicago Press.
- Weber, M. (1985). *Wirtschaft und Gesellschaft*. (6. Auflage.) Tübingen: Mohr.
- Wendt, P.-U. (2017). *Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit*. (2. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Weyer, J. (2014). *Soziale Netzwerke: Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: utp.

### C) Werke mit mehreren Autor\*innen

- Adorno, T. W., & Kadelbach, G. (Hrsg.). (1970) *Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959 – 1969*. (1. Auflage). Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Becker, R., & Kortendiek, B. (2010). *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*. (3. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Berger, P. L., & Luckmann, T. (2003). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. (20. Auflage). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Betz, T., et al. (2018). *Institutionalisierungen von Kindheit. Childhood studies zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Böhle, F., Voß, G.G., & Wachtler, G. (2018). *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag
- Breuer, F., et al. (2017). *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Brost, M., & Wefing, H. (2015). *Geht alles gar nicht*. Hamburg: rowohlt Verlag.
- Dünne, J., & Günzel, S. (2006). *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Friebertshäuser, B., Rieger-Ladich, M., & Wigger, L. (2009). *Reflexive Erziehungswissenschaft*. (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag
- Fröhlich, G., & Rehbein, B. (2014). *Bourdieu-Handbuch: Leben- Werk-Wirkung*. Berlin: J.B. Metzler
- Fthenakis, W. E., Kalicki, B., & Peitz, G. (2002). Paare werden Eltern. *Die Ergebnisse der LBS Studie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fuchs-Heinritz, W., & König, A. (2014): *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*. Stuttgart: utb Verlag.
- Funcke, D., & Hildenbrandt, B. (2018). *Ursprünge und Kontinuität der Kernfamilie*. (1. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag. 9
- Glaser, B., & Strauss, A. (2008). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber Verlag.
- Hammer, V., & Lutz, R. (2002). *Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung*. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Hasse, J., & Schreiber, V. (2019). *Räume der Kindheit*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Hill, P., & Kopp, J. (2013). *Familiensoziologie*. (5. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Hill, P., & Kopp, J. (2015). *Handbuch Familiensoziologie*. (1. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Holzer, B., & Stegbauer, C. (2019). *Schlüsselwerke der Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.

- Jäger, W., & Weinzierl, U. (2011). *Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel*. (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Luckmann, T., & Sprondel, W. M. (1972). *Berufssoziologie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Marx, K., & Engels, F. (1848/1979). *Manifest der Kommunistischen Partei*. Berlin: Dietz Verlag.
- May, G., & Mruck, K. (2011). *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Möbius, T., & Friedrich, S. (2010). *Ressourcenorientiert Arbeiten*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Müller, S., & Ortmeier, B. (2017). *Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933-1945*. (2. Auflage). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schmitz-Berning, C. (2007). *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: De Gruyter.
- Schneider, N., et al. (2001). *Alleinerziehen: Vielfalt und Dynamik einer Lebensform*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schneider, W., & Lindenberger, U. (2012). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Tenorth, H.-E., & Tippelt, R. (2007). *Lexikon der Pädagogik*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Thiersch, H., Grunwald, K., & Köngeter, S. (2004). *Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Thiersch, H., & Böhnisch, L. (2014). *Spiegelungen. Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Wacquant, L., & Bourdieu, P. (1996). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

#### **D) Beiträge in Herausgeberwerken**

- Brückner, Margrit: *Entwicklungen der Care-Debatte – Wurzeln und Begrifflichkeiten*. In: Apitzsch, Ursula; Schmidbaur, Marianne (Hrsg.): *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2010.
- Epp, André (2018). Das ökosystemische Entwicklungsmodell als theoretisches Sensibilisierungs- und Betrachtungsraaster für empirische Phänomene [48 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 19(1), Art. 1, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-19.1.2725>.
- (2006/2018) Somatisierung. In: Fritzsche K., Wirsching M. (eds.) *Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*. Springer-Lehrbuch. Springer, Berlin, Heidelberg. [https://doi.org/10.1007/3-540-29972-6\\_7](https://doi.org/10.1007/3-540-29972-6_7)
- Z. Hofmanová, S. Kreutzer et al., „Early farmers from across Europe directly descended from Neolithic Aegeans“, *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 8. Juni 2016. <https://www.pnas.org/content/113/25/6886>

Kraus, Björn (2006): Lebenswelt und Lebensweltorientierung – eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. *Kontext. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht. Bd. 37, Heft 02/06, S. 116-129.

Kraus, Björn: Plädoyer für den Relationalen Konstruktivismus und eine Relationale Soziale Arbeit - In: *Forum sozial* (2017) 1, S. 29-35 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-153817

Kogler, R. (2015). Zonen, Inseln, Lebenswelten, Sozialräume. Konzepte zur Rauman eignung im Alltag von Kindern. In: Scheiner, J., Holz-Rau, C. (eds) *Räumliche Mobilität und Lebenslauf. Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung*. Springer VS, Wiesbaden.

[https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-658-07546-0_3)

Kränzl-Nagl, R., & Mierendorff, J. (2007). „Kindheit im Wandel: Annäherungen an ein komplexes Phänomen“, *SWR-Rundschau*, 47(1), 3-25. Abrufbar unter <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-164578>

Kieserling, A. (2008). „Felder und Klassen: Pierre Bourdieus Theorie der modernen Gesellschaft“, *Zeitschrift für Soziologie*, 2008, Jg. 37, Heft 1, S. 3-24

Miller-Kipp, Gisela (1993), „Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen. Ästhetische Formen und mentales Milieu im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend (RADwJ)“. In: Herrmann, Ulrich/ Nassen, Ulrich (Hrsg.) (1993): *Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung*, Beltz Verlag, S. 139-161

Opitz-Belakal, Claudia (1997), „Hausmutter und Landesfürstin“. In: Villari, Rosario (Hrsg.) (1997), *Der Mensch des Barock*, 1. Auflage, Campus Verlag

Wilson, J., & Tonner, A. (2020). Doing family: the constructed meanings of family in family farms. *Journal of Rural Studies*, 78, 245-253. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2020.06.002>

## **E). Weitere Publikationen**

Alleinerziehend- Tipps und Informationen. Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Bundesverband e.V. - VAMV (Hrsg.), Berlin 2020.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): *Alleinerziehende unter Druck*. (2014), 16f.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend: „Kosten betrieblicher und betrieblich unterstützter Kinderbetreuung“. Broschüre (2006). Berlin: Bundesministerium für Familie, Frauen, Jugend und Senioren.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend: *Lebenswelten und -wirklichkeiten von Alleinerziehenden*. (2011).

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend: Alleinerziehende in Deutschland- Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern mit Kindern. Monitor Familienforschung, Ausgabe 28. (2012), 1, 6.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (2015): Memorandum Familie und Arbeitswelt.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend: Monitor Familienforschung, Ausgabe 45

Deutsches Jugendinstitut (2016): Vorstudie zum Thema „Digitalisierung in Familien“. München: DIJ.

Lietzmann, T. (2009) : Bedarfsgemeinschaften im SGB II: Warum Alleinerziehende es besonders schwer haben, IAB-Kurzbericht, No. 12/2009, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Nürnberg

Statistisches Landesamt Bad Ems, Statistische Monatshefte Rheinland- Pfalz 10/2019, S. 727

## ERKLÄRUNG

gemäß § 6 Absatz 2 f) der Promotionsordnung der Fachbereiche 02, 05, 06, 07, 09 und 10  
vom 04. April 2016

Name (ggf. Geburtsname): Oehl  
Vorname: Melanie

Haben Sie sich bereits früher einem Promotionsverfahren unterzogen?

Nein

Ja

Wenn ja, an welcher Universität? \_\_\_\_\_  
zu welchem Zeitpunkt? \_\_\_\_\_  
und mit welchem Erfolg? \_\_\_\_\_

Haben Sie die vorgelegte schriftliche Prüfungsleistung oder Teile daraus in einem anderen  
Verfahren zur Erlangung des Doktorgrades oder eines sonstigen akademischen Grades oder  
einer anderen Prüfung eingereicht bzw. bereits früher eingereicht?

Nein

Ja

\_\_21.12.2023\_\_\_\_\_  
Datum

\_\_\_\_Melanie Oehl\_\_\_\_\_  
Unterschrift



## ERKLÄRUNG

**gemäß § 6 Absatz 2 g) und gemäß § 6 Absatz 2 h) der Promotionsordnung der Fachbereiche  
02, 05, 06, 07, 09 und 10 vom 04. April 2016**

Name (ggf. Geburtsname): Oehl  
Vorname: Melanie

Hiermit erkläre ich, dass ich die eingereichte Dissertation selbständig, ohne fremde Hilfe verfasst und mit keinen anderen als den darin angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe, dass die wörtlichen oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und dergleichen als solche genau kenntlich gemacht sind. Von der Ordnung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis in Forschung und Lehre und zum Verfahren zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten habe ich Kenntnis genommen.

Ich habe keine Hilfe von kommerziellen Promotionsberatern in Anspruch genommen.

\_\_\_\_\_09.08.2022\_\_\_\_\_

Datum

\_\_\_\_Melanie Oehl\_\_\_\_\_

Unterschrift

## Ausbildungs- und Studienverlauf der Verfasserin

### Studium

2005-2011                    Johannes Gutenberg- Universität, 55122 Mainz  
Erziehungswissenschaft/ Pädagogik  
Abschluss: Diplom (1,9)

### Akademische Lehrkräfte

Herr Prof. Dr. Stefan Aufenanger

Frau Prof. Dr. Eva Borst

Herr Prof. Dr. Detlef Garz

Herr Prof. Dr. Franz Hamburger

Herr Prof. Dr. Erwin Hufnagel

Frau Prof. Dr. Cornelia Schweppe

Frau Prof. Dr. Heide von Felden

Herr Dr. Tarek Badawia

Herr Dr. Axel Fehlhaber

Herr Dr. Gunther Grasshoff

Frau Dr. Sandra Kirsch

Frau Dr. Helga Luckas

Herr Dr. Matthias Ruppert

Frau Dr. Eva Stauf

Frau Laura de Paz Martínez

### Weiterbildungen (Auszug)

2021                    Resilienz- Kraft tanken für die Arbeitssuche (Bundeszentrale für  
gesundheitliche Aufklärung)

2020                    JOBS-Training for Trainers (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung)

2016-2018            Systemische Beratung (Wispo/ DGFS)

2013-2016            Grundlagen Systemischer Familienarbeit (Bärbel Hofer/ Stiftung  
Kreuznacher Diakonie)

2012                    Ressourcen- und Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe (nach M.  
Lüttringhaus)